It. sing. 959/2

Deutinger
12201.

<36612716500018 S

<36612716500018

Bayer. Staatsbibliothek

BRIEFE
ÜBER
FRANKREICH,
AUF
EINER FUSSREISE
IM JAHRE 1811

durch das südwestliche Baiern, durch die Schweiz, über Genf, Lyon, Montpellier, Cette, durch die Cevennen über Clermont, Moulins, Nevers nach Paris, und über Nancy nach Strafsburg;

von

I. A. SCHULTES, M. D.

k. baierschem Hofrathe und Professor der medicinischen Section an der k. Universität zu Landshuth, correspondierenden Mitgliede der k. k. Akademie zu Turin, der k. westphälischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der naturforschenden zu Zürch und in der Wetterau, der Jenaer mineralogischen, der Regensburger und Altenburger botanischen, der ökonomisch - cameralistischen zu Erlangen etc. etc.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1815.
Bey Gerhard Fleischer.

Wbtd/68/154

5,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zum II. Theile.

Ich habe diejenigen Briefe über Frankreich, die blofs wissenschaftliche Gegenstände betreffen, in diesem Theile besonders zusammengestellt, theils, um diejenigen meiner Leser, die an dem blofs Itinerärischen weder Geschmack noch Interesse finden, nicht Zeit und Geld verlieren zu machen, theils um bey denjenigen, welche Mineralogie, Botanik, Medicin und Bildungsanstalten nicht interessieren, lange Weile zu ersparen.

Ich habe die Bildungs-Anstalten in Frankreich sorgfältiger und umständlicher als es bisher in irgend einem der neueren Werke über Frankreich geschehen ist, behandelt, um meine Landsleute mit dem

Geiste der Universität in Frankreich, und mit dem französischen Studienplane bekannt zu machen, den man bey uns zu wenig, nur abgerissen in einzelnen Zeitungsblättern, kennen lernte. Da die deutschen Universitäten im rheinischen Bunde schwerlich mehr die Form, die sie gegenwärtig besitzen, noch lange behalten dürften, so wird genaue vorläufige Kenntnifs des französischen Studienplanes dem Gelehrten überhaupt, und dem Lehrer und Erzieher insbesondere nicht anders als nützlich, manchem vielleicht sogar nothwendig seyn können.

Einige von mir aufgeführte Gesetze haben seither, im November 1811, einige neue Modificationen erhalten: ich durfte aber, als Reisender, das was ich fand, nicht anders beschreiben, als wie ich es fand, und so ersetzt stellenweise historischer Werth den reellen zeitigen.

Landshuth d. 12. Octob. 1812.

Inhalt
des II. Theiles.

I. B. Einige mineralogische und geologische Bemerkungen über den Isar und Illerkreis, die nördliche und westliche Schweiz, das südliche mittlere und östliche Frankreich, und das Königreich Wirtemberg. An Hrn. C. C. Leonhard, Secretär der wetterau'schen Gesellschaft für die gesammte Naturgeschichte etc. etc. S. 3

II. B. Einige botanische Notizen auf einer Reise durch das südwestliche Baiern, durch die nördliche und westliche Schweiz und das südliche, mittlere und östliche Frankreich. An Hrn. Hofrath und Professor Schrader, M. D. in Göttingen. 75

III. B. Über einige Medicinal - Anstalten in Frankreich. An Hrn. D. und Prof. Ehrhart in Salzburg. 148

IV. B. Über ärztliche Bildungs - Anstalten, Spitäler und Versorgungshäuser zu Paris, und über die neuesten die Legalisirung der Aerzte in Frankreich betreffenden Gesetze. An Ebendenselben. 185

V. B. Über katholischen Kultus in Frankreich. An Hrn. Abbé Bertoldi, k. b. geistl. Rathe, Director, Bibliothekär und Professor am k. Lyceum zu Innsbruck. 225
VI. B. Über Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten in Frankreich. An Hrn. D. . . . F. . . 241
VII. B. Fortsetzung. An Ebendenselben. 278
VIII. B. Über Lyceen in Frankreich. An Ebendenselben. 299
IX. B. Über die Normalschule in Frankreich. An Ebendenselben. 343
X. B. Über andere gelehrte Anstalten: das kais. National-Institut, Collége de France, die Bibliotheken und gelehrten Gesellschaften, die polytechnische Schule. An Ebendenselben. 359
XI. B. Über die Anstalten zur Ausbildung der schönen Künste in Paris. An Hrn. Hofrath Meusel in Erlangen. 388

BRIEFE
ÜBER
FRANKREICH.
AUF
EINER FUSSREISE
IM
HERBSTE 1811.

ZWEYTER THEIL.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1. Brief.

Einige mineralogische und geologische Bemerkungen über den Isar- und Illerkreis, die nördliche und westliche Schweiz, das südliche, mittlere und östliche Frankreich und durch das Königreich Wirtemberg. Aus einem Schreiben an Herrn C. C. Leonhard, Secretär der wetterauischen Gesellschaft der gesammten Naturgeschichte.

Obschon Mineralogie und Geologie auf meiner letzten Fufsreise durch einen Theil meines Vaterlandes, durch die Schweiz, und durch das südliche und mittlere Frankreich nicht mein nächster Zweck seyn durfte, so machte ich doch hier und da einige Bemerkungen, die vielleicht kein anderes Verdienst haben, als dafs sie bisher, wenn auch bereits von andern vielfältig gemacht, noch nicht dem Publikum mitgetheilt wurden.

Meine Reise führte mich an den Starenberger und Ammer-See vorüber, über Buchau nach Schongau, Oberndorf, Kempten, Lindau.

Der Starenberger-See und der Ammer-See fallen, wie alle in der nördlichen Kalkalpenreihe gelegenen Seen, der Hallstädter-, Gmundner-, Atter-, König-, Chiem-und Achen-See in Österreich und Baiern, der Zürcher-, Zuger-, Murtner-und Neuchateler-See in der Schweiz in Querthäler, die die Richtung der Alpen von Südwest nach Nordost, von Norden nach Süden durchschneiden. Nach einem ähnlichen Gesetze streichen die Lago di Garda, Lago di Como, Lago maggiore etc., in der südlichen Kalkalpenreihe, die der Granitformation, oder der Ursum-Stein-Formation näheren grofsen Seen, der Werdensee in Kärnthen, der zerrissene Vierwaldstädter-See, der Genfer-See, der Constanzer-See folgen der Richtung der Hauptthäler oder Längenthäler, wie das Ensthal, Drauthal, Innthal. Auch der Balaton oder Platten-See in Ungern liegt in der Richtung der Alpenlängenthäler: ich kenne aber kein anderes Gebirge an ihm, als Basalt. Es scheint, dafs man auf die Richtung dieser Seen bey den Theorien über die Alpenformation achten sollte, da es aufser den Alpen keine wahren Seen in Europa gibt.

Der Starenberger-See nimmt bey seinem nördlichen Ausflusse zuverlässig ab; sein südliches

Ende sah ich nicht *). Der Ammer-See wird nicht blofs in seinem ganzen Umfange kleiner, sondern es ist klar, dafs er einst auf mehr als eine Meile nach Süden ausgedehnt war, und vielleicht noch weiter.

Ich hatte also auch hier an diesen beyden grofsen Seen Bestätigung meiner früheren Wahrnehmungen am Gmundner-, Hallstädter- und Atter-See gefunden, dafs nähmlich die Seen kleiner werden. Aufmerksame Beobachter am Chiemsee versicherten mir dasselbe wahrgenommen zu haben an diesem grofsen See.

Eine Hügelkette, wovon die höchsten Gipfel kaum über 100 Klafter hoch seyn dürften, und die von Norden gen Süden streichen, trennt den Ammer-See von dem Starenberger-See. Ich fand am Wege nichts als grauen Kalkstein in losen Blöcken, hier und da eisenschüssigen sandigen Thon, einige Moorgründe, und bey Andechs an der schönen Cascade Breccia (Nagelfluhe, Grauwacke) in Schichten.

Die östlichen und westlichen Ufer des Ammer-

*) Dieser 16,697 baier. Tagwerke haltende 5 1/2 Stunden lange, und an den tiefsten Stellen 69 Klafter tiefe See ist in des Hrn. Obristen von Riedl Stromatlas von Baiern auf der zweyten Platte höchst genau entworfen. Man sieht aus dem kleinen beygefügten Kärtchen, dafs auch er an seinem nördlichen Ende, wo noch Moräste und Weiher sind, um vieles kleiner geworden ist.

Sees sind offen, und steigen flach auf: ich fand nur Kalkgeschiebe an denselben *).

Wir gingen über Stillern nach Wessobrunnn. Bis Stillern kamen wir durch fruchtbare, nasse flache Thalgründe, die vielleicht einst Buchten des Ammersees waren. Von Stillern an erhebt sich ein Voralpenwald, auf dessen Höhe man eine göttliche Ansicht in die ganze Voralpenkette, auf den Peissenberg **) und in das Ammerthal hinaus bis über Weilheim hingenieſst.

Ich fand hier bloſs einzelne Geschiebe von Kalkstein und Sandstein. Vor Wessobrunn stiegen wir aufwärts bis Buchau, welches in der Reihe der höchsten Puncte zwischen dem Ammerthale und Lechthale gelegen ist, und auf unserm Wege der höchste Punct war. Die Flora ist wie die ganze Lage subalpin; ich sah in mineralogischer Hinsicht nichts als Torf, Kalkgerölle und Breccia. Dieſs hielt an über Schongau, Eberswang, Grotehill, Ob, Bertoldshofen bis Oberndorf. Von Schongau, das schon für sich auf einem nicht unbe-

*) Auch dieser See hat eine herrliche Specialkarte in des Obristen von Riedl Stromatlas. Er ist 4 1/2 Stunde lang, und hält 13,292 baierische Tagwerke.

**) Von diesem Berge existiert eine Karte, die den ungeheueren Horizont desselben darstellt.

deutenden Hügel liegt, steigt man immer aufwärts bis Grotehill, wo man bereits eine nicht unbeträchtliche Höhe erreicht hat. Man kommt nicht mehr so tief abwärts nach Bertoldshofen, wo ein Querthal ist, das vielleicht einst ein See war *), und steigt sogleich wieder aufwärts, um auf die Höhe von Oberndorf zu gelangen, welches, wie aus der kümmerlichen Vegetation erhellt, eine ganz subalpine Lage hat. Man bemerkt dann erst deutlich, wie hoch man zu Oberndorf war, wenn man bedenkt, dafs man von diesem Orte fast unausgesetzt und öfters sehr steil über Thalhofen, Geissenried, Thingen, Wilboltsried, Betzigau, Lenzfrid in das Illerthal nach Kempten hinabsteigt. Aufser Thalhofen überraschte uns die Nacht, und wir konnten nichts anders bemerken, als dafs wir öfters in Sand gingen, hier und da Weiher und Moorgründe waren, und bis Wilboltsried hier die Gegend ziemlich kahl ist.

Kempten liegt in einem Thalkessel, eingeschlossen von hohen Bergen, die torfreiche Thäler

*) Es freute mich ungemein, als ich diese Bemerkung in meinem Tagebuche mit der Amann'schen Karte verglich, dafs ich hier richtig gesehen habe. Wo ich an den jetzt bebauten Gründen einen vormahligen Seegrund vermuthete, heifst es in der Karte: ausgetrockneter See.

bilden. Einer der höheren Berge scheint jener, über welchen die Strafse nach Lindau führt, und auf welchem das Dörfchen Buchberg liegt. Dieses Dörfchen steht in der Reihe jener Höhenpuncte, die die Wassergrenze in der Mitte des festen Landes von Europa bilden, und die es doch einmahl verdienten, um in einem Tableau verzeichnet zu werden. Während die Bächelchen, denen man im Aufsteigen an dem nördlichen Abhange von Buchberg begegnet, in die Iller, und mit dieser in die Donau und das schwarze Meer fliefsen, fällt das Bächelchen, das am Hohlwege am südlichen Abhange von Buchberg hinabsprudelt, in die Unter-Arg, und mit dieser in die Ober-Arg und in den Boden-See, folglich in den Rhein und das Nordmeer.

In die Linie dieser merkwürdigen Wassergrenze nördlich vom Bodensee fallen gen Osten: Niedersunthofen, Elschach, nördlich Gebratshofen und Engeratshofen, Osterhofen, Haslach zwischen der Rüfs und der Schufs, zwischen Reichenbach und Schussenried, Wechschetsweiler, Riemenberg bey Essenhausen, die Moore bey Pfrungen, Volzen zwischen Illmensee und Echbeck, die Höhen zwischen Sentenhard und Segelsweiler etc. Ich übergehe hier die merkwürdigen Höhen um Wolfseck, und die wunderbaren Thalformationen um Donau

eschingen (man sehe die 30ste, 31ste und 32ste Karte des Aman- und Bohnenberger'schen Atlasses von Schwaben) wo die Gewässer des Neckar, der Donau, und des Rhein sich in Europa theilen auf einem Raume von kaum einer halben Meile.

Ich fand in den Felsen des Defilées, durch welches wir hinab stiegen, nichts als Breccia, Thon und Mergel.

Von dem Dörfchen Wengen, zu welchem man hier hinabkommt, wendet der Weg sich ostwärts nach Weiler, wo man eine kleine Höhe bey Sibratshofen aufwärts steigt, und dann in eine beträchtliche Tiefe plötzlich hinabfällt. Hier fand ich einen sehr schönen Sandsteinbruch, seine Schichten nach der Richtung der Alpen, und gegen Norden eingestürzt. In der Tiefe ist der Zerrenhammer zum Schüttendobel, auf welchem ehedem die Gänse von Bregenz her geschleppt wurden. Man hätte, glaub' ich, österreichischer Seite besser gethan, wenn man das prächtige Schiffbauholz, das hier in diesen Schluchten wächst, nach dem Bodensee hinabgefördert hätte, als dafs man es hier verkohlt, und schlechtes Eisen zu den Kohlen heraufgeschleppt hat. Wenn wir Wengen als den ersten Absatz von Buchberg gegen den Bodensee hin gelten lassen, so ist Schüttendobel der zweyte, Schinnern der dritte, wo auf ein Mahl eine milde südli-

che Luft, (die Seeluft sagen die Leute der Gegend) den Wanderer anweht; Rettenbach der vierte, zwischen Steingaden und Heimkirchen der fünfte; zu Rulands der sechste, und dann steigt man sanft und allmählig, ohne durch merkliche Thäler unterbrochen zu werden, hinab an den göttlichen Bodensee. Rettenbach liegt sehr tief, vielleicht weniger hoch als das dem See nähere Heimkirchen, in einem Moorgrundthale, das sonderbar durch einen schmalen Hügelrücken, der von Südwest nach Nordost streicht, und über den man hinanfährt, in zwey artige Thäler getheilt wird, welche beyde wahrscheinlich einst See waren. Da man auf den von den Österreichern in lauter Schneckenlinien hier angelegten Chausseen beynahe bis Weiler kommt, so sieht man die kahlen Berggipfel von Staufen und Sonthofen (die von der Ferne Sandstein zu seyn scheinen) deutlich. Während man von Oberndorf bis an den Bodensee fast immer abwärts steigt (mir scheint es wenigstens ohne Barometer bey mir gehabt zu haben, daſs Oberndorf höher liegt als Buchberg) bemerkt man hier deutlich, was ich sonst nicht fand, daſs die südlichen Abhänge steiler sind als die nördlichen. Man sieht auch deutlich, wenn man zurückblickt in die Berge, aus welchen man herabstieg, wie ihre Gipfel gegen Westen ziemlich schnell immer kleiner werden, und endlich so schnell

herabsinken, daſs Niemand hinter ihnen noch den Schwarzwald vermuthen sollte. So viel ich bemerken konnte, fand ich von Schüttendobel an immer nur Breccia: Kalk fand ich früher bey Weiler.

Um Lindau traf ich an den Stadtmauern Sandstein, der aber von Rorschach herüber gekommen seyn soll, und Thonschiefer. Das nördliche Ufer des Bodensees besteht aus sanft aufsteigenden Hügeln, die meistens mit Wein bebaut sind. Die Höhe dieser kleinen Hügel, oder vielmehr die Höhe des Bodensees über dem Meere (1089′) läſst sich, bey seiner so südlichen Lage, nach meinem Ermessen sicherer durch die Menge der übersäuerten weinsteinsauren Potasche des hypersauren Seeweines, als durch das Quecksilber im Barometer bestimmen. Fast drey volle Grade nördlicher ist der Bleichert Nektar gegen diesen Magenkratzer. Ich habe in diesen Hügeln weder nach Steinen noch nach Pflanzen suchen können, da ich den See und den Rhein hinabgefahren bin, die Oehniger-Schieferbrüche vorüber, nach Schafhausen. Die Ufer werden hier höher, bergiger, und felsiger, je näher man dieser Stadt kommt, und drängen sich, bis zum Rheinfalle, immer näher gegen einander. Die Felsen sind Kalkstein. Um Schafhausen traf ich aber sehr schönen Sandstein, der zu Gebäuden verwendet wird, und aus

dem Cantone kommt. Den Ort, wo er gebrochen wird, konnte man mir nicht sagen. Vom Rheinfalle fuhr ich hin zur Ziegelhütte den Rhein hinab, wo ich die südliche Hügelkette hinanstieg, die hier das Rheinthal bildet. Ich fand abwechselnd Geschiebe von Sandstein und Kalkstein, die Felder selbst über Burlach und Clotten ziemlich thonig.

Zu Zürch besah ich das Cabinett der immer thätigen Zürcher physikalischen Gesellschaft. Es ist gut geordnet, ohne allen Prunk aufgestellt, in der echt republikanischen Überzeugung, dafs innerer Werth mehr gilt, als äufserer eitler Putz. Freunde der Petrificate können hier reiche Beute machen. In dem Versammlungssaale der Gesellschaft ist ein schönes Basrelief des Cantones von Hr. v. Usteri in Stein. Es ist meines Wissens das vierte Basrelief über die Schweiz; ich kenne das vom Chamounythale, das von Hrn. Mayer in Aarau, das erste und älteste von Hrn. v. Pfyffer, und dieses. Ich wünschte, dafs diese Basreliefs, da sie ohnediefs bemahlt sind, in mineralogischer Hinsicht bemahlt wären, und dafs wenigstens die Hauptgebirgsarten in Farben auf denselben angedeutet seyn möchten.

Bey dem liebenswürdigen, um die Botanik höchst verdienten Dr. I. I. Römer fand ich eine kleine Handsammlung und einige selecte Stücke unter Glas en tableau aufgestellt: eine Methode, die Nachah-

mung verdient, und die der Mineralogie vielleicht einst Zutritt unter einem Publikum verschaffen würde, von welchem sie bisher ausgeschlossen war. Eine artige Sammlung künstlicher Achate von Herrn Hedlinger von Winterthur, der einst an der Porcellan Fabrik zu Sevres angestellt war, befindet sich in dem Cabinette der physikalischen Gesellschaft.

Ich fuhr den himmlischen Zürcher See hinauf bis Horgen, wo ich sehr schönen Sandstein fand, der auch häufig daselbst verarbeitet wird. Widrige Winde hielten mich etwas länger auf dem See, als ich wünschte, und es war bereits dunkel, als ich auf den Gipfel des Bergrückens kam, der das Thal des Zürcher Sees von jenem der Sill trennt. Die Ufer des Zürcher Sees sind, wenigstens, bis Horgen hin, an beyden Seiten offen, und steigen sanft auf. In Westen steht im Hintergrunde, der Albis, die Scheidewand des Thales des Zürcher Sees, und der Reuſs, durch welches letztere der Zuger See und der Lucerner See abflieſst. Im Osten sind die Ufer zunächst am See noch flacher, und die Gebirge, die man im Hintergrunde sieht, sind noch weiter entfernt als der Albis. So wie es an den Niederungen am Abflusse der Limat offenbar scheint, daſs der See einst vielleicht über Scheren hinausging, so ist es auch höchst wahrscheinlich, daſs er an seinem südöstlichen Anfange, über Grünau nach Richen,

burg, Bilten und Urnen hin mit dem Wallenstädter See, der sich in ihn ergiefst, verbunden war.

Von Sillbrück geht man grofsen Theils in einem Thale nach Zürch hinan. Ich fand hier nichts als Kalk - und Sandsteingeschiebe, und einen Block Gneifs, der hergefahren zu seyn schien. Es scheint, dafs der Zugersee höher liegt, als der Zürchersee, indem er seinen Ausflufs in die Reufs nimmt, welche noch ober der Limmat, die aus dem Zürcher See kommt, in die Aar fällt. Der nördliche Theil des Zuger Sees, ist, wie fast bey allen Seen, deren Richtung parallel mit jener der Querthäler d. h. von Süden gen Norden läuft, offen; der südliche hingegen wird von hohen Bergwänden eingeschlossen. Der Riggi fällt mit seinem nördlichen Abhange in denselben, und noch mehr südlich und östlich gegen Arth hin dämmen die Wände des Rofsspitz den See. Wir fuhren westlich gegen Immensee, wo blofs Hügel die Küste bilden. Am Eingange der Bucht von Immensee liegen einige Sandsteinfelsenschichten, die von Südwest nach Nordost streichen, und gegen Norden aufsteigen. Sie werden gebrochen, und zu Bausteinen benützt. Zwischen ihren Lagen kommt Nagelfluhe vor. Auch der Zugersee war offenbar einst gegen Westen hin gröfser, und

ist jetzt dort nur vom Bache aus dem Egerisee aufgedämmt.

Eine kleine kaum eine Stunde breite Hügelkette, in welcher ich Gneiſs und Granit fand, trennte zwischen Immensee und Küſsnach den Zuger See von dem höher liegenden groſsen Vierwaldstädter oder Lucernersee. Das nördliche Ufer dieses herrlichen Sees wird bloſs von Hügeln gebildet: das südliche der groſsen östlichen Bucht, die von Lucern bis Küſsnach hinreicht, und die vielleicht einst durch die hohle Gaſs mit dem Zuger See verbunden war, bildet der groſse Abhang des Riggi; das südliche der kleineren westlichen gegen Stanz hin ziehenden Bucht der prächtige Pilatus, und das Stanzerhorn. So wie der See weiter gen Süden, gen Gerisau, Brunnen und Flülen hinabzieht, werden die Ufer höher und steiler, zumahl am westlichen Ufer und am südlichen. Um Küſsnach sieht man an den Moorgründen und an dem Schilfe des nördlichen Ufers deutlich, daſs der See einst gröſser war. Eben dieſs bemerkt man an dem Ausflusse desselben in den Thälern, durch welche die Reuſs und Emma flieſst, und an dem nordöstlichen Ufer unter Lucern, an der schönen Pappelinsel. Hier und da stechen dort Breccia-Felsen hervor.

Zu Lucern besuchte ich den Obristen von Pfyffer, Neffen des bekannten Verfertigers des ersten

Basreliefs von der Schweiz. Er ist ein großer Freund der Mineralogie, und besitzt eine kleine Mineraliensammlung, die einige, besonders in Hinsicht ihres Vorkommens, merkwürdige Stücke enthält. Außer sehr schönen Findlingen von Jaspis und Nephrit aus der Emma zeigte er mir ein prächtiges Stück Doppelspath vom Engelberg, einen schönen Malachit vom Pilatus, und ein Stück Eisenglanz mit Titan vom Gotthard. Er hat eine interessante Sammlung von Glarner Schiefer und läßt aus einer Breccia von Gutau Tabatieren schleifen, die dem schönsten Peperino gleichen. Er wollte dadurch den unglücklichen Lowerzern und Gutauern eine kleine Nachhülfe bey ihrem erlittenen Unglücke verschaffen.

Ein Hr. Müller in Lucern besitzt eine Sammlung von beyläufig 300 Stücken, die sehr schöne Flußspath Krystalle (unter andern einen Faustgroßen rothen) enthält, und die er, wie mir Hr. Obrist von Pfyffer sagte, gern um 30 Louisd'ors weggeben würde. Ein Herr Nagel handelt mit Mineralien, und soll sehr artige Stücke besitzen.

Von Lucern ging ich nach Entlibuch, traf aber nichts, selbst da ich von Schachen über das Braunéck ging, (wo mich die Nacht überraschte) als Geschiebe von Kalkstein und Sandstein und Breccia, und einige Findlinge von Jaspis. Bey Malters sah ich die Verheerungen des letzten Wolken-

bruches, der mehrere Morgen der schönsten Wiesen und Gärten knie tief in Sand und Schutt begraben hat.

Von Entlibuch über Schupfen nach Eschlismatt hatte ich nichts, wie Breccia (Nagelfluhe) und Sandstein. In dem herrlichen Thale von Langenau nach Siegenau gegen Hochstetten traf ich einige mächtige Granitblöcke mit schwarzem Glimmer.

Von Höchstetten abwärts gegen Wylhof und Bern kam ich in die aufgeschwemmten Mergelhügel, in welchen bald Thon bald Sand vorwaltet. Eschlismatt ist ein Höhenpunct, wo das Wasser nordöstlich in die kleine Emma, südwestlich in die groſse Emma fällt.

Zu Bern fand ich sehr schönen feinen grauen Sandstein, aus welchem die meisten Häuser dieser schönen Stadt erbaut sind. Bern selbst liegt auf einem Hügel in einem Thale, welches die hier bereits schiffbare Aar sich ausgewühlt hat.

Eine Reihe ziemlich flacher Hügel, die jedoch zuweilen etwas steil gegen Westen abfallen, trennt das Aarthal von dem Sanenthale, und von dem groſsen Thale, in welchem der Bieler-Murtener und Neufchateler See gelegen sind. Ich fand hier bloſs Geschiebe von Kalk und Sandstein.

Wenn man von Bern her die Höhe gegen den Murtener See hinab steigt, bemerkt man deutlich, dafs dieser See an seinem nordöstlichen Ende einst um mehrere Quadratmeilen gröfser war; wenigstens dehnt sich gegen Nordost hin auf mehrere Quadratmeilen eine vollkommene horizontale, fast in gleicher Tiefe mit dem See liegende Ebene aus, deren schwarzen Sschlammboden unmöglich einst nicht Seeboden gewesen seyn kann *). Man übersieht hier auch die schmale niedrige Hügelkette, die wie ein kleiner Damm zwischen dem untersten südwestlichen Ufer des Murtener-Sees und dem obersten nördöstlichen des Neufchateler-Sees diese beyden noch immer durch einen beträchtlichen Wasserzug (die Broye) verbundenen Seen von einander trennt. Zuverlässig bildeten diese beyden Seen einst einen See, der, zur Zeit dieser Verbindung, sich vielleicht bis über den Bieler See hinauf erstreckt haben mochte. Die Ufer des Murtener-Sees sind beynahe ganz flach, und nur hier und da treten niedrige Mergel-oder Sandsteinhügel bis an den Wasserspiegel des Sees hin, dafs dieser See einst bis Payerne ging, ist mir höchst wahrscheinlich.

*) Auf der Meyer'schen Karte finde ich diese Fläche als Morast von Arberg genannt.

Von Murten bis Payerne über Wiflisburg ziehen Reihen von aufgeschwemmten Hügeln hin, die bald Kalk, bald Thonmergel, bald Sandstein sind. Von Payerne gegen Estavayer hin watet man in einigen der kleinen Thäler, die diese Hügel bliden, in Sand, und unter le Chable ist ein sehr schöner Bruch von Sandstein neuester Entstehung. Oben auf ist noch loser Sand, und man bemerkt deutlich, wie der Sandstein desto fester wird, je tiefer man gräbt, je mehr er von dem Gewichte des aufliegenden Sandes gepreſst wird. Das südliche und nördliche Ufer des über neun Lieues langen von Norden gegen Süden hingedehnten Neufchateler-Sees ist ganz flach; das östliche ist von Hügeln gebildet, von welchen die höchsten nicht viel über 80 bis 90 Toisen Höhe haben dürften, und die meisten sanft aufsteigen; das westliche bildet der östliche Abhang des Juragebirges, jedoch so, daſs auch hier meistens nur Hügel, die noch mit Reben bepflanzt sind, und selten schroff gen Osten abfallen, gleichsam das Vorgebirge des Jura ausmachen, und ein sanft aufsteigendes Ufer bilden.

Wenn man das flache nördliche Ufer des Neufchateler Sees bis Yverdon, und die Sümpfe der langsam durch dasselbe hinabflieſsenden Orbe betrachtet, so wird man die Vermuthung nicht ungereimt finden, daſs der Neufchateler See einst

bis Orbe und vielleicht noch weiter hinaufgegangen ist. Ein unbedeutender, kaum 16,000 Klafter breiter, Hügelrücken, der überdiefs noch von Thälern, die von Norden gen Süden streichen, durchschnitten ist, trennt den ungeheuren Genfersee von dem Orbe oder Neufchateler-Thale. Man hatte, wie ich höre, einst die Idee, den Genfersee durch einen Canal mit dem Neufchateler See verbinden zu wollen. Diese Verbindung würde allerdings wenig Mühe kosten, denn es scheint, dafs der höher liegende Neufchateler See den Arbeitern auf halbem Wege über La Sarra*) durch den Nason entgegen stürzen würde. An einer Mühle bey La Sarra sollen neben einander zwey Quellen seyn, wovon die eine in den Genfer See und folglich in den Rhone und das mittelländische Meer, die andere in die Orbe, und folglich in die Aar und den Rhein und die Nordsee fällt. Auf dem Hügel von Chamblon vor Yverdon, wo Kalkstein, rother und grauer, in Schichten liegt, an der südwestlichen Spitze des Neufchateler Sees sieht man den Montblanc deutlich in den Aether hinaufsteigen.

*) Die Venoge, die in den Genfersee, und der Noson, der in die Talent, und in die Orbe, und den Neufchateler See fällt, sind bey La Sarra kaum 1000 Klafter weit entfernt.

Bey Herrn Pestalozzi zu Yverdon, der ein grofser Freund der Mineralogie ist, fand ich eine sehr interessante Mineraliensammlung von Schweizer Fossilien, und von sehr seltenen russischen. Schade, dafs dieses Cabinett noch nicht aufgestellt und geordnet ist: es wird einst gewifs die Aufmerksamkeit der Mineralogen verdienen.

Von Yverdon ging ich über Goumoens nach Lausanne. Der nördliche Abhang der Hügelkette, die hier den kleinen Damm zwischen dem Genfer-Thale und dem Neufchateler-Thale bildet, ist kahl und sandig, und hier und da dringen an ihm, und an dem südlichen Abhange, Granit- und Gneifsblöcke durch. Von Mont steigt man ziemlich steil gegen Lausanne hinab, das selbst nach einem ziemlich jähe gegen den See hin abfallenden Abhange liegt.

Von Lausanne bis Morges fand ich nichts als Geschiebe. Die nördlichen und westlichen Ufer des Genfer Sees sind sanft aufsteigende Hügel; die östlichen und südlichen mehr und minder schroffe Berge, über welche sich die Alpen des Berner Oberlandes, und die Alpen des vormahligen Savoyen erheben.

Wenn es beynahe allgemeines Gesetz scheint, dafs in der Alpenformation vom Montblanc bis zu den steyrischen Alpen, auf dem Granite des flächeren

Landes, oder auf dem uranfänglichem Sandsteine, desselben erst Breccia oder Nagelfluhe, dann Kalkstein, dann Schiefer und endlich Gneifs, Granit, und die übrigen uranfänglichen Gesteine kommen, so scheint es auch Gesetz, dafs die Gebirgsarten desto näher an einander liegen, je näher sie dem Puncte kommen, von welchem sie ausgegangen zu seyn scheinen. Man hat so z. B. von *Lucern* bis zum *Gotthard* alles das gesehen, was man von *Ens* bis *Unzmarkt* auf einer drey Mahl weiteren Strecke suchen mufs.

Herr von *Saussure* (d. Sohn) war auf seinem Landgute; ich konnte daher nichts von der kostbaren Mineraliensammlung dieses grofsen Naturforschers zu Genf sehen. Ich begnügte mich mit der prächtigen Ansicht, die hier im Südwesten von Genf die gen Süden abfallende Reihe der Alpen des ehemahligen Savoyen gewährt. Der *Jura* im Westen scheint gespalten von dem Rhone. Man sieht deutlich von den Mauern von Genf aus den Rifs, den das Rhonethal in dem Jura-Rücken gebildet hat, welcher so, wie die Alpen selbst, desto niedriger wird, je mehr er gegen Süden kommt. Der Jura scheint mir, wie die Pyrenäen, Apeninnen, die Vogesen, der Schwarzwald, der Böhmerwald, das Riesengebirge, welche alle von Norden gegen Süden ziehen, nicht durch die Höhe der Berggipfel, sondern durch die unserer Alpen,

formation entgegengesetzte Richtung merkwürdig. Diese Richtung ist parallel mit den höchsten und wahrscheinlich ersten Urgebirgen der Erde, mit den Cordilleren, mit der Richtung der grösseren Inselgruppen in den meisten Meeren, mit der Richtung der meisten Flüsse in Asien. Diese von Norden gen Süden laufenden Gebirgsketten werden desto höher, je mehr sie sich den Cordilleren nähern. Der Jura ist höher als der Schwarzwald, die Pyrenäen sind höher als der Jura, der Pic auf Teneriffa ist höher als der Montperdu der Pyrenäen etc. Man hat bisher nur die Analogie im Baue der zu der Alpenformation gehörigen Gebirge untersucht; es wäre, glaub' ich, auch interessant zu sehen, ob bey diesen Breitengebirgen, wenn ich sie so nennen darf, nicht auch ein eben so allgemeines Gesetz zum Grunde liegt. Man hat den Jura Kalkstein bereits richtig unterschieden; ich erinnere mich nirgendwo in der Alpenformation den rothen Sandstein gesehen zu haben, den ich bey Zabern, und Wiltenheim sah. Es scheint der Mühe werth zu seyn, daſs man auch auf die Breite, und nicht bloſs auf die Länge sieht. Von Genf bey Fort l'ecluse fand ich nichts wie Gerölle an der schnurgeraden Straſse, die immer etwas abwärts gegen dem Fuſse des Jura hinabsank. Von Collonges geht es etwas aufwärts nach dem Fort l'ecluse, das in gräſslichen kahlen Kalkfelsen

liegt, und westlich hinter dem Fort steigt die Strafse steil aufwärts bis gegen Bellegarde, einem Dörfchon nahe an dem berühmten perte du Rhône, zu welchem die Kinder dieses kleinen Ortes die Reisenden hinabführen. Der Rhone *) der schon durch die Felsen von Fort l'ecluse am Fufse des Jura eingeengt wird, verlief sich hier unter eingestürzten Felsen eines graulich gelblichten Kalksteines, der stark mit Sande gemengt ist. Nachdem der tobende Flufs sich bereits drey Mahl in tiefe Kessel gestürzt hat, aus welchen man nur seinen Schaum wieder aufsteigen sieht, verbirgt er sich endlich auf einer Strecke von ungefähr zwanzig Toisen unter Felsenplatten, und bricht dann tobend wieder aus denselben hervor. Es gehen allerley Sagen von angestellten Versuchen, in welchen Enten, Gänse, Strohwische, die man hinein warf, nicht mehr zum Vorschein gekommen seyn sollen. Vielleicht blieben diese leichten schwimmenden Körper unter der Felsendecke hängen, an welche die Gewalt des eingeengten Wassers sie andrückte, und vielleicht so nur allmählig zerrieb; vielleicht auch, dafs ein tiefer Wirbel sie

*) Ich schreibe der Rhone, da der Franzose le Rhône, der Römer Rhodanus sagt, da Rhone kein deutsches Wort, wie Donau, ist, so haben wir nicht das Recht, das Geschlecht eigener Nahmen von Dingen zu ändern, die uns nicht angehören.

verschlang. Ein kleines Flüſschen, das gleich unter der perte du Rhône, in den Rhone fällt, die Verseline, gewährt ein ähnliches Schauspiel einige 100 Schritte von dem vorigen. Es liegt also dieses herrliche Phänomen, wie es scheint, bloſs in der Natur des klüftigen mit Sande gemengten Kalksteins dieser Gegend, und ein Franzose, der mich hier begleitete, hatte allerdings Recht, wenn er sagte, daſs das ganze Spectakel davon herkommt, daſs der Jura auf schlechten Füſsen steht.

Von dem Dörfchen Vauchy stiegen wir einen kleinen Berg hinan nach Châtillon: ein fürchterlicher Regen zwang uns aber an diesem Orte unsere Zuflucht in einer Kutsche zu suchen, und ich kann nichts anders von der Strecke zwischen Châtillon und Nantua sagen, als daſs der südliche Abhang des Berges von Châtillon sehr steil zwischen kahlen Kalkfelsen hinabfällt; daſs man von St. Germain an, wo sehr eisenschüſsiger Kalk am Wege liegt, wieder zwischen eben so kahlen treppenförmig gelagerten Kalkfelsen bergan fährt, und endlich in ein enges Thal hinabrollt, welches ganz von einem schmalen lang hingezogenen See ausgefüllt ist, der gleichfalls nicht gröſser war als er jetzt ist; denn eine Strecke Moorgrunds theilt ihn an seinem nördlichen Ende in zwey Partien. An dem südlichen Ende des Sees liegt in einem düstern, von kahlen Kalkstein

Felsen gebildeten, Thale das Städtchen Nantua. Von Nantua steigt man einen langen kahlen Kalkberg ziemlich sanft hinan, fällt aber plötzlich sehr steil hinab in eine Art von Höllenthal nach Cerdon. Man sieht in diesem Thale die Kalkflötze nach allen Richtungen eingestürzt, und die Farbe des Gesteines wechselt oft sehr grell aus dem Grauen in das Gelbrothe. Die Wände sind hier sehr steil und bilden fürchterliche Abgründe. Da der Regen neuerdings begann, so fuhren wir wieder bis Pont d'ain aufser Ponçin. Wir kamen durch eine Ebene, in welcher wir nichts als die Verheerungen des Ain wahrnehmen konnten, der von dem westlichen Abhange des Jura herabstürzt.

Von Pont d'ain kamen wir durch eine unfruchtbare Ebene, die nur durch einen einzigen etwas steilen Hügelrücken unterbrochen wird, in die weite unfruchtbare Haide von Lyon, welche im Norden von bebauten Rebenhügeln begrenzt wird. Oft kehrten wir unsere Blicke zurück nach den Alpen von Savoyen, die hinab zogen zu den alpes maritimes, und deutlich erkannten wir noch den Zuckerhutförmigen Mole hinter Genf, von dessen Gipfel aus man bis Lyon sieht. Auf dieser Ebene ist blofs Kalkgeschiebe.

In Lyon, wo der botanische Garten, die Pepiniere und Veterinär-Schule und die Spitäler die

kurze Zeit meines Aufenthalts verschlangen, konnte ich keine andere mineralogische Bemerkung machen, als dafs die göttlichen Hügel zwischen dem rechten Ufer des Rhone und dem linken der Saone, auf welchen ein Theil der Stadt gelegen ist, blofs Kalk, am rechten Ufer der Saone hingegen, wo Napoleon, Felsen sprengen läfst, um dem Quay de Saone jene Würde zu geben, die er verdient, Granit neuerer Entstehung sind.

Da ich schnell zu Montpellier seyn wollte, so fuhr ich auf dem Rhone nach Pont St. Esprit. Bis Vienne sind die Ufer des Rhone lachende Rebenhügel, aufgeschwemmtes Gebirge, in dessen Schoose die unterirdischen Schätze der Gegend um Lyon und der meisten Städte an den Rhone begraben liegen: die Steinkohlen von Givors. Der Canal, auf welchem die Kohlen in der Rhone kommen, durfte nur zwey Lieues weit gebaut werden. Dadurch allein war es möglich, dafs man den Hektolitre um 40 bis 50 Sous in der Stadt haben kann, und dafs so viele Fabriken, die immer Feuer brauchen, in einer Gegend bestehen können, wo der Preis des Holzes ungeheuer ist. Die Mündung dieses Canales in den Rhone finden Sie am rechten Ufer dieses Flusses ober Vienne. Ein kahler Kalkberg südlich von Condrieux, le calvaire, hat eine sehr sonderbare Physiognomie. Überhaupt werden die Rhone-Ufer um

ter diesem Orte sehr bergig, und einige dieser Berge sind hoch und fallen sehr steil ab. Sie schienen mir, von Ferne gesehen, Kalkgebirge zu seyn, sind meistens kahl, schroff und zerrissen. Hinter ihnen liegen noch höhere, die erloschene Vulcane seyn sollen, und in dem Thale zwischen beyden die ungeheueren Eisenwerke von St. Etienne, und die seit Jahrhunderten brennenden Steinkohlen - Flötze von Mine, Viule, Butte. Der Mont-Pilat ist der imposanteste unter den Berggipfeln der herrlichen Gebirgskette, die hier den Hintergrund bildet. Eine Viertellieue über Tournon liegt ein grofser Felsenblok mitten in dem Rhone: man nennt ihn table de Louis XIV., weil dieser capriciöse König die Laune hatte, auf diesem Steine ein Frühstück zu nehmen. Unter Tain am linken Rhone-Ufer sind jene glücklichen Kalkfelsen, auf deren südlichem Abhange der berühmte vin de l'hermitage wächst, und unter der Tafel Ludwigs, rechts, ist die Mündung des verheerenden Doux, der ein ganzes schönes Thal verwüstet. Die Isere, die bald darauf zur Linken in den Rhone stürzt, scheint nicht viel sanfter *).

*) Bey Tain soll eine Goldmiene seyn, wirklich wird auch im Rhone Gold gewaschen. Bey Tournon wird silberhältiges Bley gegraben.

Ungefähr eine Stunde vor Valence öffnen sich die Kalkfelsenreihen, in welchen bisher der Rhone eingeengt war. Man tritt in eine Ebene, in welcher der bizarre Kalkberg Mont-Ventoux, mit den zwey Felsenpartien an seinem Gipfel, die die Form von Katzenohren haben, der Gegend ein bizarres Ansehen gibt. Hier und da zieht der Kalkstein dieses sonderbaren Berges ins Bläuliche, zumahl an den schroffen südöstlichen Wänden desselben.

Auffallend sonderbar ist der Anblick, den die Alpen des südlichen Dauphiné (des Departement de Drôme, et des hautes alpes) von dem Rhone aus gewähren. Sie bilden ungeheuere losgerissene Massen von schroffen Bergen, die bald einzeln, bald in Gruppen von der Ebene aufsteigen, und höchst eigensinnige Formen an sich tragen. Mehrere von diesen grottesken Bergmassen scheinen mit ihren Gipfeln an und über die Schneegrenze zu reichen. Möchten diese Alpen des Dauphiné bald ihren Ramond finden, so wie sie ihren Villars gefunden haben.

Noch ein Mahl kommt man unter den Kalkhügeln von La Vaulte, die mit Reben bewachsen sind, Viviers gegenüber, zu einer Felsenpartie am linken Rhone-Ufer, wo die mahlerischsten Formen, deren nur die vielgestaltigen Kalkfelsen fähig sind, die üppigste Phantasie an Reichthum, Mannigfaltig-

keit und Bizarrerie erschöpfen. Mauern, Thürme, Pyramiden, Wände von durchlöcherten Kalkstein sind hier in den sonderbarsten Gruppen über einander gehäuft, und wild brauſst der Rhodanus an dieser Zaubermauer hin, von der zuweilen Trümmer in ihn hinabstürzen. Das todtenbleiche dieser kahlen Kalkklippenwände wird durch den schwarzen Basalt, in den das gegenüberliegende Viviers hingebaut ist, und durch den dunklen Basaltrücken des berühmten Rochemaure, den Sie aus Faujas de St. Fond kennen, im grellsten Contraste erhöht, den bald darauf der Übergang in eine weite eintönige Ebene der Phantasie zum Spiele überläſst.

Wir landeten zu Bourg St. Andéol, und ich ging noch des Nachts über die verheerende Ardêche nach St. Esprit, von wo ich in Gesellschaft, weil man uns sagte, daſs es bey Valigniere nicht ganz sicher wäre, nach Nîmes fuhr. Vor Valigniere ist nähmlich eine Reihe von Kalkhügeln, die aus kaum 10 bis 12 Toisen hohen Felsenwänden bestehen. Zwischen diesen kahlen staffelweise bis zu einer beträchtlichen Höhe hinaufgethürmten Kalkfelsen windet sich die Straſse in so engen kurzen Schlangen-Krümmungen hinan, daſs man oft kaum zehn Schritte vorwärts oder rückwärts sieht, während derjenige, der oben auf der Wand hinter einem Steine lauert, die Straſse auf eine Viertelstunde aufwärts und

abwärts übersehen und bemerken kann, ob jemand dem Wanderer, den er sich zum Morde ausersah, zu Hülfe kommen könnte, oder nicht. Der Gipfel dieser Hügelreihe ist ganz kahl.

Von Valigniere gingen wir zu dem berühmten aquaeductus, Pont du Gard, einem Meisterwerke der römischen Baukunst, das jetzt nur mehr als Brücke über den Gardon dient. Dieser Fluſs scheint ein sehr verheerender Bergstrom zu seyn, der ungeheuere Felsenblöcke (Kalkstein) in seinem Thalbette mit forttreibt. Die Felsen an den Hügeln, die das rechte Ufer des Gard hier bilden, sind Kalkstein.

Vom Gardon weg *) läuft die Straſse in einer Ebene, die nur im Norden von sanft aufsteigenden Hügeln begrenzt wird, bis Nîmes. Ich fand hier und über Lunel hinaus bis gen Montpellier, als bis wohin diese Ebene, die hier von dem berühmten Canal von Languedoc durchschnitten ist, anhält, nichts als Kalksteingerölle.

Montpellier selbst ist auf einem stumpfkegelförmigen Hügel hingebaut. Da ich Basalt als Bau-

*) Man unterscheidet zwey Gardons, den Gardon d'alets, von dem wir hier sprechen, und den Gardon d'Anduze, der bey La salle herab kommt; beyde vereinigen sich, und fallen in den Rhone.

stein an einigen Häusern fand, so hätte ich mich, da ich bey meinem Eintritte in die Stadt nicht Gelegenheit hatte den Hügel zu untersuchen, bald verführen lassen zu glauben, dafs er zur Basaltformation gehöre. Ich fand aber Tags darauf nur Kalk am Fuſse dieses Hügels, und als ich Hrn. Professor Decandalle zu Paris meine Verwunderung darüber bezeugte, dafs ich später um Prades gegenüber von Montserrier, dafs auf einem Hügel nordwestlich von Montpellier gelegen ist, Basalt mit Oliven fand, so hatte er die Güte zu bemerken, dafs der Basalt an den Häusern von Montpellier aus dem Berge bey Agdes herkomme, und dafs auch Herr Marcel de Serres noch näher, als ich, eine Viertel Lieue von Montpellier, Basalt gefunden habe. Herr Decandolle machte mich auf eine Abhandlung des Hrn. Marcel-de Serres aufmerksam, die bey uns wenig bekannt ist. Sie hat den Titel: sur les productons volcaniques du Departement d'Herault.

Von Montpellier ging ich nach Cette über Kalkhügel, die theils mit Reben bepflanzt sind, die um Frontignan den köstlichen Frontignan geben, theils kahler nackter Kalkfels sind, dem man es noch ansieht, dafs er von Meereswogen einst stumpf gepeitscht wurde. Diese Hügel verflächen sich gegen Süden nach der See, bis sie in einer sumpfigen Ebe-

ne in dem Meere versinken, und dann als Landenge, worauf Maguelone erbaut ist, wieder aus dem Meere emporsteigen. Man fährt über einen langen Damm nach Cette, das am Fuſse mächtiger kahler schroffer Felsenhügel liegt, die fast senkrecht in das Meer hinabfallen, und gegen Westen nach den südlichen Pyrenäen zu immer höher werden. Der graue Kalkstein, der sie bildet, ist hier und da von Eisenocher ziegelroth gefärbt. Ob dieser Eisenocher, der so leicht bey feuchter Luft die Farbe ändert, und so leicht Feuchtigkeit anzieht, kohlsalzsaueres Eisen ist *)?

Ich beschloſs meinen Weg nach Paris von Montpellier aus durch die Cevennen und durch Auvergne zu nehmen. Schon eine Lieue nordwärts von Montpellier über Prades fängt man an aufwärts in das Kalkgebirge zu steigen, das hier die Ebene umschlieſst. Bald nach dem Funde, den ich an dem Basaltstücke machte, und nach der Bemerkung, daſs auch hier die Kalksteinschichten der Richtung der Alpen, südwest und nordost folgen, machte ein heftiges Gewitter jeder weiteren Untersuchung ein Ende. Ich gewahrte nur so viel im Gewitterre-

*) Vergleicht man die Bläuw'sche Karte mit der heutigen, so findet man, wie sehr das Meer auch in diesen Gegenden zurück gegangen ist.

gen, der wie Nebel niederfiel, dafs ich bis Triviers immer aufwärts stieg.

Von Triviers über Corcogne, Quissac, Sauve oder Saul, acht Stunden Weges, stieg ich immer über kahle Kalkhügel, die hier und da beynahe zu Bergen wurden, und grofsen Theils mit grofsen losen eckigen Kalksteinplatten und Geschieben gleichsam bedeckt waren. Im Westen und Norden thürmten sich die Hügel zu nackten schroffen weifsgrauen Kalkfelsenbergen auf. Corcogne liegt dicht am Fufse einiger dieser fürchterlich nackten Berge, deren Schichten fast vollkommen wagerecht sind. Wir umgingen diese Berge, und sahen mit Entsetzen zu Quissac, einem Markte an dem Nordost-Abhange desselben, die Verheerungen, die der Vidourle dort anrichtete. Zu Sauve oder Saul am nördlichen Abhange waren die Verwüstungen um nichts geringer. Nicht bald sah ich so viele und sonderbare Kalkfelsen, als an diesem Orte, und um denselben.

Denken Sie sich eine Strecke von mehr als einer Quadratmeile mit kreideweifsen Kalkmassen, bald von der Gröfse eines Hauses, bald von der einer Stube, bis hinab zu den Zentnerschweren Stücken, gleichsam übersäet, und diese Steinmassen alle meistens senkrecht aufgestellt, theils einzeln, theils in den sonderbarsten Gruppen, und lassen Sie dabey Ihrer Phantasie freyen Spielraum; Sie werden kaum ein

Ideal sich vorbilden, das der Wirklichkeit nahe kommt. Die berühmte Fousange, eine intermittirende Quelle, die Astruc so genau beschrieb, und die zwey Mahl des Tages fliefst, und versiegt, konnten wir hier nicht erfragen: wir hatten aber auch nicht Zeit, lange hier zu weilen. Westwärts von Sauve zieht eine tiefe Kluft, in welche die Kalkfelsen hier zerrissen sind, von Süden nach Norden, und eine herrliche steinerne Brücke führt den Wanderer hier leicht und sicher über diesen Abgrund.

Von Sauve stiegen wir in diesem kahlen Felsenthale aufwärts nach dem Städtchen St. Hippolyte, das an dem Ausgange einer fürchterlichen Bergschlucht gelegen ist, durch welche ein Bergstrom herabrollt, welcher in den Vidourle fallt, und bey dem letzten Wolkenbruche am 22. September, neun Tage vor unserer Ankunft, den besten Theil der Gründe dieses fleifsigen Städtchens zerstörte. Hier hat der Kalk ein Ende. Schon am Fufse des Berges, den man hier beynahe eine Stunde lang hinan steigt, um nach La Salle, am nördlichen Abhange desselben, zu kommen, findet man groben, schwarzen, sandigen Schiefer, den man allenfalls für Basalt halten könnte, wenn man blofs auf die Farbe Rücksicht nähme, zumahl da ein brauner Thonschiefer bald darauf folgt, der, verwittert, grünlich wird, und dann der schwarze Schiefer wieder kommt. Die

Schichten neigen sich gegen Südwest. Auf diesen Schiefer folgt ein kleines Lager von Kalk, und dann kommt entweder höchst verwitterter, oder regenerierter Granit *), was schwer zu bestimmen seyn dürfte. Für Letzteres stimmt die ungeheuere Menge eines noch sehr wohl erhaltenen und wie Demant funkelnden Adularia, die theils in grofsen, theils in kleinen, und sehr kleinen Stückchen mit Glimmer in denselben eingesprengt ist, so dafs dort, wo er am Wege zermalmt ist, die Strafse davon funkelt, als wäre sie mit Demanten übersäet. Für erstere spricht die grofse Zerbrechlichkeit, und der Wechsel der Farbe, die bald grünlich, bald gelblich ist. Die Mürbe dieses Gesteines, und das morsche Lager, auf welchem es aufsitzt, scheint die Ursache des Unglückes zu seyn, das diese Gegend verheerte **). Von der Höhe dieses Berges stiegen wir in ein andres enges Thal nach La Salle hinab, das jedoch nicht gar so tief, wie jenes von St. Hippolyte gelegen ist. Das Gestein war dasselbe, und daher ähnliche Verheerungen daselbst von einem anderen Bergstrome.

*) Auf der Karte von Capitaine und Chanlaire heifst es: „volcanisirter Granit!“

**) Auch im October dieses Jahres (1812) hat der unglückselige Vidourle neue ungeheuere Verwüstungen in diesen Gegenden angerichtet.

Von La Salle mufsten wir einen noch höhern und noch steileren Berg übersteigen, als derjenige war, über den wir gestern kamen, um nach St. André zu gelangen. Wir fanden hier wieder am Fuſse Schiefer, hierauf den Granit von gestern mit gröſseren Feldspathkörnern, und Brocken, und schwarzem Glimmer. Hier schien dieser Granit mehr verwittertem Granite ähnlich. Was uns an der Form dieser Berge und aller benachbarten Bergkuppen, deren Höhe wir zwischen 400 bis 500 Toisen annehmen wollen, auffiel, war der Umstand, daſs alle an ihrem Gipfel kahl, und nur am Fuſse bewachsen waren, während unsere Berge von dieser Höhe ihre Gipfel meistens bewaldet haben. Das unfruchtbare Gestein, die Heftigkeit des Südwindes, der hier weit stürmischer ist, als der Nordwind bey uns, die Schroffheit der Gipfel mag vielleicht die Ursache davon seyn, und auch der Umstand, daſs der fleiſsige Franzose alles, was nur immer durch Menschenkräfte tragbar gemacht werden kann, bebaut: daher der Fuſs der Berge hier ein Kastanien- und Maulbeerbaumwald ist, der das Nackte der Gipfel derselben nur noch auffallender macht. Um St. André fand ich im Thale Dachschiefer, und, noch näher an diesem Markte, silberweiſsen Glimmerschiefer mit starken weiſsen Quarzadern. Auch Gneiſs- und Granitblöcke fand ich mit silberweiſsem und schwarzen Glimmer, und hier

und da Feldspathgeschiebe, die stark ins Grünliche zogen. Von St. André stieg ich, um schneller die Heerstrafse zu gewinnen, über einen steilen fast zwey Stunden hohen Berg, auf welchem ich gröfsten Theils bräunlichen Thonschiefer fand. Man trieb hier einen Hoffnungsbau auf Silber, wie man mir sagte. Ich war an der Stelle, wo man einschlug, und fand nichts, als schuppigen Graphit. Der nördliche Abhang dieses Berges gen Pompidou ist weder so steil, noch so hoch, als der südwestliche, so dafs das Thal, in welches man hinabkommt, viel höher scheint als jenes, in welchem St. André gelegen ist.

Eine herrliche Strafse führt von Pompidou beynahe eine Stunde hoch bergan. Man befindet sich, wenn man die Höhe erreicht hat, auf einem Plateau, das über zwey Stunden hinläuft. Man glaubt auf einer Ebene fortzugehen, und erstaunt über die Tiefe, in welche man hinabsteigen mufs, ehe man nach Florac kommt. Oben auf dem Plateau sah ich die unfruchtbaren rothen Gründe mit Kalksteinfelsen in eben so mannigfaltigen Formen, als auf unseren Alpengipfeln, sparsam überstreut. Ehe man in das Thal von Florac hinab gelangt, kommt weifser Mergel zum Vorscheine, dann auf dem Abhange selbst Thonschiefer. Man braucht beynahe eine Stunde, ehe man diesen Abhang hinabsteigt, und eben so lange geht man im Thale selbst im ermüdenden Zikzak an dem

Tarn fort, bis man endlich Florac erreicht. Die Nacht überraschte uns, da wir heute von La Salle herkamen, früher als wir es wünschten in diesem Thale.

Von Florac weg folgten wir dem Tarn, der ziemlich stark abfällt, bis Espagnac oder Ispanhac. Man sieht die schiefe Fläche, über welche dieser Fluſs hinabrollt, am deutlichsten auf der Höhe von Espagnac. Bis zu diesem Orte trafen wir Granit, Gneiſs, Schiefer. Unfern der Brücke über einen Bach, der in den Tarn fällt, quillt auf einer Wiese ein eisenhältiges kohlensaures Mineralwasser, das ziemlich stark besucht wird. Gleich über Espagnac erhebt sich im Norden wieder ein Berg, der ziemlich steil und von nicht unbeträchtlicher Höhe ist. Er besteht meistens aus ziegelrothen sehr stark eisenschüssigen Sandstein, auf welchem wieder Kalkstein aufsitzt. Nachdem man, beyläufig nach einer starken Stunde, den Gipfel des Berges erreicht hat, befindet man sich wieder auf einem Plateau, das ungefähr zwey Stunden lang ist, und wo wieder Kalk vorkommt: nur sind hier Kalksteine, und keine Kalkfelsen mehr. Selten, daſs hier und da ein kleinerer Fels aus der Menge von Kalkgeschieben, mit welchen die Felder gleichsam überdeckt sind, hervorsticht. Hier kann doch wenigstens einiger Feldbau getrieben werden. Man wähnt auch hier

auf einer Ebene fortzugehen, und die Gipfel der benachbarten Berge scheinen Hügel, die den Horizont der Ebene beschränken. Allein plötzlich führt die Straſse in ein enges, kahles Thal hinab, welches von gelbrothem und weiſslichem Kalksteine, und von Mergelwänden gebildet wird, die auf bläulich grauem Sandsteine sitzen. Da, wo man Stratificationen bemerkt, sind sie hier, wie im Thale von St. André und von Florac; meistens horizontal, und die Formation dieser Berge scheint ruhig abgelaufen zu seyn. Daher vielleicht jene Regelmäſsigkeit, die wir sogleich bemerken werden. Man steigt auch hier beynahe 1 1/2 Stunden bergab; nur ist alles in diesem kahlen rothen Thale mehr klein, mehr abgestumpft; man findet schon Inseln in den Gebirgsströmen, die in den Lot fallen, (hier in den Pouzere), und dieses Thal öffnet sich gen Norden, wo nur Hügelreihen, die bebaut sind, nicht mehr kahle Wände, die Blicke und Tritte des Wanderers sperren. Hier haben die Cevennen ein Ende, und es beginnt, nördlich von Mende, eine andere Gebirgsart.

Lassen Sie uns das überblicken, was wir von Cette bis hierher gesehen haben. Vom Ufer des mittelländischen Meeres bis St. Hippolyte nichts

wie Kalk; auf der Côte *) von La Salle, Schiefer und Granit, und eben so auf jener von St. André und Pompidou: auf der Côte von Florac Granit, dann Schiefer, und obenauf Kalk im Süden, im Norden Kalk auf Schiefer; auf der Côte von Mende, auf Sandstein Kalk im Süden, im Norden Kalk und Mergel. Es scheint daher, daſs die Cevennen so wie die Alpen gebildet sind; daſs die Bergreihe zwischen St. Hippolyte und La Salle und St. André die höchste und älteste unter ihnen ist; daſs ferner alles, was man in der groſsen Alpenformation oft viele Tagreisen weit von einander entfernt findet, hier in dem engen Raume von zwey bis drey Tagereisen in der schönsten Ordnung bey einander liegt.

Wir haben ferner, in der kleinen Entfernung von zwey Tagereisen von Montpellier bis Florac, die Wassergrenze zwischen dem mittelländischen Meere und dem Weltmeere. Der Vidourle bey Quissac und St. Hippolyte fällt ins mit-

*) Die Franzosen nennen die Bergrücken, die man übersteigen muſs, Côte, Rippe, und jede solche Rippe hat bey ihnen zwey Nahmen von den Orten, die an ihren Abhängen gelegen sind. So sagt man, wenn man von St. Jean über den Berg Florac geht, über die Côte de Florac, und wenn man von Florac nach St. Jean geht, man geht über die Côte de S. Jean,

telländische Meer, wie der Gardon bey La Salle und St. André. Nur fünf Stunden davon, bey Florac, ist schon der Tarn: und fünf Stunden weiter der Lot, welche beyde nach Westen in die Garonne abfallen. Und diese Wassergrenze steigt gerade nordwärts fort zwischen der Loire und dem Rhone, und dem Allier, Arroux und der Saone.

Wenn man von Mende gegen St. Chely die sanft aufsteigende Höhe hinansteigt, über die sich die Strafse hinzieht, findet man Mergel, und bald darauf Granit mit schwarzem Glimmer, und grofse Blöcke von Feldspath. Dieselbe Täuschung, die man durch zwey Tage hatte von Pompidou her, ist auch hier noch; man glaubt immer in einer Ebene zu seyn, und ist auf lang ausgestreckten Berggipfeln, von welchen man oft wider alles Vermuthen, plötzlich in Wäldchen und Thäler hinab kommt. So wie von Pompidou bis Florac die Kalkfelsen auf den Feldern und mitten in Aeckern, die Rolle von Häusern, Schlössern und Ruinen spielten, so thut dasselbe hier der Granit, von welchem oft Haus und Kirchen grofse Klumpen mitten in einem fleifsig bearbeiteten Acker da liegen, wie ein gestrandeter Wallfisch am Meeresufer. Ich fand die ganze Gegend von Mende bis St. Chely, ungemein wasserreich: die stärksten Quellen sprudeln unter den Granitblöcken her-

vor, und werden oft schnell zu Bächen, die Mühlen treiben.

Von St. Chely nordwärts bleibt zwar noch dasselbe Sonderbare in der Bildung der Berge, die hier Ebenen scheinen; allein, diese Berge sind viel niedriger, als in der Strecke von Mende bis St. Chely, und man sieht, wenn man zurück blickt, wie hoch man herab kam. Zunächst um St. Chely ist noch immer Granit; dann kommt nach dem ersten Dorfe nördlich (ich weiſs nicht ob es Blavignac ist, ich verstand das fürchterliche Patois dieser guten Auvergnaken nicht) Basalt, so schön schwarz, daſs die Straſse wie mit schwarzem Tuche überdeckt scheint. Die Häuser sind mit den herrlichen Basalt-Prismen aufgebaut, die die Bauern über einander schichteten, als bauten sie einen Holzstoſs. Auf diesen Basalt kam Gneiſs am Wege, Chlorit, dann Thonschiefer, und endlich rother Thon. St. Flour liegt auf einem prachtvollen Basalthügel, deren man mehrere, jedoch keinen so herrlich, um dieses Städtchen aufgethürmt sieht. Von St. Flour steigt man einen sehr bedeutenden Bergrücken hinan, von welchem man den berühmten Cantal, der ein ausgebrannter Vulcan ist, und der aus einer Gruppe von nicht gar kleinen Bergen besteht, sehr schön und deutlich im Westen vor sich liegen sieht. Denken Sie sich diesen ehrwürdigen schwarzen Cantal, dessen be-

schneyter Gipfel 993 Toisen hoch ist, gen Süden hinab verlängert durch einige Bergrücken bis Aurillac, und hinauf bis über Condat. Dort erheben sich, von Süden gen Norden streichend, die Goldberge (Monts d'or) und verbinden den Cantal mit dem Puy de Dôme, der nach des Präfecten, Baron Ramond, Messungen 658 Toisen hoch ist, und dessen Ausläufer sich erst bey St. Pourçain, 40 Lieues von Aurillac enden. Die Goldberge selbst übertreffen an Höhe den Cantal und den Puy de Dôme; ihr Mittelkern, der Puy de Santi, ist 1048 Toisen hoch, der Puy-Mari 950, der Virlent 960. Alle diese Gebirge sind ausgebrannte Vulcane *). Westlich von dieser Gebirgskette zog ich nun gen Norden hin, mich an dem Anblicke ihrer Gipfel labend. Ich fand auf meinem Wege regenerierten (vulcanischen) Granit, dann wieder Basalt, und wurde wieder zu frühe von der Nacht überfallen. Ich ging ein Paar Stunden ebenen Weges hin, und glaubte wirklich nun in ebenem Lande zu seyn, als ich auf ein Mahl über eine halbe Stunde lang in ein Thal hinab zu steigen hatte, in welchem Massiac lag. Auf der Höhe von St. Florac hatte ich wieder eine Art von Wassergrenze erreicht: denn, während alle Bäche und Flüsse, über die ich

*) Desmarets, recherches sur les Volcans.

bisher ging, westwärts abfielen, fielen sie jetzt nordwärts in den Allier, der an dem östlichen Abhange des Gebirges bey Mende, nicht gar fern vom Lot, entspringt.

Die Straſse führte mich des andern Tages kaum eine halbe Stunde lang im Thale, als sie sich wieder einen Berg hinauf zog, der nicht viel niedriger war, als der, den ich Tags vorher herab stieg. Zur Rechten hatte ich einen schönen Basaltberg mit einer Kirche auf der Spitze desselben, die einst ein berühmter Wallfahrtsort gewesen ist. Am Wege fand ich regenerierten Granit und Gneiſs, und kam endlich, bey Lempde, in das Thal der Allier hinab, wo auch Kalkgeschiebe wieder vorkommen. In diesem Thale, das von abgesetzten Bergrücken durchzogen ist, die von Norden gen Süden streichen, die aber viel kleiner sind, als diejenigen, die man von Pompidou her überstiegen hat, sieht man das ganze Sonderbare in der Bildung dieses Gebirges; das langgestreckte der Gipfel und ihr plötzliches schroffes Abfallen gegen Norden und Süden. Viele Zuckerhutförmige Hügel, die hier im Osten und Westen aufsteigen, und wie Kegel da stehen, scheinen zur Basaltformation zu gehören. Wenn man von St. Germain hinauf kommt, sieht man zum ersten Mahle von dieser Seite den Puy de Dôme, und, auſser dem schönen Städtchen Isseire, noch mehrere mit

Wein bedeckte Basalthügel. Man geht hier am linken Ufer des Allier bergan, bergab, und kommt vor Echallons an eine Felsenwand, die aus einem rostfarbigen sehr verwitterten Granite besteht, der zu Mühlsteinen gebraucht wird. Hinter diesem Orte stiegen wir einen ziemlich steilen Berg hinan, von welchem wir erst tief in der Nacht über einen sanften Abhang nach dem schönen Clermont hinab kamen. Zu Clermont genieſst man den herrlichen Anblick des zweygipfeligen Puy de Dôme, der nach genauen Messungen des Hrn. Baron von Ramond (des Pyrenäenbesteigers, der jetzt zum Lohne seiner Verdienste Präfect des Departement de Puy de Dôme ist) 658 Toisen über der Meeresfläche erhoben steht. Clermont selbst, im Hause des Präfectes, ist 411 Metres über das mittelländische Meer. Man sieht von Clermont die ganze Gebirgskette des Puy de Dôme aus der ungeheueren Ebene im Nordost als Mergel und Kalkgebirge aufsteigen, und gegen Westen hinziehen. An Basalt kann es in der Nähe nicht fehlen, denn die Fenster und Thürstöcke, und viele andere Steine an den Gebäuden von Clermont sind Basalt.

Herr Präfect Ramond besitzt eine sehr interessante geognostische Mineralien - Sammlung seines Departements und der benachbarten. Er zeigte mir unter andern Schlacken mit krystallisirtem Schwefel

vom Mont d'or, die über das Vulcanische dieses Gebirges und seines Basaltes keinen Zweifel übrig lassen. Noch immer ist dieser unermüdete Naturforscher, ungeachtet der vielen politischen Geschäfte, die seine Muſse verschlingen, mit seiner Lieblingsarbeit, Erleichterung und Berichtigung der Höhenmessungen mittelst des Barometers, rastlos beschäftigt. Er läſst wirklich gegenwärtig ein Werk hierüber abdrucken, das bereits bis auf die letzten Bogen fertig ist, und, wie es mir scheint, alles, was man bisher über diesen wichtigen Gegenstand besitzt, weit hinter sich zurück läſst. Es erhält den Titel: „Memoire sur la formule barométrique de la mécanique céleste augmenté d'une instruction élémentaires pratique, par Mr. Ramond, Baron de l'Empire, Préféct du Dep. de Puy de Dôme, membre de la légion d'honneur et de l'Institut." Merkwürdig scheint in physisch - biographischer Hinsicht der Umstand, daſs dieses Werk in derselben Stadt gedruckt wird, wo Pascal die ersten Versuche mit dem Barometer am Puy de Dôme anstellte, und, was noch mehr ist, in Pascals Hause, das jetzt in eine Druckerey verwandelt ist.

Baron Ramond besitzt ein sehr gut eingerichtetes Barometer von Frontin, das ihm auf zehn Louis-d'or kam.

Nicht bald ist eine Gegend in naturhistorischer Hinsicht merkwürdiger, als die von Clermont. Aufser dem Puy-de Dôme mit allen seinen Schätzen sind hier eine Menge von kohlensauren und eisenhältigen Mineralwässern, und von Steinöhl-Quellen, worunter der Puit de Pege, (Pechbrunnen) an welchem die Fuhrleute ihre Räder schmieren) einer der merkwürdigsten ist.

Da ich in der Ebene, die sich von Clermont bis Paris hinzieht, weder an Pflanzen noch an Steinen eine Beute zu bekommen hoffen konnte, so entschlofs ich mich diese Strecke mit der Post zu machen. Wirklich traf ich von Clermont bis Moulins in dessen Nähe Marmorbrüche, nichts als Mergel und Sand. Die beyden Giftquellen in der Nachbarschaft von Aigue-perse und Gannat zu besuchen, welche Thiere hineinfallen machen und tödten sollen, wenn sie davon trinken (wahrscheinlich kohlensäurehaltige Quellen) hatte ich weder Zeit noch Gelegenheit zu untersuchen. Bey Vernet ist ein Sandsteinbruch, und zu Chenilly, vor Moulins, versteinertes Holz. Nur um St. Pourçain fand ich einige Hügel, die ihren Mergel mit Sand bedeckt hatten. Zu Nevers mufs guter Thon seyn, weil es Fayence-Fabriken daselbst gibt, und wirklich ist auch die Chaussée dort mit rothem, weifsen und gelben Thone belegt. Die grofsen Eisenwerke dieses

Departements konnte ich nicht besuchen. Um Charité ist Mergel und Kalk, und der Boden etwas hügelig, auch um Cosne ist er es etwas, bis man in das Thal des Loin kommt, und wird es noch mehr um Nemours gen Fontainebleau hin. Ich habe den Sandstein oder Mergel von Fontainebleau in Masse gesehen, und mufs gestehen, dafs ich nicht weifs, wo ich ihn hinrechnen soll. Einige Stücke haben fast gar keinen Quarz, und scheinen blofs Mergel; andere sind blofs aus feinen, runden durchsichtigen Quarzkörnern zusammengehäuft. Auf alle Fälle ist dieses Gestein, wo man es in Menge vor sich sieht, etwas sonderbares: eben so sonderbar, als sein Bruder, der Pariser Sandstein.

Von den längst so genau bekannten Fossilien aus der Gegend von Paris, und vorzüglich von Montmartre, sage ich Ihnen nichts. Auch dürfen Sie hier keine Beschreibung des Mineralien-Cabinettes des National-Institutes und des Hôtel des mines erwarten, die mit einander zu wetteifern scheinen: dazu gehörten Jahre, und Folianten. Nur von einem Vorwurfe, den man den bey uns so sehr verhafsten Franzosen gewöhnlich zu machen pflegt, mufs ich diese mir auf meiner Reise ehrwürdig gewordene Nation gegen meine Landsleute verwahren, die die Franzosen gern Prahlhansen und Windbeutel nennen.

Ich finde nähmlich gar keine Prahlerey darin, wenn man in einer öffentlich aufgestellten National - Sammlung, die der Kaiser selbst mit seinen Geschenken bereicherte, das Publikum auch auf dasjenige aufmerksam macht, was dieser Sammlung noch fehlt, und was man nicht hat. Es ist hier überall in der nach Haüy's Systeme aufgestellten Mineralien-Sammlung des National - Institutes, wo immer eine Art oder eine Form von Krystallisation fehlt, ein leeres Aufsätzchen mit der Aufschrift des noch fehlenden Stückes da, und so wird hier systematische Ordnung, Unterricht, Übersicht des Ganzen, worauf so viel ankommt, der Eleganz der Sammlung, die durch diese leeren Aufsätzchen gar sehr leidet, bey weitem vorgezogen. Auch hat die französische Nation sich hier von dem ihr eben so ungerecht gemachten Vorwurfe der Undankbarkeit gereinigt; denn unter jedem Stücke steht der Nahme des Gebers, der dasselbe dem Institute geschenkt hat. Sie finden hier die Nahmen vieler unserer deutschen Mineralogen neben den Nahmen von Fürsten, Königen und Kaisern. Kaiser Napoleon schenkte dem Institute eine ungemein schöne Sammlung von Gebirgsarten aus der Insel Corsica.

Eben diese letzte Maxime hat auch der vortreffliche liebenswürdige Haüy in seinem kostbaren Mineralien - Cabinette befolgt, welches die ausgesuchte-

ste, lehrreichste Sammlung ist, die ich bisher gesehen habe. Unter jedem Stücke, das er durch Gefälligkeit erhielt, steht der Nahme des Gebers. Ich habe nicht bald einen anspruchsloseren Gelehrten kennen gelernt, als ich in diesem ungemein gefälligen, zuvorkommenden, und von Seite seines Herzens eben so sehr als durch die Vielseitigkeit seiner umfassenden Kenntnisse ehrwürdigen Manne fand. Wenn man bedenkt, wie sehr dieser nur für seine Wissenschaft und für seine Freunde noch lebende Greis von Besuchen müssiger Reisender behelligt wird, die die Gelehrten des Institutes, die im Garten desselben bey einander wohnen, in eben dem Geiste, wie die daselbst in der Menagerie befindlichen Elephanten und Katzen und Affen besuchen, bloſs damit sie sagen können, sie haben Cuvier und Lamarck und Haüy und die Löwen und Panther und Leoparden und alles gesehen: wenn man ferner bemerkt, daſs die Gesundheit des guten Haüy äuſserst delicat ist, so wird man seine Sanftmuth und immer sich gleiche Gutmüthigkeit noch mehr bewundern müssen. Ich habe wenige freygebige Mineralogen kennen gelernt: Haüy macht von der, dieser Classe von Gelehrten gewöhnlich eigenen, Filzigkeit, auch in dieser Hinsicht eine schöne Ausnahme. Er schenkte mir mehrere Doubletten. Von seiner in den Annalen des Instituts abgedruckten, gegen unseren hochverdienten

Bernhardi gerichteten Abhandlung *) gab er mir ein Exemplar mit der Bemerkung, dafs ich dieselbe nur als einen Beweis seiner Hochachtung für die Verdienste meines Landsmannes (von dem er wufste, wie sehr ich ihn verehre) ansehen möchte. Möchten alle gelehrten Kriege so geführt werden, wie Haüy und Bernhardi, sie führten. Weit weniger hat Graf Bournon **) sich Haüy's Achtung erworben, da er in der Angabe der Winkel oft um halbe Grade sich irrte.

Hrn. Tondi traf ich bey zweymahligem Besuche nicht. Hr. Luças, den Sohn, der ein ungemein gefälliger Mann ist, lernte ich bey der Sitzung des Institutes kennen. Er gab mir ein Exemplar von Tondi's „tableau synoptique d'oréognosie, ou connoissance des montagne ou roches donné par Mr. Tondi dans son dernier cours particulier en 1811. 8. s. l. et a. 23 Seiten, das sehr interessant ist.

Einen Tag vor meiner Abreise hatte ich noch das

*) Addition au mémoire sur l'Arragonite inséré dans le tome XI. des Annales etc. 1. 24.

**) In seinem Werke: Traité complet de la chaux, carbonatée, et de l'Aragonite par Mr. le Comte Bournon, Mbre de la Société Wernerienne à Edinburgh. 4. 1808. Bournon hat vielleicht um 100 Kalkspath - Krystallisationen mehr als Haüy.

Vergnügen, Frankreich's Klaproth, den unermüdeten Analytiker Vauquelin kennen zu lernen, der eben von einer Reise nach seiner Heimath, Caën, zurück kehrte. Eine liebenswürdige edle Geradheit, seltene Anspruchslosigkeit und Einfachheit bey so vielen Verdiensten characterisiert diesen als Gelehrter und Künstler gleich grofsen Mann. Je mehr man die grofsen Männer unter den französischen Gelehrten kennen lernt, desto mehr lernt man die Nation schätzen, der sie angehören.

Hr. Marcel de Serres, inspecteur des arts, ein ungemein thätiger und noch jugendlicher Mann, arbeitet nun in Paris seine mineralogischen und technischen Reisen durch Österreich und Deutschland aus, und wird sie auf Befehl des Ministers bekannt machen.

Mit der Mineralien-Galerie des National-Institutes wetteifert die Prachtsammlung von Mineralien am hôtel des Mines, die der noch lebende mehr als 80jährige Greis B. G. Sage schon vor 50 Jahren anfing aufzustellen, und die er im J. 1783 der von ihm errichteten École des Mines schenkte. Er stand dieser Schule noch durch zehn Jahre vor. Die Einrichtung dieser Mineralien-Säle ist imposant, und man könnte sie blofs für das Auge berechnet halten, wenn man sich nicht schon bey dem ersten Blicke überzeugte, dafs hier nur Wissenschaft mit

Pracht und Eleganz gepaart ist. Aeuſserst wichtig ist die Sammlung bloſs französischer Stücke, und höchst interessant die der Producte aus den in Frankreich gegrabenen Erzen in einer besonderen Galerie. Die Decorationen, Tische, Vasen etc. sind alle aus französischen Steinen, die Sage auf seine Kosten arbeiten lieſs. Ich bedauere unendlich, daſs ich die Hrn. Brongniard und Brochant nicht persönlich kennen lernen konnte.

Ich wollte den Rest von Frankreich, den ich noch auf meiner Reise zu sehen hatte, genau kennen lernen, und ging von Paris zu Fuſse nach Straſsburg. Von Paris bis Meaux fand ich nichts als Mergel auf der schönen Ebene, die von der Hauptstadt bis nahe an diesen Bischofssitz hinstreicht.

Im Süden wird sie von sanftaufsteigenden Hügeln begrenzt, und nahe vor Meaux steigt man eine Höhe hinab in die Stadt. Man kommt bald auſser der Stadt an das linke Ufer der Marne, und findet dort einen matten undurchsichtigen mehr oder minder weiſsen oft ocherbraunen, zuweilen rothen, äuſserst zerfressenen Quarz, so daſs er in einigen Stücken, wo Mergel sich einsetzte, in welchem er nesterweise vorzukommen scheint, einer Breccia gleicht. Bey la Ferté sahen wir eine ungeheuere Menge von Mühlsteinen aus diesem sonderbaren Quarze verfertigen, mit welchen man dort einen ansehnlichen Handel

treibt. Die Hügel im Süden werden immer höher, und wenn man bey la Ferté wieder an das rechte Ufer der Marne kommt, hat man eine beträchtliche Höhe hinaufzusteigen, auf welcher auch ein Telegraph angebracht ist. Man bemerkt von dieser Höhe, daſs die Hügel im Süden und Osten immer mächtiger werden: auch ist zwischen ihr und Nantueil ein nicht unbedeutendes Thal, das von Süden nach Norden streicht. In diesem Thale fand ich regenerierten Granit.

Von Nanteuil steigt man einige Hügel hinan und hinab, um wieder in das Thal der Marne zu kommen, welche man bey Château-Thierry übersetzt. Am linken Ufer der Marne kommt man eine Lieue von Thierry, wieder eine Höhe hinan, über welche man in ein sehr angenehmes Thal gelangt. Hier fand ich wieder nicht den Quarz, den ich oben am linken Marne-Ufer fand, sondern eben so übel zugerichteten Hornstein, in welchen jener trübe Quarz allmählig über zu gehen scheint. Er kommt eben so im Mergel vor, wie dieser, ist hier und da davon, und selbst von geträuftem blaſsrosenrothen Braunsteine incrustirt, bald grau, bald perlweiſs und milchweiſs, bald hornbraun, und rostfarben mit deutlichem Übergange in den Feuerstein. Ich glaube, daſs, wenn man über die Feuersteinformation etwas Gründliches schreiben will, man, auſser Galicien,

und der Lüneburger Heide und der Gegend von Paris, auch das linke Marne-Ufer und die Sandsteinformation um Fontainebleau studiert haben müsse, wo man die schönsten Übergänge von durchsichtigem Quarze in Horn- und Feuerstein in derselben Lagerstätte, und den Einfluſs dieser auf jene findet.

Hinter dieser Höhe, hinter Dormans, werden die Hügel flacher, kahler, und unfruchtbarer.

Einige Lieues von Épernay erscheinen auch im Norden Hügel, und im Süden ziehen drey Reihen von Hügelrücken parallel von Südost gen Nordwest. Derselbe Hornstein von allen Farben hält hier an; der Mergel wird aber zur Kreide, und zwischen zwey halb eingestürzten Kreidehügeln, steigt man durch einen Hohlweg hinab nach Épernay, von welchem Städtchen eine ermüdende Mergel-Ebene nach Châlons-sur Marne führt.

Vier Lieues hinter Châlons kommen wieder einige von Südost nach Nordwest streichende Hügel zum Vorscheine. Wir folgten ihnen auf dem Querwege, der über S. Amand, St. Liminieux nach Heiltz-le-Maurupt führt, fanden aber nichts als Thonmergel und Thon, und hier und da, statt Steine, die schönste Kreide, die die Bauern in Quader schneiden, und Häuser sich daraus bauen. Die Hügel dauern nur bis Changy an, dann ist wieder

Ebene über Heiltz-le-Maurupt hinaus bis Rovigny. Von hier steigt man eine Höhe hinan, und dann in ein Thal hinab, aus welchem der Ornain von Bar-le-Duc herab rieselt. Das Thal des Ornain ist bey Bar-le-Duc sehr enge: es streicht von Südost gen Nordwest, und am nördlichen Ende noch mehr nach Westen. Die südliche Bergreihe, oder vielmehr Hügelreihe (denn die höchsten Gipfel werden kaum 100 Klafter haben) hat eine der sonderbarsten Formen, die ich je sahe. Einige Hügel stehen da in Reihe und Glied, den Scheitel abgestutzt, jeder von den beyden zunächst stehenden durch ein enges von steilabfallenden Wänden gebildetes Thälchen getrennt; und eben so steil abfallend in das Thal des nach Nordwest fliefsenden Ornain am linken Ufer desselben. Am rechten setzten nur einige der Höhen sich fort. Die Gräte jedes einzelnen Hügels, und die kleinen Thäler zwischen diesen Hügeln streichen dem Hauptthale entgegen von Südwest nach Nordost. Auf beyden Ufern fand ich Kalksteingerölle. Um Bar-le-Duc müssen Steinkohlen vorkommen, denn man riecht sie in der Stadt: ich konnte nicht erfahren, woher sie kommen.

Wir gingen im Thale des Ornain, der in die Marne, und mit dieser in die Seine fällt, fort bis Ligny. Gleich hinter dieser Stadt hebt sich ein mächtiger Bergrücken empor, welcher von Süden

gen Norden mit einem Arme gen Nordwest streicht, und das Thal des Ornain bildet, den östlichen Abhang des weiten Seine-Thales gegen das Weltmeer. Er trennt dieses Thal von dem Thale der Maas, von dem Abhange in die Nordsee. Man steigt einen steilen Rücken hinab nach St. Aubin, um einen eben so steilen wieder hinan zu steigen. Noch ein Mahl mufs man, vor Laye, nachdem man in das Maasthal, und an das rechte Ufer derselben gekommen ist, über einen nicht unbedeutenden von Süden gen Norden streichenden Bergrücken, und nun ist man in ein Paar Stunden in dem Thale der Mosel. In allen diesen Thälern, und auf allen diesen Rücken fand ich nichts wie Mergel und Kalkstein. Vor Laye sah ich die Strafse mit erhärteten Mergel ausbessern, in welchem sehr schöne Ammonskörner und Pektiniten waren. Von Laye geht man auf einer kleinen Höhe gegen Osten hin, und steigt hinab nach Toul, das am linken Ufer der Mosel liegt. Hier übereilte uns die Nacht, und da wir des anderen Morgens in Nancy seyn wollten, fuhren wir noch in der Nacht nach dieser Stadt.

Es scheint nicht, dafs wir etwas anders als Kalk überfuhren auf den beyden Höhen, die zwischen diesen zwey Städten von Osten gen Westen hinstreichen, und das Thal der Mosel hier von jenem der Meurthe trennen. Die letzte dieser Höhen, die östlich ge-

gen Nancy abfällt, scheint sehr steil zu seyn, denn man kann sie nur mit eingelegtem Radschuhe hinabfahren, und man braucht fast eine halbe Stunde dazu. Obschon wir hier an dem Kalke nichts verloren haben, so wäre es doch der Mühe werth, die zwey zwischen diesen Höhen beym Tageslichte gesehen zu haben, über welche die Chaussée hier gebaut ist, und wovon der eine 50' tief ist.

Von Nancy stiegen wir am linken Ufer der todten Meurthe immer aufwärts gen Nicolas an das rechte Ufer dieses Flüſschens. Man sieht, wenn man zurück blickt, die Hügelreihe hinter Nancy, und die Spalte, die die Meurte sich durchgegraben hat. Von Nicolas bis Dombal wo eine Salzquelle seyn soll, steigt man noch immer bergan, und auf einem Hügel südöstlich von diesem Dörfchen erblickt man zugleich im Süden die Berge von Elsaſs, die Vosges; im Nordwest die Hügelreihe von Nancy. Noch etwas höher, und man überschaut die Ebene von Luneville. Am rechten Ufer der Meurte bekommt der Kalkstein eine andere Farbe, wird grau, ins grünliche ziehend und grobkörnig.

Die Ebene von Luneville währt beynahe bis Baccarat, wo man eine bedeutende Höhe hinan steigt gen Nordost; und dann nach Blamont hinab kommt; Derselbe Kalkstein, den ich hinter St. Nicolas fand, nur hier und da von Eisenoxyd geröthet,

kommt auch hier vor. Auch einzelne Geschiebe von Sandstein fand ich, die von Chlorit grünlich gefärbt waren, und dort, wo dieser verwittert war, roth sahen. Hinter Blamont erhebt sich ein sehr steiler Bergrücken, der von Süden nach Norden streicht, und das Thal der Meurthe von jenem der Sar trennt. Wenn man die steile Anhöhe hinab in das Sarthal gekommen ist, entdeckt man mehrere nicht unbeträchtliche Weiher gen Norden; und aus dem Süden drängen sich die Elsasser Berge, der Vogesus, Ausläufer des Jura, immer näher herauf. Von Henun kommt man nach Sarburg über einen sanften Abhang hinab.

Nicht so sanft ist der Abhang, über welchem man nach Hormating und Middelbronn wieder hinauf muſs. Man steht hier auf der Scheidewand des Sarthales, und des mächtigen Rheinthales, und und man könnte fast in Versuchung kommen, die Berge um Pfalzburg und Zabern, allerdings die mächtigsten vom Weltmeere her bis an den Rhein, zumahl von Zabern südwärts gegen Salm hinab, für subalpin zu erklären. Man sieht den Schwarzwald jenseits des Rhein, die Alpen der Schweiz und der Franche-Comté ganz brüderlich umher liegen. Hier hat der Kalkstein und der Mergel sein Ende erreicht, und an seine Stelle treten mächtige Felsen von rothem Sandsteine, der

hier und da aber in frischem Bruche, wie von Chlorit gefärbt, ganz grün, also von Eisenoxyd roth und grün gefärbt ist. Der Abhang von Pfalzburg nach Zabern ist sehr steil, und man braucht eine starke Stunde, bis man denselben hinab kommt.

Wenn es klar ist, daſs Ligny höher liegt als die Seine bey Paris, weil der Ornain, der bey Ligny vorbey flieſst, durch die Marne in die Seine kommt; wenn es ferner gewiſs ist, daſs man von den Höhen bey St. Aubin nicht so tief zur Maas östlich, als zum Ornain westlich herabsteigt, und daſs die Sar höher liegt als die Mosel, und diese höher als die Maas, weil diese Flüsse alle in dieser Ordnung sich in den Rhein ergieſsen, so ist es auch gewiſs, daſs das Rheinthal höher liegt als das Thal der Seine, und daſs die Abdachung Frankreichs und Europa's gegen Westen in den Departements des Pyrenées orientales, de L'aude, de l'Herault, de Lozere, de l'Ardêche, de la Loire, du Rhône, de Saone et Loire, de la Côte d'or, de la haute Marne, de la Meuse, et des Ardennes anfängt. Die Scheidewand zwischen dem nördlichen und südlichen Abhange Frankreichs fällt in das Departement des Vosges und de la haute Marne.

Von Zabern gen Strafsburg steigt man noch eine Höhe von aufgeschwemmten Hügeln hinan, auf welcher ein Telegraph angebracht ist, und von der man die sandige, aber höchst bebaute Ebene im Südost übersieht, in welcher Strafsburg gelegen ist. Die Ebene des rechten Rheinufers bey Kehl zieht sich an der Kinzing hinan bis über Willemstädt hinaus, wo sie sich in zwey Thäler theilt, in das Kinzinger Thal, und in das Thal der Rench, das von Appenweiler über Oberkirch und Oppenau fortzieht. Bis Appenweiler fand ich nichts als Sand und feines Gerölle von Granit und Sandstein. Hinter diesem Orte überraschte mich ein Regengufs, und der Abend, so dafs ich von der Gegend zwischen Appenweiler und Oberkirch nichts weifs, als dafs man einige Mahle ziemlich steil nach letzterem Orte hinan steigt. Zu Appenweiler und Oberkirch fand ich sehr schönes leichtes Fayence Geschirr am Tische, das dem englischen Steingute wenig nachgibt. Ich erkundigte mich um den Nahmen der Fabrik, und man nannte mir Zell am Hammerbache im Baadenschen.

Des anderen Tages war ich bey meinem Übergange über den Kniebifs nicht viel glücklicher. Ich war in stätem Nebel und Regen, und konnte weder von der herrlichen Aussicht, die man von dem

Gipfel desselben über das ganze Rheinthal und einen grofsen Theil von Wirtemberg geniefst, noch über die Verbindung der Thäler dieses Gebirges etwas anderes wahrnehmen, als dafs die Bergrücken desselben von Süden nach Norden streichen. In dem schönen Thale von Oberkirch und Oppenau traf ich Granitblöcke, und an der Strafse, die man von letzterem Städtchen den Kniebifs hinan steigt, traf ich meistens grünlichen von Chlorit gefärbten Sandstein, der endlich in rothen, jenem bey Zabern vollkommen ähnlichen Sandstein überging.

Das Gefüge und das Korn dieses Steines war übrigens an verschiedenen Stellen sehr verschieden: bald war der Stein so grobkörnig, dafs man ihm für Parphyr hätte ansehen können, bald wieder so fein, dafs er schiefriges Gefüge annahm, und sich dem Wetzschiefer näherte.

Man steigt von Oppenau drey Stunden aufwärts auf die Höhe, die wahrscheinlich bey 600 Toisen haben wird, denn die Föhre fängt an zu Krummholz zu verkrüppeln. Der westliche Abhang ist steiler als der östliche, und hält länger an.

Wenn man in das Thal hinab gekommen ist, in welchem die Murg nach Norden in den Rhein fällt, steigt man noch einen steilen Berg hinauf nach Freudenstadt. Regen und Abenddämmerung hinderten uns hier zu mineralogisieren. Wahrscheinlich ist auch

hier der rothe und grünliche Sandstein, den wir am Kniebifs fanden, und den ich am Wege von Freudenstadt nach Pfalzgrafenweiler sah. Man kommt von Freudenstadt über eine langgestreckte Höhe hinab an einen Bach, der bey Ach in die Glatt fällt, welche von Norden gen Süden läuft, und in den Necka sich ergiefst. Hier erst ist man im Neckarthale. Dann steigt man wieder bergan über Hügel bis Pfalzgrafenweiler, hinter welchem Orte grauer, sehr grobsplitteriger Kalkstein zum Vorscheine kommt, der bis Nagold anhält. Nagold liegt in einem sonderbar gebildeten runden kesselförmigen Thale, das einst vielleicht einen kleinen See in seiner Tiefe beherbergt haben mochte. Die Waldach fliefst hier in die Nagold, und mit dieser von Süden nach Westen hinauf in die Ens, die in den Neckar fällt.

Von Nagold steigt man aufwärts, nach Norden über eine ziemlich steile Höhe, auf welcher ich Mergel traf, und von welcher man über einen sanften Abhang in das Ammerthal nach Herrenberg gelangt. Wahrscheinlich war auch in diesem weiten Thale einst ein See, der die Hügelkette hinter Herrenberg dämmte, hinter welchem Orte man noch eben so roth und grün gefärbten Sand findet, wie es der Sandstein am Kniebisse ist. Die Ammer fliefst bey Herrenberg von Norden nach

Süden und eine kleine Stunde davon, bey Nufringen, fliefst ein Bach, der in die Würm fällt, über welche man 1 1/2 Stund von Nufringen, bey Ehingen, gelangt, und die von Süden gen Norden fliefst.

Es ist sonderbar, dafs hier, wie in unserm Vaterlande, zwey kleine neben einander liegende Flüſschen, Würm und Ammer heiſsen. Von Ehingen kamen wir durch einen Eichenwald einen Hügel hinan nach Böbbingen, wo dicht an den Stadtmauern noch ein kleiner See ist. Auf der Strecke von Böbbingen über Vaihingen fallen die Bäche theils nach Süden, theils nach Norden ab. Man hat jetzt eine neue Straſse von Böbbingen nach Stuttgard durch den Wald angelegt, die um eine Stunde näher ist. Ich fand hier grünen und rothen Sandstein jaspartig gestreift in diesen beyden Farben, und eben so gestreift auch die sandigen Thonlager hier und da an der Straſse, die von einer bedeutenden Höhe in das anmuthige Rebenthal von Stuttgart hinabführt.

Man steigt von Stuttgart eine Höhe hinan, um nach Canstadt in das Neckarthal zu kommen. Ich fand abwechselnd Sandsteine und grauen Kalkstein an den Chaussée-Haufen bis nach Heppach, wo mich die Nacht überfiel. Vom rechten Neckarufer bey Canstadt zieht eine Höhe hinan, von welcher man das Schloſs Wirtemberg im Süden

sieht. Man steigt dann hinab nach Waiblingen in das Remsthal, das ziemlich enge ist, und im Süden eine höhere Bergreihe zur Seite hat als im Norden. Auch hier übereilten uns Regengüsse und Dämmerung, und wir fuhren im Remsthale fort über Schorndorf nach Gmünd, wo wir des andern Tages die Gebirge höher fanden, als wir sie des Tages vorher sahen. Auf den kegelförmigen Kalkbergen stehen alte und neue Schlösser da. Wir gingen immer hinan an der Rems gen Ostnordost über Möglingen, die höhere südliche Kette von Kalkgebirgen zur linken Seite. Einige dieser Berge sind zuckerhutförmig, andere haben ihre Gipfel abgeplattet und langgestreckt. An der Strafse fand ich dichten grauen grobsplitterigen, mit etwas Sande gemengten Kalkstein, der um Möglingen sehr reich an Schalthier-Gehäusen ist.

Nicht fern davon liegt an der Strafse ein Lager von grauem sehr blättrigen und mürben Thonschiefer. Man steigt noch immer aufwärts bis nach Blümle, wo man das Thal hinab sieht, in welchem Aalen gelegen ist. Blümle ist die Wassergrenze zwischen der Renz und dem Kocher, der unten bey Aalen fliefst. Südlich von Aalen gen Oberkochen, ist zwischen diesem Orte und Königsbronn eine noch wichtigere Wassergrenze. Dort liegt nähmlich der Ursprung der Kocher, die nörd-

lich in den Neckar, und der Brenz, die südlich in die Dona (bey Gundelfingen) fällt, nur in einer kleinen Entfernung von einander.

Eine noch interessantere Wassergrenze fanden wir auf dem Wege von Aalen nach Huilen, wo wir die südöstliche Bergreihe zu übersteigen hatten, die nach Norden gen Ellwangen hinauf streift. Sie mag wohl bey 160 Toisen Höhe haben; man entdeckt von ihrem Gipfel den Schwarzwald im Westen deutlich, und übersieht so die ganze Breite des Königreichs Wirtemberg. Im Aufsteigen fanden wir wieder den rothen Sandstein in Schichten, und weiter oben Kalkstein. Auf dem östlichen Abhange, der sich länger hinzieht, und weit weniger steil ist, sieht man weit hinaus in die Ebene, und bemerkt deutlich einige Hörner der Alpen des Innthales.

Die Vegetation und der ganze Habitus der Gegend ist hier subalpin. Die höchste Höhe scheint südwestlich vom Börenlauerhofe zu seyn. Die Bächelchen, denen man am westlichen Abhange begegnet, fallen in den Kocher, und folglich in den Neckar und Rhein, und das Bächelchen am Börenlauerhofe, so wie jenes unter Huilen, fällt unter Neresheim in die Eger, also in die Wernitz, die nicht weit von der dem Mayne angehörigen Tauber entspringt, und in die Donau fällt. Nur eine Viertelstunde von Huilen oder Kapfenberg

fällt das Bächelchen, das dort fliefst, unter Laubheim in die Jaxt. So liefse sich also vom Schwarzwald bis an den Fichtelberg hin, eine Verbindung dieser beyden Gebirge, und in dieser die Wassergrenze zwischen dem nördlichen Rheine, und der östlichen Donauabdachung des Mittellandes von Europa darthun *).

*) Es wäre der Mühe werth, dafs man auf vier Blättern eine ausführlichere Karte, als der verdiente Homann lieferte, vom Mittellande von Europa, (wo Spanien und Frankreich wegfiele, nach der Reihe der Departements, die ich oben angab, als rein westlicher Abhang getrennt von dem Mittellande; Italien, von den Puncten an, wo kein Bach mehr in den Rhone oder Po kommt; die Türkey in so fern sie kein Wasser mehr in die Donau schickt; und jener Theil von Rufsland, dessen Wasser in die Wolga fällt, auch weg bliebe, und eben so Schweden und Norwegen) dafs man eine Karte von diesem Mittellande von Europa zeichnete, in derselben alle bedeutenderen Bäche und Flüsse aufnähme, wie sie in die gröfseren Ströme fallen, und dann nach den Reichen der Hauptflüsse illuminierte, um eine deutliche anschauliche Idee von den Abdachungen des Mittellandes, des Kernes von Europa, zu geben. Darnach erst könnte das Streichen der Gebirge vollkommen deutlich werden, und die Geologie, und selbst die Oryktognosie würde dadurch viel Licht erhalten. Es scheint, dafs es der Mühe werth wäre, dafs irgend eine Akademie einen Preis auf die genaueste in dieser Hinsicht verfertigte Karte aussetzte. Wenn auch keine neue Theorie der Erde daraus hervorginge, so würde sich doch vielleicht manche alte berichtigen lassen, und mancher neuen würde vor-

Wir stiegen das liebliche Thal von Huilen nach Aufhausen hinab, wo der deutsche Himmel uns wieder so ungnädig war, als er vom Rheine her gewesen ist: Regengüsse machten aller Arbeit ein Ende. Wir folgten der Eger, und kamen mit der Dämmerung nach Bopfingen, welche ci-devant Reichsstadt noch ihren eigenen Nipf, aber nicht mehr ihren eigenen Bürgermeister hat: sie liegt nähmlich am östlichen Abhange der Bergreihe, die wir überstiegen hatten, und ein kahler runder Berg in der Nähe heifst zu Ehren dieses ehemahligen Athens der Bopfinger-Nipf.

Wenn man von Bopfingen über Nördlingen durch die erst sandige, dann mergelreiche, fruchtbare Ebene hingeht, und dann vor Ostheim sich umsieht nach allen Weltgegenden, so findet man sich ringsum umgeben von einem Kreise von Höhen, von welchen man ansteht zu sagen, ob es Berge oder Hügel sind: die ersteren sind etwas entfernt, und scheinen kleiner, die letzteren sind näher gerückt, und scheinen gröfser. Die schöne runde Thalebene, in der man sich hier befindet, und die auf mehr als fünf Quadratmeilen ausgedehnt ist, das gesegnete

gebeugt werden. Es würden sich die bisher bekannten Höhenmessungen auf dieselbe leicht auftragen, und ihre Richtigkeit sich mit einem Blicke überschauen lassen.

Ries, das wahrscheinlich einige Jahrtausende früher, ehe die Minoriten zu Meyingen daselbst ihr köstliches Bier tranken bey den Leichen ihrer Fürsten, ein See war, der durch die Engen und Felsen von Harburg, wo jetzt die Wernitz mühsam sich hinab windet, in die Ebenen um Donauwörth hinaus brach. Von Ostheim weg steigt man gegen Südost eine Höhe hinab, die sich an die westliche Bergreihe anlehnt, und dann an den steilen Kalkfelsen, auf welche Harburg hingebaut ist, hinab fallt. Diese grauen, schroffen, zum Theile nakten Kalkfelsen bleiben im Westen bis Ebermergen, (die östlichen sind, zunächst an der Wernitz weniger bedeutend) und dann geht es auf Hügeln und Höhen am linken Ufer der Wernitz, die gen Süden in die Donau fällt, über Berg nach Donauwörth.

Am linken Ufer der Donau ziehen ostwärts von Donauwörth die Hügelrücken fort vom berüchtigten Schellenberg abwärts: am rechten gegen den Lech hin ist eine der fruchtbarsten Ebenen, die weit hinab gen Süden, und über das rechte Ufer des Lech, über Rain und Staudheim bis Burkheim sich erstreckt. Hier fangen dann wieder Hügel an, die über Pöttmefs aus dem Süden herauf ziehen, und über Strafs, Ober- und Unterhausen bis Neuburg fortlaufen. Von Donauwörth fand ich bis Rain blofs Gerölle aus

den benachbarten Flüssen. Von Rain fuhr ich die Nacht über bis Geissenfeld über das in mineralogischer, und zu dieser Jahreszeit auch in botanischer Hinsicht, wenig ergiebige Donau-Moos.

Von Geissenfeld ging es über Aigelsbach, Berghausen, Appersdorf, Elsendorf, Margarethen, Thann, Horneck nach Pfeffenhausen, eine Strecke von sechs Stunden, die aus aufgeschwemmten Mergelhügeln besteht, und nichts interessantes darboth. Vielleicht wird sie es einst darbiethen, wenn man in dem, jetzt noch waldreichen, Baiern Steinkohlen nöthig haben wird, die dort wahrscheinlich verborgen liegen. Auf der Chaussée von Pfeffenhausen bis Landshuth, die in einem Thale südostwärts nach der Pfettrach hinläuft, fand ich nichts wie Kalk.

Wenn ich zu dieser Reise eben so viele Wochen hätte benützen können, als mir Tage gegönnt waren, (ich reiste am 4. September von München ab, und traf am 1. November wieder auf meinem Posten zu Landshuth ein) so würde ich allerdings mehr haben beobachten können. Entschuldigen Sie das Wenige, was ich sah, durch die Gröſse des Umfanges, den ich durchlief, und durch die Kürze der Zeit, mit der ich denselben durchlaufen muſste.

Genehmigen Sie etc.

N. S. Ich habe mich auf dieser Reise wieder wie auf meinen früheren Reisen in Ungern und Polen, überzeugt, daſs die Steinhaufen an den Chausséen sehr gute Mineralien-Cabinette sind, und daſs man dort oft das findet, was man am wenigsten vermuthet. Ich fand in einem solchen Steinhaufen einen herrlichen perlweiſsen, dichten, selbst an den Kanten nur wenig durchscheinenden Kachalong. Wie wär' es, wenn man den künftigen Inspectoren des Straſsenbaues die Nothwendigkeit auferlegte, Mineralogie zu studieren. Der Dienst könnte nicht anders als dabey gewinnen; und gewiſs gewännen auch die in diesem Dienste angestellten Individuen selbst. Als ich noch zu Innsbruck Professor der Mineralogie war, besuchten einige Wegbau-Commissäre meine Vorlesungen über Mineralogie fleiſsig, und fühlten den Nutzen dieser Wissenschaft so sehr, daſs sie später fast täglich in mein Cabinett kamen, um sich selbst zu unterrichten. Ich legte ihnen eine Idee vor, deren Vortheile und leichte Ausführbarkeit sie gar bald einsahen, und die gewiſs realisiert worden wäre, wäre nicht in Innsbruck das geschehen, was im J. 1809 geschehen ist: Diese Idee nähmlich ist folgende.

Die Steinhaufen an den Chausséen sind als mineralogische Cabinette, oder vielmehr als Fundgruben für dieselben zu betrachten. Steinbrüche, nackte Felsen sind ungleich seltener an den gewöhnlichen

betretenen Wegen, als diese Steinhaufen. Ich setze, ein Reisender fände in irgend einem dieser Haufen ein seltenes oder wozu immer brauchbares Fossil (wie ich einmahl Steinkohlen in Galicien fand); was nützte es ihm? Was nützte es dem Staube? Hätte man aber ein Schema, in welchem, nach allen Chausséen, von Stundensäule zu Stundensäule, und von Achtelstation zu Achtelstation, (wie diefs alles im Wirtembergischen und in unserem Königreiche sehr genau angezeigt ist an den Heerstrafsen) angegeben wäre, woher die Beschüttung der Chaussée herbey geführt worden ist, so könnte der reisende Mineraloge, der gewifs nie ermangeln würde, sich einen solchen Guide beyzulegen, sich an der Lagerstätte selbst von dem ganzen Vorkommen des Fossiles, das seine Aufmerksamkeit fesselte, vollkommen überzeugen, während er gegenwärtig manchen Fund an der Strafse als einen wahrhaften Aërolithen betrachten mufs, von welchem er nicht weifs, ob er aus dem Monde oder aus der Luft herabgefallen ist. Meines Wissens hat kein Land einen so schönen Strafsen-Atlas, als unser Baiern dem sel. Obristen von Riedl zu danken hat. Wie leicht könnte man bey einer neuen Auflage desselben, die Fundorte der Beschüttung unten am Rande, oder durch Punctierung andeuten, wenn man auch nicht für Reisende ein eigenes Schema wollte drucken lassen, das vielleicht dem Strafsen-

bau-Personale selbst sehr wohl zu Statten käme. Ich hatte, mit Beyhülfe der oben erwähnten Wegbau-Inspectoren, für einen Theil des Innkreises ein solches Schema bereits bearbeitet, das in mancher anderen topographischen Hinsicht sehr interessant war; es kam mir aber mit mancher anderen Arbeit in dem stürmischen Aprill von 1809 ab Handen. Unterlegen Sie diese Idee unserem Hrn. geheimen Rathe von Wiebeking; vielleicht schenkt er, was noch kein Generaldirector des Strafsenbaues irgend eines Landes die Grofsmuth hatte zu schenken, den armen Mineralogen gleichen Rang mit den Fuhrknechten, und sorgt für ihr leichteres Fortkommen.

Hr. Haüy schenkte mir zwey artige Sphene, einen vom Gotthard, den anderen von Isere d'Oisans; arseniksauren Kalk vom Bober; zwölfseitige Amphibole vom Cap de Gates in Spanien; Parentine von Arendal; blättriges Uranoxyd aus der Gegend von Limoges; einen kristallisirten Basyt (Form: apophane) aus Auvergne, grünes Diallage in Feldspath; zwey Stücke chromsaures Eisen aus der Gegend von Nantes; Chrom-Oxid von Creusot, Dept. de Saone et Loire; Grünstein aus Corsica; 2 schöne säulenförmige Arragonite aus Spanien; einen nadelförmigen und stängeligen Arragonit aus Auvergne; einen schönen violetten Flufsspath-Würfel aus Der-

byshire: und ein Stück Basalt mit Oligist-Eisen aus Auvergne. Ich verehrte diese Geschenke dem k. Mineralien-Cabinette zu Landshuth nebst einigen anderen Stücken, die ich auf der Reise auflas.

2. Brief.

Einige botanische Notizen auf einer Reise durch das südwestliche Baiern, durch die nördliche und westliche Schweiz und das südliche, mittlere und östliche Frankreich. An Hrn. Hofrath und Professor Schrader, M. D. in Göttingen.

Obschon die seltene Hitze des dieſsjährigen Sommers schon im Anfange des Julius alle Fluren versengt hatte, und wenig Ausbeute auf einer botanischen Excursion, zumahl nach wärmeren Gegenden, zu hoffen war, so entschloſs ich mich doch diese Ferien zu einer botanischen Herbstreise zu benützen, auf welcher ich das, was mir an der Flora sylvestris der heiſse Sommer verdorben hat, durch die botanischen Gärten, die ich mir zu besuchen vornahm, zu ersetzen hoffte.

Ich ging durch die Voralpenkette des Iser- und Illerkreises an den Bodensee. Da ich aber auf dieser Strecke meistens Sandstein-Formation zu durchwandern hatte, so würde auch in der pflanzenreichsten Jahreszeit meine Ernte nicht sehr ergiebig geworden seyn. Am östlichen Ufer des Ammersees fand

ich ganz unerwartet um Andechs, Lavatera thuringiaca, und unter der zu gehöriger Zeit blühenden Gentiana cilinta und Ophrys spiralis, in Menge Primula farinosa, Trollius europaeus und Caltha palustris am westlichen Ufer bey Diefsen. Pinus sylvestris und Larix sind äufserst selten in diesen Voralpen. Polygonum amphibium aquaticum blühte häufig in den Sümpfen auf den Höhen von Buchau. Am Abhange von Buchberg, über Kempten hin gegen Süden, traf ich Malva Alcea und Arnica Bellidiastrum am Wege; dann auch Solanum Dulcamera foliis incanis pubiscentibus, das doch vielleicht eigene Art seyn könnte. Das Klima ist rauh, und die Flora ist ärmlich von Schongau über Oberndorf, Kempten, Wengen bis Sibratshofen hin. Erst wenn man nach Schinnen hinabfährt, und zwar plötzlich dort, wird die Luft milder, die Vegetation üppiger, und Obstbäume treten an die Stelle von Weiden, Fichten und Eschen. Die Pflanzenwelt wird immer reicher und schöner, bis man an dem Ufer des Bodensees die Region der Rebe erreicht hat, die zwar hier nur Seewein, indessen doch immer etwas Besseres liefert als Cider. Es fiel mir auf, dafs ich auf der dreytägigen Reise vom Starenberger-See bis an den Boden-See kein einziges Exemplar von Salvia glutinosa, und ur zwey Mahle einzeln Salvia verticillata

fand. In Lindau traf ich Antirrhinum majus an der Stadtmauer.

Ich hatte nicht Mufse um Constanz zu botanisieren: indessen hatte ich Gelegenheit die schönen Obstgärten in der Gegend umher, und die schönen Gemüsesorten, die man daselbst baut und in ganzen Schiffsladungen zu Markte bringt, zu bewundern. Das sogenannte Paradies (ein Wald von Obstbäumen im Westen vor Constanz) verdient mit Rechte diesen Nahmen.

Von Constanz bis nach Schafhausen hin sind die Hügel, die die Ufer des Sees und des Rheines bilden, mit Reben bepflanzt, und die Flora dieser Gegend scheint die der Weinländer im mittleren Europa. Ein Freund und Kenner der Botanik hat vor den eingerissenen Mauern des finsteren Schafhausen in einer sehr schönen Gegend einen Garten angelegt, der seinem Geschmacke und seinen Kenntnissen Ehre macht. Dieser Garten, in welchem sich die Mitglieder des Casino an schönen Sommerabenden versammeln, enthält manchen in deutschen Gärten noch seltenen, wenigstens nicht oft genug benützten, Strauch und Baum. Wahrscheinlich wird durch diesen Garten auch in dem einst so steifen Schafhausen der Geschmack an Botanik und den hohen Genüssen, die diese Wissenschaft ihren Verehrern gewährt, geweckt und erhalten werden.

Von Schafhausen bis Zürch fand ich nichts Interessantes. An die Stelle der Ballota, die bey uns so häufig ist, und des Clinopodiums scheint hier Thymus Calamintha zu treten, und Pflanzen, die bey uns oft nur spannlang sind, werden hier zu ellenlangen Riesen, wie man an Carlina vulgaris, an der hier gestielten Carlina acaulis, an den Carduus nutans, lanceolatus etc. am Wege deutlich sieht.

Für die kleine Ernte, die mir bis Zürch zu Theile ward, ward ich in dieser Geburtsstätte der Gefsner reichlich durch die Schätze entschädigt; die der liebenswürdige I. I. Römer in dem dortigen botanischen Garten der physikalischen Gesellschaft, welchem er als Secretär der botanischen Classe und Professor der Botanik vorsteht, mit unermüdetem Fleifse sammelt, und mit edler Freygebigkeit spendet. Aufser den Schätzen dieses Gartens, die den Freunden der Botanik aus dem Kataloge von 1802 *) bekannt sind, und die, seit der Garten i. J. 1799 von den Österreichern und von den russischen Barbaren verheert wurde, um mehr als die Hälfte sich vermehrten **), besitzt Hr. Professor Römer ein

*) Catalogus horti botanici Societatis physicae turicensis. 12. 1802. 3 1/4 Bogen.

**) Man mufs hier wohl bemerken, dafs die Zürcher physikalische Gesellschaft nicht

wahrhaft ungeheures Herbarium. Es ist schwer zu sagen, ob man den Reichthum, oder die Ordnung und Genauigkeit desselben mehr bewundern soll. Die kryptogamischen Gewächse, die der Hr. Pfr. gleichfalls in zahlloser Menge besitzt, bewahrt er nicht zwischen Papier, sondern in eigenen papiernen Kapseln, wodurch sie an Schönheit und Deutlichkeit sehr gewinnen. In dem Versammlungssale der physikalischen Gesellschaft wird das Herbarium des ehrwürdigen Johannes Gefsner in einigen dreyfsig Folio - Bänden aufbewahrt. Die darin gesammelten Pflanzen sind gröfsten Theils noch sehr gut erhalten. Jeden Montag hält die Gesellschaft eine Sitzung und öffentliche Vorlesung. Hr. Dr. Schinz, Secretär der Gesellschaft, besitzt eine ungemein schöne und sehr reiche Sammlung von Schweizer - Vögeln.

Meine Mufse war zu beschränkt, als dafs ich eine Excursion nach den pflanzenreichen Lacus felinus, an welchem, wie Dr. Römer mir sagte, Carex pilosa und pulicaris häufig wächst,

das auf ihren Garten verwenden kann, was Könige und Kaiser auf ihre botanische Gärten wenden können; dafs Hr. Römer weder als Vorsteher des Gartens noch als Professor Gehalt zieht; dafs hier ein einziger Gärtner mit seinem Knaben das ganze Garten - Personale ausmacht: und dann wird man erstaunen über das, was Lust und Liebe zur Wissenschaft, und was Patriotismus hier geleistet hat, und noch leistet.

hätte machen können. Unglücklicher Weise hielten widrige Winde mich auf meiner Fahrt nach Horgen, wodurch ich Zeit gewinnen wollte, so lange zurück, daſs es beynahe Nacht war, als ich die Höhe erreichte, die das Thal des Zürcher-See's von jenem des Zuger-See's trennt. Vielleicht daſs ich dort mehr gefunden hätte, als im Thale von Sillbrück, wo Dianthus Superbus und Picris hieracivides das Einzige waren, was ich nicht bisher schon auf der Reise gesehen hatte. Zu Immen-See, an der südwestlichen Spitze des Zuger-Sees, traf ich die ersten Kastanien-Bäume, die weiter hin auch die nördlichen Ufer des Lucerner-Sees schmücken. Die Obstbaumzucht wird an den Ufern dieser Seen fleiſsig getrieben, und, Pfirsiche, feinere Aepfel- und Birnen-Sorten, Mandeln gedeihen hier herrlich.

Wer sollte glauben, daſs ich auf dem ganzen Wege von Lucern über Entlibuch bis Bern auch nicht eine Pflanze sah, die ich des Einlegens werth gefunden hätte!

Ich besuchte das berühmte Hofwyl, oder vielmehr den Wylhof, wie man dieses Bureau der Landwirthschaft in der dortigen Gegend nennt. Ein Eleve beschäftigt sich daselbst mit Botanik, und cultiviert einige Pflanzen: der ökonomische Garten selbst aber, der an diesem Institute sich befindet, ist

noch weit von der Stufe der Mittelmäſsigkeit entfernt.

Hr. v. Haller, dem ich so gern meine Hochachtung bezeugt hätte, und der emsige Hr. Seringe, der auf seine Kosten einen kleinen Garten unterhält, waren abwesend, als ich in Bern ankam. Ich konnte also in dieser Stadt, die ihren öffentlichen botanischen Garten, wie es scheint, absichtlich zu Grunde gehen läſst, und mehr auf Verschönerung der wahrlich göttlichen Promenade und der Umgebungen bedacht ist, keine botanische Beute machen.

Von Bern bis Murten fand ich, selbst in dem schönen groſsen Laubwalde, den man hier durchwandern muſs, nichts, und wieder nichts in den Tabakfeldern des bigoten Canton Friburg, und in den Rebenhügeln am See um Murten. Die Allée von Platanen, die man um Payerne anlegte, war das Einzige, was mir auffiel. Auch um Yverdon, und von da über Goumoëns bis Lausanne ging mein Herbarium leer aus, das ich erst bey Morges aufthat, um den Cnicus acaulis aufzunehmen, von welchem ich jedoch nur zwey Exemplare fand. Später fand ich mehrere noch um Toul und Nancy.

Zu Genf lernte ich den verdienten Naturhistoriker, Hrn. Gosse kennen, der zu Mornaix, hinter Saleve, die göttliche Einsiedeley anlegte, die den berühmten Delille so sehr begeisterte. In

dem alten Thurme daselbst hat Hr. Gosse Linne's Büste aufgestellt, und dieser Thurm heifst nun schon in der ganzen Gegend: Linne's Thurm (la tour de Linné). Hr. Gosse ist der Stifter zweyer literarischer Gesellschaften zu Genf, wovon die eine die Société de physique et d'histoire naturelle, die andere die Société des Naturalistes ist. Die Mitglieder derselben versammeln sich bey Herrn Gosse. Ich fand diesen ehrwürdigen Alten, der noch immer sehr fleifsig Vorlesungen über Botanik hält, die eben so fleifsig besucht werden, beschäftigt, die Zeichnungen zu einer Abhandlung vollenden, die er über die Befruchtungswerkzeuge des Nerium schrieb. Hr. v. Saussure war auf seinem Landgute. Hr. Gaudin zu Nyon wird nächstens seine Gramina helv. edieren.

Auf dem Wege von Genf nach Lyon wäre ich etwas glücklicher gewesen, wenn nicht Regengüsse mich genöthiget hätten, meine Zuflucht zu einer Kutsche zu nehmen. Um Châtillon bedecken die Berge sich mit Buchs statt anderen Holzes, und hier fängt der Charakter der Flora an sich merklich zu ändern. Ich fand östlich vor Lyon um Meximieux, Valeriana Calcitrapa und Iberis amara am Wege um Nantua. Eine für mich ganz neue Flora traf ich auf der grofsen Ebene, die der Neustädter Heide bey Wien, den Ebenen um München

täuschend ähnlich ist. Hier sah ich zum ersten Mahle häufig Anarrhinum bellidifolium, Antirrhinum repens, Veronica cristata, Onosma echioides, Mentha suaveolens, Ajuga Chamaepitys und genevensis setacea, nobilis, Trifolium medium, Cucubalus Otites, Lavatera thuringiaca, Achillea pubescens, Carthamus lanatus, Centaurea Calcitrapa und solstitialis, Scrophularia canina, Salvia Sclarea und Aethiopis fol. integr., die von Aethiopis β fol. lacin. sehr verschieden ist; etc. Man baut in die unfruchtbaren Felder zur zweyten Ernte Polygonum Fagopyrum, das in den meisten Gegenden unseres fruchtbaren Vaterlandes gar nicht gekannt ist, und beynahe noch häufiger, um aus den Samen Viehfutter zu erhalten und mit den Stängeln und Wurzeln die Erde zu düngen, Lupinus albus, mit welchem hier öfters halbe Quadrat-Meilen bedeckt sind. Man pflanzt hier häufig Kürbisse von ungeheuerer Gröfse, und baut vorzüglich die weifse Sorte von Zea Mays. Die Reben läfst man, wegen Mangels an Holze, an der Erde hinkriechen, wie im südlichen Ungern. Auffallend war es mir, dafs ich von Landshuth bis Montluel kein Conium maculatum fand; auch erinnere ich mich nicht bis dahin Datura Stramonium gesehen zu haben.

Helleborus foetidus traf ich von Fort l'Écluse bis Meximieux ziemlich häufig am Wege, wie vor zwey Jahren in Krain, mit welchem Lande die ganze Strecke von Fort l'Écluse bis Montluel, und von Vienne bis Pont du Gard sehr große Aehnlichkeit hat. Auf den östlichen Hügeln um Lyon sah ich häufig Euphrasia lutea, Dianthus virgineus, Gnaphalium Stoechas, Genista sagittalis, Ruscus aculeatus, Achillea ageratum.

Mein erster Gang in Lyon war zu Gilibert, den man mir Abends vorher von der Kutsche aus auf der Promenade zeigte, und dessen rüstigen Gang ich bey seinem hohen Alter bewunderte: unglücklicher Weise war er aber schon am frühen Morgen verreist. Auch der Director des botanischen Gartens, Herr Mejean, war abwesend, und der Director der kaiserlichen Baumschule war gleichfalls nicht zugegen. Hrn. Mouton de Fontenille traf ich gleichfalls nicht zu Hause. Ich mußte also mein eigener Guide hier seyn, oder vielmehr, ich mußte mich bloß auf den botanischen Garten und die Baumschule (Pepiniere imperiale) beschränken.

Beyde befinden sich an einem und demselben Orte, in der sogenannten Deserte, wo ehemahls die Veterinär-Schule, und früher ein Kloster war. Beyde bilden, ohne durch eine andere Scheidewand als

durch einen leichten Zaun getrennt zu seyn, einen öffentlichen Spaziergang, den nicht leicht irgend eine Stadt schöner sich wünschen kann. Die Anlagen ziehen sich auf einem Hügel hinan, von welchem man den Rhone, das Thal der Saone; und über die Stadt hin die weite Ebene gen Süden und das prächtige Schloſs im Westen übersieht. Diese prachtvolle Aussicht, und die den Franzosen eigene Liebe zu Blumen und Pflanzen zieht täglich eine Menge von Spaziergängern herbey, und an den Sonntagen darf man beynahe sagen, daſs der Garten voll ist.

Der eigentliche botanische Garten, welchen Prof. Gilibert erst vor dreyzehn Jahren hier anlegte, unter der Direction des Hrn. Dejean, liegt am Fuſse des Hügels. Er ist weder sehr groſs, noch sehr reich, hält nur an 2500 Species beyläufig, unter welchen aber einige sehr interessante Dinge vorkommen. Da das Klima hier sehr mild ist, so hat man keine besondere Orangerie nöthig, und selbst die Pflanzen, die wir im warmen Hause halten, müssen sich hier mit einem eben nicht sehr guten Glashause begnügen. Die Pflanzen, die im Freyen aushalten, sind hier ein Mahl nach dem Jussieu'schen und dann wieder nach dem Linne'schen Systeme geordnet, so daſs die meisten derselben doppelt vorkommen. Soviel mir der Gärtner sagen konnte, existiert bisher kein gedruckter Katalog über die Pflanzen, die hier gezo-

gen werden: Hr. Prof. Gilibert soll aber wirklich mit der Ausarbeitung eines solchen beschäftigt seyn, was den Vorstehern der übrigen botanischen Gärten sehr erwünscht seyn dürfte, indem manche interessante Pflanze hier vorkommt, und manche hier Samen bringt, die bey uns selten in die Blüthe kommt. Ich sah hier einen herrlichen blau blühenden Ceanothus (wenigstens schien er der Blüthe nach zu dieser Gattung zu gehören) der noch unbestimmt ist, und den auch Hr. Prof. Decandolle für neu hält *). Mimosa Julibrissin (als Mimosa arborea) Diospyros Lotus, Mespilus japonica, Morus canadensis Enc., Broussonetia papyrifera, Salisburia adiantifolia stehen hier im Freyen wie wahre Riesen, so daſs man sie in ihrer Heimath nicht schöner sehen kann. Man hat hier eine schöne Sammlung von Rosen, und unterscheidet als Art, eine Syringa rothomagesis, deren Blätter gröſser und fleischiger als an der daneben stehenden S. vulgaris sind. Robinia inermis ist hier häufig, und in sehr groſs herangewachsenen Exemplaren, wie

*) Die Definition dieses Ceanothus wäre: C. foliis ellipticis serratis obtusis subtus albo-tomentosis basi tripli-nerviis, nervis ferrugineis; corymbis exillaribus terminalibusque, pedunculis capillaribus elongatis (Flores minuti, caerulei).

ich sie noch nirgendwo in Deutschland fand, sie blühte aber auch hier noch nirgendwo, und scheint, ihres permanenten Habitus zu Folge, wohl mehr als bloſse Abart von R. Pseudo-Acacia zu seyn. Über die Sammlung in der Pepiniere existiert ein gedruckter Katalog mit beygesetzten Preisen, wovon ich Ihnen am Ende dieses Briefes einen Auszug mittheilen werde, damit Sie die Preise seltener Holzarten im südlichen Frankreiche mit jenen im nördlichen Deutschlande vergleichen können. Die gegenwärtige französische Regierung läſst es sich sehr angelegen seyn, den Anbau schnellwüchsiger Holzarten in den südlichen Departements zu begünstigen. Sie hat auch Gründe genug hierzu, denn in manchen Gegenden, z. B. um Nimes kostet der 1/4 Centner Holzes zwey Franken und darüber. Am botanischen Garten (die Pepiniere hat ihre eigenen Leute) sind zwey Gärtner, einer mit 700, der andere mit 800 Franken angestellt. Der Director bezieht 2000 Franken, und 1500 Franken sind jährlich für den Garten angewiesen.

An der herrlichen Veterinär-Schule zu Lyon, am rechten Ufer der Saone im vormahligen Kloster der zwey Liebenden (de deux Amants) ist ein kleiner, für Thierärzte höchst zweckmäſsig angelegter und sehr wohl geordneter, botanischer Garten, dessen Einrichtung dem gegenwärtigen Director dieses Institutes, dem ehrwürdigen Greise Bredin

eben so viel Ehre bringt, als seine gegenwärtige Unterhaltung dem Hrn. Prof. Grognier.

Um längere Zeit in Montpellier verweilen zu können, schiffte ich mich auf dem Rhone ein, dessen göttliche mit Reben bepflanzte Felsenufer, die bey Tournon den berühmten vin de l'hérmitage, und etwas höher oben den bekannten vin de côte rôtie liefern, mich oft meine Eile bereuen liefsen. Als wir bey la Voulte auf eine halbe Viertelstunde landeten, fand ich an den Felsen unter Cistus Fumana und Aster acris die schöne Ononis saxatilis Lamarck, die Decandolle für Linne's minutissima hält, Linum maritimum und narbonense; Seseli glaucum, L., das mir von S. montanum verschieden zu seyn scheint, obschon es Decandolle nur als Abart desselben aufstellt. Auch Seseli tortuosum fand ich, und traf dasselbe später noch häufiger mit S. Saxifragum L. exclus. Synonym. Eine Lieue unter la Voulte kommen hier die ersten Öhlbäume zum Vorscheine.

Ich stieg zu Bourg S. Andéol an's Land, und eilte nach Montpellier. Gleich aufser Pont St. Esprit traf ich Öhlgärten, und mit diesen die reine südeuropäische Flora. Am reichsten fand ich dieselbe in den einst wegen der Räuber so sehr verschrienen Felsenschluchten von Valigniére, wo

Quercus Ilex, gramuntia (die in der Fl. franç. fehlt) suber, coccifera, neben dem Buchse die gemeinsten Holzarten sind. Unter Q. Ilex dürften vielleicht einige Arten versteckt liegen, die noch Aufmerksamkeit verdienen. Zizyphus Paliurus, Phillyraea latifolia, Smilax aspera, Juniperus Oxycedrus, phaenicea und Sabina, Cistus salvifolius, incanus und albidus, Jasminum fruticans, Teucrium flavescens fl. fr. trafen wir sowohl hier als später noch gegen Pont du Gard, wo Daphne Gnidium häufig ist. Plumbago europaea fängt hier ausser Lunel an Zäunen an, und kommt dann am Meere, an Hecken und in Chaussée-Gräben bis La Salle hinauf häufig vor in Begleitung von Xanthium spinosum, Glaucium luteum, Teucrium Polium und Saturga montana sah ich an steinigen Stellen in Wäldern (wenn ich so sagen darf) von Lavendel und Rosmarin; ich erinnere mich aber nicht eine Mentha, ausser cervina und rotundifolia gesehen zu haben. Desto häufiger kam mir Marrubium supinum und Thymus Nepeta an Chausséegräben vor mit Echium pyrenaicum, Convolvulus Cantabrica, und hier und da Solanum miniatum Bernh. Euphorbia Gerardiana fand ich an den Gräben um Nimes, und näher gegen

Montpellier unter dieser Euphorbia nicaeensis Allion. und veneta Willd. Scolymus hispanicus ist häufig am Wege mit Echinops Ritro, Sonchus tenerrimus, Arnopogon Dalahampi, Euphorbia Esula, Carlina corymbosa, Tribulus terrestris. Von Centaurea sah ich am häufigsten solstitialis, calycibus tomentosis, aspera, sordida, Salmantica, und wenn ich nicht irre, auch intybacea, leucantha.

Die erste Cypresse traf ich eine halbe Stunde vor Nîmes, und die ersten Granatäpfel auf dem Obstmarkte daselbst. Der öffentliche Garten dieser schönen Stadt ist noch grofsen Theils im alten französischen Geschmacke, und scheint von seiner schönen Nachbarschaft in Montpellier und von der Pepiniere zu Lyon wenig Vortheile gezogen zu haben.

Westlich von Nîmes, bey Uhou, verschwinden in der Ebene die Öhlbäume, und kommen erst hinter Lunel wieder. Sonderbar ist es, dafs der Wein von Lunel so berühmt ist; während zunächst um dieses kleine in einer vollkommenen Ebene an einem Canale gelegene Städtchen gar kein Weingarten vorkommt. Nur auf den in einiger Entfernung aufsteigenden Hügeln wird Wein gebaut: die Reben werden an nichts aufgebunden, sondern kriechen auf der Erde hin. Man behauptet, dafs der Wein dadurch

feuriger und besser wird, und verachtet den hoch gezogenen Wein als vin de treillage.

In Montpellier hatte ich das Ziel meiner Wünsche im Süden erreicht: ich sah den reichsten Garten, den ich je gesehen hatte, und Pflanzen, die ich bisher nur in Töpfen verkrüppelt in Orangerien sah, sah ich hier wie Riesen aus freyem Boden aufsteigen. Sapindus Saponaria, Cassia corymbosa, Magnolia grandiflora (die auch in der Nachbarschaft bey der grofsen Gartenfreundin Mad. Brunet zu Verune blüht) Cleome uniglandulosa, Rosa sempervirens als ein kleiner Baum, Laurus Sassafras, Melia sempervirens und Azedarach, Cineraria maritima, Malva capensis, Linum campanulatum, Ampelopsis cordata, Scabiosa cretica, Cneorum tricoccon (das auch in der Gegend umher wild wächst) Cissus quinquefolius, Solanum decurrens, Balb., bonariense, pseudocapsicum, Cestrum Parqui, Viburnum Tinus, Bupleurum fruticosum und spinosum, Medeola asparagoides, Aristotelia Maqui, Camelia japonica, Styran officinalis, Arbutus Andrachne und Unedo (welcher letztere Strauch in der Gegend wild wächst und als Brennholz benützt wird) Sterculia platanifo-

lia, Arundo Donax, Cyperus, Papyrus, Phoenix dactylifera, Datura suaveolens, Coccoloba sagittifolia, und abyssinica, Yucca aloifolia und gloriosa, Ficus, indica, Buddleja globosa, viele Pelagonien und hundert andere Pflanzen, die wir mit Mühe überwintern, stehen hier im freyen Grunde, und wuchern wie in ihrer Heimath. Wenn es auch nicht zu läugnen ist, daſs das ungemein milde Klima von Montpellier, wo der Winter kaum sechs Wochen währt, und selbst in dieser kurzen Zeit mehr in Regenwetter als in Frost besteht, die Cultur der Pflanzen wärmerer Zonen ungemein begünstigt, so muſs man jedoch gestehen, daſs die Wartung und Pflege der Pflanzen nördlicher Gegenden dort bey weitem schwieriger ist, als jene der südlichen bey uns im Norden. Man muſs daher dem wackeren, fleiſsigen, und gegen Pflanzenfreunde höchst gefälligen Hrn. Michel, der hier botanischer Gärtner ist, und nahe an 6000 Species mit zwey Gesellen und eben so vielen Taglöhnern zu pflegen hat, dem überdieſs noch die Pepiniere des Departement anvertraut ist, und der für alles dieſs nur 1800 Franken in dem theuren Montpellier Gehalt bezieht, alle Gerechtigkeit und alles Lob widerfahren lassen.

Da der botanische Garten zu Montpellier auf Befehl des Kaisers beynahe um die Hälfte vergröſsert

wird, so wird auch Hr. Decandolle demselben eine neue Gestalt geben. Er wird die Pflanzen, die der verdienstvolle Greis Gouan nach Linne's System ordnete, nach Jussieu's Familien aufeinander folgen lassen. Hr. Decandolle ist mit Ausarbeitung eines neuen Kataloges beschäftiget, den der Garten bereits seit 7 Jahren, während welcher Zeit er mehr als ein Drittheil Zuwachs erhielt, entbehren mufste. Der letzte Katalog des Gartens ist von Broussonet: Elenchus plantarum horte botanici monspeliensis anno 1804. 8. Monspelii ex off. Augusti Ricard, Scholar. med. typograph. ordinar. 1805. 63 S. — Broussonet's Katalog ist der erste, der seit der Errichtung dieses Gartens durch Richer de Belleval im 1596 erschienen ist. Von diesem Jahre existiert nähmlich nur ein von Belleval selbst gestochener Plan, wovon Gilibert noch mehrere Abdrücke besitzen soll. Belleval, dessen Büste in Carrara Marmor vor der prächtigen Orangerie dieses Gartens mit der Inschrift: Professor, horti bis conditor, aufgestellt ist, *) starb im Jahre

*) Über Belleval's Verdienste besitzen die Franzosen ein eigenes Werk: Eloge historique de Pierre Richer de Belleval, instituteur du jardin royal de Botanique de Montpellier. Mémoire qui

1632. Vor Belleval scheinen Rondelet und Pelissier († 1568) Verdienste um Botanik in Montpellier sich erworben zu haben, denn ihre Büsten stehen neben jenen Belleval's, und unter jener Rondelet's sagt die Inschrift ausdrücklich: Scientiae botanicae apud nos restaurator. † 1566. Nissole hat seine Büste hier († 1734) und Franc. Boissier de Sauvages, Studii Linnaeani in Schola promtor († 1767.) Noch in den letzten Tagen vom September standen hier fast alle warmen Pflanzen im Freyen, und die wenigen, die hier im Winter ein Caldarium brauchen, werden in einem Treibkasten durchgebracht.

Aufser den Schätzen, die man hier lebend findet, und von welchen ich Ihnen am Ende des Briefes eine kleine Liste unter B mittheile, verwahrt der gefällige Conservator des Gartens, Hr. Durand *), der lange in Tunis und in Spanien war, ein Herbarium von beyläufig 1200 getrockneten Pflanzen, die nach Linne's Systeme geordnet sind. Das Herbarium steht jedem zum freyen Gebrauche offen. Hr. Durand verwendet sehr viele Aufmerksamkeit auf Kryptogamen. In dem Taumel von Genüssen, die mir die

a remporté le prix de la S. d. R. 1788 par Mr. Dorthes. 4.

*) Hr. Durand hat als Conservator 2000 Franken Jahrsgehalt.

Anschauung aller dieser Schätze gewährte, vergaſs ich um das Moosbett im kalten Hause zu fragen, das Hr. Dr. Sylv. Grateloup unter Broussonet anlegte, und der vortreffliche Michel, der mir alle seine Reichthümer vorzeigte, vergaſs unter der vielen Arbeit, die ich ihm durch drey Tage machte, auf diese in den meisten botanischen Gärten vernachläſsigte Anstalt. Auſser diesem groſsen öffentlichen Herbarium besitzt Hr. Prof. Decandolle noch eine Privat-Sammlung von mehr als 10,000 Arten, worunter mehrere aus der Flora peruviana von Nee. Hr. Decandolle war abwesend, und ich hatte erst zu Paris das Vergnügen die Bekanntschaft dieses groſsen Botanikers zu machen. Er ist dort beschäftigt mit der Herausgabe eines hortus monspeliensis, der an Pracht dem Jardin de Cels und de Malmaison nicht nachstehen wird. Redouté besorgt den Stich und die Illumination der Original-Gemählde des Pflanzenmahlers Node-Véràn, der am botanischen Garten als Artist und Zeichenmeister für die künftigen Botaniker angestellt ist, und der, nach meinem Gefühle, in seinen Meistergemählden jeden seiner Vorgänger übertroffen hat. Die Flore Française, wird vielleicht bald ein Supplement erhalten, und vielleicht werden auch die Icones plantarum Galliae rariorum. Fasc. I. 50. pl. 4. Paris 1808 apud Agasse bald fortge-

setzt. Hr. Decandolle ist wenigstens ohne Unterlaſs beschäftigt, der Flora Frankreichs jene Vollkommenheit zu verſchaffen, die sie so sehr verdient, und durch ihn (er ist noch kaum 40 Jahre alt) gewiſs erhalten wird. Er hat überdieſs das Vergnügen, Schüler gebildet zu haben, die ihrem Meister hohe Ehre bringen. Peyra's Dissertatio de Ranunculis mit welcher Decandolle selbst sehr zufrieden ist, und Du Fresne's, Secretair's bey der Société d'hist. nat. de Montpellier, und Chef's des medicinischen Klinikums und des Klinikums für unheilbare chronische Krankheiten am Spitale saint Eloi zu Montpellier, Histoire naturelle et médicale de la Famille des Valerianées, présentée et publiquement soutenue à la Faculté de Médecine à Montpellier. 4. Montpell. 1811. 61 S. mit drey Planches, lassen uns an diesen jungen Männern tüchtige Botaniker erwarten.

Daſs ich dem hochverdienten Gouan meine Aufwartung machte, können Sie sich wohl vorstellen: allein ich war beynahe eben so unglücklich als er. Er verlor an dem Morgen, als er mich zu sich lud, seinen geliebten Bruder, und ich verlor das, was er mir zeigen wollte, und was mir so lieb ist, als ihm sein Bruder nur immer seyn konnte, seine Bibliothek, die ein obgleich unganzes Exemplar von Rudbeck's

höchst seltenem Werke nebst vielen anderen Seltenheiten enthält, und sein Herbarium. Der Tod seines Bruders und der früher erfolgte Hintritt seiner Tochter, die ihm alles war, wird den ohnehin schon wankenden Greis seinen Schülern und Freunden, wie ich fürchte, bald entziehen, obschon dieser Nestor unter den jetzigen Botanikern noch mit dem Feuer eines Jünglinges spricht, wenn er Linne'n gegen Jussieu vertheidigt, und Jussieu's natürliches System als das unnatürlichste von der Welt persifflirt. Adanson, sagt er, der mehr als 200 Pflanzensysteme sich selbst und anderen zum Spasse entwarf, habe meridiana luce clarius erwiesen, daſs nichts leichter sey in der Botanik, als Systeme zu schmieden. Einem Manne von Gouan's Alter und Verdiensten kann man diese Expectorationen wohl leicht verzeihen, und ich empfing, als ich von ihm schied, seinen Segen und seine Ermahnung: nie der allein seligmachenden Linne'schen Religion untreu zu werden", mit mehr Verehrung, als wenn der heilige Vater mich ermahnt hätte, nie ein Türke zu werden.

Zu Montpellier lernte ich noch einen sehr schätzenswerthen Botaniker an Hrn. Dr. Rouvieux kennen. Er war eben mit der Ausarbeitung zweyer Abhandlungen über Agave, die in seinem Garten blühte, und über Arum Colocasia beschäftigt. Er hat einige sehr gelungene Versuche angestellt, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Gefäſse der Blätter mit Quecksilber zu injicieren, und verehrte mir ein sehr schön injiciertes Blatt einer Nymphaea. Sein Herbarium ist sehr reichhaltig, und scheint, nach der Liberalität seines Besitzers, wirklich nur zum Besten der Wissenschaft gesammelt.

Ich fuhr nach Cette in der Hoffnung, dort einige Beute an Seepflanzen zu machen. Auſser wahren Hecken von 8′ hohen Tamarix gallica, und am Ufer Salsola soda und Tragus, einigen Exemplaren von Camphorosma monspeliensis, und Ruta montana, dann an den Felsen, die Flora von Valniguiére, fand ich nichts. Die Valisneria spiralis und Isoetes lacustris, die um Montpellier wild vorkommen, habe ich aus Exemplaren erhalten, die in dem schönen Bassin für Wasserpflanzen im botanischen Garten gezogen werden. Die Reben um Frontignan, durch welchen Ort ich auf meiner Fahrt nach Cette kam, werden so wie die übrigen im südlichen Languedoc gezogen: die Beeren sind aber weiſs.

Um nicht denselben Weg zurückzunehmen, auf welchem ich nach Montpellier gekommen bin, und um schneller nach Paris zu gelangen, entschloſs ich mich durch die Cevennen und durch Auvergne den nächsten, wenngleich beschwerlichsten, Weg einzuschlagen. Auf botanische Ausbeute durfte ich

theils der vorgerückten Jahreszeit wegen, theils den Erfahrungen Decandolle's zu Folge, der mit der Ernte in diesen Gebirgen nie zufrieden war, nicht rechnen. Ich überliefs es also anderen, den Esperon zu besteigen.

Schon die nördlichen Umgebungen von Montpellier sind, verglichen mit den südlichen, ärmer an Pflanzen. Erst nach einer starken Meile gegen Prades zu bessert sie sich wieder, und kommt Pinus maritima, Pistacia Terebinthus, Passerina hirsuta mit den übrigen der Gegend um Montpellier eigenen Pflanzen zum Vorscheine. Hier traf ich auch Helianthemum pulverulentum, Catanche caerulea, die bis Sauve anhielt, Ononis Natrix, Dianthus attenuatus, Verbascum sinuatum, Cytisus complicatus, und Psoralea bituminosa, die ich bisher nirgendwo gefunden hatte. In den höchst unfruchtbaren felsigen Gegenden, die ich hier durchwanderte, konnte ich blofs bemerken, wie, in dem Verhältnisse als ich mehr nordwärts und höher über das Meer kam, eine südliche Pflanze nach der andern verschwand. Vor St. Hippolyte, wo der Rosmarin verschwindet, fand ich Certis Siliquastrum in den Felsen: den Rosmarin ersetzt hier Satureja montana. Nördlich von St. Hippolyte, bey La Salle, verliert sich auch, mit dem

Öhlbaume, der Lavendel. In der Bergschlucht, die man zwischen Hippolyte und La Salle hinansteigt, traf ich bereits unter den lange nicht wieder gesehenen Spartium scoparium, Teucrium Scorodonia, Alnus glutinosa, nach die Quercus Ilex, die ich unten nur als Strauch sah, hier als Baum, fast wetteifernd mit den jüngeren Quercus Cerris, und unter Castaneen noch Coronilla juncea, Anarrhinum bellidifolium, Plumbago europaea, und Erica carnea neben Erica arborea: diese hätte ich für E. multiflora gehalten, wenn ich nicht aus Decandolle's Flora gesehen hätte, daſs sie E. arborea ist. Um La Salle wird der Wein an Geländern gezogen.

Von La Salle bis St. André, wo der Feigenbaum aufhört, und von hier in den Cevennen-Thälern bis Mende, ist der Kastanienbaum der Brotbaum der Einwohner, die nur jene Thäler als zu den Cevennen gehörig gelten lassen, wo der Kastanienbaum noch gedeiht. Dieser Baum und der Maulbeerbaum sind beynahe das einzige Gehölz, welches man in diesen Thälern, deren Bergwände von der Mitte bis zum Gipfel ganz kahl oder nur spärlich mit Buchs bewachsen sind, wahrnimmt. Auf dem Berge zwischen La Salle und St. André fand ich den Senecio tenuifolius, der lange

hinauf gegen Norden anhält, und den ich bey Fontainebleau noch wieder sah, zum ersten Mahle. Die Erica arborea begleitete mich, Phillyrea angustifolis und arbutus Unedo traf ich vor St. André noch einzeln. Hier fing die Jafione montana, varietas humilis an, deren weder Willdenow noch Decandolle erwähnt, und die Persoon richtig bemerkte in seiner Synopsis T. II. p. 215. Mir scheint sie mehr als bloſse Abart, denn ich fand sie auf gutem Boden eben so klein, als auf schlechtem, und dann blüht sie auch um mehrere Wochen später. Sie hatte noch keinen reifen Samen, so daſs ich keine Versuche werde anstellen können, ob sie durch Cultur sich ändert oder nicht.

Von St. André stieg ich über einen an zwey Stunden hohen Berg gegen Pompidou, ohne daſs ich auch nur eine merkwürdige Pflanze auf seinem kahlen Gipfel gefunden hätte. So wie man über Florac hinaus kommt, sieht man, daſs es dem Kastanienbaume zu kalt wird; er hatte hier seine Blätter verloren, da er bey S. André noch in voller Pracht grünte. Bey Mende geht er beynahe gänzlich aus, und wird durch den Nuſsbaum ersetzt. Auf dem nördlichen Abhange des südlichen Gebirges bey Mende sah ich zum ersten Mahle seit Fort l'Ecluse westlich von Genf Pinus sylvestris,

und später erst, nördlich von Mende, ward ich Betula alba gewahr. Um Mende beginnt beynahe eine nördliche Flora. Unter Cnicus lanceolatus fand ich hier einen Cnicus, der wahrscheinlich mit Cn. eriophorus in Decandolle's Flora verwechselt ist. Zuverläſsig ist es nicht der Cnicus eriophorus, der auf unseren Voralpen so häufig ist, und ich finde keine Definition, die auf ihn paſste, auſser jener von Cnicus lappaceus Maresch. de Bieberstein in Persoon Synopsis. Vielleicht ist der vernachläſsigte Carduus spurius. hort. ups. 249. Note, synonym dazu: denn auch dieser paſste. Ich habe den Hrn. Präfect, Baron Ramond hierüber consultiert, und den Hrn. Prof. Villars; beyde unterscheiden diesen Cnicus von dem ihnen wohl bekannten Cn. eriophorus, der in den Alpen wächst. Cnicus ferox ist es nicht, da nach Decandolle's Bemerkung die Blumen stets weiſs, selten purpurfarben seyn sollen, wie ich sie immer fand. Auch der Carduus nutans der Flora française sieht anders, als unser Carduus nutans, riecht auch nicht nach Moschus, und scheint selbst Hrn. Präfect Ramond, der beyde gleichfalls gut kennt, eine andere Distelart zu seyn. Um Mende fand ich Kitaibels Geranium umbrosum, Teucrium Polium, und Andryala integrifolia. Um

Espagnae verschwindet die Rebe, die nur sporadisch bey Mende wieder vorkommt, und bis Massiac hinauf nicht mehr sichtbar wird. Von Mende bis St. Chely sind sogar Obstbäume selten, und in den dünnen Gehölzen findet man die nördlichen Föhren und Birken wieder, mit unserer heimischen Flora, die mir nichts neues darboth. Aporgia crispa ist sicher Species, wenn auch Decandolle sie nur für Abart hält. Flor. fr. T. IV. p. 55. und Erodicum chaerophyllum Cav. (E. cicutarium fl. franc. Y.) scheint auch Art zu seyn.

Erst um Lempde und Issoire fängt es wieder an warm zu werden, und um Clermont erscheint die Flora der mittleren Weinländer Europens wieder. Ich habe immer gefunden, daſs die Rebe und der Nuſsbaum (wo beyde häufige und gute Früchte bringen) dann der Öhl-und Feigenbaum die Grenzpfähle eigener Reiche der Flora sind. So fängt auch die Alpenflora erst in den Regionen des Krummholzes an.

Zu Clermont machte ich die Bekanntschaft des berühmten Besteigers der Pyrenäen Ramond, der jetzt Präfect des Departements de Puy-de Dôme, und Reichsbaron ist. Weder diese hohe Würde, noch die vielen mit derselben verbundenen Geschäfte haben diesen liebenswürdigen und ungemein thätigen Naturforscher, der eben so groſser Geologe und Phy-

siker als Botaniker ist, der Naturgeschichte ungetreu werden lassen. Wenn er auch seine Entdeckung, die er in den Pyrenäen machte, Hrn. Prof. Decandolle zur Bekanntmachung überliefs, so ist doch immer noch sein Herbarium, das er auf den Pyrenäen sammelte, und sein schöner Garten, den er sich selbst um seine Präfectur anlegte, seine Erhohlung in den wenigen Stunden, die ihm seine Geschäfte und seine angestrengten Arbeiten über Höhenmessungen mit dem Barometer übrig lassen. Unter den vielen Kiefern, die er cultiviert, besitzt er eine, die ihm und auch mir neu scheint. Er nannte sie Pinus uncinata (Fl. Fr. Syn. p. 175.) Sie ist: fructu pendulo ovato fusco, squamis supremis uncinatis von den übrigen zweynadeligen Kiefern verschieden, und kommt übrigens der Pinus maritima nahe. Prunus lusitanica brachte Früchte bey ihm, wie Koelreutera paniculata, die ich nirgendwo so schön fand, als in seinem Garten. Er cultiviert ein Veilchen, das er Viola hyberna nennt, welches der V. odorata in allem, auch im Geruche sehr ähnlich ist, aber dadurch sich unterscheidet, dafs es im Spätjahre anfängt zu blühen, und den ganzen Winter durch fortblüht. Von Broussonetia papyrifera besitzt er Mann und Weib: letzteres brachte ihm dieses Jahr sehr viele Früchte, die, so lange sie blutroth sind,

den ohnehin schönen Baum ungemein zieren. Amorpha fruticosa ist in seinem Garten beynahe ein Baum geworden. Sein Crocus multifidus (Crocus multiflorus Smith.) und seine Merendera Bulbocodium blüht freudig in seinem Garten. Über die Bereitung der Orseille d'Auvergne, die eine röthliche Farbe gibt, theilte der Herr Präfect mir eine interessante Notiz mit. Diese Farbe wird nähmlich nicht aus Lichen parellus, der gar keine ähnliche Farbe, wenigstens in Frankreich nicht, gibt, sondern lediglich nur aus Variolaria ursina erhalten. Die Variolaria lactea gibt zwar eine ähnliche, aber bey weitem schwächere Farbe. Der Hr. Baron hat diese Bemerkung auch im Journale des arts et manufactures oder im Journal de chimie, (er wuſste nicht, wo sie abgedruckt ward) in einer kleinen Note mitgetheilt. Die Gegend um Clermont (Weingebirge) ist nach der Versicherung des Hrn. Baron sehr reich an seltenen Doldenpflanzen. Vielleicht gelingt es ihm es durchzusetzen, daſs für das Lyceum seines Departements ein botanischer Garten errichtet wird.

Der Hr. Präfect schenkte mir ein Paar Stunden, um mit ihm sein Herbarium pyrenaicum durchzusehen. Er gab mir mehrere Exemplare von Merendera Bulbocodium, Paronychia serpyllifolia (Schrad. Journ. 1801. t. 4.) et

polygonifolia fl. fr., Allium ambiguum β. Decand. fl. fr. T. III. p. 220. appendiculatum Ramond, petalis interioribus basi apendiculatis, Crocus multifidus, Passerina dioica und nivalis] fl. fr., Carex nigra allioni und pulicarioides Ramond. Letztere ist Carex Ramondiana fl. fr. n. 1698, und durchaus einerley mit C. Fontanesiana derselben Flora n. 1699, wie mir Ramond versicherte, der zugleich auch gewifs ist, dafs C. pyrenaica Willd. sp. pl. T. IV. p. 214. n. 14. dieselbe Species ist. Hier sah ich Linaria pyrenaica Ramond, Decand. fasc. I., Globularia nana fl. fr. Galium pumilum, Pedicularis gyroflexa, Iris xiphioides, Iberis Spathulata fl. fr., Draba pyrenaica, Androsace ciliata fl. fr., Papaver nudicaule, welches so oft mit Papaver alpinum Jacq. fl. austrr. t. 83 verwechselt wird. Es fehlt sogar P. nudicaule in Decandolle's Flora, da doch Ramond dasselbe in den Pyrenäen fand. Ranunculus amplexicaulis, Hypericum fimbriatum, potentilla nivalis fl. franç., Erica vagans, Artemisia spicata, Saxifraga intricata, Clusii fl. fr. Letztere hat petala zwey inferiora inflexa; Ulex nanus.

Da ich von Clermont bis Paris durch die Ebene hin weder botanische noch mineralogische Ausbeute zu hoffen hatte, so entschloſs ich mich diese Reise mit der Post zu thun, um mit desto gröſserer Muſse die Gärten in Paris benützen zu können. Ich überzeugte mich, daſs ich von Nîmes bis Nevers gar nichts verloren hatte: denn ich fuhr auf dieser ganzen Strecke immer in ebenen frisch bebauten Ackerlande in einer ununterbrochenen Allée von Nuſsbäumen. An den Ufern der Loire und in dem Eichenwalde von Fontainebleau hätte ich vielleicht zwischen den Felsen von dem sonderbaren Sandsteine, der daselbst bricht, etwas finden können, wenn die Jahreszeit nicht so sehr vorgerückt gewesen wäre. Von Nevers bis Paris sind die Alléen Ulmus campestris hier und da Populus dilatata.

Mein erster und letzter Gang in Paris war in den botanischen Garten. Er ist nicht nur der gröſste, sondern auch der prächtigste, den ich bisher sah. Als öffentlicher Spaziergang müſsten einige Vierecke desselben dem Publicum Preis gegeben werden, und, da dieses Publicum das französische ist, so müſste nothwendig auch der Garten im französischen Geschmacke angelegt seyn. Er bildet ein langes Parallelogramm, in dessen Hintergrunde der Pallast steht, in welchem die Cabinette des Institutes aufbewahrt

sind. Eine Doppel-Allée zu jeder Seite führt zu demselben. Zur Rechten und Linken des Pallastes sind die Wohngebäude der Mitglieder des Institutes, selbst wieder kleine Palläste; das Amphitheater zu den Vorlesungen, die dort gehalten werden; die Glashäuser, Treibhäuser, Orangerien, die ungeheuere Menagerie, aus der Löwen und Tiger und Bären entgegen brüllten. — Nirgendwo noch hat die Natur einen Tempel erhalten, der diesem Heiligthume der alma Mater gliche an Pracht und Gröſse. Einzelne Altäre mögen wohl hier und da gröſser seyn, aber ein solches Alles umfassendes Ganzes, als hier auf einer Viertel-Quadratmeile aufgestellt ist, hat sicher kein Punct auf Erden. Man braucht sein Leben über nicht einen Tritt über die Schwellen dieses Institutes hinaus gethan zu haben, und man kennt, was Seltenes und Kostbares, und was Gemein ist in allen fünf Welttheilen aus allen drey Reichen der Natur. Kein Menschenleben reicht hin, nur einzelne Sammlungen, die hier aufgehäuft sind, durchzustudieren, viel weniger das Ganze zu umfassen.

Die vier ersten Quarrés hinter dem Parterre am Eingange sind der Agricultur im weiteren Sinne gewidmet. Hier hält der, allen botanischen Gärten und allen Botanikern durch seine Liberalität bekannte, Thouïn seine Vorlesungen über Agricultur. Hier sind die verschiedenen Erdarten, die im Lande

gewöhnlich vorkommen, die verschiedenen Arten Furchen zu ziehen auf dem Felde nach Bedarf des Bodens und der Frucht, die gebaut werden soll, die verschiedenen Arten von Gartenbeeten beym Gemüsebaue zum Unterrichte dargestellt, und mit den interessantesten Arten und Sorten bestellt. Hier sind alle Wiesen von Befriedigungen und lebendigen Zäunen nach ihren verschiedenen Holze und Schnitte aufgestellt. Hier ist eine Baumschule, in welcher man die vorzüglichsten Obstsorten zieht, und die Wartung und Pflege der Bäume von dem ersten Keime an bis zum tragbaren Baume in den schönsten Beyspielen vor Augen hat. Jede Art von Veredlung durch die verschiedenen Weisen zu pfropfen, jede Art von Baumschnitt, die in Gartenbüchern vorkommt, ist hier nicht etwa bloſs an einem erwachsenen Exemplare, sondern an 10 bis 12 Individuen so dargestellt, daſs man sieht, wie von 3 bis 4 Jahre an aufwärts, jedes Jahr die Schnitte geführt und die Aeste gebunden werden müssen, damit der Baum en girandole, en bouquet, en évantail etc. gehörig heranwachse. Bey jeder Muster-Form der verschiedenen Arten von Furchen, Beeten, Hecken, Baumschnitten ist der technische, in der Agricultur gebräuchliche, Nahme auf einer eigenen dabey gesteckten Etiquette hingeschrieben, bey den Bäumen noch insbesondere das Alter bemerkt, so daſs der, der sich im Land- und

Gartenbau unterrichten will, hier, ohne allen Lehrer, den faſslichsten Unterricht findet. Ich habe noch bey keinem ökonomischen Institute an irgend einer Universität in Deutschland auch nur die Idee eines solchen Unterrichtes, noch viel weniger eine ähnliche Präcision in der Pünctlichkeit der Ausführung, wie man sie hier bewundern muſs, angetroffen. Diese Anstalt wird den ganzen Tag über von Herren und Frauen besucht, welche letztere auch fleiſsig in Thouïns Vorlesungen kommen.

Getrennt von dieser école d'Agriculture ist die école de Botanique, in welcher alle, unter dem milden Himmel von Paris im Freyen aufhaltenden, Gewächse gezogen werden. Sie sind alle nach Jussieu's Systeme gereiht, und um, im Sommer wenigstens die Lücken, die nothwendig durch diejenigen Pflanzen entstehen müssen, die nicht im Freyen hier gezogen werden können, zu ergänzen, werden diese Pflanzen in ihren Töpfen gehörigen Ortes eingeschaltet. Bey den bereits determinierten Pflanzen ist der Nahme in lateinischer und französischer Sprache auf eine Blechtafel, die an einen eisernen Stäbchen befestigt ist,, aufgeschrieben. Die noch unbestimmten, zweifelhaften Arten werden in eine Mittelreihe zwischen die nächst verwandten bestimmten gesetzt, damit man sie leicht vergleichen kann. Sie werden unter Nummern ge-

führt, die in ein um Holz eingerolltes Stück Bley geschlagen sind. Ehedem hatte man Etiquetten von Email, wo der Nahme eingebrannt war: allein ihre Gebrechlichkeit hat sie der Eleganz opfern gemacht. Da es sehr schwer ist, die Pflanzen in systematischer Reihe zu ziehen, indem die eine diesen, die andere jenen Boden verlangt, und so viele Pflanzen ihren bizarren Eigensinn haben, so hat man hier allerley Vorrichtungen angebracht, Ombrelle, Glasstürze, Rohrmatten, Steinhaufen etc., um sie so gut wie möglich zu befriedigen. Die Wasserpflanzen, die auch hier an ihrem Orte eingetheilt sind, haben ihre eigenen Wasserbecken aus Stein. Keine Kosten werden hier gespart, um das, was nöthig ist, herbeyzuschaffen und zu erhalten.

Unter der grofsen Orangerie sind die Kästen, in welchen angebaut wird, die Mistbeete, und die Abtheilung für die Alpenpflanzen, die hier alle in Töpfen gezogen werden. Neue, fremde, noch unbestimmte Arten setzt man in den daneben befindlichen Grund, wenn es ihre Verhältnisse erlauben, um sie vorläufig zu beobachten, und dann, wenn man sie neu findet, gehörigen Ortes in der École einzuschalten. Hier ist in vielen tausend Gartentöpfen ein Reichthum angehäuft, der schwindeln macht, und von dem es wohl gar nicht zu erwarten steht, dafs er in 2 bis 3 Jahren geordnet werden kann,

wenn auch Jussieu und Desfontaines und Thouïn das ganze Jahr über nichts anderes thäten, als determinieren. Noch eine groſse Abtheilung für die Recruten befindet sich zunächst an der Menagerie hinter jenem Theile des Gartens, wo die Seltenheiten aus Neuseeland übersommert werden. Auch von diesen ist noch ein groſser Theil unbestimmt, und wird es so lange seyn, bis sie blühen. Man hat noch mehrere ausländische Gewächse in den Häusern, die seit 50 bis 60 Jahren bereits daselbst gewartet werden, und von welchen man noch nicht weiſs, was sie sind.

Die Häuser sind eben so ungeheuer, als es die Gröſse des Gartens selbst ist. Indessen reichen sie jetzt nicht für die Menge der Pflanzen zu, die daselbst gewartet werden, und man wird nächstens noch neue und höhere bauen, da mehrere Gewächse, selbst der aufgesetzten gläsernen Thürme ungeachtet, bereits die Höhe der Decke überwachsen haben. Man findet hier Häuser aller Art, mit stehenden und mit liegenden Fenstern, und mit Vorsprüngen: indessen dürften nicht alle Vorrichtungen, die man an denselben findet, bey unserem nördlichen Klima, und zumahl nicht bey unserer hohen kalten Lage in Baiern, anwendbar seyn. Man hat die Pflanzen des Tepidariums hier noch am 12. und 15. October im Freyen halten können, und arborea, olbia, mariti-

ma blühte hier noch im Grunde, wie keine Pflanze mehr bey uns zu dieser Zeit blüht.

Ich werde Ihnen hier kein Verzeichniſs der Seltenheiten dieses Gartens liefern: sie sind Ihnen und den Botanikern aus dem Tableau de l'École de Botanique du Muséum d'histoire naturelle, par Mr. Desfontaines 8. Paris 1804 bekannt, welches nächstens eine neue Auflage, bereichert mit den Schätzen, die der Garten seit sieben Jahren erhielt, erhalten soll. Bey dieser Auflage wäre es freylich sehr zu wünschen, daſs auf eine kleine Synonymik, wo sie möglich ist, Rücksicht genommen würde; denn wir erhalten die seltenen Werke nicht alle so leicht an unseren Gärten in Deutschland, auf welche man hier so oft hindeutet, während uns doch auch die Pflanze, wenn gleich unter einem anderen Nahmen, bekannt ist. An wenigen botanischen Gärten deutscher Universitäten sind die Liliacées von Decandolle und Redouté etc. So bin ich jetzt z. B. gewiſs, daſs das, was wir als Myosotis obtusa Waldst. und Kit. in unseren Gärten cultivieren, die Anchusa Barrelieri des Pariser Gartens ist; ein Umstand, worüber Hr. Professor Kitaibel selbst mir keinen Aufschluſs geben konnte. Wenn ein deutscher Botaniker ein Paar Jahre im Pariser Garten hinbringen könnte, so würde eine solche Synonymik zu groſser Zeit-und öfters

auch Geldersparung der Vorsteher der botanischen Gärten sich leicht bearbeiten lassen. Die Franzosen haben ihre eigene französische Nomenclatur, die man kennen muſs. Und wenn auch einige Arten auf diese Weise eingingen, so würden wieder andere zum Vorscheine kommen *). Etwas, was ich am Pariser Garten bedauern muſs, ist, daſs die meisten, bey weiten die meisten Pflanzen, die in Töpfen gezogen werden, ohne Etiquetten sind. Der Fremde verliert dadurch den Vortheil der Vergleichung seiner Ansicht mit jener anderer, denen er berechtigt ist mehrere Kenntnisse zuzutrauen, und bey Arten, die ihm neu sind, die er nie sah, verliert er den Unterricht gänzlich.

Bewundern muſs man die Gesundheit, in der hier Areca oleracea, Cocus nucifera, Elais quincensis, Rhapis flabelliformis und noch andere Palmenarten üppig gedeihen. Flagellaria indica, Dioscorea villosa, Crinum erubescens, antholyza Cunonia, Ravenalia madagascariensis, Thalia dealbata, Limadorum altum, Epiden-

*) Hr. Hfr. Willdenow, der einige Monathe in diesen heiligen Mauern hinbrachte, wird wahrscheinlich einen groſsen Theil dieser Wünsche erfüllen. Er soll, wie Thouin mir sagte, einen Band Materialien als Supplement zu seinen Sp. pl. hier gesammelt haben. — Leider werden wir ihn jetzt nicht mehr erhalten!

drum cochleatum, Bucida Buceras, Terminalia Catappa, Artocarpus incisa und integrifolia, Banksia grandis und serrata, u. dgl., die ich hier zum ersten Mahle lebend sah, stehen so schön da, als ob sie in ihrer Heimath wären. Die beyden Hrn. Thouïn, wovon der jüngere die Inspection über den Garten, der ältere als Professor der Agricultur, die Leitung desselben besorgt, haben in Wartung und Pflege der ihnen anvertrauten Pflanzen wirklich alle Wünsche und Forderungen erfüllt und übertroffen. Es steht ihnen freylich ein Personale von einigen 40 Arbeitern zu Gebothe, unter welchen sich einige sehr geschickte, am Institute bereits grau gewordene Altgärtner befinden, und aus der Fremde kommen die tauglichsten Subjecte hierher, um einige Jahre daselbst zu practicieren (Hr. Hofg. Seidl in Dresden hat seinen Sohn an diesem Garten jetzt als Gesellen) indessen geht doch immer Thouïn mit dem Dintenfläschchen am Knopfloche seines Rockes herum, und erhält alle Hände in Thätigkeit. Täglich um drey Uhr ist Rappel über einige 40 Arbeiter. Es herrscht hier eine Thätigkeit und Genauigkeit, die denjenigen, der den Franzosen wie wir es bey uns zu thun gewohnt sind, für leichtsinnig hält, in Erstaunen setzt. Die Samen sammelt eine bloſs hierzu bestimmte Frauensperson ein. Da alle Pflanzen weit von einander stehen, und

der Garten in jeder Hinsicht ungemein rein gehalten ist, so hat hier nicht so leicht Verwechslung Statt, die indessen doch zuweilen hier, wie selbst in kleineren Gärten, unvermeidlich ist. Die Samen werden bloſs in Papiersäcken aufbewahrt an einem Orte, der nicht zu feucht und nicht zu trocken ist. Eine ungeheuere Menge von Samen wird jährlich in die Gärten der Departements und in die botanischen Gärten des Auslandes verschickt. Hr. Prof. Thouïn besorgt die Correspondenz. Ich fragte diesen liebenswürdigen Greis, wie viel für den Garten jährlich angewiesen ist? Soviel als nöthig ist, antwortete er mir, und dieſs ist gerade soviel, als man braucht.

Da der Garten ein öffentlicher Spaziergang ist, und folglich, bey einer Bevölkerung von mehr als 500,000 Menschen, viele unbotanische Gäste denselben besuchen, und da auch von den Botanikern, die denselben benützen, nicht alle des zärtesten Gewissens sind, so ist die sogenannte école de botanique nicht jedem offen, und man darf auch nicht ohne besonderes Billet von einem der Mitglieder des Institutes, in die Orangerie und warmen Häuser. Man ist, auch bey dieser Erlaubniſs, scharf im Auge gehalten, und ich würde es Niemanden, dem seine Ehre lieb ist, rathen etwas abzupflücken, es sey dann, daſs man von einem Mitgliede des Institutes begleitet ist. Da die Vorsteher dieses Gartens ohnehin äu-

ſserst liberal sind, und jedem Botaniker geben, was sie nur immer geben können, so ist diese Strenge gegen Unbescheidene wohl sehr billig.

Auſser den für mehrere Jahre hinaus unermeſslichen Schätzen, die hier im Garten aufgehäuft sind, sind noch weit ungeheuerere in dem botanischen Cabinette in den Herbarien aufgethürmt. Das Commersonsche allein soll an 20,000 Exemplare enthalten. Nun sind noch die Herbarien von Olivier, la Billardiere, Richard, vom alten Tournefort, von den älteren und und neueren bedeutenderen See-und Landreisen französischer Natur-Historiker, ist noch das Haller'sche Herbarium; Lasten, unter welchen der eisernste Fleiſs und die hartnäckigste Beharrlichkeit in Gefahr ist zu erliegen. Manches muſs hier ehe den Motten zu Theile werden, als es der Wissenschaft heim fällt: es ist unvermeidlich. Man sollte einige Jahre lang alles fernere Aufhäufen und Ansammeln aufgeben, und, mit vereinten Kräften, bloſs an Anordnung und Bestimmung des Eingesammelten denken. Eine Reise von einem Kasten hin zum anderen wird der Wissenschaft mehr Nutzen bringen, als eine neue Reise um die Welt. Wirklich ist auch Hr. Professor Desfontaines gegenwärtig mit Ordnung der Herbarien beschäftigt; ich zweifle aber sehr, ob er, selbst bey der schönen Hoffnung, die uns die dauerhafte Gesundheit und der

unermüdete Fleifs dieses grofsen Botanikers gibt, ihn noch lange für die Wissenschaft thätig zu sehen, jemahls auch nur die Hälfte dieser herkulischen Arbeit vollenden wird. Hr. Desfontaines besitzt selbst ein ungeheueres Herbarium, das mehr als 12,000 Species enthält. Er ist auch jetzt noch, obschon er für seine Liberalität den Dank erleben mufste, dafs man ihn bestahl, noch immer äufserst gefällig gegen Botaniker, und erlaubt ihnen die Einsicht und Benützung seiner Schätze. Etwas vorsichtiger und scheuer hat er indessen, nach solchen traurigen Erfahrungen, die er an Hochverräthern der Wissenschaft machte, nothwendig werden müssen. Mit dem grofsen Häller'schen Herbarium ist man nicht sehr zufrieden: es soll sehr in Unordnung gerathen, und dadurch um vieles weniger brauchbar geworden seyn, als man erwartet hat. Lamarck, der bey seinem hohen Alter noch das Feuer eines jungen Mannes hat, ist der Flora ungetreu geworden, und hat dem Dienste des Faunus die Reste seiner Tage geweiht. Er hofft, und ich glaube man täuscht sich nicht, wenn man mit ihm hofft, dafs er hier eben das leisten wird, was ihm die Botanik zu danken hat. Wenn man die Verdienste dieses grofsen Mannes um Botanik gehörig würdigen will, so darf man nicht vergessen, dafs, als er anfing die Flore françaíse und den Article Botanique in der Ency-

clopédie zu schreiben, der zu sechs Quartbänden in der Encyclopédie methodique angewachsen ist, weder Herbarien, wie sie jetzt da sind, noch ein Büchervorrath, wie das National-Institut ihn gegenwärtig besitzt, vorhanden waren: dafs er also mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, über welche gegenwärtig jeder seiner Nachfolger weit hinaus gerückt ist. Lamarck machte mich selbst auf die Umstände aufmerksam. Zur Encyclopédie methodique, Article Botanique ist, während meiner Anwesenheit in Paris, ein Supplement-Band erschienen: das angefangene Dictionaire d'hist. naturelle, das einige so sehr interessante Artikel enthielt, hat aber aufgehört. Die Bibliothek des National-Institutes ist in einem eigenen grofsen Saale bey den Cabinetten desselben aufgestellt. Sie ist, so wie die Cabinette, zu öffentlichem Gebrauche, und enthält wohl die meisten naturhistorischen Prachtwerke älterer und neuerer Zeiten: nur unsere deutsche Literatur ist hier, was sehr natürlich ist, wenig bekannt. Die neuesten traurigen Ereignisse in der deutschen Literatur der Naturgeschichte, die Naturwissenschaft, der Schelling-Okenismus, hat uns arme Deutsche, die wir ohnediefs so wenig gekannt im Auslande sind, vollends um allen Credit bey den Franzosen, wie bey den Engländern und Italienern gebracht. Die Vorzüg-

lichsten unter den französischen Gelehrten, nahmentlich der grofse Cuvier, der Deutsch wie seine Muttersprache versteht, und mit unserer Literatur innigst vertraut ist, dieselbe auch so ziemlich vollständig in seiner ungemein kostbaren Privat-Bibliothek besitzt, können sich des Lachens über unsere hochgelehrten Natur-Metaphysiker, die das Gras wachsen hören, nicht immer enthalten. Wenn nun das Publicum in Frankreich seine ersten Männer, die es sonst nur immer in der Würde des Ernstes über Wissenschaft sprechen zu hören gewohnt ist, über gewisse Herren und über die hohe Weisheit derselben lachen sieht, so lacht es dann auch mit. Und so kommt es, dafs nun Allemand, Metaphysicien Phantaste in Frankreich Synonymen geworden sind. Zum Troste für Deutsche, und zur Ehre der alma Georg-Augusta, kann ich Ihnen aber doch sagen, dafs man auch in Frankreich, wie in Italien und Deutschland, weifs, dafs Göttingen von der Epidemie, die so viele deutsche Universitäten ergriff, frey geblieben ist, und dafs man von diesem Musensitze auch an der Seine mit der ihm gebührenden Hochachtung spricht.

Die Bibliothek scheint hier zugleich mit einem Institute für Blumen und Thiermahlerey, worüber der verdiente Van-Spaendonk Vorlesungen hält, und praktischen Unterricht ertheilt, verbunden

zu seyn: denn ich fand immer an 20 bis 30 Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, im Saale der Bibliothek theils mit Copieren der besten Abbildungen von Thieren und Pflanzen aus Prachtwerken, theils mit Mahlen derselben nach der Natur, wozu die Exemplare aus dem anstoſsenden botanischen Garten oder aus dem Cabinette herabgehohlt wurden, beschäftigt. Es ist ein interessanter und erfreulicher Anblick, wenn man auch das schönere Geschlecht an der Verschönerung und Erleichterung unser schönen Wissenschaften so thätig mitarbeiten sieht. Freylich fällt hier mancher Spann für die Blumenmacherinnen und Putzhändlerinnen ab, indessen bringt auch das der Wissenschaft Gewinn, und macht sie in Frankreich selbst in den Augen derjenigen gelten, die bey uns über den armen Botaniker als einen Pedanten spotten, oder die nicht einmahl wissen, daſs es Botaniker gibt. Die Wissenschaft wird dadurch in's Leben hinabgezogen, und erhält so tiefere Wurzeln, die weiter eingreifen.

J u s s i e u, der auch bey seinem hohen Alter noch sehr lebhaft und rüstig und ungemein leutselig ist, arbeitet gegenwärtig an einer neuen Auflage seiner G e n e r a p l a n t a r u m. Sie würde bereits erschienen seyn, wenn nicht R o b e r t B r o w n mit

seinem Prodromus *) dazwischen gelaufen wäre. Brown hat nicht weniger als 230 neue Gattungen, die nun untergebracht werden müssen, von welchen sich aber einige, wie Jussieu meint, reducieren lassen. Aufser einer sehr kostbaren Bibliothek besitzt Jussieu das Familien-Herbarium aller Jussieu's, die nun fast durch ein Jahrhundert im Besitze des botanischen Gartens zu Paris gewesen sind. Hier kann man alle Zweifel über die Synonymik des Barrelieri berichtigen, und in einem Tage mehr Ausbeute gewinnen, als auf einer Wochenlangen Excursion. Auch dann noch, wenn man den Wald gesehen hat, der im Cabinette des Institutes aus allen Welttheilen zusammen getragen wurde, erstaunt man über die heiligen Hayne, die Desfontaines und Jussieu besitzen: zwey

*) Da ich nicht weifs, ob dieser Prodromus Ihnen bereits zu Gesichte gekommen ist (ich sah nur zwey Exemplare davon in Paris, bey Aubert de Petit-Thouars und bey Jussieu) so will ich den vollständigen Titel herschreiben: Prodromus Flora novae Hollandiae et Insulae van Diemen, exhibens characteres plantarum, quas annis 1802—1805 per oras utriusque insulae collegit et descripsit Robert Brown. insertio passim aliis speciebus auctori hucusque cognitis, seu evulgatis, seu ineditis, praesertim Banksianis, in primo itinere Navarchi Cook detectis. Vol. I. 8. Lond. 1810 typis Rich. Taylor et Socii, veneunt apud Johnson et Socios in coemeterio St. Pauli, 590 Seiten.

Ta

- **Flores**
 - **solitarii**
 - **Calcar germine brevius**
 - Calcar cucullatum, petala patentissima
 - — breve, lineare, fornix divaricat., labell. carinat. . .
 - — recurvum, petala conniventia
 - — rectum, petala conniventia
 - **Calcar germinis, ut minimum, longitudine**
 - Calcar tenue, longissimum, foliola calicis bipartita
 - — redescendens id . .
 - — horizontale id. patentissima . .
 - — descendens labello coalita fornix solitar-
 - — id., dein ascendens . id . . . id
 - — id rectum id . . id
 - — id . . . id patentissima . . .
 - — id . . . id scapi ramosi
 - **aggregati**
 - **in spicam**
 - Labellum cucullatum . . . Calcar breve, recurvum
 - — trilobum . — lineare .
 - — cucullatum — breve .
 - — elongatum acuminatum — germine brevius .
 - — longitudine aequans latitudinem . . — postice elongatum
 - — id. sed minus — id . .
 - — mucronatum — longissimum
 - — ochreatum — breve .
 - — apice latiore emarginatum — recurvum, incrassatum
 - — excavatum cochleariforme . . . — breve, recurvum .
 - **in nic**
 - — excavatum calceiforme — reascendens

Synopsis Orchidum insularum Africae et.
imp. Direct. etc. etc. E gallico idio

ANTH

Massa agglutinata in loculamentis 2 distinctis stylo adnatis

Antherae affixae brachiis 2.	C a l c s 2 ph
— punctis 2.	— o Flos
— id. . . .	— br i form
— puncto 1	— el a
— brachiis 2.	— id. fi-
— punctis 2.	— du a. supir

globuli p locular

Labellum ascendens, apice dentatum .	Calcar
planum, extrorsum reflexum . .	— —
...dens ... basi	— —

ata bre- id albi, purpurâ maculati.
majusculi.

Herbarien, die multorum Camelorum onus sind!

Davon sticht nun freylich Hr. Corréa, ein kleiner ungemein lebhafter Portugiese, sonderbar ab, der, ohne ein Herbarium zu besitzen, sehr viele Pflanzen mit einer bewundernswürdigen Präcision kennt. Corréa wird allgemein als einer der gröfsten Botaniker geehrt, und sein Scharfblick ist der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Ich hatte das Vergnügen ihm mit dem berühmten Botaniker Herrn Richard in der Sitzung des National-Institutes persönlich kennen zu lernen.

Aufser dem botanischen Garten des National-Institutes ist in Paris noch die kaiserliche Pepiniere, die in der Vorstadt Roule (fast eine Meile vom botanischen Garten entfernt liegt) der Aufmerksamkeit des Botanikers werth, theils der Seltenheiten wegen, die sie an Bäumen und Sträuchern enthält, theils ihres Vorstehers wegen, des berühmten Reisenden Aubert de Petit-Thouars, der so lange in Afrika und auf Isle de France war. Hr. Aubert, der so eben ein sehr interessantes Werk: Melanges de Botanique et d'hist. naturelle mit einigen Abbildungen herausgegeben hat, arbeitet an einer Monographie der afrikanischen Orchiden, von welcher er mir den Conspectus gütig mittheilte, der in einer lateinischen Übersetzung die-

sem Briefe beyliegt. Achtzig Platten, auf welchen die Pflanzen sehr genau nach ihrem Umrisse abgebildet sind, sind bereits für eine wohlfeilere Handausgabe, sammt den Beschreibungen, fertig. Aufser dieser Handausgabe wird aber auch eine Prachtausgabe, im Geschmacke der Liliacées und des Jardin de Malmaison, erscheinen, von welcher gleichfalls einige Platten, die wahrhaftig der strengsten Kritik nichts zu wünschen übrig lassen, bereits fertig sind. Hr. Aubert beschäftigt sich noch überdiefs mit Versuchen über das Wachsthum der Bäume. Er reassumiert die Versuche Du Hamel's, und die älteren zum Abtriebe bestimmten Baumstämme seiner Pepiniere erfahren alle mehr oder weniger das Schicksal des Marsyas, und stehen lebendig geschunden da. Er erwartet viele neue Resultate, die er im zweyten Theile seiner Essais sur la Vegetation considerée dans le developpement des bourgeons, 8. Paris 1809 mittheilen wird. Hr. Aubert ist ein ungemein thätiger, liebenswürdiger und geistreicher Mann.

Dafs ich auch dem berühmten Pflanzen-Physiologen, Hrn. Mirbel, meine Aufwartung gemacht habe, werden Sie sich vorstellen. Er ist ein sehr sanfter und artiger Mann, der sich um die deutsche Literatur in seinem Fache sehr bekümmert. Da der Verkehr der deutschen Buchhändler mit den franzö-

sischen jetzt so sehr gestört ist, so konnte er Link's Nachträge noch nicht erhalten, und ich mufste es ihm versprechen, ihm dieselben zu verschaffen. Er wird sie bey seinem Lehrbuche der Botanik benützen, mit dessen Ausgabe er jetzt beschäftigt ist. Dieses Werk wird sehr schöne Kupferstiche erhalten, welche ein schwedischer Künstler besorgt.

Aufser dem botanischen Garten und der Pepiniere ist noch nahe an der Maternité eine École du taillage unter einem Hrn. La Croix, der die Behandlung der Obstbäume und des Weinstockes lehret. Hier sind alle Rebensorten neben einander.

Den Garten des Hrn. Cels, der aufser den Barrieren vor der Vorstadt St. Jacques bey der Jansenisten Mühle liegt, den berühmten Jardin de Cels habe ich nun auch gesehen. Der Sohn des berühmten Cultivateur Cels, der Stifter dieses Gartens, der nun bey seinem Ventenat am Styx botanisiert, unterhält die Unternehmung seines Vaters mit vielem Fleifse. Aufser den holländischen und englischen Handelsgärtnern dürfte es wenige geben, die einen solchen Reichthum, und solche Schätze besitzen. Schade, dafs Hr. Cels keinen Katalog seines Gartens drucken läfst. Sein Gärtner ist ein Sachse, Nahmens Gula, der sich auf Wartung und Pflege der Pflanzen gut versteht. Ericas fand ich hier einige 70; die prächtige Ravenalia madagascariensis,

oder Urania Speciosa kostet 1000 Franken; Ixora coccinea 18 bis 20 Franken, Myrtus tomentosa, 1 Louisd'or; Thea Bohea 15 Fr. Camellia japonica, 50 bis 80 Franken etc. nach der Angabe des Gärtners.

Man lobte mir sehr den Garten des Hrn. Noisette, allein ich konnte ihn leider nicht besuchen. Ich war ja ohnediefs schon unglücklich genug in Paris, dafs ich so vieles nur sehen, nicht geniefsen, nicht studieren konnte. Quid juvat aspectus! Ich habe nichts als den ganzen Umfang, oder vielmehr das Volumen meiner Wissenschaft kennen gelernt, das mir aber jetzt auch wie ein Mühlstein, den ich nicht umfassen kann, auf der Brust liegt.

Um mir Luft zu machen, ging ich auf das Land, und schlich durch das Boulogner-Wäldchen und über den Calvarienberg nach Malmaison. Allein hier kam ich aus dem Regen in die Traufe. Ich sah zu Malmaison noch hundert Dinge, die ich selbst in Paris nicht gesehen hatte, und was noch mehr ist, ich fand sie in dem Zauber, den die höchste gelungenste Gartenkunst den selteneren Schätzen Florens verleihen kann. Denken Sie sich ein Ideal eines hesperidischen Gartens; eines Gartens, den die Kunst nicht schöner, die Wissenschaft nicht reichlicher ausstatten kann mit den Kostbarkeiten der Pflanzenwelt aller fünf Welttheile, der in dem schönen Augenbli-

cke der glücklichsten Vermählung der Wissenschaft mit dem Geschmacke geschaffen wurde, und Sie werden kaum eine Idee von dem himmlischen Garten von Malmaison haben. Mag das aesthetische Verdienst dieses Gartens beschreiben oder besingen, wen die Götter dazu berufen haben: aber er wird es, wenn Apollo ihm gnädig ist, fühlen, dafs es leichter ist einen solchen Garten zu bewundern, als ihn so zu beschreiben, dafs er auch nur einen Schatten jener süfsen Bewunderung erwecke, in welche man bey seinem Genusse versunken ist. Nachdem, was ich bisher in der Welt von Gärten gesehen habe, ist der Garten zu Malmaison in Hinsicht der Gartenkunst und seines botanischen Werthes, oder vielmehr seines auf tiefe botanische Kenntnisse gegründeten Luxus, der so selten, wo er sonst ist, mit Geschmacke gepaart vorkommt, der vollendeteste den ich sah, vollkommen würdig, seines vorigen grofsen Bewohners, und seiner jetzigen hohen geistreichen Bewohnerinn.

Hr. Berthoud, der den Plan zu diesem Garten entwarf, hat durch dieses Werk, durch die feine Kunst, mit der er in einer an sich undankbaren Gegend jede Kleinigkeit zu benützen, grofse Partieen zu schaffen, und dem Ganzen das Gepräge der Anmuth aufzudrücken wufste, in der schönen Gartenkunst sich unsterblich gemacht. Es ist nicht National-Eitelkeit, wenn ich hier bemerke, dafs ein Baier, aus

München, Bernhard, die Pflanzungen nach diesem Plane so besorgte, daſs alles mit dem Baier zufrieden ist. Ein anderer Deutscher, Hiller von Heilbronn, ist bey den Treibhäusern. Acht Gärtner und an vierzig Arbeiter sind in diesem groſsen englischen Parke beschäftigt. Man cultiviert hier eine Amaryllis, die man aus Haarlem als Amaryllis gigantea erhalten hat, und die 1300 Franken gekostet haben soll. Ich sah sie nicht in der Blüthe. Lagunaea squammea Vent. (Hibiscus patersonius Andr.) brachte hier Samen neben der blühenden Magnolia pumila Andr. Acacia decurrens stand hier 30′ hoch, unter Riesen von Metrosideros floribunda, Eucalyptus robusta, Arbutus Anorachne. Für Acacia floribunda wird das hohe Glashaus, das mehr einem Pallaste als einem Pflanzenbehälter gleicht, und über 200,000 Franken gekostet haben soll, bereits zu niedrig. Der lang behaarte Pinus palustris steht hier wie in seiner Heimath. Carolinea insignis Swartz, Pterospermum acerifolium prangen hier wie in ihrem Vaterlande. Pandanus odoratissimus ist ein Riese. Coccoloba uvifera und latifolia Lam., Caryota urens, Begonia hirsuta Aubl. Laurus Bourbonia scheinen hier einheimisch zu seyn. Denken Sie sich nun noch Alléen von Liriodendendron-

dron, Populus angulata, salisburia adiantifolia, und Gebüsche von Rhododendrum ponticum, maximum, Magnolia grandiflora, glauca, tripetala (die hier im Freyen Samen brachte) und in diesen Gebüschen (wovon kleine Partieen, da die Pflanzenerde die sie fordern, 4 bis 5 Stunden weit hergehohlt werden mußte, 4000 bis 5000 Franken kosteten) in solchen Gebüschen hier und da eine Camellia japonica, eine Paeonia arborea versteckt; denken Sie sich diese Kostbarkeiten an den schönsten Puncten des Gartens auf die überraschendste Weise vertheilt; denken Sie sich, daß man die Kosten nicht scheut, über Bäume Häuser und Thürme zu bauen, um sie zu überwintern, und im Sommer im Schatten indischer Lorbern zu wandeln, und Sie werden nur eine schwache Idee von dem Glanze dieses Gartens sich machen können. Die Kaiserinn Josephine besitzt bey dem feinsten Geschmacke in der schönen Gartenkunst seltene botanische Kenntnisse. Sie ist in dem Reiche der Ericae und Pelargonien und Siden, wie in dem ihrigen, zu Hause, so daß selbst die Gärtner sich in Acht nehmen müssen, wenn sie mit ihnen über Pflanzen spricht. Die Leitung dieses Gartens ist dem vortrefflichen Bompland, Hrn. von Humboldt's berühmten Begleiter anvertraut. Ich traf ihn in dem Augenblicke, als er von diesem seinem Gefährten

(der nach Wien zu seinem Bruder ging) zum letzten Mahle sich trennte. Hr. Bompland wird uns bald mit einem räsonierten Kataloge dieses Gartens beglücken, der die Species Plantarum wieder mit einigen Hunderten neuer Arten bereichern wird.

Von neuen botanischen Werken ist außer denjenigen, derer ich bereits erwähnte, nichts erschienen. Von den Liliacées kam das 36. Heft heraus, mehr nicht. Mehrere der übrigen botanischen Prachtwerke sind, bey diesen schlechten Zeiten für den Buchhandel, in Stecken gerathen. Nur Hr. Jaume St. Hilaire setzt seine Plantes de la France ou acclimatées et cultivées en France, decrites et peintes d'après Nature, ununterbrochen fort. Bisher sind vier Centurien erschienen. Der III. Theil von Persoon's Synopsis kam noch nicht heraus: man sagte, Hr. Persoon erwarte die Erscheinung von Robert Brown's Prodromus. Zwey Mahl war ich bey diesem berühmten Botaniker, und hatte immer das Unglück, ihn nie zu treffen.

Botanische Vorlesungen halten in Paris an der Académie de Paris, Faculté de Médecine, die Herrn de Jussieu und Richard, welcher letztere den medicinisch-botanischen Garten, der von dem Jardin des plantes ganz getrennt, und zur École de Médecine gehörig ist, be-

sorgt. Dieser Garten ist sehr zweckmäſsig eingerichtet. An der Ecole gratuite de Pharmacie lesen Botanik die Hrn. Guyart, Vater und Sohn. An der Faculté des Sciences liest Botanik und Physiologie der Pflanzen, Hr. Desfontaines, und als Professor adjunctus, Hr. Mirbel, der auch am Athenäum Vorlesungen hält. Hr. Aubert de Petit Thouars liest über Physiologie der Pflanzen, und Hr. Touïn über Agricultur: jeder in seinem Garten.

Von Paris bis Nancy sah ich nichts, was mich in botanischer Hinsicht hätte interessieren können. Obschon in Nancy keine Universität mehr ist, und die ganze Faculté des sciences der dortigen Akademie Vacat, so ist doch noch der alte botanische Garten da, an welchem Willemet hauste. Zwey Professoren, die Hrn. Braconot und Fossez, inspicieren denselben. Ich hatte nicht das Vergnügen diese Herren zu treffen: allein ich beneide sie um ihren Gärtner, der mit seinem halberwachsenen Sohne das ganze Garten-Personale bildet, und auf eine bewundernswerthe Weise in einem nicht gar groſsen Raume und nichts weniger als vorzüglichem Hause an 25,000 Species mit einer Sorgfalt zieht, die seine Liebe zur Kunst und seinen Kenntnissen Ehre bringt. Er hat nicht mehr als 400 Franken Gehalt, und der ganze Garten scheint in Pension zu

seyn; ist aber dessen ungeachtet von dem fleiſsigen Gärtner sehr rein und ordentlich hergehalten. Der Garten hat keinen gedruckten Katalog.

Ein Cultivateur, Hr. Antoine, ein alter Mann, dessen Aeuſseres, so wie das seines Gartens nichts weniger als das verspricht, von welchem man so sehr überrascht wird, wenn man es unter dieser Hülle findet, zieht in seinen zahlreichen Häusern und Couchen manche Seltenheit. Er hat selbst Hrn. Noisette, Cels und Thouïn, wie er mir sagte, und er scheint wahrlich kein Prahler zu seyn, einiges mitgetheilt, was in Paris nicht zu finden war. Dieser gute alte Mann, der eine ungemeine Liebe zu seinen Pflanzen hat, scheint mir ein sehr feiner Beobachter in der Behandlungsart seiner Lieblinge zu seyn. Ich wünschte, daſs er für uns Gärtner, wie für sich Pflanzen, ziehen möchte.

Wenn man aus Antoine's Garten, der bey seiner Pflanzen-Menge zeigt, daſs auch zu Nancy Natura paucis contenta ist, in des Grafen d'Ourches auserlesene Sammlung von seltenen Bäumen und Sträuchern kommt, die dort auf einem kleinen Raume (die interessantesten in einem Glas-Sale, der als Glashaus dient) zusammen gestellt sind, dann fühlt man freylich, quantum distet der Cultivateur von dem reichen Edelmanne. Hier wachsen im Garten Ailanthus glandulosa über

ein Gebäude von drey Stockwerken hinaus, in dessen Sälen die Blüthen von Mespilus japonica duften, und Rhapis flabelliformis blüht. Hier wuchert Phormium tenax im Schatten von Eugenia Jambos, und Eucalyptus robusta und resinifera, Sterculia platanifolia wetteifert hier mit jener, die in Montpellier im Freyen steht. Ilex Cassine angustifolia, Olea undulata Willd. Laurus indica stehen hier freudig da, und Pittosporum undulatum, dessen Früchte bisher unbekannt waren (Fructus adhuc ignotus. Persoon Synops I. p. 248) prangte mit reifenden Früchten, die man nun kennen wird.

Wenn doch unsere deutschen Grofsmögenden auch so viel Geschmack, oder vielmehr, wenn sie nur soviele Kentnisse hätten, um sich ihr Leben auf diese Weise zu versüfsen und zu verschönern: wie viel würden sie an Genufs gewinnen, wie viel der Cultivateur und mit diesem das Land und die Wissenschaft. Nach einer kleinen Rechnung, die ich führte, kommen in Frankreich jährlich blofs durch Blumen-Cultur an fünf Millionen Franken in Umlauf. Bey den Franzosen ist, wie bey den Griechen, kein Fest ohne Blumen-Pracht und kein Tag ohne Blüthen.

Der ganze lange Weg von Nancy bis Strafsburg both mir nichts dar: ich bemerkte nur im Allgemeinen, wie ich von Pfalzburg nach Za-

bern hinabkam, daſs die Vegetation im Rheinthale ungemein üppig ist, und daſs hier noch Pflanzen blühten und grünten, die in Lothringen bereits verblüht oder eingezogen haben. Ich habe auf diesem Wege gewiſs den kleinsten Theil von Elsaſs gesehen, aber genug um die Worte Haller's zu verstehen: beata rura Alsatiae.

Mein erster Gang in Straſsburg war zu Herrn Nestler, denn ich bitten wollte, mich bey Villars einzuführen: allein Nestler, der mit einer Ausgabe der Kryptogamen von Elsaſs beschäftigtist, war eben auf einer Excursion in den Vosges. Indessen vertrat sein Hr. Bruder, auch ein Botaniker, seine Stelle, und ich hatte das Vergnügen die persönliche Bekanntschaft des liebenswürdigen geraden offenen Villars zu machen. Villars ist bey seinem vorgerückten Alter noch immer äuſserst thätig und kräftig. Er kam so eben von einer Reise, die er durch die Alpen von Graubündten, Ober-Italien, Piemont und Savoyen in Begleitung des jüngeren Hrn. Nestler gemacht hat. Er hat auf dieser Reise drey neue Hieracien gefunden, und die Serratula praealta Bocconi, die bisher nur im Catalog. hort. monsp. vorkam, und gänzlich vernachlässiget wurde. Hr. Prof. Villars besitzt eine sehr ansehnliche Bibliothek, die manche Seltenheiten aufzuweisen hat. Sein Herbarium ist sehr zahlreich, und

hat vorzüglich, in so fern es die Actenstücke zu seiner Flora Delphinatus enthält, hohen Werth. Der botanische Garten der Universität ist nicht sehr grofs, und hält nur an 3000 Species beyläufig, indessen sind auch unter diesen mehrere Seltenheiten, und einige noch ganz und gar unbestimmte Pflanzen. Während meiner Anwesenheit blühte ein Zwiebelgewächs, das einer Hypoxis der Blüthe nach ähnlich war, wegen Mangels der Früchte aber noch nicht bestimmt werden konnte. Auch einen interessanten Aspalathus fand ich hier. Die Pflanzen sind in dem Garten nach Jussieu's *) Methode gereiht.

Villars Catalogue méthodique des plantes du jardin de l'école de Médecine de Strasbourg, dedié aux Professeurs actuels de l'école 8. Strasbourg. 1807. 398 S. und 6. Pl., ist den Botanikern bekannt: die Zuhörer bedienen sich desselben mit vielem Vortheile im Garten, um die Gattungscharaktere nach Jussieu kennen zu lernen. Schade, dafs nicht auch die Arten ihre Charakteristik erhielten. Das Gewächshaus ist nicht sehr gut angelegt: es ward in al-

*) Villars hat sie in einer eigenen Brochüre abdrucken lassen, unter dem Titel: Tableau pour la plantation et l'ordre du jardin de Botanique de l'école de Médecine de Strasbourg, d'aprés la methode de Mr. de Jussieu 8. Strasb. 1806. 51. S.

ten Zeiten gebaut. Ich wünsche, daſs es dem unermüdeten Villars gelingen möchte, ein neues, seiner würdiges, Gewächshaus erbauen zu können. Da seiner Thätigkeit es zu danken ist, daſs der Garten von einer Kloake befreyt wurde, die seit der Errichtung durch denselben lief, und da keiner seiner Vorgänger diesen Augias Stall reinigen konnte, so läſst sich hoffen, daſs unserem Villars noch mehr gelingen wird. Der Herr Präfect, Baron Lezay-Marnesia ist ein groſser Freund und Kenner der Botanik. Die Anlage, die er um das Hôtel der Präfectur machen lieſs, ist ein schöner Beweis seines Geschmackes und seiner Kenntnisse. Eine auf dem Spaziergange angelegte Allée dient den Bürgern Straſsburgs gleichsam als Arboretum. Sie können im Spazierengehen Dendrologie studieren. Man hat überhaupt um Straſsburg sehr vielen Geschmack an Pflanzen-Cultur: in der Cultur der Gemüse hat man es daselbst ungemein weit gebracht: ich erstaunte über die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Gemüse-Sorten, die ich dort auf Aeckern, in Gärten, und auf dem Markte fand. Die Küchengärtner in der Stadt bilden so zu sagen, eine eigene Kaste, und haben ein eigenes Patois.

Ich ging von Straſsburg über den Kniebiſs am Schwarzwalde. Obgleich ich hier am Gipfel dieses Gebirges in den Regionen des Krummholzes war,

fand ich doch auch nicht ein einziges Pflänzchen mehr, das mich interessieren konnte. Die Jahreszeit (27. October) war zu weit vorgerückt. So schön auch dieses Spätjahr gewesen ist, so traf ich doch vom Schwarzwalde über Stuttgart, Gmünd, über die interessanten subalpinen Höhen zwischen Aalen und Bopfingen, im fruchtbaren Riese und am Lechfelde und von Geisenfeld bis Landshuth nichts mehr in der phänogamischen Pflanzenwelt. Die kryptogamische hat für mich kein Interesse.

Entschuldigen [Sie die Spärlichkeit meiner Ausbeute durch die geringe Zeit, die mir zur Durchwanderung von beynahe 300 deutschen Meilen in 58 Tagen von welchen ich nur acht in Paris zubringen konnte, gegönnt war.

Mit innigster Hochachtung und Verehrung etc.

N. S. Ich habe vergessen einer Flore pittoresque des environs de Paris zu erwähnen, die auf einer Platte in Quarto vier illuminierte Pflanzen-Abbildungen liefert, und von welcher der Conspectus so eben erschienen ist. Dieses Werk kann für Dilettanten, Apotheker, Aerzte, Ökonomen etc. allen Falls brauchbar seyn: der Botaniker kann es aber entbeehrn.

Nachschrift.

Verzeichniſs einiger seltenen im kaiserlichen Garten zu Montpellier gezogenen Gewächse.

Acacia eburnea, laurifolia, leucophlaea, Senegal, vera; Achras Sapota; Adelia Acidoton; Abbuta abyssinica; Alisma Damasonium; Alstroemeria Salsilla; Anagallis fruticosa; Antidesma alexiteria; Arachis hypogaea; Aristolochia longa, Pistolochia; Artemisia Cookii Jacq.; Arum Arisarum; Asclepias mexicana; Asparagus capensis; Athamantha sibirica; Bambusa verticillata; Banksia gibbosa, pinifolia; Bignonia stans; Bixa Orellana; Bombea heptaphyllum; Cachrys Morisoni, sicula; Caesalpinia coriaria (Poinciana L.), crista, pectinata Cav., pulcherrima (Poinciana) sepiaria; Calligonum Pallasia; Cameraria latifolia; Camphorosma Pteranthus; Cantua foetida Cav.; Capparis cynophallophora; Carthamus Carduncellus, maculatus, Tourneforti; Cassia alata, bicapsularis, Canca h. madrit, crassifolia, foetida, multiglandulosa, obtusifolia, oppositifolia, purpurea, viscosa; Castilleja integrifolia; Casuarina distyla Vent. nodiflora, ramosa; Ceanothus macrocarpus; Cedrela odorata; Centaurea Balsamita Lam.; Cerbera Thevetia; Chironia (Gentiana L.)

maritima, spicata; Cineraria populifolia; Cissus Bodiniana h. p., cordifolia; Cleome chelidonii, foetidissima, flexuosa h. madr.; Clitoria micrantha Scop.; Cneorum pulverulentum Vent.; Coccoloba macrophylla, sagittifolia Ort.; Coix arundinacea; Condalia microphylla Cav.; Convolvulus Scamonia, scoparius; Conyza, arborescens, fruticosa, odorata, viscosa; Cordylocarpus virgatus; Cornutia pyramidata; Corypha carolinensis; Cosmus bipinnatus Cav.; Crepis luteo-alba Cav.; Cressa cretica; Crotalaria herbacea, hirsuta, incana, incarnata, laburnifolia, retusa, rotundifolia, purpurea, pygmaea h. r. m., semperflorens Vent.; Cyperus Iria; Cytinus Hypocistis; Cytisus Pseudo-Cajan; Dalea candida, citriodora, Lagopus, mutabilis, violacea; Daviesia denudata Vent.; Desmanthus diffusus, cinerus; Dineera arabica Vahl; Dioscorea alata, sativa; Dombeya ferruginea; Dracaena angustifolia; Ebenus cretica; Ephedra altissima Desf.: Eranthemum salsoloides; Ernodaea littoralis; Eryngium Bourgati, pusillum; Eupatorium scandens; Euphorbia atropurpurea Brot, canaliculata, cristata Durand, geniculata Ort.; mauritanica, paniculata Ort., valentina Ort.; Euphrasia latifolia, Ferula tingitana; Festuca divaricata Desf. Ficus arbutifolia, Ficus

pumila h. monsp. ist Ficus stipulata Willd. Jaura canescens, tripetala Cav., Gladiolus (Antholyza L.) merianus; Glinus lotoides; Globba nutans; Glycine bipinnata, coccinea, debilis, pubescens, striata; Glycyrrhiza foetida; Gnaphalium ericoides; Gristea tomentosa; Guaraea trichillioides; Guilandina Bonduc; Gundelia Tourneforti; Haematoxylum campechianum; Hedysarum gangeticum, gramineum, hirtum, humile, paniculatum, retroflexum, trinervium, triquetrum, violaceum; Helianthus atrorubens; Heliocarpus americana; Helleborus trifolius; Hemerocallis cordata Cels.; Hesperis corsicana H. P., linifolia h. madr.; Hibiscus coccineus, ficulneus; Hieracium cotoneifolium, Kalmii, sanctum; Hyspuris Alopecurus Bousch; Horminum caulescens Ort.; Hyacinthus griseus Prouff; Hydrangea glauca; Hymenaea Courbaril; Hyoseris virginica; Hyoscyamus Datora Forsk., senecioides; Hypericum Kalmianum, pulchrum, tomentosum; Illecebrum echinatum; Ilex balearica, Perado, prinoides; Illicium floridanum; Indigofera trita; Inga alba; Ipomoea angulata Ort., caerulea h. madr., crassifolia Cav.; stylifera h. madr., tuberosa; Iris desertorum Balb., lutescens; Jasminum glaucum Vent.; Jatropha gossypifolia; Juncus inflexus;

Justicia Gendarussa, monanthera; Kirganella virginica; Lachenalia contaminata; Larrea nitida; Laurus carolinianа Mich.; Lavatera acerifolia Cav., rubra; Leontodon bulbosus, tuberosus; Lepidium procumbens, Littorella lacustris; Lobelia Laurentia; Lonicera quertifolia h. par; Lorentea atropurpurea; Lotus caeruleus, decumbens h. madr.; Lycium boerhaaviaefolium; Malope malacoides; Malpighia coccigera; Malva flexuosa h. madr., leprosa Ort; Matricaria asteroides; Menispermum virginianum; Mentzelia hispida; Menyanthes ovata; Mercurialis tomentosa; Mespilus tanacetifolia h. par.; Metrosideros Lophantha Cels., villosa; Milla biflora; Mimosa? cassinoides, domingensis: latifolia, glomerata, leptophylla h. madr., leucocephala Lam., longi, siliqua, maderaspatana, octandra, pinnata, senescens; Minuartia montana; Mirabilis aggregata und corymbosa Cav.; Myrica pensylvanica, quercifolia, viscosa; Myr odia turbinata; Myrttus baetica; Najas marina; Narcissus bicolor, dubius, odorus; Nelumbium speciosum; Neurada procumbens; Ononis Chenleri, compressa et inclusa h. madr.; Ornithogalum arabicum, hyalinum Gran., narbonense; Osteospermum perfoliatum; Othonna cheirifolia; Pancratium canariense Br., zey-

lanicum; Parkinsonia aculeata; Pectis multifida Ort.; Periploca angustifolia; Plomis Nissolii; Phylica spicata; Pimpinella villosa Schourb.; Piper longum; Piscidia punicea; Pistacia narbonensis; Plantago declinata et villosa h. madr.; Plotama pendula; Pomaria glauca; Pontederia cordata; Portlandia grandiflora; Poterium arborescens Brouss.; Prenanthes arborea und spinosa Brouss.; Protea glauca, Lagopus; Psoralea tetragonoloba; Rajania cordata; Reseda scoparia Br.; Rhapis arundinacea; Ribes cynosbati, procumbens; Roella cernua Brouss.; Ruellia ocymoides Cav.; Rumex alexandrinus et hexaginus h. par., erosus h. madr.; Saccharum mexicanum; Salvia acetabulosa, und crassifolia Cav., dominica, pilosa Cav., prismatica h. madrit.; Sapindus Saponaria; Satureja capitata; Saxifraga paniculata Cav.; Scandix hispida Brouss. Schmidia fruticosa; Scilla autumalis, hyacinthoides, Lilio-Hyacinthus; Scolymus grandiflorus Desf.; Scrophularia plumbea Brouss.; Sedum coccineum h. madr.; crassifolium, orientale Gouan; Senecio halimifolius h. par., verbenaefolius Jacq.; Serratula alpina, centauroides, novebovacensis, praealta, spicata; Sida hernandioides, sericea und tomentosa Cav.; Sideritis foetida h. par.; Si-

gesbukia triangularis Cav.; Silene capensis und longicaulis h. madr., patula Desf.; Sinapis grisea Thuil., mesopotamica h. par.; Solanum acanthifolium h. par., agreste h. monsp., campechiense, carolinianum, coagulans, cornutum Lam.; crotonoides, cymosum fl. per., fuscatum, igneum, indicum, Jacquini, leprosum Ort., lycioides, mammosum, microcarpum, pinnatifidum Lam., pomiferum h. madr., quercifolium, scabrum h. madr., stypulaceum, uniflorum h. monsp., virginianum. Sophora tomentosa; Spartium complicatum, nubigenum, purgans; Spinacia fera; Spiraea lobata; Spondias Myrobalanus; Statice arborescens Brouss., trigonoides, trinervia; Sterculia Balanghas; Styrax laevigatum; Swietenia febrifuga; Tabernaemontana amsonia; Talinum fruticosum, racemosum; Teucrium canadense, capitatum, gnaphaloides, heterophyllum. Pseudochamaepitys, resupinatum; Thapsia garganica; Thymus melissoides, therebinthinaceus Br., Tilia multiflora h. monsp.; Tribulus cistoides; Trifolium reticulatum, sericeum h. monsp.; Trigonella indica; Triguera ambrosiaca; Triumfetta Bartramia; Ulex ferox Br.; Ulmus pumila; Uniola paniculata; Uvaria odoratissima; Vaccinium pensylvanicum Cels; Valeriana angustifolia, tuberosa; Velezia rigida;

Verbascum blattarioides Lam., Boerhaavi, phlomoides; Verbena mexicana; Verbesina leucocephala, et tomentosa h. monsp., serrata Cav.; Vieusseuxia Plumieria Decand.; Viola caerulea, verticillata Ort.; Virgilia secundiflora h. madr.; Vitex Negundo; Wachendorfia paniculata; Zannichellia palustris; Zanthoxylum trifoliatum; Zizyphus Jujuba.

*Preise einiger ausländischen Gehölze im südlichen Frankreich. Aus dem Catalogue de la Pepiniere imperiale du Departement du Rhone, pour l'annee 1809 *).*

Pinus picea 1 Franken!! Man unterscheidet Acer canadense, pensylvanicum als Arten, jede kostet, wie A. montanum 1 Fr., A. saccharinum 2 1/2 Fr., A. Heterophyllum 3 Fr., monspessulanum 1 F., Amorpha fruticosa 1/4 F., Amygdalus amara 1/2 F.!, A. nana 3/4 F., A. persica 3/4 F., Arbutus Unedo 1 F. Baccharis halimifolia 1 F. Betula al-

*) Die kaiserliche Pepiniere macht einen Theil de botanischen Gartens zu Lyon im Clos de la Déserte aus, und hat noch zwey grofse dazu gehörige Baumschulen an der sogenannten Montée de la Grand-Côte, und aux Charpennes.

ba 1/2 F.!! Bignonia Catalpa, radicans, jede 3/4 F. Bupleurum fruticosum 1/4 F. Calycanthus floridus 3 F. Capparis spinosa 1 F. Carpinus Ostrya 1/4 F. Cassia corymbosa, tomentosa jede 1/2 F., Celastrus scandens 3/4 F., Celtis australis, orientalis, jede 3/4 F. Cercis alba 2 F., canadensis 2 F., Siliquastrum 3/4 F., Chionanthus virginica 3 F. Cissus orientalis 1/2 F. Clematis Viorna, Viticella!, Vitalba, jede 1/4 F. Colutea arborescens 1/4 F. orientalis und Poeoeki jede 1/2 F. Coriaria myrtifolia 1/4 F. Cornus circinata 1/4 F., florida 1 F., paniculata 3/4 F. sanguinea 1/4 F. Coronilla Emerus 1/4 F.! Corylus alba? Avellana, rubra? jede 1/4 F. Crataegus Aria, terminalis, jede 3/4 F. latifolia? rotundifolia? jede 3/4 F. Cupressus sempervirens 1 F. Cydonia lusitanica 3/4 F. pomifera 1 F., vulgaris 1/4 F. Cynanchum erectum 1 F.; Cytisus hirsutus, Laburnum, jeder 1/4 F. sessilifolius 1/2 F., alpinus 3/4 F. Daphne Laureola 1/4 F. Gnidium (das am Gardon so häufig) und Mezereum 1/ F.!! Diospyros Lotus und virginiana, jeder 1 F. Elaeagnus angustifolia 1/2 F. Euonymus europaeus 1/4 F. latifolius 1 F., verrucosus 3/4 F. Fraxinus americana 1 F., aurea 2 F., carolineana 1 F. juglandifolia 2 F., lentiscifolia, nana, Ornus, parvifolia, simplicifolia 1 F., sambucifolia 2 F., Frax argen-

tea 2 F., horizontalis 1 F., jaspidea 2 F., platycarpa 3 F., rotundifolia 1 F., Ficus Carica und violacea 1 F., Gleditschia triacanthos 2 F., monosperma 1 F., Hibiscus syriacus 1/4 F., Hyppophaë rhamnoides 1/2 F.,! Hypericum Androsaemum und hircinum, jedes 1/5 F., calycinum 1/2 F. Jasminum fruticans, officinale 1/4 F., Juniperus Sabina 1/4 F.; Laurus nobilis 3/4 F., Ligustrum vulg. 1/4 F. Lonicera alpig. Caprif. Di. erv. Periclym. Xylost. jede 1/4 F., tatarica 1/2 F., Lycium afrum, europaeum jedes 1/4 F., Medicago arborea 1/2 F., Melia Azedarach, minor, jede 1 F., Mespilus tanecetifolia, linearis, jede 1 F., Mimosa julibrissin 1 F., Morus scabra 3 F., nigra, rubra 1 F., Ononis fructicosa 1/2 F., Passiflora caerulea 1/2 F., Philadelphus coronarius 1/2, nanus 1/4, grandiflorus 3/4 F. Platanus orientalis 1 1/2 F. (Ich habe fast überall P. occidentalis oder acerifolia für orientalis gesehen) Populus alba, balsamifera jede 1/2 F., monilifera 3/4 F., angulata und graeca 1 1/2 F. Heterophylla 1 F., cremula und tremuloides? jede 1/4 F. Letztere ist wohl canescens. Potentilla fruticosa 1/2 F. Ptelea trifoliata 1/4 F. Pyrus sinensis 2 F. Quercus fastigiata, Ilex, Prinus, virens, sede 1 fl. Rhamnus Alaternus 1 F., catharticus, Paliurus jeder 1/2 F., Frangula 1/4 F., Ribes alp. grossul. nigr. rubr. Uv.

crisp. jedes 1/4 F., diacantha 1/2 F. Robinia Carag. hisp, Pseudo-Acac. viscos. jede 1 F.; inermis 1 1/2 F. Eine Suite von Rosen, wo jede 1/4 F. nur moschata und verticulor 1/2 F., muscosa und sempervirens 3/4, semperflorens und unica 1 F. gilt. Rubus fruticosus fl. pl. 1/4 F., inermis und odoratus 1/2 F. Salix alba, Capraea, glauca, purpurea, viminalis, vitellina, jede 1/4, babyl. und amygd. jede 1/2 F. Sambucus canad. lacenn. racemos. jede 1/2 F., nigra 1/4. Solanum Dulcam. 1/4 F. Sophora japon. und Sorbus Aucup. jede 3/4 F., Sorb. hybrid. 1 F. Spartium junceum 1/4 F. Sperraea crenata 1/2 F. hypricifol. laevig. opulifol. salicifol. jede 1/4 F. sorbifol. 1/2 F. Staphylea pinnata, trifol. 1/2 F. Stertulia platanifolia 1 F. Syringa lacin. pers. vulg. 1/4 F.; Tamarix gall. germ. 1/4 F. Thuja orient. 1 F. Ulmus campestr. crenata? latifolia? pumila? jede 1 F. suberosa 1/2 F. Viburnum Lantana, Lentago, Opulus, pyrifolium, jedes 1/2 F. Tinus 1 F. Vitex agn. cast. 1/2 F. albida? incisa 2 F. Vitis hederacea, laciniata, vinifera 1/4 F. Zizyphus sativa und sinensis 1 F. Diese Preisliste wird den Beobachter, wenn er den Rebstock in diesem Weinlande, wo die Bouteille herrlichen Weines 5 Sous, (1/4 Frank, wie der Rebstock selbst) gilt, zu man-

cherley Betrachtungen führen, zumahl wenn er sie mit den Preis-Couranten unserer Baumhändler vergleicht.

3. Brief.

Über einige Medicinal-Anstalten in Frankreich. An Hrn. Dr. und Prof. Ehrhart in Salzburg.

Ich habe Ihnen versprochen, Bericht über das zu erstatten, was ich auf meiner Reise durch Frankreich in ärztlicher Hinsicht Merkwürdiges zu beobachten Gelegenheit finden werde. Die kurze Zeit, die mir zu meiner Reise übrig blieb, erlaubte mir nicht alles, was ich zu sehen wünschte, im Detail zu sehen; indessen fand ich doch Manches, was ich entweder nicht zu sehen erwartete, oder was Ihnen vielleicht eben so interessant seyn könnte, als es mir gewesen ist.

Das erste Spital, das ich zu sehen Gelegenheit hatte, war das zu Lindau. Ich fand es sehr gut eingerichtet, und, was gewiſs das beste Zeugniſs ist für ein Spital, die Leute, die in demselben versorgt werden, vollkommen mit demselben zufrieden. Dr. Weber und Feuerstein sind die Aerzte dieses kleinen Städtchens.

Die ehrwürdige Gesellschaft der correspondierenden Aerzte in Zürch ist noch immer in voller

Thätigkeit. Sie hält ihre Versammlungen in dem Gebäude der Zürcher physikalischen Gesellschaft, die der unsterbliche Geſsner stiftete, und die jetzt eine Bibliothek besitzt, deren Werth man über 60,000 fl. schätzt. Auſser einem schönen Naturalien-Cabinette besitzt die Gesellschaft auch mehrere interessante pathologische Präparate. Das Spital ist vortrefflich, nur kann kein Zahlender darin Unterkunft finden; das Waisenhaus ist musterhaft, und das Institut für Blinde läſst nichts zu wünschen übrig, als daſs in allen Staaten ähnliche Anstalten für diese Unglücklichen vorhanden wären. Schade, daſs in einer Stadt, in welcher so viele öffentliche Anstalten die höchste Stufe von Vollkommenheit erreicht haben, die öffentlichen Bäder noch von derselben weit entfernt sind.

Unter den Spitälern, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, ist das groſse Spital zu Lyon gewiſs eines der merkwürdigsten. Es gleicht mehr einem schönen Pallaste, als einem Spitale, und ist, nach Art italienischer Spitäler, in Form eines Kreuzes gebaut. Die Säle sind ungeheuer hoch: die Decke der Kuppel in der Mitte der Säle ist über 17 Klafter hoch, und die Fenster gleichen Kirchenfenstern. Der Fuſsboden ist mit Marmor ausgelegt, und sehr rein gehalten. Indessen ist es doch offenbar, daſs, selbst bey dem milden Klima von Lyon, solche Krankensä-

le im Winter für die Kranken eben so nachtheilig seyn müssen, als sie im Sommer, bey gewissen Epidemien und stärkerem Krankenstande vortheilhaft seyn mögen. Das fast regelmäſsige Erscheinen von Dysenterie im Herbste, das diesen Spitälern eigen ist, und die Deutschen und die Nordländer, die in denselben krank liegen, vorzüglich ergreift, scheint gröſsten Theils von der kühlen, und daher nothwendig feuchten Temperatur in diesen Sälen abzuhängen. Obschon die Bettstellen alle von Eisen sind, und die Wäsche sehr rein gehalten ist, so werden die Kranken doch von Wanzen sehr geplagt, deren Vermehrung, durch die Wärme des Klima's begünstigt, jeder Sorgfalt für Reinlichkeit in dieser Hinsicht Schranken setzt. Man würde den barmherzigen Schwestern (Soeurs de Charité), die hier Krankenwärterinnen sind, sehr Unrecht thun, wenn man nicht ihrer Sorgfalt für Reinlichkeit alle Gerechtigkeit widerfahren lieſse. Nur wird man mit ihnen bedauern müssen, daſs der Drang der Umstände, die Revolutionsgräuel nähmlich, die nicht bald irgendwo gräſslicher waren als in Lyon, wo sogar die Marmortafel zerschlagen wurde, auf welcher die Nahmen der Wohlthäter des Spitals eingegraben standen; das Stocken der Fabriken, welches Armuth und Elend, und folglich Krankheiten in Lyon erzeugt, und die häufigen Durchmärsche von Truppen und Kriegsgefangenen, es

unmöglich machen, dafs jeder Kranke sein eigen Bett erhalte. Einige 20 Betten fanden wir doppelt belegt. Eben diese oben erwähnten Umstände sind es, die es im gegenwärtigen Jahre unmöglich machen, das Normal-Verhältnifs der Mortalität in diesem Spitale mit Präcision zu bestimmen. Als wir das Spital besahen, lagen an 1200 Kranke in demselben. Die Aerzte besuchten dieselben fleifsig vier Mahl, schwere Kranke auch fünf Mahl des Tages. Die Ordinationen der französischen Aerzte sind bey uns in Deutschland bekannt genug, und verdienten, in so fern die Mortalität in französischen Spitälern nicht gröfser ist, als in den deutschen, die Aufmerksamkeit derjenigen Aerzte wenigstens, die der Natur alle Heilkräfte absprechen, und Krankheiten jeder Art nur mit Opium, Ambratinctur und Aether zu behandeln wissen. Die Kost, die den Kranken gereicht wird, ist sehr gut, und nöthigen Falles, auch sehr reinlich. Die Apotheke, obgleich von Weibern besorgt, ist zweckmäfsig eingerichtet, und die Arzeneyen sind gut. Vorzüglich gefiel uns die Zartheit, mit welcher die sogenannten chirurgischen Kranken gepflegt wurden. Während unserer Anwesenheit waren sechs Aerzte und ein Chirurgien majeur angestellt. Erstere haben 1200 Franken Jahresgehalt, und eine gehörige Anzahl von Gehülfen (Aides): letzterer, der alle sechs Jahre durch Concurs ernannt wird, zieht keinen Gehalt.

Er dient sechs Jahre lang unentgeldlich dem Spitale, bekommt aber schon in dem ersten Monathe seiner Ernennung eben dadurch, daſs er im Concurse den Preis errang, und folglich der erste Wundarzt ist, eine solche Celebrität, daſs er sich durch Privatpraxis jährlich 12 — 16,000 Franken leicht verdienen kann. Ich fragte, ob der unbesoldete Chirurgien majeur nicht eben dadurch verführt würde, den Spitaldienst seiner Privatpraxis zu opfern: und man antwortete mir, daſs, sobald er sich's beygehen lassen würde, nur einen armen Kranken im Spitale zu vernachlässigen, er seinen Ruf in der Stadt sehr bald für immer verlieren würde. Wirklich sahen wir, daſs der gegenwärtige Chirurgien majeur, Dr. Vericelle, der nur mehr 14 Tage im Spitale zu dienen hatte, am Ende seiner Laufbahn eben so thätig war, als ob er dieselbe erst zum ersten Mahle beträte. Sein durch den letzten Concurs erwählter Nachfolger, Dr. Bouger, ist ein hoffnungsvoller junger Mann, dessen Humanität und Zartgefühl am Bette der leidenden Kranken uns eben so sehr Achtung für ihn einflöſste, als seine Kunstfertigkeit uns Beyfall abnöthigte.

Das gesammte ärztliche und wundärztliche und krankenpflegende Personale in diesem Spitale speiset, gleichsam en famille, an einer und derselben Tafel.

Wechselfieber, und bey denjenigen, die lange an Wechselfiebern, zumahl aus der sumpfigen Gegend um Bresse herkamen, Nekrose an den Knochen, dann Dysenterie im Herbste scheinen morbus endemicus in der Gegend von Lyon zu seyn. Blasensteine sind eben nicht selten, und häufig kommen Quetschungen und Verwundungen vor in diesem Spitale. Schade, daſs in Lyon bey einem so groſsen Spitale kein Journal redigirt wird, durch welches wir sowohl die Geschichte einzelner wichtiger Fälle, deren es hier so viele gibt, als die Universalgeschichte eines medicinischen Jahrganges erhalten könnten. Man hält in Lyon nicht viel von medicinischen Journalen, Gesellschaften etc.; auch gibt Niemand daselbst Unterricht am Krankenbette für junge Aerzte. In Lyon selbst haben die Wissenschaften nie sehr geblüht, obschon mehrere der ersten französischen Gelehrten in Lyon geboren wurden.

Ein zweytes Spital in Lyon, die sogenannte Charité, ist das Gebärhaus, mit welchem das Findelhaus und das Siechenhaus für alte abgelebte Kranke verbunden ist. Ich konnte den Vorsteher nicht sprechen, und erhielt keine befriedigende Resultate hierüber. Eben dieſs begegnete mir in dem dritten Hospitale, Antiquaille, welches zur Aufnahme der Narren und der Syphilitischen bestimmt ist. Vielleicht kann ich Ihnen nächstens genaueres Detail hierüber mittheilen.

Die Veterinärschule zu Lyon in dem vormahligen Kloster der zwey Liebenden (de deux Amans, Amandus et Amanda) ist allerdings eines der schönsten Institute dieser Art in Frankreich, und eine würdige Rivalinn der Schule von Alfort. Sie steht unter der Leitung des hochverdienten Greisen Brédin, dessen geistreicher Sohn Lehrer der Anatomie daselbst ist. Dieser und Dr. Grognier, dessen Werk über die Verdienste des Stifters dieser Schule, Bourgelat, und dessen Programm ich Ihnen nächstens senden werde, sind zwey tüchtige Stützen dieser wichtigen Anstalt, die mehr als 100 Eleven zählt, welche auf Kosten des Staates hier Unterricht und Unterhalt bekommen. Ein schönes anatomisches Cabinett, und ein noch schönerer und höchst zweckmäfsig für künftige Thierärzte eingerichteter botanischer Garten gereichen diesem Institute zur besonderen Zierde.

Administrator dieser Schule ist der berühmte Thierarzt Huzard. Aufser dem oben angeführten Direktor und den beyden Professoren Brédin Sohn und Grognier lehrt noch Hygiene, Gestüttwesen und Exterieur Godine d. ält.; Schmiedewesen und Beschlag und veterinärische Jurisprudenz Rainard; Theorie der Thierarzencykunde und thierärztliches Klinikum Gohier. Botanischer Gärtner ist Benoît. Jährlich werden fünf Repetitoren und Repe-

titors - Adjuncten gewählt. Die Jury bey den Prüfungen der Candidaten besteht aus den Thierärzten Colomb, Gunet, aus den Aerzten Gilibert (dem berühmten Botaniker), Aigouy und Brion, dem Apotheker Lanoix, und dem Landwirthe Rast-Maupas. Bourgelat stiftete dieses Institut im J. 1762, und gab ihm diese Einrichtung, die später Alfort erhielt, der sie als Muster diente. Sie ist für die südlichen Departements eben das, was Alfort für die nördlichen ist.

Dafs ich zu Montpellier nicht blofs den botanischen Garten, sondern auch die berühmte alte Schola medica monspeliensis besuchte, werden Sie sich leicht vorstellen. Und wirklich verdient diese Schule auch jetzt noch ihren alten Ruhm, der vielleicht noch gröfser seyn würde, wenn man, wäre es auch blofs in literärgeschichtlicher Hinsicht, die Acten dieser Schule genauer und weitläuftiger hätte abdrucken lassen, als es Astruc gethan hat. Indessen hat uns Astruc doch die Inschrift an dem Steine erhalten, der an der alten École de Médecine eingemauert war, und der heut zu Tage beynahe unleserlich geworden ist. In dem Album der École de Médecine befinden sich noch die Handschriften vieler der berühmtesten Aerzte aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, die entweder an dieser Schule lehrten, oder sich an derselben bildeten. Wenn wir dieses Album

abgedruckt erhielten, so würde sich aus demselben manches Datum in der ärztlichen Literaturgeschichte ergänzen oder berichtigen lassen.

Die École de Médecine, die ehe in einem unansehnlichen Gebäude in einem Winkel der Stadt versteckt lag, befindet sich gegenwärtig in dem ehemahligen Pallaste des Bischofes. In diesem Pallaste werden die Vorlesungen gehalten, und in demselben hat auch der Director und der Secretär seine Wohnung. Der Saal, in welchem die Promotionen gehalten werden, ist im antiken Geschmacke gebaut. Die Büste des Hippokrates aus weissem Marmor, aus der Villa Adriana, und die Büste desjenigen, der dieselbe der Schule schenkte und diese Schule so zu sagen wieder herstellte, die Büste Napoleon's, zieren denselben. Die Inschrift unfern der Büste des Hippokrates: „Olim Cous, nunc Monspeliensis Hippocrates", hat uns nicht gefallen; sie gewährt einen Doppelsinn, den man tadeln könnte. Das Amphitheater, in welchem die Vorlesungen gehalten werden, ist gleichfalls im antiken Geschmacke gebaut. Das Katheder, auf welchem die Professoren lehren, ist ein alt-römischer Stuhl aus Marmor gehauen, der ungemein gut erhalten ist, und den man in den römischen Alterthümern von Nismes fand. Zur rechten Hand des Katheders steht die Büste Chaptal's, der hier Professor der Chemie und Director der Schule war.

Der gegenwärtige Director ist Hr. Louis Dumas, welcher Anatomie, Physiologie, und ein Klinikum über chronische Krankheiten (Clinique de perfectionnement) lies't. Er ist mit der Ausgabe eines Werkes über chronische Krankheiten beschäftigt, das bereits bis auf die letzten Bogen abgedruckt ist. Dieses Werk erhält den Titel: „Doctrine générale des maladies chroniques pour servir de fondement à la connoissance théorique et pratique de ces maladies." Es wird an 600 Seiten stark werden. Dumas hat zugleich die Aufsicht über die übrigen Unterrichtsanstalten in den südlichen Departements. Auf Dumas folgt J. Joseph Virenque, Professor der Chemie und Pharmacie, Pierre Lafabrie und J. L. Victor Broussonet (Bruder des berühmten Broussonet), sind Professoren des Klinikums sogenannter innerlicher Krankheiten. Jean Putingon, der im December 1810 und André Mejan, der im Februar dieses Jahres starb, standen dem chirurgischen Klinikum vor. An Poutingon's Stelle kommt A. Louis Montabré, der bisher Chirurgie (Médecine opératoire) las. J. B. Timothée Baumes lies't Nosologie und Pathologie, J. Nicolas Berthe, Therapie und Materia medica, J. M. Joachim Vigarous, medicinische Institution und Hygiene, C. V. Gabriel Prunelle, medicinische Polizey, gerichtliche Ar-

neykunde, und Geschichte der Medicin, A. Pyramus Decandolle, Botanik. Als Professores emeriti (Professeurs honoraires) verehrt die Schule noch die zwey hochverdienten Greise: Antoine Gouan, Exprofessor der Botanik, und J. Antoine Chaptal, Senator und Schatzmeister des Senates, Exprofessor der Chemie. Sonderbar ist es, daſs die Stelle eines Professors der Geburtshülfe schon seit anderthalb Jahren, seit Senaux entfernt werden muſste, unbesetzt ist; und keine Vorlesungen über diesen wichtigen Zweig der ärztlichen Kunst gehalten worden.

Die klinischen Vorlesungen werden in Trimestern gehalten, so daſs sechs Monathe Vacanzen ausfallen; die übrigen Lehrcurse währen durch neun Monathe. Mancher Lehrer hält des Jahres nur 30, mehrere geben nur 60 Vorlesungen. Sie sind alle sehr gut besoldet, und ihr hoher Gehalt wird durch die Gradusgelder von beyläufig 600 Candidaten, welche die Schule besuchen, und bey der Promotion an 1100 Franken bezahlen müssen, noch sehr erhöht. Die Prüfungen werden öffentlich gehalten, und jeder Doctorand muſs Thesen vertheidigen und eine Dissertation in französischer oder lateinischer Sprache ausarbeiten. Der Aufenthalt an der Schule, der auf drey Jahre festgesetzt ist (es sey dann man habe an einer andern Lehranstalt die nöthigen Lehrgegenstände bereits ge-

hört) kömmt dem jungen Manne im Durchschnitte jährlich auf 1000 bis 1200 Franken.

Aufser der École de Médecine ist auch noch eine École Pharmacie, lediglich für den Unterricht der Pharmaceuten und ganz getrennt von obiger Anstalt, in dem vormahligen Gebäude der École de Médecine. Sie hat ihre eigenen Lehrer, die meistens selbst Apotheker sind. Professor der Naturgeschichte daselbst ist Hr. Poucin, Professor der Pharmacie Hr. Rey, und Professor der Chymie Hr. Figuier: Vorsteher der Schule, Professor Virenque. Die Schule besitzt ihr eigenes kleines Naturalien-Cabinett.

Zu der École de Médecine gehört ein Naturalien-Cabinett, das aber noch nicht ganz geordnet ist, und dem der unsterbliche Broussonet zu frühe entrissen wurde. Von diesem sind die zwey in demselben befindlichen Quanches, und die schöne Sammlung, die Baronet Banks von seiner Reise mit Capitän Cook zurückbrachte, und dem sel. Broussonet schenkte. Zehn Stücke davon hat Broussonet in seiner bekannten Decas I. beschrieben.

Die Bibliothek der École beträgt an 30,000 Bände, unter welchen viele der neuesten kostbaren Prachtwerke vorkommen. Dafs die deutsche Literatur an derselben sehr mangelhaft ist, darf uns nicht

befremden. Von den deutschen medicinischen Zeitschriften fand ich Hufeland's Journal. Hufeland geniefst mit Recht auch zu Montpellier jene Achtung, mit welcher das bessere ärztliche Publikum in Deutschland ihm längst gehuldigt hat. „Diefs ist der Mann (sagte mir einer der würdigen Professoren dieser Schule, der die deutsche medicinische Literatur etwas genauer kennt), der euch Deutschen euere Ehre rettet, die ihr durch euere Narren (fous) R. u. O. bey allen Nationen in den neuesten Zeiten verwirkt!" Über den herrlichen botanischen Garten zu Montpellier habe ich Hr. Hofrath Schrader in Göttingen Bericht erstattet.

Hier will ich nur noch des reichen Hospitales St. Eloy erwähnen, in welchem sich die zur medicinischen Schule gehörigen Klinika befinden. Ich fand darin 300 Fieberkranke und 30 Verwundete. Es herrschte während meines Hierseyns, wie man mir sagte, eine Dysenterie-Epidemie, an welcher vorzüglich die Deutschen (das Spital ist zugleich Civil- und Militärspital) zu Grunde gingen, die an die niedrige Temperatur, die man in den Spitälern des Süden zu erhalten wünscht, sich nicht gewöhnen konnten. Reinlichkeit, strenge Ordnung, gute Kost und Wartung und Pflege, welche auch hier die Soeurs de charité besorgen, zeichnen dieses Krankenhaus vor vielen andern aus. Während meines Hierseyns

waren aufser den Professoren ein Civil- und Militärarzt und noch zwey Wundärzte angestellt, die alle gut besoldet sind. In demselben Krankenhause werden auch die Wahnsinnigen und die Syphilitischen besorgt. Von letzteren sind jährlich an 150 — 300 im Hause. Dr. Fages behandelt sie mit Sublimat und Quecksilber-Salbe bis zum Eintritte von Fieberbewegungen, und ist in seinen Curen sehr glücklich. Während drey Jahren starb ihm ein einziger, wie mir seine Schüler sagten. Er besorgt diese Unglücklichen ganz unentgeldlich.

Aufser diesem Spitale ist noch das Krankenhaus der Züchtlinge (Hôpital de force), in welchem zugleich die Gebäranstalt sich befindet, über welche ich keine nähere Auskunft erhalten konnte.

Das Siechenhaus und Versorgungshaus der armen alten abgelebten Bürger ist ein kleiner Pallast vor der Stadt. Es ist in jeder Hinsicht vortrefflich, und läfst nichts zu wünschen übrig, als dafs die Einwohner das Glück, das ihnen der Kaiser dort bereitete, länger möchten geniefsen können.

Aufser den bereits angeführten Krankenversorgungs-Anstalten ist hier noch eine sogenannte Charité. Die Schwestern dieses Quasi-Klosters bringen den Kranken Speise und Wäsche, verbinden sie, und ein Arzt besorgt sie gratis. Die Apotheke dieser

Schwestern, die sehr starken Zulauf hat, soll dem Kloster viel eintragen.

In den kleinen Provinzialstädten, durch welche ich auf meiner Reise nach Paris kam, zu Clermont, Moulins etc. besorgen dieselben barmherzigen Schwestern, die in Lyon und Montpellier Krankenwärterinnen-Dienst thun, die Spitäler. Das Publicum ist mit den Spitälern der Örter, durch die ich kam, zufrieden: und ich habe immer gefunden, daſs das Urtheil des Publicums über ein Spital das richtigste ist, sobald es sich in Lob desselben ausspricht: nicht immer aber, wenn es tadelt.

So hörte ich auch zu Paris keine Klage über die Spitäler. Die vormahlige Mördergrube auf der Insel in Paris, das mit Recht ehemahls verschrieene und verabscheute Hôtel de Dien ist nun durch die Sorge des Kaisers Napoleon, der der leidenden Menschheit überall in seinem Kaiserthume Tempel errichtete, eine den armen Kranken sehnlich erwünschter Zufluchtsort geworden. Jeder arme Kranke wird darin unentgeldlich aufgenommen, und so gut gepflegt mit Arzeneyen und Speise und Trank, daſs er im Durchschnitte auf 20 Sous des Tages kommt. Als ich dieses Spital besuchte, waren an 1500 Kranke in demselben. Die Mortalität war nicht sehr groſs, denn man zählte nur 7 Todte auf 1000 Kranke. Die Kranken liegen in 22 sehr geräumigen in 3 (und in

einer Abtheilung des grofsen Gebäudes in 4) Stockwerken über einander gebauten Sälen. In jedem Saale sind 90 Betten: jeder Kranke hat sein eigenes (ehemahls lagen 2 — 3 in einem Bette und oft 6 über einander), und die Bettwäsche wird sehr rein gehalten. Man kann sie auch nichts weniger als grob nennen. Die Säle sind sehr rein, und man bemerkt wenig üblen Geruch: die Abtritte gehen unmittelbar aus den Sälen in die Seine. Dies ist nun allerdings ein Vortheil; indessen ist der Nachtheil, den dieser gleichsam stagnierende Flufs, der das Spital von allen Seiten umgibt, durch sein Verderben der Luft hervorbringt, bey weitem gröfser, und wird vorzüglich bey Reconvalescenten aus dem Wechselfieber recht sehr fühlbar. Es soll daher auch beschlossen seyn, dafs dieses Spital hier eingerissen, die Insel in einen Park verwandelt, und auf einem gesünderen Platze ein noch geräumigeres und bequemeres Krankenhaus erbaut werden soll. Die Kranken werden hier von Nonnen gewartet, die weifs angezogen sind: man sagte mir, sie wären Augustinerinnen. Ich fand aber auch schwarze darunter, und die Kranken sind mit den weifsen, wie mit den schwarzen Schwestern gleich gut zufrieden. Man erzählte mir, dafs diese Schwestern den Kaiser gebethen hätten, ihre religiöse Maskerade ablegen zu dürfen, was allerdings ein Beweis des Fortschreitens des menschlichen Geistes selbst bey

jenem Geschlechte wäre, dem man bisher nur zwey Talente, zu lieben oder zu bethen, zutrauen wollte. Das ärztliche und wundärztliche Personale an diesem Institute beläuft sich auf 22 Individuen: erster Arzt ist Hr. le Preux. Die Apotheke ist sehr rein und ordentlich: die Ptisanen-Kessel sind kleine Braupfannen.

Am Eingange in dieses Hospital, welches ein schönes Portal mit dorischen Säulen erhielt, ist ein sehr einfaches Monument von schwarzem Marmor dem Andenken der Verdienste Desault's und Bichat's um die leidende Menschheit und um die Wissenschaft geheiligt. Eine einfache französische Inschrift erzählt diese Verdienste. Dieses Denkmahl wurde den beyden grofsen Aerzten „en vertu des ordres du premier Consul, Thermidor 1802" errichtet. Ich kenne in Deutschland kein Spital, wo ein Fürst seinem Spitalarzte (nicht allenfalls seinem Leibarzte) durch ein ähnliches öffentliches Denkmahl für seine Spitaldienste gedankt hätte; und wir Deutsche hatten doch auch Aerzte, die um ihr Spital sich Verdienste erwarben, die nur für dasselbe lebten, und sehr oft für dasselbe starben.

Wie verrufen war einst die Salpetriere und was ist sie jetzt! Ein Pallast darf man sagen für die Armuth und das Alter, und für die Unglücklichsten unter den Sterblichen, die Wahnsinnigen. Sie

ist blofs für das weibliche Geschlecht bestimmt: die männlichen Alten und Gebrechlichen (l'hospice des incurables) sind in einer Vorstadt, und die männlichen Wahnsinnigen in Charenton und Biçêtre. Ich will Ihnen die Salpetriere nicht als Versorgungshaus und Siechenhaus weitläuftig beschreiben, obschon eine solche Anstalt für 6000 Individuen gewifs dem Menschenfreunde höchst wichtig seyn mufs; ich kann meine Beschreibung in 3 Worte fassen: pulcre, bene, recte. Ich finde auch an und für sich nichts leichter, als die Einrichtung eines Siechen- und Armenhauses. Man braucht hier blofs dem Verstandes-Begriffe zu folgen: nur Arme und Sieche aufzunehmen, denselben eine geräumige gesunde Wohnung, eine einfache reinliche Kleidung und hinlängliche Kost geben, und die guten Alten werden mit rothen Backen und heiterem Lächeln auch an dem Krückenstocke noch den Abend ihres Lebens froh geniefsen. „Ich bin seit 16 Jahren in diesem Hause, sagte ein Greis im hospice des incurables: es geht alle Jahre besser, nicht mir, aber mit dem Hause. Man pflanzt uns hier Blumen — auf den artigen, wirklich eleganten Blumengarten deutend, der als Spaziergang für sie bestimmt ist — als ob wir uns neue Hochzeitssträufse pflücken sollten. Man wird bald sagen können dafs man glücklich ist, wenn man incurabel geworden ist." Unsere deutschen Armenhäuser sehen gewöhnlich sehr arm

und dürftig aus: an den jetzigen Armenhäusern in Paris zeigt entweder Größse oder Eleganz, daſs auch der Arme, Sieche, und der Greis noch auf Decorum und Wohlstand Anspruch hat. Ich fand bey den Franzosen das Alter mehr geehrt, als bey uns.

Das Irrenhaus in der Salpetriere, unter der unmittelbaren Leitung des berühmten Pinel, ist eine der vollkommensten und zweckmäſsigsten Anstalten dieser Art, die ich je gesehen habe. Mehrere Reihen von Häuschen, die nur ein Geschoſs (das zu ebener Erde) haben, bilden hier eine Art von Dörfchen, welches, mit einer Mauer umfangen, nebst einem groſsen geräumigen Garten den Unglücklichen zum Wohnorte dient. Die Häuschen sind alle sehr rein; die Stübchen, wo die Kranken Theils einzeln, wenn sie rasend sind, Theils zweyen und mehreren wohnen, sind eben so rein gehalten, und die Gassen, welche ihre Springbrunnen haben, sind es gleichfalls. Die Betten sind gut, die Wäsche ist reinlich, die Kost reichlich, kräftig und gut. Eine Kranke kommt dem Hause im Durchschnitte auf 15 Sous täglich. Hr. Dr. Esquirol, ein Mann in den besten Jahren, ist der Arzt dieser Anstalt. Als Pinel's Schüler und Freund, beseelt von dem Geiste seines Lehrers, wird er der Wohlthäter dieser Unglücklichen. Er besucht nicht, wie es an solchen Anstalten gewöhnlich ist, seine Patienten drey Mahl in der Woche,

er besucht sie dreymahl des Tages, und lebt gleichsam immerdar unter ihnen. Und wenn er sich auch von ihnen entfernt, so ist es nur um in seinem Hause, einem Privat-Institute für Wahnsinnige, neue Erfahrungen zu machen in der Kunst, ihre Leiden zu lindern. Er behandelt seine Kranke alle mit der größten Sanftmuth, und spricht und handelt so mit ihnen, als wenn sie die klügsten Leute wären. Die ganze Strenge, die er gegen sie braucht, besteht, wenn sie ja nöthig wird, darin, daſs er sie hindert sich und andern zu schaden, was auf die einfachste Weise, durch Isolirung, geschieht. Keine Wahnsinnige liegt hier in Ketten: keiner geschieht eine Gewalt, die sie zur Raserey reitzen, oder ihre Raserey zur Wuth erhöhen könnte; selten nur wird die Zwangweste gebraucht. Ich erstaunte nicht wenig, einige hundert Närrinnen hier mit Scheren an der Seite, mit Messern, mit Stricknadeln u. dgl. bewaffnet zu sehen: indessen versicherte mir Hr. Esquirol, daſs, seit er an dem Institute ist, kein Miſsbrauch mit diesen Werkzeugen getrieben wurde. Er bemerkte, wie ich, daſs man sich die Behandlung ungemein erschwert, wenn man den Unglücklichen Miſstrauen gegen sie merken läſst; indessen hätte ich doch nie geglaubt, daſs man so Vielen so viel zutrauen könnte. Die Arbeitssäle für die Reconvalescenten sind sehr ordentlich eingerichtet, und es wird dafür gesorgt,

dafs diese sich eine angenehme und zugleich auch nützliche Beschäftigung verschaffen können. Es freute mich, dafs Hr. Esquirol, wie ich, wahrgenommen hat, dafs man die Wahnsinnigen erst dann für Reconvalescenten erklären darf, wenn sie wieder anfangen zu arbeiten, wenn sie die Arbeit, wie man sagt, freut: so lange sie rasen oder faseln, ekelt sie, auch in ruhigen Augenblicken, alle Arbeit an. Für diejenigen, die hier von irgend einer andern Krankheit befallen werden, ist ein eigener, wohl eingerichteter Krankensaal bestimmt. Die Zahl der jährlich hier behandelten Wahnsinnigen weiblichen Geschlechts steigt an 800, von welchen gewöhnlich die Hälfte geheilt entlassen wird. Etwas weniger als ein Achtel stirbt an bösartigen Fiebern, mit welchen sie öfters bereits in das Institut gebracht werden. Die schlechte Kost, schlechte Wartung und Pflege, die diese Unglücklichen so oft bey ihren Verwandten finden, die Mifshandlungen, die sie dort so oft erdulden müssen, scheinen sie zu diesen Fiebern vorzubereiten. Unter denjenigen, die an andern Krankheiten sterben, stirbt die Hälfte an Phthisis. Hr. Esquirol läfst keine seiner Leichen uneröffnet, und untersucht bey jeder den Schädel und das Hirn genau. Er versicherte mich, dafs man öfters, als man gewöhnlich glaubt, die materielle Ursache dieser sogenannten Seelenkrankheit dort findet, und nachweisen,

kann. Seine vielfältigen Erfahrungen hierüber wird er dem Publicum mittheilen. Unter den übrigen Ursachen dieser unglückseligen Krankheit fand er zurückgetretene chronische Hautausschläge, Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes, Masturbation, als die gewöhnlichsten. Universalmittel, allgemeine Methode wird man in einem solchen Institute, das das Glück hat, unter der Leitung und Pflege solcher Aerzte zu stehen, nicht mehr suchen. Man läſst nicht mehr en Masse Ader, purgiert nicht en Masse, gibt nicht allen Calomel, Digitalis, Hyoscyamus, Baldrian: sondern man thut jedem Kranken nach Gebühr. Für diejenigen, die der Bäder bedürfen, ist eine sehr schöne Badeanstalt, wo auch Douchen angebracht sind, in diesem Institute. Ich bedauere nichts, als daſs die Mauern der Salpetriere, die wirklich gröſser sind, als die mancher ci-devant freyen Reichs- oder hochfürstl. Residenzstadt im heil. römischen Reiche, und die auch mehr Einwohner halten, nicht zureichen, um die unglücklichen Bürger von Charenton und Biçetre (die Wahnsinnigen männlichen Gechlechts) zu beherbergen. Sie könnten unter der Aufsicht Pinel's nicht anders als gewinnen: um so mehr, da sie dort noch mit Ketten, Schlägen, mit einem Worte, so wie die in dem Narrenhause zu W . . . und bey den barmherzigen Brüdern behandelt werden. Ich fand es daher gar nicht der Mühe

werth, nach Charenton und Biçêtre zu gehen, wo ich nur das hätte sehen können, was ich bereits in W. gesehen habe. Die Wachspräparate, die zu Charenton aufgestellt sind, haben für die Wissenschaft wenig Interesse.

Einen schönen Beweis der Delicatesse, mit welcher Hr. Prof. Pinel die seiner Sorge anvertrauten Unglücklichen behandelt, hat er dadurch gegeben, daſs er Niemanden, zumahl keinen müſsigen Gaffern, die ihre Langeweile an dem Elende der Menschheit kürzen wollen, den Eintritt in das Irrenhaus gestattet: er hat bemerkt, daſs die Unglücklichen auf fremde Besuche immer unruhiger werden. Nur Aerzte erlaubt er, in Gesellschaft des Hn. Esquirol, seine Anstalt zu besuchen. Hr. Pinel ist bey seinem hohen Alter noch sehr lebhaft, und bey dieser Lebhaftigkeit sehr sanft. Obschon er seine Lehrkanzel und seine Praxis aufgegeben hat, und immer die letzten Tage der Woche auf seinem Landgute in der Nähe von Paris zubringt: so ist er doch noch mit ganzer Seele Arzt, und arbeitet ohne Unterlaſs an der Redaction seiner Beobachtungen. Seine blühende Gesundheit läſst uns hoffen, daſs er ein sehr hohes Alter erreichen, und vielleicht noch in zwanzig Jahren ein Werk vollenden wird, daſs er jetzt beginnt. Von seiner Nosographie erhalten wir vielleicht

bald eine neue Auflage. Seine neue Terminologie hat in Paris so viel Glück gemacht, daſs die ganze Stadt sich derselben bereits bedient.

Das Privat-Irrenhaus des Hrn. Esquirol ist nur durch die Gasse der Salpetriere, und rückwärts wieder nur durch eine Gasse von dem botanischen Garten getrennt, so daſs seine Kranken den Vortheil genieſsen, in diesem Garten sich noch auſser dem ihrigen in der Reconvalescenz erhohlen und unterhalten zu können. Man bezahlt für 3 Monathe 400 Franken bey ihm; ein äuſserst mäſsiger Preis, wenn man bedenkt, wie gut die Kranken bey ihm gehalten sind. Jeder hat sein eigenes elegantes Wohnzimmer, seinen Bedienten, gute Kost, und alle ärztliche Hülfe. Die Bäder sind sehr bequem für die Kranken eingerichtet. So schön ich diese Anstalt fand, die auch allgemein geachtet und fleiſsig benützt wird, so ist doch Hr. Esquirol noch nicht ganz damit zufrieden. Er lieſs sich Plane öffentlicher und Privat-Anstalten ähnlicher Art aus England kommen, die sein Ideal auch nicht erreichen. Er wünscht ein ähnliches Institut nach einem ganz neuen Plane anzulegen, der allen seinen Wünschen und strengen Forderungen entspricht. Auch Hr. Esquirol bemerkte, daſs diese Unglücklichen Kälte weit besser als Hitze ertragen, er fand aber nicht, daſs die Mondesphasen merklichen Einfluſs haben, was ich bisher an den

Kranken dieser Art, die ich behandelte, und in Irrenhäusern behandeln sah, wahrgenommen zu haben glaubte. Möchte Hr. Esquirol uns bald seine Bemerkungen mittheilen, und seine Erfahrungen und Wahrnehmungen uns jährlich bekannt machen.

Eine sehr schöne Anstalt ist das Leprosenhaus St. Louis, an welchem Alibert Arzt ist. Es ist getrennt von allen übrigen, und liegt in der Vorstadt du Temple nahe an den Barrieren. Ich konnte keine nähern Aufschlüsse über dieses Krankenhaus erhalten, da ich nicht so glücklich war, Hrn. Dr. Alibert zu treffen. Der Mann, der mich herumführte, war zu wenig unterrichtet über die Ökonomie des Hauses, in welchem er selbst noch Neuling war. Hr. Alibert soll, wie ich hörte, sein prächtiges Werk wieder fortsetzen.

Die Charité, nach dem Hôtel Dieu das zweyte groſse Krankenhaus in Paris, hat vor letzterem nebst manchem andern Vorzuge auch den, daſs sie eine bessere, gesündere Lage hat, und nicht so sehr belegt ist. An ihr hält der (p. t. Decanus) Leroux sein Klinikum. Während meiner Anwesenheit ward aber nicht gelesen, und ich war im Ganzen in der Charité von meinem dortigen Begleiter eben so grausam behandelt, als im Spitale des heil. Ludwig. Ich sah nur, daſs die Charité, von den Schwestern der Charité besorgt, kleiner war als das Hôtel Dieu.

Ich wünschte, daſs sie noch kleiner wäre, und daſs überhaupt in groſsen Städten nirgendwo groſse Spitäler existierten, sondern mehrere kleinere, daſs jedes Stadtviertel, z. B. sein eigenes hätte. Paris hat, abgesehen von diesen 2 groſsen Spitälern, die an und für sich die Gröſse dieser Stadt nöthig macht, noch mehrere kleinere, und auch in dieser Hinsicht manchen Vorzug vor andern minder groſsen Städten. Die Alten, die mehrere Spitäler in ihren Städten stifteten, waren in dieser Hinsicht klüger als wir, und es war ein Fehler, den der Menschenfreund Joseph II. beging, daſs er alle Spitäler seiner Hauptstadt in Eins vereinigte, oder vielmehr, damit wir nicht ungerecht gegen das Andenken des groſsen Kaisers werden, es war ein Fehler seiner Rathgeber, von welchen jeder sich mit der Hoffnung schmeichelte, Director des neuen allgemeinen Krankenhauses zu werden. Jedes groſse Spital ist eine groſse Mördergrube: denn es ist Naturgesetz, daſs dort, wo viele organische Körper, seyen es die Thiere oder Pflanzen, im geschlossenen Raume zusammengehäuft sind, viele derselben, auch wenn sie noch so gesund sind, zu Grunde gehen müssen, bloſs weil sie angehäuft sind. Im Kriege, im Felde, darf Menschenleben keinen Werth haben: Tausende müssen fallen, damit Hunderttausende leben können. Desto sparsamer sollte man aber mit dem Menschenleben dort seyn, wo man

Anstalten zu seiner Erhaltung trifft. Allerdings kosten 1000 Kranke in 4 Spitälern gepflegt, doppelt soviel, als 1000 Kranke, die in einem Hause zusammen liegen: allein, wenn alles übrige gleich ist, stirbt in dem letztern Fall gewiſs 1/10 mehr, und man läſst während man Neger, das Stück um 300 — 600 fl., kauft, Weiſse um 50 fl. an Einem zu ersparen, zu Grunde gehen. Die Furcht vor Verbreitung von Krankheiten in der Stadt, wenn mehrere Spitäler in derselben vertheilt sind, ist eine eitle Furcht: denn eben dadurch wird ja die Sterblichkeit, die Bösartigkeit der Krankheiten, und folglich die Gefahr der Ansteckung vermindert. Kleine Spitäler lassen sich überdieſs weit reiner halten, als groſse; Unordnungen jeder Art lassen sich in denselben leichter vermeiden, und alle Gesetze der medicinischen Polizey lassen sich leichter in denselben handhaben. Das Einzige, was man gegen mehrere kleinere Spitäler sagen kann, ist, daſs sie mehr kosten. Doch dieser Einwurf kann bey keiner Regierung Statt finden, die, wie die französische gegenwärtig zu thun gewohnt ist, an ihren wohlthätigen Anstalten Muster für das übrige Europa aufzustellen wünscht, und bereits auch wirklich aufgestellt hat.

So nöthwendig die Vertheilung der groſsen Spitäler in mehrere kleinere mir zu seyn scheint, so wenig scheint mir die Absonderung der syphilitischen

Kranken von den übrigen in einem eigenen Spitale zweckmäſsig. Es ist genug, wenn man sie im Spitale von den andern Kranken sondert, und ihnen einen eigenen Saal anweiset, wie dieſs z. B. in Montpellier und in Wien der Fall ist. Wenn man von Jemanden weiſs, daſs er im venerischen Spitale war, so wird man sich in gewissen Hinsichten vor ihm scheuen. Derjenige, der das Unglück hatte, angesteckt zu werden, und kein Vermögen besitzt, wird also, ehe er seine Ehre durch den Eintritt in ein solches Haus brandmarkt, Hülfe bey Quacksalbern und Winkelärzten suchen, wird sein Übel so lange verheimlichen, bis die erschütterten Grundfesten seiner Gesundheit es nicht mehr länger erlauben, und er nun gezwungen ist, seine Ehre seiner Selbsterhaltung zu opfern. Dadurch wurzelt das Übel immer tiefer, und die Gesundheit der Bürger geht zugleich mit ihrer Ehre verloren. Es that mir daher, da ich diese Ansicht über die Trennung der syphilitischen Kranken von den übrigen habe, leid, dieselben in Paris in einem eigenen Hause gefunden zu haben. Das Spital der Venerischen ist in Paris Aux Capucins, in dem vorigen Capuzinerkloster in einer Vorstadt. Auch diese Kranke, von welchen zwischen 3 — 400 während meiner Anwesenheit in diesem Hause waren, sind gut in Wäsche, Kost und Wohnung versorgt. Sie werden alle mit Quecksilbersalbe und Sublimat

behandelt, und erhalten, wenn allenfalls zu viel hiervon von den Quacksalbern gegeben wurde, höchst saturirte Decocte von Salsaparille, Klettenwurz, Seifenkraut etc. Die Mortalität ist sehr gering. Der wackere Hr. Cullerier ist Arzt an dieser Anstalt.

Nicht sehr fern von diesem Institute ist das Hospice de maternité, das schönste Gebärhaus und Findelhaus, das irgendwo seyn kann. Zwey nahe an einander stofsende Klostergebäude sind dazu verwendet worden. In dem einen werden die Schwangern, die ihrer Geburt bey 14 Tage ungefähr nahe sind, aufgenommen. Sie erhalten dort, wenn sie arm sind, sie mögen verehelicht seyn oder nicht, Kost und eine sehr elegante Wohnung unentgeldlich, und besorgen nur einige kleine Arbeiten im Hause. Die Betten sind sehr rein, die Bettwäsche ist nichts weniger als grob. Von denjenigen, die nicht zahlen können, sind mehrere bey einander in einem Saale: diejenigen hingegen, die täglich 25 — 30 Sous bezahlen, wohnen abgesondert in sehr gut meublirten Zimmern. Sie bleiben in diesem Hause bis zur Geburt. Dann gehen sie, entweder, oder werden nöthigen Falls getragen durch den schönen Garten, der ihnen bisher zum Spaziergange und zur Erhohlung diente, und lassen sich in dem am Ende desselben befindlichen Gebäude entbinden. Das Gebärzimmer ist ein schöner Saal, in welchem mehrere mit schönen grünen Cor-

verten bedeckte Betten zum Geburtsgeschäfte bereit dastehen. Neben dem Saale ist ein Seitenzimmer mit einem Canapé, Theils zur Erhohlung, wenn die Wehen aussetzen, Theils zu Operationen bestimmt, wenn mehrere andere Gebärende im Saale sind, die dadurch afficirt werden können. Das Kindbett wird in demselben Gebäude überstanden: die Säle sind ziemlich geräumig, und für die bey Wöchnerinnen so nöthige Reinlichkeit ist in jeder Hinsicht gesorgt. Ich war an einem sehr heifsen Tage in den Sälen, worin die Wöchnerinnen liegen, und mein sonst sehr empfindliches Geruchsorgan ward nicht im geringsten unangenehm afficirt. Die kranken Wöchnerinnen kommen in einen eigenen Krankensaal. Ich fand nur 6 in demselben. Über die Mortalität konnte mir die Hebamme des Hauses keinen Aufschlufs geben. Sie sagte mir nur, der Wahrheit wie es scheint gemäfs: wir haben Monathe, wo keine stirbt, und Monathe, wo 6 und 10 sterben. Auf meine Frage: ob man hier oft Instrumente anwendet? antwortete sie mir sehr bestimmt: nicht öfter, als es nöthig ist; und nie so oft, als es unsere jungen Herrn wünschen, die nichts erwarten können. Ich fragte sie: ob man in den Registern des Hauses anmerkt, wie viel Instrumental-Geburten gemacht werden? Sie sagte: ja, und versicherte, dafs man genaue Protokolle halte. Möchten doch in jedem Spitale genaue Protokolle gehalten,

und möchten diese Protokolle jährlich bekannt gemacht werden mit gewissenhafter Wahrhaftigkeit. Unsere Wissenschaft ist, wie Celsus sie so richtig definirte, eine ratio verisimilium: um die Grade der Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, muſs man aber rechnen können, was man ohne solche Protokolle nicht kann. Es scheint mir, daſs wenn wir von allen Spitälern in Europa die Jahresberichte jährlich vor uns gedruckt liegen hätten, wir mehr lernen würden, als aus mancher neuen Pathogenie. Die Wöchnerinn wird nach der Geburt gefragt: ob sie ihr Kind selbst stillen und als Amme eintreten will oder nicht? will sie dieſs, so gibt man ihr zu ihrem eigenen Kinde noch ein fremdes, und sie erhält Kindswäsche und 10 Franken*); will sie es nicht, so kann sie nach vollendetem Kindbette im Frieden ziehen. Ihr Kind kommt in diesem Falle zurück in das Gebäude der Schwangern, und wird dort so lange aufbewahrt, bis

*) Um wie viel vernünftiger ist diese Einrichtung, als jene, die der nun sanft selige Dr. v. Ferro, blutigen Andenkens, am Findelhause in Wien traf: der der Mutter ihr Kind entriſs, und ihr zwey fremde gab, damit drey Kinder anstatt einem (da es natürlich ist, daſs die Mutter ihr Kind mehr trinken läſst) zu Grunde gehen; der keine Amme zahlte, sondern diejenige, die nicht zahlen konnte, einsperren lieſs etc. Doch dieses Monstrum medicum athmet nicht mehr, und ich hoffe, daſs sein giftiger Hauch jetzt aus dem Findelhause in Wien verraucht seyn wird.

man es auf das Land zur Auffütterung abgeben kann. Während dieser Zeit werden sie im Hause gesäugt, und unter den dort befindlichen Ammen fand ich 2 Negressen, die man sehr lobte. Nichts gleicht der Niedlichkeit und Eleganz der Säle, in welcher die kleinen Geschöpfe in dieser Zwischenzeit besorgt werden. Ein halbes Hundert kleiner niedlicher Bettchen, mit blendend weifsen Wiegenbogen überspannt, steht hier, in mehreren Halbmonden gereiht, um die Betten ihrer Wärterinnen.

Es ist eine sonderbare, gemischte Empfindung, die hier das Herz ergreift, wenn man die schuldlosen Geschöpfe unglücklieher Liebe und schändlichen Vergehens so zärtlich gewartet und gepflegt sieht. Man nimmt hier, in diesem Hause, auch Kinder auf, die aus der Stadt hierher gebracht werden. Es war 12 Uhr, als ich an diesem Institute war, und man zählte seit Morgens 6 Uhr 15 neue Ankömmlinge, wovon 7 aus der mit dem Hause verbundenen Gebäranstalt kamen. Diese hatte bisher an 2400 Individuen (es war der 15. October, als ich dieselbe besuchte) an das Findelhaus abgegeben, welches an eben diesem Tage schon 4012 Recruten für das Jahr 1811 zählte.

Man rechnet überhaupt in Paris die Anzahl der Kinder an der Maternité für den vierten Theil der Gesammtzahl der jährlich Gebornen in dieser Stadt.

Diese Zahl, oder vielmehr das daraus entspringende Verhältnifs der Unehelichen zu den Ehelichen mag denjenigen grofs scheinen, die nicht wissen, dafs in einem kleinen ci-devant Pfaffen-Städtchen Deutschlands die Zahl der unehelichen Kinder jener der ehelichen — gleich ist!! Man zahlt von Seite des Institutes für ein Kind, das man auf das Land gibt, monathlich 9 Franken, gibt der Ziehmutter Brot auf den Weg, und Wäsche und ein Milchgeschenk. Diejenigen, die die meisten Kinder davon bringen, erhalten besondere Belohnungen. Von den in die Kost gegebenen Kindern sirbt 1/3; in Wien starben unter Ferro 3/4. Wenn die Kinder 5 — 6 Jahre erreicht haben, kommen sie in das grofse Waisenhaus aux Orphelins neben dem Institute für Blinde in der Vorstadt St. Antoine. Von diesem Institute kann ich Ihnen so wenig sagen, als von jenem für Taubstumme von Sicard, weil man bereits genug darüber gesagt hat.

Wartung, Pflege, Bedienung, Kost etc. ist so gut an dieser Anstalt, welcher 2 dicke alte gute Jungfrauen (die eine im Findelhause, die andere im Gebärhause), unter der Aufsicht eines wackern Arztes*), vorstehen, dafs mehrere minder begüterte

*) Den ich nicht traf, und dessen Nahme in meinem Tagebuche unleserlich geworden ist: es hat

Bürgerinnen aus der Stadt sich an derselben entbinden lassen, und ihre 30 Sous des Tages bezahlen. Die Accoucheurs sind in Paris noch theurer, als in mancher kleinen Stadt in Deutschland. Es ist ein wahres Freundschaftsstük, wenn ein Geburtshelfer um 100 Franken oder um 6 Louisd'ors bey einer Geburt bloſs gegenwärtig ist. Wenn man honett seyn will, muſs man 10 Louisd'ors bezahlen, und Baudelocque bekam, wie jetzt Dubois, in der Regel 25 Louisd'ors. Überhaupt ist in Paris für die Matadors unter den Aerzten eine wahrhaft aurea Praxis. Hr. Boyer, Wundarzt an der Charité, gewinnt jährlich an 50,000 — 60,000 Franken; Hr. Dubois, Professor der chirurgischen Klinik de perfection an der École de Médecine, Geburtshelfer der Kaiserinn, gewinnt an 100,000 Franken jährlich; Hr. Corvisart, Leibarzt des Kaisers, hat allein an 30,000 Franken fixen Gehalt. Indessen gewinnt doch, damit es ja wahr werde, was geschrieben steht, daſs Apollinis artes die besten sind, der Sänger Eléviou 84,000 Franken jährlich ohne Präsente und Reise-Ertrag. Auch Hr. Larey, Chirurgien en chef am Hospitale der Leibgarde, hat eine sehr schöne Praxis.

also gewiſs keine Parteylichkeit Statt, wenn ich seine Anstalt lobte, weil ich sie loben muſste.

Sonderbar ist es, daſs neben diesen Männern auch deutsche Aerzte in Paris ihr Glück machen. Das Publicum war einige Zeit her den deutschen Aerzten so gewogen, daſs Hr. Richerand in einer Schrift über die Volksvorurtheile (des préjugés) das Zutrauen der Pariser zu deutschen Aerzten als ein solches Vorurtheil aufstellte. Hr. Hallé gilt für den gelehrtesten unter den Professoren. Als Anatomen lobt man vorzüglich Hn. Dupuytren, und als Physiologen Hn. Marjolain. Der jüngere Hr. Le Roux wird als Wundarzt sehr geschätzt.

Das kaiserl. Militär-Spital ist das vorige Kloster-oder Stiftsgebäude Val de Grace: ein wahrer Pallast. Es steht unter der Leitung des rühmlich bekannten Hn. Barbieux, und ist, seiner innern Einrichtung nach, wie nach seinem Aeuſsern, das schönste und beste Militär-Spital, das ich irgendwo sah. Nur in gewisser Hinsicht wird es von dem, beynahe eleganten, hôpital de la garde übertroffen, dem die HHn. Larey und Sue vorstehen. Dieser Vorzug, und dieser Vorrang des Garde-Hospitales vor allen bekannten Militär-Spitälern läſst sich aber auch leicht begreifen, wenn man bedenkt, daſs der Kaiser für jeden kranken Mann 45 Sous, sage fünf und vierzig Sous bezahlt. Officiere werden noch besser versorgt.

Ehe ich Ihnen von der École de Médecine und noch einigen andern Anstalten schreibe, will ich Sie in Kenntniſs der medicinischen Zeitschriften setzen, die in Paris herauskommen.

Es sind folgende, und die hier angezeigten Häfte waren als die neuesten im October bey Treuttel und Würtz:

Journal général de Médecine, de Chirurgie, de Pharmacie, ou recueil périodique de la Société de Médecine, redigé par M. Sedillot. T. XLI. Août 1811.

Journal de Médecine, de Chirurgie et Pharmacie, par MM. Corvisart, Leroux, Boyer. T. XXII. Sept. 1811.

Bulletin des Sciences médicales par M. Alard, Secret. et par M. Marc. VI. année. N. 48. T. VIII. Sept. 1811.

Journal de Pharmacie redigé par MM. Parmentier, C. L. Cadet, L. A. Planche, P. F. G. Doullay, J. P. Boudet. N. X. III. Année. Oct. 1811.

Gazette de Santé, ou Journal analytique etc. Par une Société de Médecins. 4. Paris. Wird wöchentlich 3 Mahl ausgegeben. Die Société de Médecins ist Hr. Dr. Marie St. Toussaint.

Zum Theil kann man auch die Mémoires de la Société medicale d' emulation par Corvisart, von welchen jetzt der VII. Bd. erschienen ist, als eine

periodische medicinische Schrift betrachten. Auch in den Archives des découvertes et des inventions nouvelles pendant l' année 1810. 8. à Paris. 1811, kommen medicinische Neuigkeiten vor. Das neueste während meines Hierseyns herausgekommene, und vor unser Forum gehörige Werk, das man sehr schätzte, war ein Traité de Pharmaçie par Virey. 2. Tom. 8. Paris. 1811. In der Nachbarschaft der École de Médecine sind die Buchhändler, die fast ausschliefslich mit medicinischen Werken handeln: L' Huillier, Croullebois etc.

Medicinische Gesellschaften gibt es jetzt folgende in Paris:

Société de Médecine de Paris. Sie ist die älteste. Ihr Secretär ist Hr. Dr. Sedillot, welcher die Redaction des oben angeführten Journals besorgt.

Ancienne Société académique de Médecine.

Société médicale d' émulation, die der berühmte Bichat stiftete, und welche obige Abhandlungen herausgibt.

Société médicale de l' école de Médecine, welche die jüngste ist, und dann noch die — Société philanthropique.

Während meiner kurzen Anwesenheit in Paris war keine Sitzung, ich konnte also die Mitglieder dieser Gesellschaften nicht näher kennen lernen. Es gelang mir nur einer Sitzung beywohnen zu können,

die von den Mitgliedern der physikalischen Classe des National - Institutes Montags den 14. October gehalten wurde, bey welcher ich den Greisen Portal, Cuvier nebst den meisten übrigen grofsen Naturhistorikern und Chemikern Frankreichs persönlich kennen lernte.

4. Brief.

Über ärztliche Bildungs - Anstalten, Spitäler und Versorgungshäuser in Paris, und über die neuesten, die Legalisierung der Aerzte in Frankreich betreffenden Gesetze. An Ebendenselben.

Die Lehranstalt für künftige Aerzte in Paris ist die Faculté de Médecine. Decan derselben ist an des sel. Thouret's Stelle gegenwärtig Hr. Le Roux. An ihr lesen folgende Hrn. Prof. folgende Lehrgegenstände: Anatomie und Physiologie: Chaussier und Duméril; medicinische und pharmaceutische Chemie: Deyeux, erster Apotheker des Kaisers; medicinische Physik und Hygiene: Ritter Hallé und Baron Desgenettes; äufsere Pathologie: Baron Percy und Richeraud; innere Pathologie: Pinel (der sich aber zurückzog) und Bourdier; medicinische Naturgeschichte und Botanik: Dejussieu und Richard; Operationslehre las noch in diesem Curse der nun verstorbene Sabatier und

Lallement; Klinik äuſserer Krankheiten: Pelletan und Baron Boyer, erster Wundarzt des Kaisers; Klinik innerer Krankheiten: Baron von Corvisart, erster Leibarzt des Kaisers, Professor honorarius, und Leroux; Klinik der Vervollkommnung (Clinique de Perfectionnement): Dubois, Geburtshelfer der Kaiserinn, Petit Radel, der auch über venerische Krankheiten lies't; Geburtsgehülfe: ehedem Alphonse le Roy, jetzt Desormeaux; gerichtliche Arzeneykunde: Sue. Die Lehrkanzel: über den Geist des Hippokrates, und medicinische Casuistik ist unbesetzt. — Demonstrationen der gewöhnlichen Arzeneymittel und chirurgischen Instrumente hält der Conservator Thillaye; Bibliothekar ist Moreau an der der École de Médecine eigenen Bibliothek. Vorsteher bey allen anatomischen Arbeiten ist Dupuytren. Die medicinische Facultät hat überdieſs ihren eigenen Mahler an Lemonier, und Wachs-Modellierer an Pinson.

Die Pharmaceuten haben ihre eigene Bildungs-Anstalt in der École de Pharmacie. Director derselben ist Vauquelin, und Directors-Adjunct Trusson. Professoren sind Bouillon-Lagrange für Chemie; Adjunct ist Henry. Für Pharmacie Nachet; Adjunct ist Bouriat. Für Naturgeschichte der Arzneymittel Laugier; Adjunct ist Val-

lée. Für Botanik Guyart, Vater und Sohn. Präparator ist Vogel.

Die Faculté de Médecine ist an demselben Orte, wo ehedem die École de Médecine und Académie de Chirurgie war; sie erhielt auch einen Theil des Klosters und Gartens der Franciscaner (Cordeliers), wo ein Klinikum (Clinique de perfection) errichtet wurde, das 24 Betten hält: 16 für Männer, 8 für Weiber. Diesem Klinikum steht Hr. Dubois vor, als Arzt und Wundarzt; Secundarius ist Hr. Baffos, Hausverwalter Hr. Bastien. Daselbst befindet sich auch der botanische Garten, und das Anatomie-Gebäude, das aus 5 Pavillons besteht. Hr. Dupuytren hat drey Prosectoren, und jeder von diesen hat seinen Gehülfen.

Die École de Pharmacie ist eine Gratis-Schule, auf welcher noch überdieſs diejenigen Schüler, die sich auszeichnen, Preise erhalten. Auch die École de Médecine theilt unter ihren Eleven Preise aus, welche in goldenen Medaillen bestehen, die Baron de Corvisart stiftete. Man kennt in Deutschland viel zu wenig das Verdienst dieses groſsen Mannes um die Heilkunst. Er hat zwar wenig geschrieben, aber desto mehr gethan. Er überblickt und durchschaut das ganze Gebieth der Wissenschaft mit seltenem Geiste, und ist am Krankenbette eben der groſse und glückliche Arzt, als wel-

chen er sich im geistreichen Gespräche über seine Kunst zeigt. Er ist, nach dem Zeugnisse der vorzüglichsten seiner Collegen in Frankreich, vielleicht der beste Arzt in diesem Lande. Ich will Ihnen die Nahmen der jungen Palmträger unter unsern künftigen Amtsbrüdern mittheilen: vielleicht lernen wir sie bald näher kennen lernen. Preisträger I. Classe waren, aus der Anatomie und Physiologie: J. J. A. Lugol: das Accessit bekam Bunel; aus der Chemie A. Gilibert: das Accessit Bunel; aus der innern Pathologie, obiger Lugol: das Accessit Desaviniere und Bunel; aus der äufsern Pathologie obiger J. B. H. Bunel. II. Classe. Aus der Anatomie und Physiologie P. A. Beclard: das Accessit Pointe. Beyde bekamen ihn eben so aus der Pathologie. III. Classe. Aus der Anatomie und Physiologie J. H. Cloqnet: das Accessit Maréchal und Chomel. Aus der Pathologie obiger Beclard und Pointe. — Den Aufmunterungs-Preis am Klinikum innerer Krankheiten, den die Mitglieder der Société d' instruction médicale erhalten, bekam J. Ratheau; die silberne Medaille Raymond Faure, J. M. A. Maréchal, P. L. Madas, C. L. Roy. Auch Hebammen bekommen Preise. Den Preis erhielt Mlle. Lachapelle, und das Accessit bekamen Brécard und Jouré.

Noch eine höchst wichtige Lehranstalt für Aerzte, die aber hier zunächst für Landwirthe und Schmiede bestimmt ist, ist die École impériale d' économie rurale véterinaire d' Alfort. Wer kennt nicht dieses schöne Institut, mit welchem Bourgelat, der es im J. 1766 gründete, dem übrigen Europa als mit einem zweyten Beyspiele vorging! An diesem Institute war der würdige Chabert, und ist jetzt der vortreffliche Huzard, den ich leider vergebens aufsuchte. Der ehrwürdige Chabert, Ritter der Ehrenlegion, lehrte den Hufbeschlag und das ganze Schmiedwesen zugleich mit Veterinär-Jurisprudenz, und inspicirte die Schmieden. Girand lehrt an diesem Institute Anatomie und Physiologie der Hausthiere, Godine, der jüngere, Hygiene, Gestütwesen und das Exterieur der Hausthiere: er hat die Aufsicht über die Heerden, Cabinette und über die Bibliothek, die sehr reich an veterinärischen und zoologischen Werken ist. Dupuy lies't Botanik, pharmaceutische Chemie, Materia medica, und hat die Aufsicht über den botanischen Garten des Institutes und über die Apotheke. Verier liest Theorie der Thierarzneykunde, und hält thierärztliches Klinikum. Er hat die Aufsicht über die herrlichen Thierspitäler dieses Institutes. Möchten alle Menschenspitäler so seyn: Yvart liest theoretische und practische Landwirthschaft, wozu Gründe neben der Schule lie-

gen. Gewöhnlich sind die landwirthschaftlichen Institute von der Veterinärschule getrennt, da doch kein Ackerbau ohne Viehzucht, und keine Viehzucht ohne die gründlichen thierärztlichen Kenntnisse, ohne thierärztliche Hygiene bestehen kann. Déchaux ist Apotheker - Botaniker, und botanischer Gärtner ist Millet. Das Institut hat ein herrliches Cabinett für vergleichende Anatomie und Pathologie, das täglich offen steht. Aufser den ungeheuern Thierspitälern sind hier Schmieden, ein chemisches Laboratorium, eine Apotheke, Gründe zu Versuchen über Futterbau, Bienenstände, Schafheerden, Gestüte, wo jeder seine Stute kann belegen lassen, ein Amphitheater, Hörsäle und Gebäude für die Eleven, die Professoren und die Beamten. Die Präfecte des nördl. Frankreichs und der Kriegsminister schicken die Eleven, die vom Minister des Innern sanctionirt werden. Sie werden nur zwischen 16 und 30 Jahren angenommen, und bleiben hier drey Jahre lang. Die Eleven der übrigen Departements, die auf ihre Kosten kommen, werden in jedem Alter angenommen, und bleiben, wenn sie nur Landwirthschaft allein hören, anderthalb Jahre. Bey Epizootien schickt der Director auf Verlangen Eleven, oder selbst Professoren ab, welchen man nichts als Wohnung, Kost, und Ersatz der Reise zu geben hat. Jedes im Norden cantonirte Cavallerie - Regiment mufs einen Officier

nach Alfort schicken, um denselben zum Remonte-dienste bilden zu lassen. Alle Jahre werden sechs Repetitoren und sechs Adjuncte erwählt. Das Institut hat seine eigene Jury; für Prüfungen aus der Thierarzneykunde sind die Hrn. Cesar, Chaussier, Desplas, Huzard; für Landwirthschaft die Hrn. Bosc, Bouillon-Lagrange, Olivier und Tessier bestimmt: lauter berühmte, ehrwürdige Nahmen.

Auch an andern Facultäten und Instituten werden Vorlesungen gehalten, die für Aerzte unerläſslich sind. Physik lesen an der Académie de Paris, Faculté de Sciences: Gay-Lussac, und als Adjunct Hachette; Chemie, Thénard; Mineralogie, Haüy, und Brongniard als Adjunct; Botanik und Physiologie der Pflanzen: Desfontaines, und Mirbel als Adjunct; Zoologie: Ritter Geoffroy de St. Hilaire, und Duvernoy als Adjunct. Bouillon-Lagrange lies't am Lycée Napoléon Physik, Chemie, Naturgeschichte; Tillaye lehrt dasselbe am Lycée impérial; Petit am Lycée Bonaparte; Libes am Lycée Charlemagne.

Ferner lesen noch am Collége de France: Experimental Physik: Lefevre Gineau; practische Arzneykunde: Ritter Hallé; Anatomie: Ritter Portal; Chemie: Thénard; Naturgeschichte: Cuvier, und als Adjunct Delamethrie. Auch

die Hrn. Corvisart und Vauquelin sind Professores honorarii dieses Institutes.

Werden Sie's glauben, dafs der berühmte Sue, erster Arzt am Garden-Spitale, Professor der Anatomie — an der Ecole spéciale des beaux-arts, de peinture, sculpture et architecture ist? Man mufs es gestehen, in der Kunst den Vers des Horaz zu commentiren, Alterius sic, Altera poscit opem res et conjurat amice, sind die Franzosen einzig. Sie wissen es fühlen zu machen, dafs alle Musen Schwestern sind.

Am Muséum d' histoire naturelle (am sogenannten botanischen Garten) lesen Anatomie: Portal; Botanik: Jussieu; Zoologie über Reptilien und Fische: Graf Lacépède; Botanik und Physiologie der Pflanzen: Desfontaines; Geologie: Faujas; Zoologie über Thiere ohne Rückenwirbelbeine: Lamark; über vierfüfsige Thiere, Wallfischarten und Vögel: Ritter Geoffroy de St. Hilaire; Mineralogie: Haüy; vergleichende Anatomie: Cuvier; über chemische Künste: Vauquelin; über allgemeine Chemie: Laugier. Gehülfen sind am Laboratorium für Zoologie als Chef: Dufresné, Valenciennes; für Entomologie Latreille; für Botanik, Deleuze; für Anatomie, Rousseau; für chemische Analyse, Chevreul; bey Vorlesungen, Dubois; für Mineralogie, Tondi; für Säug-

thiere: Lalande; für Reptilien: Lalande der Sohn. Der rühmlich bekannte Mineraloge Lucas ist Adjunct seines Vaters, der Cabinett-Inspector ist. Das Institut hat vier Mahler: die zwey Redouté, de Wailly d. jüng., und Huet d. Sohn. Prof. Thoüin liest über Gartenkunde und besorgt die Correspondenz. Es sind drey Brüder Thoüin an diesem Institute, die man gewöhnlich verwechselt. André, der Professor, Secretär, Mitglied der Ehrenlegion; Jean, erster Gärtner; Jacques, Chef des Bureaux des Institutes.

Am Athenäum lesen noch über Chemie, Thénard; Physik, Tremery; Botanik, Mirbel; Physiologie, Pariset.

Aufserdem lies't so zu sagen wer da will; so fand ich allein für den Wintercurs 1811 — 1812 an allen Ecken angeschlagen mit ungeheuern Buchstaben: Cours d'Ostéologie par Sanson; Cours d'Ostéologie par R. V. Prus; Cours d'Ostéologie par M. le Noble; Cours d'Ostéologie par Durocher; Cours d' Ostéologie par Dupuytren; Cours d' Accouchemens par J. P. Maygrier; Cours d' Accouchemens par Cassuron; Cours d' Accouchemens par Desormeaux etc. Es fehlt also nicht an Gelegengenheit zu lernen.

Über die Zahl der Aerzte in Paris kann ich Ihnen nichts Bestimmtes sagen, und ich glaube, dafs

man das heil- und unheilbringende Publicum dieser Hauptstadt, wo alles curirt, nimmermehr zu schätzen vermag. In dem Almanac impérial für 1811 sind nur 48 bey der alten Pariser Facultät, und 96 bey andern in Frankreich existierenden Facultäten angenommene Doctoren der Medicin mit Nahmen aufgeführt: nur 2 Augenärzte; nur 57 Pariser, und 10 in andern französischen Collegien recipirte Wundärzte. Die Zahl der Aerzte und der Kranken in Paris läfst sich aus der Zahl der Apotheker dieser Stadt beyläufig berechnen: es gibt nähmlich in Paris nicht weniger als 147 Apotheker! Aufser dieser, aus dem vorgeschlagenen Probabilitäts-Calcul sich ergebenden, ungeheuern Menge von Aerzten und Apothekern sind noch die Strafsen-Ecken mit ellenlangen Affichen von Roob de l'Affecteur, l'Art de guerir la Maladie vénérienne en 15 jours, Nouvelle méthode de traiter la Maladie vénérienne sans Mercure, L' Art de se guerir soi-méme dans tous les cas de maladie vénérienne etc., oft von unten bis oben bedeckt. Indessen ist doch jetzt, seit der grofse Kaiser seine Aufmerksamkeit auch auf die medicinische Polizey seines Reiches gewendet hat, der bekannte Unfug, das Publicum auf den Gassen durch Gassenjungen behelligen zu lassen, die den Vorübergehenden Billeten mit den Wohnungen von Aerzten aufdringen, gänzlich mit der Arcanum-Krämerey abgekommen.

Überhaupt ist seit den kaiserl. Decreten vom 6. May 1806, und 17. März 1808, welche die Errichtung der kaiserlichen Universität beschlossen, seit dem Reglement der Siegel - Taxen der kaiserl. Universität, 17. Febr. 1809., und dem kais. Decrete dd. kais. Lager bey Ebersdorf, d. 4. Jun. 1809., und früher schon durch die Decrete vom 19. Ventose, Jahr XI. und 13. Vendemiaire Jahr XII., die Anarchie, in welcher sich das Medicinalwesen befand, ziemlich aufgehoben. Es ist, wie man mir sagte, beynahe zu fürchten, daſs die Liebe zur Ordnung, die den Kaiser beseelt, nicht Einige, denen er sein Zutrauen schenkte, verleite, zu weit zu gehen. Man sprach davon, daſs man eine Cabale gegen die medicinischen sogenannten Privat - Vorlesungen angelegt habe: ich würde es sehr bedauern, wenn sie gegen die Mediciner gelänge, und gegen andere schwarze Leute miſslänge.

Bis ich Ihnen die mir verheissenen Resultate über Administration und Mortalität der herrlichen Kranken - Anstalten übersenden kann, will ich Ihnen eine nach einer officiellen Quelle bearbeitete Übersicht über das gesammte Spital - und Versorgungs-Wesen in Paris und im Departemente der Seine vorlegen. Sie werden sich dadurch überzeugen, daſs die französische Regierung, so wie sie in mancher

andern Hinsicht als Muster aufgestellt werden kann, auch in dieser, in vielen andern Staaten vernachlässigten, oder wenigstens nicht mit so viel Geist und Aufwand behandelten Rücksicht als Vorbild geehrt und nachgeahmt zu werden verdient. Unser Vaterland allein theilt, so wie die Ehre manchen Sieges, auch die Ehre der ersten Nachahmung ähnlicher wohlthätigen Anstalten. Das in München unter der Leitung des Hn. OMR. v. Häberle erbaute Krankenhaus übertrifft sogar in mancher Beziehung jedes seiner Rivalen.

Die Verwaltung der Spitäler, Versorgungshäuser, Aushülfe bey Hause und der Armenanstalt (Administration des hôpitaux, hospices civils, secours à domicile, et bureau des nourrices de la ville de Paris) besteht aus einem allgemeinem Rathe und einer executiven Commission. Jener wurde durch Beschlufs vom 27. Nivose IX., diese am 27. Vendemiaire V, errichtet. Die Ausführung und Besorgung der Beschlüsse des Rathes ist unter die Mitglieder der executiven Commission vertheilt, und unter die Agenten für Aushülfe bey Hause: beyde haben ihre bestimmten Geschäfte und werden von den Mitgliedern des allgemeinen Rathes inspicirt. Sie sind in dieser Hinsicht in 5 Abtheilungen vertheilt.

Der allgemeine Rath besteht aus dem Staatsrathe und Präfecten des Seine-Departements,

Grafen Frochot; aus dem Staatsrathe und Präfecten der Polizey, Baron Pasquier; dem Senator Grafen d'Aguesseau; aus dem ersten Präsidenten des Zahlhofes, G. A. Barbé-Marbois; aus dem Maire des 11. Arrondissement Camet de la Bonnardiere; aus dem Regenten der Bank von Frankreich, Baron Delessert; aus Hn. Mourgue; aus dem Staatsrathe und ersten Präsidenten des Hofes der Cassation, Grafen Muraire; aus dem Mitgliede des Institutes, Hn. Parmentier; aus dem Senator Grafen Pastoret; Hn. Richard d'Aubigny; aus dem ersten Präsidenten des kais. Hofes, Maître des requêtes, dem Baron Seguier, und aus dem Mitgliede des allgemeinen Rathes des Departement, Rouillé de l'Etang. Alle Mittwoche hält dieser Rath Sitzung auf dem Rathhause.

Die executive Commission und Agentschaft (agence) der Aushülfe bey Hause besteht aus 8 Mitgliedern.

Diese, so wie der General-Secretär, haben ihr Bureau in dem Hause der Verwaltung.

Die Arbeiten selbst sind so vertheilt; Graf d'Aguesseau besorgt die Maison de retraite zu Montrouge; Hr. Barbé-Marbois das Hôtel-Dieu, das Hôpital-Necker, die Institution de Sainte Perine, ältere Zahlungen; Hr. Camet de la Bonnardiere das Secretariat, die liegenden Gründe,

die Maternité, das Hôpital - Cochin, la Maison de Santé, und die Filature. Baron Delessert die Zahlungen und das Spital der Venerischen; Hr. Mourgue die Stadthäuser, das Hôpital St. Louis, l'Hospice des Incurables (der Männer), die Ammen-Direction; Graf Muraire das Hôpital Beaujon; Hr. Parmentier das Hôpital St. Antoine, das Hospice des menages, die gesammte Bäckerey und Central-Pharmacie; Graf Pastoret die Aushülfe bey Hause, das Kinder-Spital, und l'Hospice des incurables (die Weiber); Hr. Richard d'Aubigny die Gründe, und die Versorgungsanstalten in der Salpetriere und im Biçêtre; Hr. Baron Seguier die Charitê und das Hospice des Orphelins; Hr. Rouillé de l'Etang die Aushülfe bey Hause.

Die I. Abtheilung der Commission besorgt in 2 Sectionen die Versorgungshäuser und Unterbringung der Kinder. Die II. in der 1. Section: St. Louis, die Venerischen, die kranken Kinder, Necker; in der 2. das Hôtel-Dieu, die Charité, Maternité, Beaujon; in der 3. St. Antoine, Cochin, maison de Santé, das gesammte Bäckenwesen, die Central-Pharmacie, das Aufnahms-Bureau, das hospice der Vaccine, den allgemeinen Dienst, die Kliniken. Die III. die liegenden Gründe. Die IV. die Aushülfe bey Hause. Die V. das gesammte Zahlungswesen.

Für die eilf zur Pflege der armen Kranken in Paris bestimmten Spitäler ist ein Central-Aufnahms-Bureau, wo alle Kranke, die noch gehen können, sich melden müssen, untersucht werden, und, im Falle der Aufnahme, ein Billet für dasjenige Spital erhalten, wo Kranke ihrer Art gepflegt werden. Dieses Bureau ist täglich von 9 — 4 Uhr offen. Die Aerzte, welche die Kranken hier untersuchen, sind die HHn. Biron, Mitglied der Ehrenlegion, Chamseru, Parfait, Prat, und Naudin für dringende Fälle nach dem Schlusse des Bureau im Hôtel-Dieu.

Im Hôtel-Dieu werden — mit Ausnahme kranker Kinder, unheilbarer, chronischer und venerischer Krankheiten, dann der Narren und Wöchnerinnen — alle Verwundete und Kranke aufgenommen. Aerzte daselbst sind: Erster Arzt: Hr. Lepreux, Mitgl. d. Ehrenleg.; dann die HHn. Mallet, Mosquillon, Defrasne, Montaigu, Asselin, Petit, Bourdier, Borie, Recamier. Supplierende Aerzte: Husson, Geoffroy, Lerminier. Wundärzte: Erster Wundarzt: Hr. Pelletan, Mitgl. d. Ehrenleg.; Hr. Dupuytren. Apotheker: Hr. Morisset. — Weder die Aerzte noch die Wundärzte haben Wohnung im Hause, was mir sehr gut scheint.

Hôpital de la Charité. Die Bedingungen der Aufnahme sind wie bey dem vorigen. Aerzte sind: Dumangin, der Baron de Corvisart, erster Arzt des Kaisers etc., Leroux. Supplierende Aerzte: Fouquier, Bayle. Wundärzte: Deschamps, Baron Boyer, erster Wundarzt des Kaisers, Roux. Apotheker: Boudet.

Es gibt wenige Spitäler, in welchen die ersten Leibwundärzte und Aerzte der Kaiser und Könige die Dienste von Spital-Aerzten thun, oder auch nur allen Falls sich in der Rangliste derselben nach den übrigen und in der Mitte derselben abdrucken lieſsen.

Am Hôpital du Faubourg Saint Antoine ist Hr. Prat erster Arzt, Hr. Thillaye erster Wundarzt, Hr. Bernadet Apotheker. Alle 3 hier genannten Spitäler haben einen Aufseher und Ökonomen.

Am Hôpital-Cochin mit 100 Betten ist Hr. Bertin Arzt; Hr. Carron erster Wundarzt. Ein Aufseher.

Am Hôpital de Madame Necker mit 128 Betten ist Hr. Mongenot Arzt, Hr. Petibeau erster Wundarzt, Hr. Baffos Adjunct.

Am Hôpital-Beaujon ist Hr. Dupont Arzt; Hr. Lacaze-Pélarony Wundarzt, und Hr. Thierry Apotheker. Diese beyden Spitäler haben Aufseherinnen: letzteres hat einen Ökonomen.

Hôpital des enfans. Es ist lediglich zur Aufnahme kranker Kinder von 2 — 15 Jahren, für welche sich hier 200 Betten befinden, bestimmt. Die HHn. Mongenot und Jadelot sind Aerzte an demselben. Erster Wundarzt ist Hr. Petibeau; Adj. WA. Hr. Baffos; Apotheker Hr. Prat.

Hôpital de St. Louis. In diesem Spitale werden nur Kranke, die mit chronischen Ubeln, Geschwüren, Skropheln, Flechten und Krätze behaftet sind, aufgenommen. Hier ist Delaporte erster Arzt, und der berühmte Alibert zweyter. Erster Wundarzt ist Hr. Ruffin; Ad. WA. Hr. Richerand. Apotheker ist Hr. Gales.

Hôpital des Vénériens und Maison de Santé. Im erstern werden bloſs Venerische Theils aufgenommen, Theils mit Rath und Arzneyen, deren sie sich in ihrer Wohnung bedienen können, versehen. In letzterm, welches zu jenem gehört, werden nur Zahlende angenommen. Arzt ist Hr. Bertin; erster Wundarzt Hr. Cullerier; Supplierender WA. Hr. Cullerier Neffe, und Hr. Leblanc; Apotheker H. Allut. Jährlich werden in 300 Betten hier an 2500 Kranke versorgt.

Maison de Santé in der Vorstadt S. Martin. Hier werden nur Zahlende angenommen. Man bezahlt täglich 2 Franken, wenn man in einem eigenen Zimmer ist. Arzt ist hier H. Delaroche. Erster Wund-

arzt Hr. Dubois; Apotheker H. Grancher. Hier ist nur ein Aufseher: in den drey obern ist ein Aufseher und ein Oekonom.

Hospice de la Maternité. Hier ist Arzt Hr. Chaussier; consultirende Aertzte sind: Hr. Andry und der Ritter Hallé, Mitgl. d. Ehrenleg. Wundarzt ist Hr. Auvity; Professor der Geburtshülfe Hr. Dubois und Hr. Desormeaux. Aufser dem Aufseher und Ökonomen ist hier noch ein Préposé à l'état civil et aux receptions.

Hospice de la Salpetriere. Versorgungshaus für arme Weiber, für Gebrechliche und 70jährige Alte, und für Wahnsinnige weibl. Geschlechtes. Erster Arzt: Pinel, Mitgl. d. Ehrenl.; Adj. Aerzte: Landré, Beauvais und Esquirol. Erster Wundarzt: Hr. Lallement; WA. II. Cl.: Hr. Murat; Apotheker: Hr. Duval.

Hospice de Biçêtre. Für arme, gebrechliche Männer und Greise von 70 Jahren; auch für Wahnsinnige. Arzt: Hr. Lanefranque. Erster Wundarzt: Hr. Dumont; II. Hr. Hébréard. Apotheker: Hr. Moret. Beyde Instituten haben ihren Aufseher und Ökonomen.

Hospice des incurables - femmes in der Vorstadt St. Germain. Für 450 arme unheilbare Weiber. Hier sind 2 Wundärzte; Dumas und Lafond, und ein Aufseher.

Hospice des incurables - hommes in der Vorstadt St. Martin. Arzt ist Hr. Lesvignes. Ein Aufseher und ein Ökonom.

Maison de retraite à Montrouge. Für alte Krankenwärter und Leute, die in Spitälern dienten; für alte schwächliche arme Personen beyderley Geschlechtes, die jedoch noch eine kleine Summe bezahlen, Arzt; Hr. Dumangin. Ein Aufseher.

Das Hospice des Orphelins in der Vorstadt St. Antoine hat nur einen Wundarzt: Latour; einen Aufseher und Ökonomen.

Die Institution de Ste. Perine zu Chaillot. Kranke oder alte Leute beyderley Geschlechts werden gegen eine gewisse jährliche Summe oder ein bestimmtes Quantum beym Eintritte aufgenommen. Aerzte sind: die HHn. Cannet und Dartigues. Ein Aufseher.

Hospice des menages. Eine höchst wohlthätige Anstalt für arme alte Eheleute, wovon aber der Mann wenigstens 70, das Weib wenigstens 60 Jahre alt seyn mufs. Jedes Individuum bezahlt beym Eintritte 1000 Franken, bekommt dafür guten Unterhalt, und alle 10 Tage 3 Franken, nähmlich 200 Franken jährlich, und wenn das Individuum krank ist, 250 Franken. Das Institut ist nur für 129 Individuen, die Kleidung, Kost, Licht, alles für obige Summe erhält. Erster Wundarzt: Hr. Maret. Ein Aufseher.

Hospice central de Vaccination gratuite. Graf Frochot errichtete es am 18. Pluviose IX. Arzt ist Hr. Husson. Ein eigenes Comité central, welches den Hn. Duchanoy zum Präsidenten, den Baron Corvisart, die HHn. Delasteyrie-Doussin-Dubreuil, Guillotin, den Chevalier Hallé, die HHn. Huzard, J. J. Leroux, Jadelot, Mongenot, Parfait, Pinel, Salmade, Alibert, Auvity zu Mitgliedern, und Hn. Husson zum Secretär hat, macht hier Versuche, und correspondirt mit den Aerzten in den Departements.

Aufser dieser Anstalt existirt noch eine Gesellschaft für Vaccine (Société pour l'extinction de la petite verole en France, par la propagation de la vaccine). Sie wurde durch Beschlufs des Ministers am 14. Germinal XII. errichtet, und besteht aus den angesehensten Männern. Sie versammelt sich alle Freytage am Hospice der Vaccination von 3 — 5 Uhr, und correspondirt mit den Comités de Vaccination und den Aerzten der Departements; sie erstattet wöchentlich dem Minister Bericht. Man verlangt flüssige Vaccine unter der Adresse: An Se. Exc. d. Minister des Innern: zu Handen des Herrn Husson, Secr. d. Gesellsch. Präsident dieser Gesellschaft ist der Minister. Graf Berthollet, Senator (der Chemiker); Graf Chaptal, Senator; Ba-

von Corvisart, Cuvier, de Gerando, Delambre, Graf de la Place, Delasteyrie, Graf de Fontanes, Graf La Cépede, Graf Regnault de St. Angely, u. a. grofse und berühmte Männer sind Mitglieder.

In jeder der 12 Municipalitäten von Paris ist überdiefs ein Central Comité für Wohlthätigkeits-Anstalten, dessen Präsident der Maire ist, und welches aus zwey Mitgliedern der Bureaus der Wohlthätigkeits-Anstalten der 4 Abtheilungen, in welche jede Mairie getheilt ist, zusammengesetzt wird.

Director der Ammenanstalt ist Hr. Lallemand. Auf diesem Bureau de la Direction des Nourrices erhält man verlässige gesunde Ammen, und diesen wird hinwiederum sichere Besoldung etc. verbürgt.

Die Spinnanstalt (Etablissement de Filature) dirigirt Hr. Viot.

Einen Myriameter (2 Lieues) südöstlich von Paris liegt die Maison de santé du gouvernement zu Charenton. Arzt an demselben ist Royer Collard; WA. und Arzt: Hr. Deguise. Diese Anstalt steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Ministers. Sie war einst ein Theil der barmherzigen Brüder, und ward von Sebastian Leblanc am 12. Sept. 1641 gestiftet, zuerst nur auf 8 Betten, dann auf 12 vermehrt, und endlich von den barmh. Brüdern in ei-

ne Pensions-Anstalt für Wahnsinnige umgeschaffen, aber nicht vollendet. Auf Befehl der Regierung dd. 27 Préréal. V. und durch die Geschenke Sr. Majestät wuchs diese Anstalt zu einer Gröfse, dafs, abgesehen von den übrigen Kranken, an 400 Wahnsinnige beyderley Geschlechtes dort Unterkommen finden können. Jeder Kranke hat sein eigenes Zimmer; Es sind Anstalten für warme und kalte Bäder, und auf- und abwärts gehende Douchen, Dampfbäder und Schrekbäder vorhanden. Man zahlt daselbst bestimmte Preise, zu welchen aber der Kaiser jährlich, um dieselben weniger beschwerlich zu machen, Zuschüsse schenkt. Wohlhabenden, die Unheilbare in ihrer Familie besitzen, dient diese Anstalt als Pensionat, worin sie diese Unglücklichen versorgen können. Die Lage des Gebäudes an der Marne, nicht weit von ihrem Einflusse in die Seine, auf einem Hügel, der eine weite Aussicht gewährt, ist herrlich, und die Spaziergänge biethen den Kranken viele Erhohlung dar.

Anstalt für arme Verwundete (Etablissement en faveur des Blessés indigens). Sie wird durch Hn. Thierry, Dr. d. Chirurgie besorgt. Ehedem hielt sie Hr. Dumont-Valdajou, und nach ihm jetzt seine Gattinn. Der Zweck dieser Anstalt ist, armen Verwundeten, die dort Hülfe suchen, unentgeldlich Verband, die nöthigen Verband-

stücke, und Arzneyen zu reichen. Der National-Convent schenkte dieser Anstalt einen Fond von 3000 Franken, der aber seither auf 2000 herabgekommen ist.

Der Gesundheits-Rath (Conseil de Salubrité) besteht aus den HHn. Parmentier, Deyeux, Huzard, J. J. Leroux, dem Ritter Cadet-Gassicourt, Hn. Dupuytren, und den Doctoren Pariset und Petit. Hr. Bacoffe d. Vater, Apotheker, macht die bekannten Räucherbüchsen.

In Frankreich haben alle Gesundbrunnen ihre eigenen Inspectoren. In dem Departemet der Hautes Pyrenées sind fünf Aerzte als Inspectoren eben so vieler Mineralwässer; im Departement l'Hérault (um Montpellier) drey etc.

Noch will ich Ihnen die Nahmen der General-Inspectoren beym Sanitätswesen der Armeen nennen: es sind: O. Coste, I. Arzt d. Armeen; Baron Desgenettes, Médecin en chef der Armeen; Baron Heurteloup, I. Wundarzt d. Armeen Baron Percy, Prof.; Baron Larrey, I. Wundarzt des Garde-Hospitals, Hr. Parmentier, I. Apotheker d. Armeen

Am Central-Directorium aller Militärspitäler sind: der Divisions-General, Guy-Gustard-Saint-Lo, und Hr. Pampelone.

Es ist, wie mir scheint, der Mühe werth, die Formen zu kennen, unter welcher unsere Amtsbrüder in Frankreich das werden, was wir in Deutschland sind. Die Polizey kann nicht strenge genug dafür wachen, dafs hier kein Unterschleif geschehe, keine Diplome erschlichen und keine verfälscht werden. Sie werden vielleicht mehrere Verordnungen, die ich hier anführte, strenge finden. Ich finde sie wohl strenger, als manche in Deutschland sind, allein noch nicht scharf genug. Dort, wo sich's um Corium humanum handelt, das nicht jeder in grege taurus fabricieren kann, dort soll man wohl Acht geben, dafs nicht Würmer in die Häute kommen. Ich habe in O. und W. manche Rigorosen gesehen, und bin oft erstaunt über die Leichtfertigkeit, mit welcher man Menschenleben erbärmlichen Gecken opferte.

In ganz Frankreich sind gegenwärtig nur sieben medicinische Facultäten *): zu Genua, Montpellier, Paris, Parma, Pisa, Strafsburg, Turin.

Das Fundamental-Gesetz, nach welchem sie organisiert sind, ist das Gesetz vom 19. Ventose Jahr XI. Es enthält im Wesentlichen Folgendes:

Vom 1. Vendemiaire XII. an kann und darf Niemand die Würde eines Arztes, Wundarztes oder Sa-

*) Decr. v. 17. März 1808. T. II. p. 11.

nitätsbeamten (Officier de Santé) bekleiden, ohne geprüft, und nach der unten angezeigten Art aufgenommen zu seyn, entweder von einer der medicinischen Facultäten, oder von den Geschwornen, wenn er nur Sanitätsbeamter ist. Doctoren der Medicin oder Chirurgie, die früher schon bey den alten Facultäten oder chirurgischen Collegien und Communitäten aufgenommen worden sind, bleiben im ungestörten Besitze ihrer Rechte. Eben diefs gilt auch von jenen Aerzten, die in den vereinigten Departements Praxis ausübten, und früher auf den dortigen Universitäten ihr Diplom erhielten. Diejenigen hingegen, welche sich als Aerzte und Wundärzte während der Zeit, als die älteren Formalitäten der Reception in Frankreich aufgehört hatten, etablirt haben, müssen sich entweder als Doctoren aufnehmen lassen, oder die gewöhnlichen Formalitäten erfüllen. Die Regierung kann für sich einem fremden, aus ausländischen Universitäten graduirten, Arzte oder Wundarzte die Erlaubnifs ertheilen, seine Kunst auf dem Gebiethe der Republik auszuüben.

An jeder Facultät kann man sich prüfen lassen; man mufs aber folgende fünf Prüfungen in folgender Ordnung bestehen: über Anatomie und Physiologie, über Pathologie und Nosologie, über Materia Medica, Chymie und Pharmacie, über Hygiene und gerichtliche

Arzneykunde, über innere und äufsere Klinik, je nachdem man Doctor der Medicin oder der Chirurgie werden will. Die Prüfungen sind öffentlich, und zwey derselben müssen nothwendig in lateinischer Sprache gehalten werden. Nach diesen fünf bestandenen Prüfungen mufs der Candidat eine Thesis über einen beliebigen Gegenstand in französischer oder deutscher Sprache bearbeiten, und öffentlich vertheidigen. Die Candidaten müssen, um zur Prüfung zugelassen werden zu können, vier Jahre lang auf einer oder der anderen medicinischen Schule frequentiert, und die gehörigen Studiengelder bezahlt haben, welche, sammt den Gradusgeldern, die Summe von 1000 Franken nicht übersteigen dürfen. Aerzte und Wundärzte, die vor Aufhebung der Universitäten und Medicinal-Collegien studierten, und sich nicht prüfen lassen konnten, weil diese Anstalten aufgehoben wurden, müssen sich mit ihren Studien-Zeugnissen bey einer der jetzigen medicinischen Facultäten melden, um sich prüfen zu lassen, und, gegen ein Drittel der Prüfungs- und Aufnahme-Taxen, ihr Diplom zu erhalten. Aerzte und Wundärzte ohne Diplome, die entweder Vorsteher (Chefs) oder als Sanitäts-Beamte I. Classe durch zwey Jahre bey den See- oder Land-Armeen gedient haben, müssen sich, wenn sie Doctoren werden wollen, mit ihren vom Kriegs- oder See-Minister visierten An-

stellungs-Decreten bey irgend einer der bestehenden Facultäten melden, und haben daselbst nur mehr eine Thesis öffentlich zu vertheidigen, auch nichts anderes, als die dafür allein angewiesene Taxe zu bezahlen. Diejenigen, welche an einer durch das Gesetz vom 14. Frimaire III. errichteten Medicinal-Schule studierten, dort geprüft wurden, und Fähigkeits-Zeugnisse erhielten, haben sich bey jener Schule (nunmehr Facultät) an welcher sie studierten, zu melden, um das Doctors-Diplom zu erhalten. Sie zahlen die Hälfte der gewöhnlichen Taxen. Nur diejenigen National-Zöglinge, die nach dem 55. Artikel des Gesetzes vom 11. Floreal VIII. durch Concurs die Zulassung in eine Medicinal-Schule verdient haben, sind von allen Kosten befreyt. Diese Gradus-Taxen und Studien-Gelder sind zur Zulage für Professoren und für die besonderen Ausgaben der Schule bestimmt. Wer nur Sanitäts-Beamter werden will, darf eben nicht an diesen medicinischen Facultäten studieren. Es genügt, wenn er durch sechs Jahre als Zögling bey einem Doctor war, oder durch fünf Jahre unausgesetzt in Civil- oder Militärspitälern diente. Drey Jahre Studium an einer medicinischen Facultät ersetzen aber jene sechs, und diese fünf Jahre. Das geschworne Gericht, welches einen Sanitäts-Beamten aufnimmt, ist an dem Hauptorte eines jeden Departement, und besteht aus zwey im Departement an-

sässigen Doctoren, die der erste Consul ernennt, und einem gleichfalls von eben demselben ernannten Commissäre, welcher aus den Professoren der bestehenden medicinischen Facultäten genommen wird. Dieses Gericht wird alle fünf Jahre neu ernannt, und jährlich steht es ein Mahl denjenigen, die Sanitäts-Beamte werden wollen, zur Aufnahme offen. Diese haben nähmlich vor demselben drey Prüfungen zu bestehen: über Anatomie, über die Grundsätze der Medicin, und über Chirurgie und die gewöhnlichen pharmaceutischen Bereitungen. Diese Prüfungen werden öffentlich und in französischer Sprache gehalten. Wo medicinische Facultäten sind, bilden diese das geschworne Gericht. Die Taxe für die Prüfungen und das Diplom eines Sanitäts-Beamten darf nie mehr als 200 Franken betragen. Wer seit zehn Jahren in Dörfern und Märkten als Wundarzt ansässig war, und nicht aufgenommen werden konnte, weil die alte Ordnung der Dinge gestört war, der kann sich bey dem geschwornen Gerichte seines Departements melden, und sich dort prüfen und aufnehmen lassen. Er zahlt nur ein Drittheil der Prüfungs-Taxe.

Jene Aerzte und Wundärzte, welche nach den alten Formen, oder wie es ehe in den nun vereinigten Departements gewöhnlich war, promovierten, mußten binnen drey Monathen nach Bekanntmachung dieses Gesetzes bey dem Gerichtshofe ihres Arron-

dissements, und bey der Unter-Präfectur ihre Diplome verweisen. Diejenigen, welche dieselben verloren haben, konnten sich entweder durch eine alte legale Inscriptionsliste, oder durch das Zeugniſs dreyer Aerzte oder Wundärzte, die sich legalisiert haben, und vor dem Gerichte Zeugniſs geben, ausweisen. Jene Aerzte und Wundärzte aber, die erst seit Unterdrückung der Facultäten und Universitäten sich etablierten, und daher nicht promoviert werden konnten, versahen sich mit einem Zeugnisse ihres Unter-Präfectes, welches derselbe ihnen ausstellte, sobald der Maire und zwey Geschworne der Gemeinde (die aber der Unter-Präfect wählte) bezeugten, daſs sie durch drey Jahre practicierten. Dieses Zeugniſs diente ihnen als Diplom eines Sanitäts-Beamten und sie wiesen es binnen drey Monathen vor. Jeder nach diesen Weisungen legalisierte Doctor oder Gesundheitsbeamte muſste, sobald er seinen Wohnort festgesetzt hatte, binnen 30 Tagen sein Diplom dem Tribunale erster Instanz und dem Unter-Präfecte seines Arrondissement vorweisen. Die daselbst befindlichen Commissäre verfaſsten hiernach Listen über die alten Aerzte und Wundärzte, über jene die seit zehn Jahren ohne bestandenen Gradus sich etablierten, und über die neuen nach den neubestimmten Formen graduirten Aerzte. Im Fructidor jeden Jahres werden diese Listen dem Groſsrichter Justizmini-

ster eingesandt. Die Unterpräfecte mußsten eine ähnliche Liste sammt Auszug der Diplome, Zeugnisse etc. dem Präfecte einsenden, wornach dieser die General-Liste aller Aerzte, Wundärzte, Sanitäts-Beamten seines Departements entwerfen liefs, und bekannt machte. Diese Listen werden dem Minister des Innern am Ende eines jeden Jahres geschickt. Von dem Augenblicke der Bekanntmachung dieses Gesetzes konnten nur legalisierte alte oder neue Doctoren und Wundärzte vor den Gerichtsstellen, in Spitälern als Vorsteher, oder als Polizey-Aerzte das Amt eines Arztes oder Wundarztes bekleiden. Legalisierte Doctoren können im ganzen Lande practicieren: legalisierte Sanitäts-Beamte hingegen nur in ihrem Departement. Wichtigere chirurgische Operationen dürfen diese nur unter der Leitung und Aufsicht des Arztes thun, wenn ein solcher sich im Orte der Kranken befindet: widrigen Falles steht, bey unglücklichem Ausgange, dem Kranken oder der Familie Klage gegen den Operateur offen.

Aufser dem Unterrichte über Geburtshülfe an medicinischen Facultäten werden an dem besuchtesten Spitale eines jeden Departements alle Jahre ununterbrochen und unentgeldlich Vorlesungen über Geburtshülfe ausschliefslich für Hebammen gehalten. Den Gehalt des Lehrers und die übrigen Kosten werfen die Taxen der Sanitäts-Beamten ab. Ehe die Heb-

ammen sich zur Prüfung melden dürfen, müssen sie wenigstens zwey Jahr-Curse gehört, und entweder neun Monathe lang zugesehen, oder ein halbes Jahr im Spitale unter der Aufsicht des Professors selbst gedient haben. Das obenerwähnte geschworne Gericht prüft sie aus dem theoretischen und praktischen Theile der Geburtshülfe: wenn sie Genüge geleistet haben, erhalten sie ihr Diplom unentgeldlich. Nie darf eine Hebamme Instrumente anlegen: sie muſs nöthigen Falles einen legalisierten Arzt oder Wundarzt rufen. Auch die Hebammen müssen ihr Diplom bey dem Gerichtshofe erster Instanz und bey der Unterpräfectur ihres Arrondissement einschreiben lassen, damit auch über sie die nöthigen Listen abgefaſst werden können.

Wer immer sechs Monathe nach Bekanntmachung dieses Gesetzes Medicin oder Chirurgie ausübte oder Geburtshülfe, ohne auf obigen Listen zu stehen, ohne Diplom oder Zeugniſs zu haben, ward aufgegriffen, und zu einer Geldstrafe verdammt, die den Spitälern zugetheilt wurde. Wer den Titel als Doctor annahm, zahlt 1000 Franken; wer als Sanitäts-Beamter sich ausgab, 500 Franken, und Hebammen, die nicht geprüft sind, und practicieren, zahlen 100 Franken. Überdieſs wird das Verbrechen der Verbesserungs-Polizey angezeigt. Wer zum zweyten Mahle betreten wird, zahlt diese Strafe doppelt,

und kann auch auf sechs Monathe eingesperrt werden.

Nach Decret vom 13. Vendémiaire XII. dd. St. Cloud erhält jeder Professor der Medicin 3000 Franken fixen Gehalt. Die Zulage, die aus den Inscriptions- und Gradusgeldern entsteht, ist nach dem allgemeinen Gesetze Art. 43. Seit. 8. des Beschlusses vom 20. Prairial. Für unbestimmte Ausgaben der Medicinal-Schulen für Bibliotheken, Professoren, Conservatoren, Laboranten, Gärtner, Taglöhner sind für Paris jährlich 40,000 Franken, für Montpellier 30,000 Franken, für Strafsburg 20,000 Franken bestimmt. Was mehr nöthig ist, wird von den Inscriptions-Geldern etc. genommen, nach Art. 45 des obigen Gesetzes. Die Schule entwirft hierüber den Jahres-Etat.

Das Gesetz vom 31. Julius 1811 über die Concurse für die Lehrkanzeln an medicinischen Facultäten will ich Ihnen in seinem ganzen Umfange mittheilen. Es ist in mancher Hinsicht merkwürdig.

In Erwägung, dafs mehrere Lehrkanzeln an den medicinischen Facultäten Talente fordern, über welche man sich nicht durch blofse öffentliche Versuche ausweisen kann, dafs es nöthig ist auf den Erfolg zu sehen, mit welchem die Candidaten entweder ihre Kunst ausgeübt, oder gelehrt, oder in ihren Werken bewiesen haben, wird beschlossen: 1. Werden genau

jene Maſsregeln befolgt, die in den 42 ersten Artikeln des Decretes vom 31. October 1809 enthalten sind. 2. Das Certificat guter Aufführung und guter Sitten, dessen im 15. Artikel obigen Decretes erwähnt ist, muſs von einem Zeugnisse dreyer Aerzte aus der Nachbarschaft des Wohnortes des Concurrenten und des Rectors begleitet seyn, wodurch versichert wird, daſs der Concurrent nie Billete und Addressen seiner Wohnung auf öffentlichen Straſsen austheilte *), und nie geheime Arzeneyen verkaufte. 3. Muſs der Concurrent für Lehrkanzeln der inneren oder äuſseren Pathologie, der Operationslehre in der Chirurgie und der Geburtshülfe, seit seiner Promotion zum Doctor, wirklich Medicin, Chirurgie oder Geburtshülfe ausgeübt haben, und zwar entweder drey Jahre in einem Spitale, oder vier Jahre im Publicum. 4. Wer um die Lehrkanzeln innerer oder äuſserer Klinik concurriert, muſs seit seiner Promotion entweder durch sechs Jahre im Publicum, oder durch vier Jahre in einem Spitale als Vorsteher (Chef) seine Kunst ausgeübt haben. 5. Wer für die Lehr-

*) Es gehörte ehedem zur Charlatanerie in Paris, daſs soi-disants Médecins den Gassenjungen Billeten gaben, auf welchen ihre Wohnungen und Künste standen, und mit welchen sodann das Publicum von diesen Jungen überall behelliget wurde.

kanzel der Chirurgie und Pharmacie concurriert, muſs entweder durch zwey Jahre Pharmacie in einer Apotheke, oder an einem Laboratorium eines Spitales, an einer öffentlichen Schule, oder an einer Facultät ausgeübt haben: es ist aber nicht nöthig, daſs er, vor dem Jahre 1815 Doctor werde. 7. Wenn ein Concurrent, der nicht Doctor ist, erwählt würde, so kann er Doctor werden, wenn er öffentlich disputiert: er muſs aber ehe Doctor werden, als er seine Lehrkanzel antritt. 8. Die Prüfung bey dem Concurse ist dreyfach: die Concurrenten müssen a) zum Beweise ihrer Kenntnisse zwey Fragen schriftlich beantworten, und eine Thesis vertheidigen, in der sie wechselweise sich opponieren; b) um Proben ihrer Lehrfähigkeit zu geben, zwey Vorlesungen mündlich über einen gegebenen Gegenstand halten; c) endlich zum ferneren Beweise ihrer Kenntnisse eine Frage aus der Medicin oder Chirurgie beantworten, und eine Vorlesung darüber halten. Wenn sich's um eine Lehrkanzel der Pathologie, der Geburtshülfe, der Klinik handelt, so kommt an die Stelle der dritten Frage eine Übung am Krankenbette, die wenigstens acht Tage, längstens 14 Tage dauern darf, und derer Formalität von den Richtern bestimmt wird. 9. Die Handanlegung bey der Geburtshülfe wird am Fantome gezeigt. 10. Für Chymie und Pharmacie bereiten die Concurrenten die verlangten Präparate. Eben so für

die Anatomie. Chirurgische Operationen werden am Cadaver vorgenommen. 11. Man beobachtet in Bezug auf Wahl und Ziehung der Fragen über Gegenstände, über welche Disputationen oder Vorlesungen gehalten werden sollen, durch das Loos die Formalitäten des Gesetzes vom 31. October 1809. §. V., in sofern dasselbe nicht bloſs auf Jurisprudenz Bezug hat. 12. Zur schriftlichen Beantwortung wird den Concurrenten kein Buch zugelassen. 13. Man erlaubt keinem derselben mehr als 24 Stunden, um sich zur Vorlesung vorzubereiten. 14. Vom Jahre 1815 an müssen alle Thesen für alle Lehrgegenstände der Medicin in lateinischer Sprache abgehandelt werden. 15. Wenn 2/3 der Facultät für Dispensation vom Concurse sind, und der Groſsmeister, nachdem er einen Ausschuſs von fünf Räthen oder General-Inspectoren, die nicht zur Facultät gehören, vernommen hat, den Wunsch der Facultät bestätigt, dann hat Dispensation vom Concurse Statt. 16. Die Berathschlagungen der Facultät über diesen Gegenstand müssen aber 30 Tage wenigstens vor Eröffnung des Concurses geschlossen, und dem Groſs-Meister übergeben worden seyn. Ein Concurrent oder ein Mitglied der Facultät kann diese Berathschlagungen veranlassen. 17. Dispensen können erlassen werden: a) in Rücksicht der Thesen, für diejenigen; die als Schriftsteller im Fache ihrer Lehrkanzel bereits rühmlich bekannt

sind. b) in Hinsicht der Fragen und der Übungen am Krankenbette bey rühmlich bekannten Praktikern. Nie kann aber über die Vorlesungen selbst Dispens ertheilt werden. 18. Wenn ein Individuum oder mehrere von einer oder von mehreren Prüfungen dispensiert sind, so wird der Decan dieſs den übrigen Concurrenten anzeigen in der besonderen Sitzung, die vor dem Concurse gehalten wird, und sie fragen, ob sie auch unter diesen Bedingungen noch concurrieren wollen. Im Bejahungs-Falle wird der Concurs eröffnet. 19. Die Richter sprechen ihr Urtheil über die dispensierten, wie über die übrigen. 20. Wenn nur ein einziger Concurrent da ist, so werden die Richter ihr Urtheil für den Groſsmeister motivieren, um die Frage zu bestimmen; ob der Candidat würdig sey, die Lehrkanzel zu bekleiden, oder nicht. Im Bejahungsfalle wird dieser Concurrent Profeſsor. 21. Die Dispensen ändern also nichts im Gange des Concurses. 22. Von den sieben Richtern und drey Supplenten, die der Groſsmeister für den Concurs erernennen muſs, müssen nothwendig vier Richter und zwey Supplenten aus der Facultät gewählt werden. 23. Die übrigen können auſser der Facultät beygezogen werden, müssen aber nothwendig Doctoren der Medicin oder Chirurgie seyn. 24. Den Präsidenten des Concurses ernennt der Groſsmeister; er muſs Rath oder General-Inspector der Universität oder

Rector der Akademie seyn, zu welcher die Lehrkanzel gehört. 25. Der Präsident stimmt nur dann, wenn er selbst Doctor der Chirurgie oder der Medicin ist: sonst hat er keine Stimme. 26. Übrigens werden genau die Regeln §. VI. Stat. vom 31. October befolgt. 27. Wenn die Stimmen gleich sind, und der Präsident nicht Doctor ist, so hat der erste Richter die Entscheidungs - Stimme, in seiner Abwesenheit der zweyte, u. s. f.

Ausser den gewöhnlichen Inscriptions - Taxen, und Prüfungs - Taxen und Gradusgeldern muſs für das Diplom allein als Siegel - Taxe, der Doctorand 100 Franken bezahlen, er mag Doctor der Medicin oder der Chirurgie seyn. Für die Mediciner ist bisher noch nicht alles so genau bestimmt, wie für die Juristen. Für die Aufnahme als Gesundheits - Beamter oder Pharmaceute (welche durch den Decan und Rector geschieht) wird in den Provinzen mit 50 Fr., in Paris mit 100 Franken bezahlt.

Wer immer, nach obigen Gesetzen, Diplom ohne neu zu bestehende Prüfung erhält, bezahlt die Taxen für das Diplom.

Ein französisches Doctors - Diplom in der Medicin, wie bey allen anderen Facultäten hat folgende gesetzliche Form.

„Au Nom de Napoléon, Empereur des Français,

Roi d' Italie et Protecteur de la Confédération du Rhin.

Nous Louis de Fontanes, Grand-Maitre de l'Université Impériale, Comte de l'Empire;

Vu le certificat d'aptitude au grade de ---- accordé le ---- par le doyen et les professeurs de la faculté de ---- Académie ---- au Sieur ----, nè à ----, departement de ----, le ----;

Vu l' approbation donnée à ce certificat par ----, recteur de la dite Académie;

Ratifiant le susdit certificat;

Donnons par ces présentes au Sieur ----, le diplôme de ----, pour en jouir avec les droits et prérogatives qui y sont attachés par les lois, decrets et règlemens, tant dans l' ordre civil, que dans l' ordre des fonctions de l' Université.

Donné au chef lieu et sous le sceau de l' Université à Paris le ---- Le Grand Maître ---- Par Son Excellence le Grand-Maitre le Secretaire général ---- Le Chancelier ---- Delivré par nous, recteur de l'Academie. ----

Ich finde diese Formel, die für das Land, in welchem sie gegeben wird, in einer Sprache abgefafst ist, die jeder Bauer versteht, welcher lesen kann, weit zweckmäfsiger als den lateinischen Schnick-Schnack auf ledernen lateinischen Diplomen, den so oft der, der ihn gab, der, der ihn empfängt, und

der, der ihn lesen soll, nicht versteht, und der so oft nur zu Unfug aller Art verleitet. Man verbanne die lateinische Sprache in die Schule, nicht aus der Schule, in die Kanzelleyen, und muthe nicht einem Bürger oder Bauer zu, daſs er das Latein auf dem Diplome desjenigen verstehe, den er sich, Kraft dieses Lateines allein, zum Arzte wählen darf. Diese lateinischen Diplome gehören zur Charlataneria Eruditorum, von welcher die Götter doch einmahl endlich die Kunst ihres Gottheits-Genossen Aeskulap befreyen mögen. Ich glaubte immer die Medicin wird am ehesten und frühesten noch von aller Charlatanerie unter ihren Schwester Wissenschaften gereinigt: denn, alle nur mögliche Art von allerhöchst-höchst, und hoch-auch tief-und vielgelehrter Charlatanerie, so wie auch alle Art von dummer, erzdummer-und allerheiligst dummer, dann feiner und super feiner Charlatanerie ist bereits so sehr erschöpft, daſs es den Charlatanen endlich doch an Kundschaften fehlen wird, und zwar um so mehr, als sie sich derselben selbst berauben. Moderata durant, sagt man sonst. Da es aber seit einigen 16 Jahren in der Medicin sehr toll, und seit ein Paar Jahren „allerheiligsttoll" hergeht, so wird der Sturm hoffentlich bald ausgetobt haben.

Bis dahin und immer etc.

P. S. auf meiner Rückreise von Paris über Nancy und Strafsburg besuchte ich nur die dortigen botanischen Gärten; in den Spitälern, die mit vielen gefangenen Spaniern und Engländern belegt waren, hielt ich es für mich, als Fremder, ohne besondere Addressen nicht für klug, mich zu genau um zu sehen. Die medicinische Schule zu Nancy hat aufgehört, und der dortige botanische Garten, so wie das botanische Cabinett, sind jetzt für die Faculté des Sciences bestimmt, die noch daselbst gelassen wurde. An der medicinischen Schule zu Strafsburg besuchte ich die dort bestehenden vortrefflichen Anstalten, die mit jedem Jahre ihrem alten Glanze näher rücken. Chirurgische Klinik und Accouchement gibt täglich von sechs Uhr Morgens im Sommer, von sieben Uhr im Winter, Hr. Flamant; medicinische Klinik in den auf jene folgenden Stunden, Hr. Coze. Über epidemische Krankheiten liest täglich im Sommer Hr. Rochard von 8 — 9, und von 9 — 10 drey Mahl die Woche chirurgische Pathologie, Hr. Cailliot. Physiologie liest täglich im Winter um 10 Uhr, Hr. Berot; im Sommer drey Mahl die Woche zu eben dieser Stunde Theorie der Geburtshülfe, Hr. Flammant; und abwechselnd, wieder drey Mahl die Woche, medicinische Physik, Hr. Meunier. Im Winter liest täglich um eilf Uhr Anatomie, Hr. Lauth; im Sommer zu eben dieser

Stunde Materia Medica und Pharmacie, Hr. Gerboin fünf Mahl in der Woche. Im Winter liest von 12 — 1 Uhr drey Mahl, und von 2 — 3 Uhr zwey Mahl in der Woche Hr. Tourdes medicinische Pathologie, und von 12 — 1 Uhr drey Mahl in der Woche medicinische Chymie, Hr. Masuyer; im Sommer liest zu eben dieser Stunde, gerichtliche Arzeneykunde, Hr. Tinchant, drey Mahl in der Woche. Im Winter liest drey Mahl von 3 — 4 Uhr chirurgische Operationslehre, Hr. Cailliot; und im Sommer drey Mahl in der Woche von 4 — 5 Uhr Botanik, Hr. Villars.

Physik lieset drey Mahl in der Woche Hr. Herrenschneider, Naturgeschichte, abwechselnd mit Chymie, die Hr. Branthome liest, drey Mahl in der Woche Hr. Hammer. Mineralogie fand ich nicht, daſs gelesen ward: Hr. Kramp, der jetzt an der Akademie zu Straſsburg ist, liest nur angewandte Mathematik.

5. Brief.

Über katholischen Kultus in Frankreich.
An Hrn. Director Bertoldi, k. b. geistlichen Rathe, Professor und Bibliothekar in Innsbruck.

Ich habe Ihnen, den der Herr als Wächter auf Sion bestellt hat, Notizen über den Zustand des ka-

tholischen Cultus in Frankreich versprochen. Als Lehrer der Kirchengeschichte lehrten Sie mich und Ihre Schüler den Cultus von der Religion wohl unterscheiden. Jener ist überall, diese nirgendwo unter dem Volke zu finden. Diese kann nie Sache des Volkes seyn, jener muſs dem Volke insofern es nicht klug seyn will, gelassen werden.

Gewisse Feinde Napoleons tadelten ihn, daſs er die Priester seinen katholischen Unterthanen wieder gab. Napoleon hat unseren heil. Vater, den Secretario, zu genau studiert, um nicht einzusehen, daſs in jedem Staate Cultus seyn müsse. Er befriedigte den Wunsch des gröſsten Theiles seiner Nation: denn immer ist der gröſsere Theil nicht der klügere. Einige von denen, die er wieder kommen lieſs, lieſsen sich beygehen, zu glauben, daſs sie wirklich jene Könige, Fürsten und Prinzessinnen wären, deren Rolle er sie spielen lieſs. Sie haben ihre Raserey in Vincennes gebüſst. Wehe denjenigen, die sich's wieder beygehen lassen werden, Mittel für Zweck zu erklären.

Sie, als Lehrer der Kirchengeschichte, darf ich nicht an die Bartholomäus-Nacht, an alle Gräuel, die die armen Hugonotten trafen, erinnern, und an alle Possen die tour à tour, Ignatius und Jansenius, die Bischöfe Frankreichs vor und in und nach der Revolution uns gegeben haben. Die Feinde Napoleons un-

ter den Protestanten mögen diefs erwägen; mögen die Ruhe und Achtung vergleichen, mit der sie jetzt in Frankreich leben, und die Schrecken, die sie einst erfahren mufsten. Jetzt ist Lutheraner und Calviner, Türke und Hebräer ungestört in Paris und auf dem Dorfe. Jeder kann sein Kind taufen lassen oder nicht; seine Leiche einsegnen lassen oder nicht. Jeder kann seinen Propheten verehren, wie er will: nur mufs er nicht vergessen, dafs einer der gröfsten Propheten sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Ehe ich Ihnen noch einige Notizen über das jetzige Clerical-Wesen und Unwesen in Frankreich mittheilen kann, mufs ich Sie auf die bestehenden Bildungsgesetze des Clerus in diesem Kaiserthume aufmerksam machen.

Es ist durch das Organisations-Decret der Universität dd. 17. März 1808, den Bischöfen und Erzbischöfen der Unterricht ihres Clerus in den Seminarien ihrer Diöcesen völlig frey überlassen, und sie können Professoren und Directoren ernennen und absetzen: nur müssen sie sich an die bestehenden Vorschriften die Seminarien betreffend halten. — *) Man mag den französischen Bischöfen mehr gestatten können, als den unsrigen: unsere weise Regierung

*) Decret v. 17. März 1808 T. I. §. 3.

fand diefs nicht für rathsam; auch Kaiser Joseph konnte es nicht über sich bringen, den Bischöfen die ausschliefsende Sorge über den jungen Clerus anzuvertrauen, und Sie wissen aus eigener Erfahrung, da Sie Zögling und Director eines Josephinischen Seminariums waren, und ein bischöfliches in ihrer Nähe hatten, wie viel die Bischöfe öfters Unheil stiften, und wie viel öffentliche Seminarien nützen. Die besten Pfarrer in Österreich kamen aus den Josephinischen Seminarien.

Die Bischöfe oder Erzbischöfe können zu öffentlichen Professoren der ihnen zunächst gelegenen Akademie, an welcher Theologie gelehrt wird, wenigstens drey Doctoren der Theologie vorschlagen, welche dann durch Concurs nach dem Ausspruche der Mitglieder der theol. Facultät zur Professur ernannt werden. Für das erste Mahl ernannte aber der Grofsmeister die Decane und Professoren unter den von den Bischöfen und Erzbischöfen vorgeschlagenen Candidaten *).

Es gibt so viele Facultäten der Theologie, als es Metropolitan - Kirchen gibt: zu Strafsburg und Genf sind evangelische Facultäten. Jede Facultät besteht aus wenigstens drey Professoren, wovon der eine Kirchengeschichte, der andere Dog-

*) Decret vom 17. März 1808. T. II. §. 7.

matik, der dritte evangelische Moral lehrt. Einer von diesen steht den übrigen als Decan vor. An der Universität zu Paris ist gegenwärtig Hr. Dieche, alter Professor an der Sorbonne, Decan. Kirchengeschichte und Disciplin lehrt Hr. de la Hogue; heil. Schrift: Dieche; Hebräisch: Hugues; Dogmatik: Burnier-Fontanel; evangelische Moral: Darret. Supplenten sind in der Kirchengeschichte, Cottret; in der h. Schrift, Mercier; im Hebraischen, de Chaunac de Lanzac. — Die Facultät der Theologie hat ihren Sitz im alten Jesuiten-Noviciate: ihr Präsident ist der Decan. In jedem Curse werden wöchentlich nur drey Vorlesungen gehalten. Der Decan hat die Aufsicht über die Programme, ordnet die Lehrstunden, Prüfungen etc., und visiert die Zeugnisse. Der Secretär besorgt die Inscriptionen, stellt die Zeugnisse aus, und empfängt die Gebühren, die er dem Universitäts-Cassier einhändigt, von dem er hinwiederum monathlich die Gehalte der Professoren, die nöthigen Ausgaben etc., nach dem von ihm zu besorgenden jährlichen Budget erhält, und unter dieselben vertheilt. Die supplierenden Professoren nehmen Theil an den Prüfungen, und stimmen mit bey der Aufnahme *).

*) Es existieren noch theologische Facultäten zu Aix, Besançon, Bordeaux, Genf (für

Wer Baccalaureus Theologiae werden will, mufs 1tens 20 Jahre alt seyn, 2tens Baccalaureus der Facultät der schönen Wissenschaften seyn, und 3tens durch drey Jahre einen Cursus an einer theologischen Facultät gemacht haben. Wenn er diese Bedingungen erfüllt hat, wird er geprüft, und mufs nach der Prüfung öffentlich disputieren. Erst wenn der Candidat wenigstens ein ganzes Jahr lang Baccalaureus gewesen ist, darf er, um Licentiat zu werden, öffentlich zwey Thesen vertheidigen, wovon die eine nothwendig Latein seyn mufs. Um Doctor zu werden, mufs der Candidat noch eine Disputation abhalten.

Alle Professoren der Theologie müssen sich nach kais. Befehl v. 25. Febr. 1810 und nach dem Edicte von 1682 verhalten, welches also lautet:

Wir Ludwig von Gottes Gnaden etc.

1. verbiethen allen unseren Unterthanen und Fremden in unserem Reiche, Weltlichen und Geistlichen, von welchem Orden, von welcher Congregation und Gesellschaft etc. sie immer seyn mögen, in ihren Häusern, Collegien und Seminarien etwas zu lehren oder zu schreiben, was dem gegenwärtigen Decrete zuwider liefe. 2. befehlen allen die fortan

Evangelische) Parma, Pisa, Rouen, Strafsburg und Montauban (für Evangelische) Toulouse, Turin.

gewählet werden Theologie zu lehren, sie mögen Weltgeistliche oder Ordensgeistliche seyn, unten folgende Erklärung zu unterzeichnen in den Kanzelleyen und theologischen Facultäten, ehe und bevor sie ihr Amt, sey es wo immer, antreten: sie sollen lehren die Lehre die dort erklärt ist, und die Syndicus der theologischen Facultäten sollen den Ordinariaten und unseren General-Procuratoren Abschriften dieser ihrer Unterwürfigkeit übergeben. 3. Wo immer mehrere Professoren in Collegien oder Häusern bey einander sind, seyen es Weltgeistliche oder Klostergeistliche, soll einer von ihnen jedes Jahr die in besagter Erklärung enthaltene Lehre vortragen: wo nur ein Professor ist, soll derselbe ein Jahr in seinem dreyjährigen Curse dieselbe lehren. 4. befehlen den Syndicus der theologischen Facultäten, jährlich, vor Eröffnung der Vorlesungen, den Erzbischöfen und Bischöfen die Nahmen derjenigen, die diese Lehre vortragen sollen, zu präsentieren und unseren General-Procuratoren einzusenden; den Professoren aber, ihre Häfte, worüber sie lehren, obigen Bischöfen und Procuratoren zur Einsicht vorzulegen. 5. wollen, daſs fortan kein Baccalaureus, sey er Weltgeistlicher oder Ordensgeistlicher, Licentiat sowohl der Theologie als des canonischen Rechtes werden könne, als, nachdem er diese Lehre in einer seiner Disputationen vertheidigte. 6. ermahnen alle Erzbischöfe und Bi-

schöfe unseres Königreiches, und binden es ihnen ein, ihr ganzes Ansehen dazu zu verwenden, diese Lehre in ihrer ganzen Diöcese zu verbreiten. 7. befehlen den Decanen und den Syndicus der theologischen Facultät unter ihrer persönlichen Verantwortung für Befolgung und Handhabung dieses zu sorgen. So befehlen wir etc. Ludwig. Colbert. Le Tellier. Paris 23. März. 1682.

Cleri Gallicani de Ecclesiastica potestate declaratio.

Ecclesiae Gallicanae decreta et libertates a majoribus nostris tanto studio propugnatas, earumque fundamenta sacris canonibus et patrum traditione nixa multi diruere moliuntur; nec desunt qui earum obtentu primatum beati Petri ejusque successorum romanorum Pontificum a Christo institutum, iisque debitam ab omnibus christianis obedientiam, sedisque apostolicae, in quâ fides praedicatur et unitas servatur Ecclesiae, reverendam omnibus gentibus majestatem imminuere non vereantur. Haeretici quoque nihil praetermittunt quo eam potestatem, quâ pax Ecclesiae continetur, invidiosam et gravem Regibus et populis ostentent; iisque fraudibus simplices animas ab Ecclesiae matris Christique adeo communione dissocient. Quae ut incommoda propulsemus, nos Archiepiscopi et Episcopi Parisiis mandato regio congregati, Ecclesiam Gallicanam repraesentantes, una cum caeteris

ecclesiasticis viris nobiscum deputatis, diligenti tractatu habito, haec sancienda et declaranda esse duximus.

1. Primum beato Petro ejusque successoribus Christi vicariis ipsique Ecclesiae rerum spiritualium et ad aeternam salutem pertinentium, non autem civilium ac temporalium, a Deo traditam potestatem, dicente Domino: Regnum meum non est de hoc mundo, et iterum, Reddite ergo quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo; ac proinde stare apostolicum illud: Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit; non est enim potestas nisi a Deo. Quae autem sunt, a Deo ordinatae sunt. Itaque qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit. Reges ergo et principes in temporalibus nulli ecclesiasticae potestati Dei ordinatione subjici, neque auctoritate clavium Ecclesiae directe vel indirecte deponi, aut illorum subditos eximi a fide atque obedientia, ac praestito fidelitatis sacramento solvi posse, eamque sententiam publicae tranquillitati necessariam, nec minus ecclesiae quam imperio utilem, ut verbo Dei, patrum traditioni et sanctorum exemplis consonam omnino retinendam. 2. Sic autem inesse apostolicae sedi ac Petri successoribus Christi vicariis rerum spiritualium plenam potestatem, ut simul valeant atque immota con-

sistant sanctae oecumenicae synodi Constantiensis sede apostolica comprobata, ipsoque Romanorum pontificum ac totius Ecclesiae usu confirmata, atque ab Ecclesia Gallicana perpetua religione custodita, decreta de auctoritate Conciliorum generalium, quae sessione IV. & V. continentur; nec probari a Gallicana Ecclesia qui eorum decretorum, quasi dubiae sint auctoritatis ac minus approbata, robur infringant, aut ad solum schismatis tempus Concilii dicta detorqueant. 3. Hinc apostolicae potestatis usum moderandum per canones spiritu Dei conditos et totius mundi reverentia consecratos: valere etiam regulas, mores et instituta a Regno et Ecclesia Gallicana recepta, patrumque terminos manere inconcussos; atque id pertinere ad amplitudinem apostolicae sedis, ut statuta et consuetudines tanta sedis et ecclesiarum consensione firmatae, propriam stabilitatem obtineant. 4. In fidei quoque quaestionibus praecipuas summi pontificis esse partes, ejusque decreta ad omnes et singulas ecclesias pertinere, nec tamen irreformabile esse judicium nisi Ecclesiae consensus accesserit. 5. Quae accepta a patribus ad omnes ecclesias Gallicanas, atque episcopos iis Spiritu Sancto auctore praesidentes, mittenda decrevimus; ut idipsum dicamus omnes, simusque in eodem sensu et in eadem sententia. — Unterzeichnet sind 36 Bischöfe und 37 andere Geistliche.

Die Gehalte der theologischen Professoren finden Sie in meinem zweyten Briefe über die Unterrichtsanstalten.

Die bisherigen Professoren der Theologie ernannte der Groſs-Meister, und erst vom 1. Januar 1815 an werden die Lehrkanzeln der Theologie durch Concurs vergeben werden. Bis dahin konnte man sich Leute nach Belieben bilden.

Auffallend ist es, daſs, da in Frankreich alle Doctorsgrade so ziemlich theuer sind, der Doctors-Grad in der allerheiligsten Wissenschaft so spottwöhlfeil zu stehen kommt, daſs ich beynahe Lust bekommen hätte, mir denselben zu kaufen, wär es auch nur gewesen um Ihr College zu werden. — Für ein theologisches Baccalaureat zahlt man 15 Franken, und 15 Franken noch dazu, so ist man Licentiat, und gibt man noch 50 Franken darauf, so ist man gar Doctor. Die Studenten in Paris nennen daher auch die Doctoren der Theologie Docteurs de quatre-vingt Francs, und die Baccalaurei T. S. Theologiae, Savans de quinze jours.

Sie können sich vorstellen, daſs es in Frankreich Seminarien genug gibt, und daſs diese Seminarien um so mehr bevölkert sind, als es auf der einen Seite immer Feige genug gibt, die sich lieber selbst halbtödten, als daſs sie für ihr Vaterland stürben. Über

diese Seminarien existiert folgendes Decret vom 9. Aprill 1809.

1. In den Seminarien soll von nun an Niemand aufgenommen werden, der nicht Baccalaureus der schönen Wissenschaften ist. 2. Wer jetzt bereits dort ist, mag seine Studien fortsetzen, wenn er auch nicht Baccalaureus ist. 3. Keine andere theologische Schule kann existieren, als eine solche, die von den Mitgliedern der Universität geleitet wird. 4. Der Grofs-Meister der k. Universität und sein Rath werden sich besonders für jene Secundär-Schulen interessieren, welche die Departemens, die Städte, die Bischöfe oder Particuliers für jene Schüler insbesondere errichten, die sich zum geistlichen Stande bestimmen. 5. Wenn man mit der Einrichtung dieser Schulen zufrieden ist, so mögen die Schüler ein geistliches Kleid tragen. 6. Der Grofsmeister kann an den Secundär-Schulen und Lyceen Stipendien creiren so viel er will, für junge Leute die geistliche Herren werden wollen,

Das Seminarium zu Paris ist in der Gasse des eisernen Topfes (Pot-de-Fer). General-Oberer ist Emery, Titular-Rath; Director Duclaux; Directoren Professoren sind: Montagne, Garnier, Boyer.

Würden Sie es glauben, dafs in Paris noch Schotten sind? Ich finde diefs sehr natürlich; indem die

Franzosen mit den Engländern im Kriege sind, folglich nichts besseres thun können, als Leute halten, die zur gröſseren Ehre Gottes ehrlichen Leuten in England die Kinder stehlen. Ertappt man auch in England einen solchen Dieb: je nun, es ist nur ein geistlicher Herr. Wenn er auch gehenkt wird, es weint keine Familie, und diejenige lacht, die ihr Kind wieder erhält. Das Bureau der Administration dieser Erziehungs-Anstalt leitet der Kanzler und der Rath Emery: Inspectoren sind Villar und Balland; provisorischer Administrator ist Parcker, Studien-Präfect Burnier Fontanel, Ökonom Macnutty. Die Zöglinge besuchen das Lyceum Napoleon in den IV obersten Classen: die kleineren und die Theologen werden zu Hause ausgebildet.

Minister des Cultus in Frankreich ist ein Mann, der nichts weniger als das ist, was sein Nahme sagt, Graf Bigot de Préameneu.

Die ganze Stadt Paris hat 12 Pfarren und 25 Filialen, die man hier Succursales nennt *): dann noch

*) Die Nahmen dieser Pfarren sind: Paroisse de la Madeleine mit 3 Succursalen; St. Roch m. 1. S. St. Eustache m. 2 S. St. Marguerite m. 2 S. Notre Dame mit 3 S; Thomas d'Acquin m. 3 S.; St. Sulpice m. 2 S.; St. Etienne de Mont mit 3 S. Germain l'auxerrois m. 1. S.; St. Nicolas de champs m. 1. S.; St. Merry m. 3. S.; St. Laurent m. 1. S. — Mehrere von den Succursalen sind schöner als die Pfarre, zu der sie gehören. Eine der schönsten Kirchen, die ich je sah, ganz ein dorischer Tempel, ist in der Vorstadt Roule.

die Kirche, die als Begräbnifs des Kaisers bestimmt ist, St. Denis, und die Metropolitankirche. Nehmen wir die Bevölkerung von Paris zu 550,000 Menschen, so kommen auf die 38 Seelsorger (wovon gewifs jeder seine Helfershelfer hat) beyläufig 15,000 Seelen, was eben eine wohlbevölkerte, reiche Pfarre gibt. Die Calviner haben jetzt drey Kirchen in Paris, die Lutheraner eine, und die Juden mehrere.

Auffallend ist die Simplicität an den französischen Kirchen, sowohl an den Aeufseren, als an den Inneren derselben. Die Wände sind nackt und weifs, ohne den Schnickschnack, den man an den deutschen katholischen Kirchen so häufig sieht. Wenn hier und da ein heiliger steinerner Mann in einer Nische steht, so hat er wenigstens keinen Schein. Altarblätter sind selten, meistens ist ein etwas gröfseres Crucifix gerade aufgestellt am Hochaltare zwischen 6 bis 8 Leuchtern. In Frankreich, wie in Italien, hat man keine Bänke (Stühle im Oberdeutschen) sondern Sessel von Stroh, die um die niedrige Kanzel in einem Halbmonde aufgestellt sind. Statt der Ablafszettel, die an den deutschen katholischen Kirchenthüren, an unserer St. Martins-Kirche noch auf 2000 Jahre Ablafs versprachen, sind an den französischen Kirchenthüren die Preise dieser Strohsessel an den verschiedenen Festtagen, prächtig gedruckt, angehäftet. Je höher das Fest, desto theurer ist der Sessel. Am

theuersten ist das Eintrittsgeld am Charfreytage. In Paris mufste ich lachen, als ich an einem Sonntage in die Kirche von St. Roch kam und dort einen französischen Geistlichen predigen sah. Er hatte eine schwarze kegelförmige Mütze von Seide, lächerlich geformt. Um ihn herum safsen einige 50 Weiber in einem Halbmonde: kein einziger Mann. Das Ding sah aus genau wie der Hausschild in Wien an dem Hause, wo der Wolf den Gänsen predigt. Sonderbar wird in Notre Dame die Vesper gehalten. Die Canonici schnurren ihre Psalme lateinisch herab, und lassen sich bey ihrem Nachtgejeide — mit Serpent und Fagot accompagnieren! Das macht einen Eindruck auf unser deutsches Ohr, der über alle Begriffe geht. Serpent und Fagot und ein Oremus!! Die französischen Kirchthürme sind selten viel höher als die Dachgiebel, und die Glocken sind oben auf denselben in Freyem zwischen vier eisernen Stangen. Ich finde diesen französischen Thurmbau verständiger als den deutschen mit den hohen spitzigen Thürmen. Die deutschen Kirchthürme sind wie die deutschen Philosophen: beyde fahren mit der Stange im Nebel herum. In Frankreich läutet man Mittag und Abend, wie man in Tirol Sturm und in der deutschen Christenheit Feuerlärm läutet, in einzelnen lang verhallenden Schlägen.

Es ist für den Menschenbeobachter ein sehr interessantes Schauspiel zu sehen, wie sich die Geistlichen jetzt in Frankreich benehmen. Der klügere und feinere Theil ist voll Salbung und Umsicht, und beweiset, daſs er die Schule der Revolution nicht ohne Nutzen für die allein seligmachende Kirche durchgelaufen ist. Dieser Theil ist es, den man scharf im Auge halten muſs: gegen diese Bischöfe *) müssen die Springer thätig seyn, sonst wird der König matt. Ein anderer Theil kann seine Freude nicht bergen, pflanzt auf allen Straſsen, die zu seinem Pfarrdorfe führen, Kreuze, die er mit der Farbe der Hoffnung grün bestreicht, und gibt auch wohl dem Herrn Jesus ein Parasol in die Hand, damit er keinen Sonnenstich bekomme. Ein dritter Theil treibt, seit gefangene Spanier durch's Land ziehen, wie der Pfarrer zu S —, einen sehr bedeutenden und einträglichen Handel mit Weihwasser, das er in allen Wirthshäusern zum Einsegnen der Speisen bey Tische, nach spanischer Weise, herum hausieren läſst. Ein anderer treibt wieder den alten Spuck mit Bruderschaften, dergleichen ich eine höchst erbauliche, in weiſsen Mousselin vermummt, zu Montpellier sah. Noch ein anderer Theil findet sich bereits so gut genährt

*) So nennen die Engländer die Läufer im Schachspiele, weil sie vorzüglich zum Dienste der Königinnen sind.

auf seiner Pfarre, dafs er, wie der Pfarrer zu St. * in Paris, keinen a r m e n katholischen Christen mehr begraben will in geweihte Erde. Auf solchen Muthwillen liefs der Kaiser die Leichentax - Ordnung für Pfarrer erscheinen, die sehr schön und Ihnen bekannt ist. Ein Theil der Canonici weigert sich dem Erzbischofe von Paris, Maury, das Kreuz vorzutragen; weil der heil. Vater gegen den Erzbischof von Paris, dem er seine Existenz zu danken hat, undankbar geworden ist: dieser Theil bekommt sedem apostolicam in Vincennes. Ein anderer Theil endlich sagt mit dem Bischofe ... „sein Gewissen erlaube es nicht, dafs er diefs oder jenes unterzeichne.“ Und diesen sagt der grofse Kaiser: „C l e m e n t und R a v a i l l a c sprachen auch von Gewissen, nachdem sie ihre guten Könige gemordet hatten.

Sie sehen, dafs der Kaiser die päpstlichen Manoevers so gut kennt, wie die seiner eigenen Truppen.

Ich bin etc.

6. Brief.

Über Erziehungs - und Unterrichts - Anstalten in Frankreich.

Sie sind mit mir überzeugt, dafs das alte Sprichwort, E r z i e h u n g m a c h t d e n M e n s c h e n,

noch kein Gall widerlegt hat und widerlegen wird. Denn, wenn auch sogenannte Seelen-oder Geistesanlagen ihren Grund in der Organisation des Hirnes haben müssen, wenn nie ein Blindgeborner ein Rafaël und ein Taubgeborner ein Mozart werden kann, so wäre doch gewiſs aus Rafaël'n und Mozart nie der unsterbliche Mahler und Tonkünstler geworden, und wären sie noch so glücklich jeder für seine Kunst organisiert gewesen, hätten sie nicht Gelegenheit gefunden, ihre Anlagen zu entwickeln und auszubilden. Erziehung ist also Entwicklung und Ausbildung der Anlagen zu einem bestimmten Zwecke.

Einer so verständigen Nation, wie die französische ist, konnte die Wichtigkeit der Erziehung nicht entgehen: sie muſste daher auf alles, was auf Erziehung und Unterricht Einfluſs hat, Rücksicht nehmen. Wirklich finden wir in Frankreich nicht nur die älteste und erste Universität unter allen bekannten christlichen Universitäten nach jener von Bologna, sondern auch, verglichen die Zahl der Universitäten mit dem Flächeninhalte des Landes und seiner Bevölkerung, mehr Universitäten, als in irgend einem anderen Lande *). Ebenso werden Sie auch in Frank-

*) In Frankreich waren 23 Universitäten: zu Aix (1409) Angers (1364) Dole (1426) Bordeaux (1473) Bourges (1465) Caen (1452) Dijon (1722) Douai

reich mehr Akademien als in irgend einem anderen Lande treffen.

Daſs in den Schreckens-Zeiten der Revolution diese Anstalten zerstört wurden, daſs ist sehr natürlich. Es war nähmlich in der Natur dieser Anstalten gelegen, die, von den Händen des Clerus gestiftet oder geleitet, nothwendig auf Abwege gerathen muſsten, in welchen sie nicht anders als aufgerieben werden konnten. Ebenso natürlich scheint es, daſs während einer Revolution, wie jene war, die Frankreich zerfleischte, Erziehung und Unterricht danieder liegen müsse. Indessen hat der öffentliche Unterricht doch selbst während dieser Zeit theils durch neue Bildungsanstalten, wie z. B. die polytechnische Schule, das Athenäum zu Paris, theils und vorzüglich dadurch gewonnen, daſs soviele, lediglich von dem Clerus zum Verderben der Menschheit gegängelte, Lehranstalten gänzlich zerstäubt wurden. Während dieser Schreckenstage bildeten sich auch hier und da Privat-Institute in der Hauptstadt, wie in den Provin-

Q *

(1562) Montpellier (1289) Nantes (1460) Nancy (1769) Orleans (1305) Paris (1215) Pau en Béarn (1722) Perpignan (1349) Poitiers (1431) Reims (1548) Strasbourg (1538) Toulouse (1223) Grénoble (1454) Cahors (gestiftet von Papst Johann XXII.) Besançon (1564) Tournon (1560). Überdieſs waren in Paris noch 10 Collegien, in deren jedem Philosophie gelehrt wurde, und 28 mittlere Collegien; dann 14 Seminarien, und fünf lehrende Congregationen.

zialstädten, und selbst auf dem Lande, und aus mancher derselben sind bereits mehrere der trefflichsten Männer hervorgegangen. Unter dem Weitzen keimte aber auch Unkraut. Das alles durchdringende Auge des Genius, welchem das Schicksal das Wohl der künftigen Menschheit in Frankreich anvertraute, konnte nicht geblendet werden durch Schein und Flitter. Es blickte in die Zukunft, durchschaute die Plane bey ihrem ersten Entwurfe, sah das Verderben, das sie drohten, und beschloſs am 20. May 1806 zu St. Cloud, was am 17. März 1808 ausgeführt wurde:

„Es gibt nur eine Lehranstalt im Reiche, die Universität, und jede Schule ist ein Theil, jeder Lehrer ein Mitglied derselben" *).

Diese groſse Idee, alles aus Einem und alles in Eines zu schaffen, ist ganz des groſsen Mannes würdig, der sie hier zuerst ausführte. Es ist der vollendeteste Studienplan, den man sich denken kann, wenn in demselben der Dorfschulmeister so gut zur Universität gehört, als der Kanzler, so wie der Tambour so gut ein Theil der Armee ist, als der Feld-Marschall. Allein der gefahrvolle Unterschied zwischen Armee und Universität ist auffallend: jene commandiert der Kaiser selbst; diese wird commandiert. Wie wenn ein Loyola's-Bruder verschmitzt genug ist, bis zum Ober-Commando der Universität, d.

*) Das angeführte Decret Tit. I. §. 1 — 3.

h. aller Erziehungs- nnd Bildungsanstalten im ganzen Reiche sich hinaufzuwinden?

„Die Universität besteht aus so vielen Akademien, als es Appellationsgerichte gibt *) zu diesen Akademien gehören sowohl Facultäten, als Lyceen, Collegien, Erziehungs-Institute von Privaten, und Pensions-Anstalten, und Primär-Schulen **).

Die Universität in Frankreich hat 5 Facultäten (nicht 4 wie bey uns) Theologie, Jurisprudenz, Medicin, mathematische und physische Wissenschaften, (Faculté des Sciences) schöne Wissenschaften (faculté des lettres).

Die Einrichtung der theologischen Facultät habe ich Hrn. Director Bertoldi beschrieben. Bey dieser, wie bey den übrigen Facultäten, ernannte der Groſsmeister der Universität die Decane und Professoren für's erste Mahl: in der Folge aber werden die Plätze durch Concurs besetzt: Diese Art die Lehrkanzeln zu besetzen, scheint nicht die beste, wenigstens sind in dem Theile von Deutschland, wo die

*) Es sind Akademien zu Aix, Ajaccio, Amiens, Angers, Besançon, Bordeaux, Bourges, Bruxelles, Caen, Cahors, Clermont, Dijon, Douai, Génes, Genève, Grénoble, Liége, Limoges, Lyon, Mayence, Metz, Montpellier, Nancy, Nimes, Orleans, Parme, Pau, Pise, Poitiers, Rennes, Rouen, Strasbourg, Toulouse, Turin: in allem 35 mit Paris.

**) Tit. I. 4. 5. Tit. II. n. 7.

Lehrkanzeln so besetzt wurden, die schlechtesten und erbärmlichsten Professoren. Schwerlich würden die berühmtesten Gelehrten, die gegenwärtig mit so vielem verdienten Ruhme die Lehrkanzeln in Paris bekleiden, dieselben im Concurse erhalten; und noch weniger wird ein Gelehrter vom Range sich zu einem Concurse herablassen, indem er auf der einen Seite die bey Concursen gewöhnlichen Menschlichkeiten, auf der anderen auch die Möglichkeit kennt, von dem seichtesten Kopfe, der einen glänzenden Vortrag hat, übertroffen zu werden. Göttingen und Halle hatten die berühmtesten und gelehrtesten Professoren, die irgend eine Universität hatte. Würden Haller, Pütter, Reil, Sprengel sich irgend einem Concurse unterziehen oder unterzogen haben? Ich bedaure den Studien-Referenten, der das Gelehrten-Personal seines Vaterlandes und seiner Wissenschaft so wenig kennt, daſs er nicht selbst die Wahl sich zutraut, nicht gewiſs ist, daſs Vaterland und Wissenschaft für seine Wahl ihm danken wird.

In ganz Frankreich bestehen gegenwärtig 15 Facultäten für Jurisprudenz, die zu denjenigen Akademien gehören, in deren District sie gelegen sind *)

*) Juridische Facultäten sind zu Aix, Bruxelles, Caen, Dijon, Genua, Grénoble, Coblenz, Paris, Parma, Pisa, Poitiers, Rennes, Straſsburg, Turin, Toulouse. Genua, Parma, Pisa sind erst neu hinzugekommen.

Sie sind noch ganz nach dem Gesetze vom 22. Ventose J. XII und nach dem kais. Decrete dd. 4. Complementär Tag desselben Jahres organisiert *).

*) Es ist der Mühe werth, diese Gesetze wenigstens im getreuen Auszuge zu kennen, da die übrigen Studien zum Theile nach denselben Gesetzen eingerichtet sind.

Decret dd. Paris 22. Ventose J. XII. Die Studierenden dürfen in die während der Jahre XII. und XIII. allmählig zu errichtenden Rechts-Schulen nicht vor dem 16ten Jahre ihres Alters aufgenommen werden. Man lehrt darin das französische Civil-Recht in Ordnung des Civil-Codex, die Grundsätze des Natur- und Völkerrechtes, und das römische Recht nach seinen Verhältnissen zu dem französischen. Dann das französische öffentliche und bürgerliche Recht in Bezug auf öffentliche Verwaltung, und endlich Criminal-Gesetzgebung und Civil- und Criminal-Procefs. II. Tit. Der gewöhnliche juridische Cursus dauert drey Jahre: wer Doctor werden will, mufs ein Jahr länger hören. Die Candidaten werden im I. und II. Jahre geprüft, oder sie bestehen, aus Nachsicht, zwey Prüfungen während des letzten Jahres. Im III. Jahre müssen sie sich noch ein Mahl zweyen Prüfungen unterziehen, und dann öffenlich Sätze über den Gegenstand ihrer Studien vertheidigen. Im IV. werden diejenigen, die Doctoren werden wollen, noch zwey Mahl geprüft, und disputieren dann öffentlich. Wer nur den Cursus der Criminal-Gesetzgebung, und des Civil- und Criminal-Processes hört, welcher nur ein Jahr dauert, erhält, wenn er sich am Ende des Jahres prüfen läfst, und besteht, ein Fähigkeits-Zeugnifs. In der Regel prüfen die Professoren; die Inspectoren haben aber auch das Recht die Candidaten besonders zu prüfen, wenn sie es nöthig finden. Nach den glücklich bestandenen beyden ersten Prüfungen erhalten die Candidaten das Diplom des Baccalaureates; die

Die juridische Facultät zu Paris besteht gegenwärtig aus 12 Mitgliedern, wovon 7 Professoren, 4 Supplenten, und eines Secretär ist. Ein Professor

Baccalaurei, welche in den zwey folgenden Prüfungen bestanden sind, werden Licentiaten, und diese endlich auf ähnliche Weise Doctoren. Ihre Diplome und Certificate müssen von einem der Inspectoren visiert seyn. — III. T. Die auf den früheren Universitäten Frankreichs creirten Doctoren und Licentiaten bleiben bey ihrem Rechte, müssen aber ihre Diplome visieren lassen, oder, wenn diese verloren sind, gerichtlich beweisen, daſs sie solche besessen haben. Eben dieſs gilt von Rechtsgelehrten, die auf ausländischen Universitäten Diplome erhielten, und seit mehr als 6 Monathen in Frankreich angestellt sind, oder prakticieren. Jenen, welche vor Bekanntmachung dieses Decretes noch auf Universitäten studieren, werden die Studienjahre zugerechnet: sie müssen sich aber prüfen lassen. Als Licentiaten sollen angesehen werden: die Richter an den Cassations-, Appellations- und Criminal-Gerichten erster Instanz, und ihre Supplenten, insofern sie am Tage der Bekanntmachung dieses Decretes bereits dienen; ferner alle Commissäre der Regierung und ihre Substituten bey obigen Gerichtshöfen, und alle jene, die bis zum I. Vendemiaire XIV. ernannt werden; endlich alle Professoren der Gesetzgebung an den gegenwärtigen Rechtsschulen. Alle jene, die am Tage der Bekanntmachung des Decretes wirklich das Amt eines Rechtsgelehrten oder Rechtsvertreters bey den obigen Tribunalen bekleiden, und dasselbe durch drey Jahre ohne Unterlaſs, ohne sich mit etwas anderen abgegeben zu haben, versahen, können auf Zeugniſs des Präsidenten an ihrem Tribunale bis 1. Vendem. XIV. das Diplom des Licentiates erhalten. Diejenigen, die weniger als 4 Dienstjahre haben, können unter obigen Bedingungen, das Licentiat bis 1. Vendem. XV. erhalten, müssen sich aber noch einer besonderen Prüfung un-

lieset römisches Recht, drey andere lesen den Codex Napoleon, der fünfte liest Civil- und Criminal-Procefs, der sechste erklärt den Co-

terziehen. Die Zöglinge der Central-Schulen und der Gesetzgebungs-Akademie und Universität der Jurisprudenz zu Paris, die bereits drey Jahre dort hörten, können bis 1. Vendem. XV. das Licentiats-Diplom erhalten, wenn sie disputieren: denjenigen, die noch nicht drey Jahre hören, wird ihre Studienzeit zugerechnet. Die übrigen mögen Dispensation nachsuchen. Wer immer gegenwärtig Rechtsvertreter ist, bleibt es provisorisch, mufs sich aber, bis zu obenberührter Frist, ausweisen, dafs er seine neuen Pflichten erfüllt. IV. Tit. Vom 1. Vendem. XVII. kann Niemand Richter oder Commissär der Regierung oder Substitut desselben seyn an irgend einem der obigen Gerichtshöfe, es sey dann er sey Licentiat geworden. Eben so kann Niemand bey diesen Gerichtsstellen Advocat seyn, und vier Jahre nach Errichtung der Rechtsschulen Niemand Professor des Rechts seyn, aufser er ist Licentiat, und, im letzteren Falle Doctor V. T. Vom 1. Vend. XVII. kann Niemand bey obigen Tribunalen als Anwalt dienen, es sey dann er habe Criminal-Gesetzgebung und Civil- und Criminal-Procefs gehört, und ward daraus geprüft. Bis dahin reicht fünfjähriger Dienst bey einem Anwalt zu. Anwalte, die zehn Jahre dienen, können Richter, Commissäre etc. werden. — VI. T. Der I. Consul ernennt 5 General-Inspectoren der Rechts-Schulen, wovon jeder jährlich 2 inspiciert, und die Zöglinge nöthigen Falles prüfen kann, die Diplome aber visieren mufs. Ebenso mufs er diejenigen, die sich zu Professoren melden, prüfen. Wenn eine Lehrstelle vacant wird, wird ein Concurs eröffnet, und die Professoren sind Richter: die Inspectoren sind Präsidenten. Die Ernennung der Professoren und ihrer Supplenten geschieht durch

dex Napoleon in allen seinen Tiefen, und der siebente liest den Handlungs-Codex. Diese beyden letzten Lehrkanzeln wurden durch Decret vom

den ersten Consul, dem, bey der ersten Organisation, die Inspectoren zwey Subjecte für jeden Platz, in der Folge aber die Inspectoren einen, und die Professoren auch einen zur Ernennung vorlegen: die vorgeschlagenen Candidaten müssen jedoch im Concurse bestanden seyn. — Decret vom 4. Complementär Tage desselben Jahres dd. Maynz. — Die im Decrete vom 22. Ventose XII. J. beschlossenen Rechts-Schulen werden zu Paris, Dijon, Turin, Grenoble, Aix, Toulouse, Poitiers, Rennes, Caen, Bruxelles, Coblenz und Strasbourg seyn: die Schule zu Paris erhält ihren ursprünglichen Pallast, dem Pantheon gegenüber, wieder zurück. Die 5 Inspectoren bilden einen allgemeinen Rath über Rechtsstudien, der dem Staatsrathe, der den Unterricht leitet, zur Seite steht. Dieser theilt die Beschlüsse des Rathes dem Justiz-Minister mit. Die Inspection ist so vertheilt: Paris und Dijon, Aix, Grenoble und Turin, Poitiers und Toulouse, Rennes und Caen, Bruxelles und Coblenz und Strasbourg haben einen Inspector. Die Inspectoren legen den Eid des Gehorsams gegen die Constitution, und der Treue für den Kaiser in die Hand des Erzkanzlers. Jeder hat 8000 Franken nebst Bureau und Reisekosten, die jedoch 3000 Franken nicht übersteigen dürfen. An jeder Schule sind 5 Professoren und 2 Supplenten. Ein Professor liest jedes Jahr die Institutionen Justinians und das römische Recht. Drey andere Professoren vollenden in drey Jahren den completten Cursus über französisches Civil-Recht, so, dafs jedes Jahr ein Cursus anfängt. Im zweyten und dritten Jahre wird dann neben dem französischen Civil-Recht noch französisches öffentliches Recht, und jenes in seinen Beziehungen

28. August 1809 errichtet, und am 1. Aprill 1810 durch Concurs vergeben. Die Facultät besitzt ihr altes schönes Palais dem Pantheon gegenüber. Decan

mit der Staatsverwaltung, gelesen. Der fünfte Professor hält einen Jahres-Curs über Criminal-Gesetzgebung und Civil- und Criminal-Procefs. — Die Professoren schwören bey dem Appellationsgerichte, dafs sie den Gesetzen gehorsam, dem Kaiser treu, in ihrem Amte fleifsig, und gegen die Zöglinge bey Austheilung der Zeugnisse unparteyisch seyn wollen. Obschon die Professoren auf lebenslänglich angestellt sind, so erhalten doch die nun zuerst ernannten ihr Decret erst nach 3 Jahren, wenn S. M. es für gut findet, sie zu bestätigen. Jeder Lehrer hat 3000 Franken fixen Gehalt, jeder Supplent 1000. Die Neben-Einnahme für beyde entsteht aus den Inscriptions-Prüfungs- und Disputations-Gebühren. — IV. Jede Rechtsschule hat einen Director und Secretär, einem Ordnungs- und Unterrichts-Rath, und ein Verwaltungsbureau. Der Director und der Secretär werden (ersterer aus der Zahl der Professoren auf 3 Jahre) vom Kaiser selbst ernannt. Der Director besorgt das Materielle der Schule, Unterhaltung der Gebäude und Mobilien, Correspondenz mit dem Inspector, und General-Director des öffentlichen Unterrichtes über alles, was auf Unterricht und auf die Person der Schüler Bezug hat. Der Secretär verwahrt die Archive und ist Cassier der Schule: er hat 2000 Franken jährlich, und Nebenvortheile; mufs aber eine Caution von 8000 Franken leisten. Der obenerwähnte Rath wird von Magistratspersonen und alten Rechtsgelehrten zusammengesetzt, die S. Majestät selbst erwählen, und die nie die Zahl von 12 übersteigen dürfen. Der Director hat bey diesem Rathe Sitz und Stimme, und ein von dem Rathe erwählter Ehren-Decan führt das Präsidium in demselben, so wie bey allen öffentlichen

ist gegenwärtig Delvincourt, und Secretär: Reboul. Römisches Recht liest Berthelot; Codex Napoleon lesen Delvincourt, Morand, Bou-

Acten. Dieser Rath ist bestimmt über den Unterricht zu wachen, Disciplin in der Schule aufrecht zu halten, die Stelle des General-Inspectors zu supplieren, und sein Gutachten dem Director, dem Inspector, dem General-Director des öffentlichen Unterrichtes, so oft er darum gefragt wird, mitzutheilen. Das Administrations-Bureau besteht aus dem Präfecte, dem Ehrendecane, dem Maire, dem Director der Schule, dem Professor, welchen der Turnus trifft, und aus einem, alle Jahre dazu ernannten, Mitgliede des Rathes. Er berathschlagt sich über die Ausgaben, und führt die Rechnungen; versammelt sich am ersten Montage jeden Monathes, und auch öfters, wann es nöthig ist. Jährlich wird dem Grofsrichter Justiz-Minister, und dem Minister des Inneren, Bericht über den Zustand und über die Finanzen der Schule erstattet. — Der Secretär hält ein von dem ersten Präsidenten des Appellationsgerichtes unterzeichnetes und umrandetes Einschreibebuch, in welchem jeder Candidat, der beweisen kann, dafs er 16 Jahre alt ist, alle drey Monathe seine Nahmen, Alter, Geburts-Ort, einer hinter dem anderen, ohne Raum zu lassen, einschreibt. 4 solcher Inscriptionen sind nöthig, um zur Prüfung über Criminal-Gesetzgebung und Procefs zugelassen zu werden; 8 sind zum Baccalaureats-Examen, 12 zur Licentiats-Prüfung, und 16 zum Doctorate erforderlich. Man kann nicht länger als in den ersten 15 Tagen jedes Trimesters sich einschreiben; kommt man später, so ist das Trimester verloren: indessen ist es zur Vollzahl einerley, ob man an dieser oder jener Schule eingeschrieben ist. Der Secretär der Schule ertheilt unentgeldliche, vom Director visierte, Inscriptions-Zeug-

Jages; Civil - und Criminal - Procefs, Pigeau; Codex Napoleon, Cotelle; Handlungs-Codex Pardessus. Supplenten sind: Caillau, Simon,

nisse. — Candidaten, die nur ein Fähigkeits-Zeugnifs brauchen, müssen Gesetzgebung und Civil - und Criminal - Procefs gehört haben, und werden sodann auf ein Zeugnifs des Secretärs, dafs sie 4 Mahl sich einschrieben, und auf ein Frequentations - Zeugnifs des Professors, von 2 Professoren oder Supplenten geprüft, und erhalten, wenn sie bestanden sind, ihr Fähigkeits-Zeugnifs. Diejenigen, die Baccalaurei werden wollen, hören im I. Jahre Civil - Codex und römisches Recht, im II. Civil - Codex und Criminal - Gesetzgebung und Criminal und Civil - Procefs. Am Ende des ersten Jahres wird, nach Vorweisung des Zeugnisses viermahliger Inscription und fleifsiger Frequentierung, die Prüfung in lateinischer und französischer Sprache gehalten. Am Ende des II. Jahres erhalten sie, nach vorläufiger Prüfung von drey Professoren, unter vorigen Bedingungen ihr Baccalaureats - Diplom. Diejenigen, welche Licentiaten werden wollen, enden im III. Jahre den Cursus über den Civil-Codex, und hören dann, nach ihrem Bedürfnisse, noch ein Mahl einen oder den anderen Professor des I. Jahres. Auf Vorweisung ihres Baccalaureats - Diplomes und des Frequentations-Zeugnisses für das III. Jahr werden sie zur Licentiats - Prüfung zugelassen. Diese geschieht von 4 Professoren oder Supplenten, wovon der eine über römisches Recht in lateinischer Sprache, die übrigen über das gesammte Fach prüfen. Fällt die Prüfung gut aus, so darf der Candidat öffentlich disputieren, und erhält, wenn er auch hier besteht, das Licentiats - Diplom. Wer Doctor werden will, mufs noch ein Jahr lang römisches Recht und die 2 Professoren des Civil - Codex hören. Nach Vorweisung des Zeugnisses von

Bavoux, Blondeau. Die Zahl der Studierenden im Jahre 1810 betrug an 1300, und der Grofsmeister der Universität hat 423 Diplome ausgefertigt.

16 Inscriptionen und fleifsiger Frequentierung, dann des Licentiats-Diplomes, haben die Candidaten noch 2 Prüfungen vor 5 Professoren zu bestehen: eine über das römische Recht in lateinischer Sprache, eine andere über alle juridische Fächer. Wenn der Candidat hier bestanden ist, wird er zur Disputation zugelassen, und erhält, wenn diese gut ausfiel, sein Doctors-Diplom. Zu jeder Prüfung können höchstens 8 Candidaten auf ein Mahl zugelassen werden: jeder Candidat mufs wenigstens eine Stunde lang geprüft werden: indessen können 4 in 3 Stunden, und 8 in 5 Stunden geprüft werden. Die Mitglieder des Rathes haben eine ausgezeichnete Stelle bey den öffentlichen Disputationen, wenn sie dabey erscheinen wollen. Der Inspector, der Ehrendecan, die Professoren und Supplenten entscheiden über den Erfolg der Prüfungen durch geheime Stimmen (schwarze oder weifse Kugeln); das Resultat wird aufgezeichnet. Ist der Candidat bey den Prüfungen nicht tauglich befunden worden, so erhält er eine Frist, um eine neue zu bestehen. die Prüfungen sind jedes Mahl, so wie die Disputationen öffentlich, und es wird durch Anschlag dazu eingeladen. — Bey jeder Inscription bezahlt der Candidat 15 Franken. Wer nur ein Fähigkeits-Zeugnifs verlangt, bezahlt dafür 30 Franken; für jede Prüfung, die zum Baccalaureate oder Licentiate erfordert wird, werden 60 Franken erlegt im I. und II. Jahre, 90 Franken im III. Jahre, und für die Disputation 120 Franken; für jede Prüfung im IV. Jahre werden 90 Franken, und für die Doctors-Disputation 120 Franken bezahlt. Diese Summen empfängt der Secretär bey der Inscription auf der Stelle, und bey den Prüfungen vorhinein. Überdiefs müssen be-

Die gegenwärtigen Professoren des Rechts und der Medicin sind gehalten ihre Diplome auszutauschen: sie bezahlen aber nur 48 Franken dafür. Wer

zahlt werden: für das Fähigkeits-Zeugniſs 40 Franken; für das Baccalaureats-Diplom, 50 Franken; für das Licentiats-Diplom, 80 Franken; für das Doctors-Diplom, 100 Franken. Die im Decrete vom 22. Nivos erwähnten seit 3 Jahren bey Gerichtsbehörden dienenden Beysitzer etc. zahlen für ihr Diplom 300 Franken; diejenigen, die sich, nach diesem Decrete, noch müssen prüfen lassen, bezahlen 150 Franken Prüfungs-Taxe und ebensoviel für ihr Diplom; die obenerwähnten Eleven der Gesetzgebungs-und Jurisprudenz-Universität zu Paris zahlen nur 120 Franken für die Disputation und 60 Franken für das Diplom; die bisherigen Licentiaten, welche Doctoren werden wollen, bezahlen wie gewöhnlich. Diese Taxen geben 1. Zulagen für die Professoren, für den Secretär und Director, 2. Unterhalt der Gebäude, 3. Anschaffung der nöthigen Requisiten bey Examen, Disputationen etc., 4. Präsenzgelder bey den Prüfungen etc. Der Überrest, der dann noch übrig bleibt, fällt in die Spar-Casse für auſserordentliche Ausgaben. Über die Einnahme, die durch die von den obenerwähnten bereits angestellten Beamten, Zöglingen etc. abgeführten Taxen entsteht, wird besondere Rechnung geführt, und auch diese Gelder kommen in die Spar-Casse. 50 National-Zöglinge können jährlich unentgeldlich, nach einem bestandenen Concurse, zugelassen werden. — Bey den Prüfungen, öffentlichen Handlungen und in den Vorlesungen tragen die Professoren und Doctoren das Costum der Professoren und Doctoren der Medicin: nur ist ihre Farbe roth, statt Carmoisin. Die Vorlesungen sind öffentlich, und jedermann hat dabey freyen Zutritt. Die Professoren können, während eines Theiles ihrer Vorlesungen, Häfte

schon früher in anderen Facultäten graduirt wurde, kann auf den Baccalaureat's Gradus in litteris, wenn er bey der Facultät des lettres denselben nicht genommen hatte, Anspruch machen.

Vom 1. November 1810 an müssen diejenigen Juristen, die Licentiaten werden wollen, den 5ten neuen Professor des französischen Rechtes, und diejenigen, die Doctoren werden wollen, eben diesen Professor und den über den Handlungs-Codex hören. Auffallend war es mir, daſs kein einziger juridischer Professor in Paris Mitglied der Ehrenlegion ist, während jede andere Facultät, sogar Lyceen, viele Mitglieder dieser Legion besitzen.

In Frankreich sind gegenwärtig nur 5 medicinische Facultäten, die zu den Akademien gehören, an welchen sie sich befinden. Sie behielten die Organisation, die ihnen durch das Gesetz vom 19. Ventose XI. gegeben wurde, und deren ich in meinen Schreiben an Dr. Ehrhart erwähnte.

Neben jedem Lyceum, welches an einer Akademie besteht, ist eine Facultät der Wissenschaften (Faculté des Sciences). Der er-

dictiren; müssen aber das Geschriebene genau erklären. Bey jeder Rechts-Schule werden die nöthigen juridischen Werke angeschafft, falls die Schule nicht in einer Stadt wäre, wo ohnehin groſse Bibliotheken sind.

ste Professor der Mathemathik des Lyceums gehört zu dieser Facultät, welche noch aus einem Professor der Mathematik, der Naturgeschichte, und der Physik und Chymie besteht. Einer dieser 4 Professoren ist Decan, und ihnen ist noch ein Provisor und ein Censor beygegeben. Zu Paris besteht diese Facultät der Wissenschaften aus 2 Professoren der polytechnischen Schule; dann noch aus 2 Professoren der Mathematik an den Lyceen. Gegenwärtig sind folgende würdige Gelehrte Professoren dieser Facultät zu Paris: Decan Lacroix liest Differential- und Integral-Calcul; Biot liest astronomische Physik; Thenard Chymie; Haüy Mineralogie; Desfontaines Botanik und Physiologie der Pflanzen; Poisson Mechanik; Gay-Lussac Physik. Einen Vorbereitungs-Cursus über Analysis zu Lacroix's Vorlesungen gibt Francoeur und Zoologie liest Geoffroy St. Hilaire.

Eben so besteht neben jedem Lyceum an einer Akademie eine Facultät der schönen Wissenschaften (Faculté des lettres) welche aus dem Professor der schönen Wissenschaften am Lyceum, aus noch 2 anderen Professoren, und dem Provisor und Censor als Adjuncten besteht. Der Decan wird aus den drey ersten Gliedern gewählt. In Paris besteht diese Facultät aus drey Professoren der schönen Wissenschaften an den Lyceen. Gegenwärtig

ist, in Paris Decan dieser Facultät: Royer-Collard, der zugleich Professor der Geschichte der Philosophie ist; Philosophie liest Laromigniere; Literar-Geschichte und französische Poësie: Delille. Französische Beredsamkeit: Deguerle; lateinische Poësie: Lemaire; lateinische Beredsamkeit: de la Place, und Gueroult d. jüng.; Geschichte und ältere Geographie: Lévesque; Geschichte und neuere Geographie: Barbié du Bocage; griechische Literatur: Larcher. Adjungirte Professoren sind: für Geschichte der Philosophie: M. Millon; für Geschichte und alte Geographie: Lacretelle; für griechische Literatur: Boissonade; für französische Beredsamkeit M. Laya. Secretär ist Manuel. Der unglückliche Esmenard war Delille's Adjunct *).

*) Die Facultät der Wissenschaften und der schönen Wissenschaften erhielt am 16. Febr. 1810 durch den Großmeister Fontanes ihre eigene Organisation nach folgendem Statute:

Die in diesen beyden Facultäten gegebenen Lehrcurse sollen die Fortsetzung und Vollendung der in den Lyceen erhaltenen Bildung seyn. Die Lehrvorträge der schönen Wissenschaften können nach Umständen und Bedürfniß in mehrere Lehrcurse getheilt werden. Der eigentliche Professor der schönen Wissenschaften behandelt dieselben gründlich in ihrem ganzen Umfange. Der Professor der Philosophie trägt das Wichtigste aus der Logik, Metaphysik und Moral vor, mit stäter Hinsicht auf Entwicklung des Verstandes aus der

Jede Facultät hat drey Gradus zu ertheilen: das Baccalaureat, das Licentiat, das Doctorat; und diese Gradus werden nur nach öffentlichen Prüfungen und

Urtheilskraft der Zöglinge. Der Professor der Geschichte gibt Chronologie, macht auf die grofsen Epochen der Geschichte aufmerksam, und lehrt die Abweichungen der älteren und neueren Geographie. Jede Facultät der Wissenschaften besteht aus einem Professor des Differential- und Integral-Calculs; aus einem Professor der Mathematik und Astronomie; aus einem Professor der Physik und theoretischen und angewandten Chymie, und aus einem Professor der verschiedenen Theile der Naturgeschichte. Einige dieser Curse können in mehrere abgetheilt werden, wenn man es nöthig findet. Es ist den Professoren insbesondere aufgetragen, die neuen Entdeckungen und Erfindungen zu berücksichtigen und zu studieren, damit ihr Unterricht immer gleichen Gang mit den Fortschritten der Zeit halte, dann die Geschichte und Literatur ihrer Wissenschaft den Schülern genau vorzutragen. Jeder Professor mufs wöchentlich 3 Vorlesungen von 1 1/2 Stunden halten. Eine Stunde ist für den Unterricht, und eine halbe Stunde wenigstens zur Übung der Zöglinge bestimmt. Ein Jahr-Curs dauert 9 Monathe. Wo immer Demonstrationen und Versuche nöthig sind, sollen sie gehalten werden. — Der Secretär der Akademie besorgt die Inscriptions-Listen, und die Protokolle der Facultät besorgt der Facultäts-Secretär. Die Inscriptions-Listen sind vom Rector paginiert und umschrieben und in Rubriken getheilt, in welche jeder Zögling seine Nahmen, Geburtsort und Geburtsjahr und die Schule, wo er studierte, einzeichnet. Vor der ersten Inscription zeigt er seinen Geburtsschein. Der Decan stellt, nach genommener Einsicht der Inscriptions-Listen und der Aufrufs-Listen der Professoren, den Zöglin-

Disputationen ertheilt. Der Gradus macht nicht zum Mitgliede der Universität, er ist aber unerläſslich, wenn man Mitglied derselben werden will.

gen Zeugnisse ihres Fleiſses aus. In jedem Curse muſs jeder Zögling sich 4 Mahl zur Inscription stellen, und zwar in den ersten 15 Tagen des ersten, des dritten, des fünften und des siebenten Monathes. Am 16. Tage schlieſst der Rector, oder ein von ihm delegierter Professor, die Inscriptionsliste. Diejenigen, die Baccalaurei in der Facultät der schönen Wissenschaften werden wollen, werden über das, was sie in der Rhetorik und Philosophie gehört haben, geprüft. Um zu dieser Prüfung zugelassen zu werden, müssen sie aber beweisen, daſs sie an einem Lyceum oder an einer Schule, ein Jahr Rhetorik und ein Jahr Philosophie gehört haben. Wenn der Aspirant in der Stadt sich aufhält, wo die Facultät établiert ist, so muſs er sich ausweisen, daſs er Philosophie an derselben gehört habe. Wenn nicht, so muſs er durch 2 Jahre an der Facultät frequentieren, und in jedem Jahre wenigstens 2 Lehrgegenstände hören. Diejenigen Aspiranten, die am 1. Januar 1810 16 Jahre alt sind, können sich bis 1. September 1812 zur Prüfung melden, ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben. Die Prüfung wird wenigstens vor drey Examinatoren gehalten, und einer von diesen muſs nothwendig Professor der Facultät seyn: die übrigen können der Provisor oder der Censor der Lyceen seyn, die zur Facultät nach Decret vom 17. März 1808 gehören. Der Decan entwirft den Turnus der Examinatoren; ernennt diejenigen Lyceums-Professoren, die, im Falle einer Unpäſslichkeit der Facultäts - Professoren, diese ersetzen müssen, und ist, wenn ihm die Reihe trifft, selbst Examinator. Er bestimmt den Tag der Prüfung, und die Übungen, die vorgenommen werden sollen. Die Prüfungen für das Baccalaureat werden in den

Die Rangliste unter den wirklichen Mitgliedern der Universität ist folgende:

15 letzten Tagen des Schul-Jahres gehalten, oder in den 15 ersten Tagen vor Eröffnung des Curses: nur der Groſs-Meister kann erlauben, daſs Prüfungen auſser dieser Zeit gehalten werden. Jede Prüfung für irgend einen Grad muſs öffentlich gehalten werden, wenigstens 1/2 Stunde, oder höchstens 3/4 Stunden währen. Nach der Prüfung ziehen sich die Examinatoren zurück, und stimmen durch geheimes Votum. Der Decan oder der älteste proclamiert hierauf diejenigen, die zugelassen wurden. Über den ganzen Act wird von dem Secretäre der Facultät Protokoll gehalten, und dieses von den Examinatoren unterzeichnet: der Decan gibt eine Abschrift hiervon dem Rector. Wer Licentiat in dieser Facultät werden will, muſs Baccalaureus seyn, und dann ein Jahr lang wenigstens 2 Lehrgegenstände bey der Facultät gehört, und Zeugnisse seines Fleiſses erhalten haben. Um das Licentiat zu erhalten, muſs der Candidat an einem bestimmten Tage über einen vom Decane ihm gegebenen Gegenstand binnen 5 Stunden in Gegenwart eines Mitgliedes der Facultät einen Aufsatz fertigen. Der Decan ernennt 3 Mitglieder aus der Facultät, um über das Verdienst des Aufsatzes zu urtheilen; und übergibt dem Rector das Resultat des durch geheime Stimmung gefällten Urtheiles. Um Doctor in der Facultät der schönen Wissenschaften zu werden, muſs der Licentiat 2 Thesen, eine über Philosophie, die andere über ältere und neuere Literatur vertheidigen. Die erste muſs in lateinischer Sprache gehalten und vertheidigt werden. Alle Mitglieder sind hierbey gegenwärtig, und stimmen über die Fähigkeit des Candidaten: nur sie dürfen opponieren, und zwar in der Ordnung, die der Decan vorschrieb. Das Programm der Thesen wird, nachdem es die V i s a des Decanes, und das P e r m i s des Rec-

1. Der Grofsmeister, gegenwärtig Sr. Exc. Graf de Fontanes; er regiert die ganze Universität; er ernennt zu allen administrativen Plätzen, gibt alle Beförderungen bey dem Lehrkörper. Er

tors erhalten hat, gedruckt. Bey jeder Thesis präsidiert der Professor, aus dessen Wissenschaft dieselbe gewählt ist: die Disputation dauert 2 Stunden. Um Baccalaureus in der Facultät der Wissenschaften zu werden, mufs man denselben Grad bereits in der Facultät der schönen Wissenschaften erhalten haben, und über Arithmetik, Geometrie, geradlinige Trigonometrie, Algebra und Anwendung derselben auf Geometrie antworten können. Um Licentiat in dieser Facultät zu werden, mufs man sein Baccalaureat beweisen, und 2 Curse wenigstens noch ein Jahr lang gehört haben. Wer sich für mathematische Wissenschaften bestimmt, defendiert aus dem Differential- und Integral-Calcul und aus der Mechanik. Wer sich für eines der übrigen Fächer bestimmt, defendiert aus diesem: es wird ihm in seinem Diplome sein Fach bemerkt. Wer Doctor in dieser Facultät werden will, mufs zwey Thesen vertheidigen: entweder über Mechanik und Astronomie, oder über Physik und Chymie, oder über einen der drey Theile der Naturgeschichte: das Diplom benennt diesen Theil. Der Gradus selbst wird in dieser Facultät, wie in der vorigen, ertheilt. Wenn der Rector einen Fehler in der Form, oder zu grofse Nachsicht bemerkt, so erklärt er der Facultät, dafs er seine Visa versagt, und übersendet dem Grofsmeister die Beweggründe. Der Rector und die Decane bestimmen die Tage und Stunden der Vorlesungen. Der Decan sorgt dafür, dafs die Lehrkanzel besetzt wird, wenn ein Professor krank oder abwesend und kein Supplent vorhanden ist. Er hat auch die Polizey bey Prüfungen und bey öffentlichen Handlungen zu besorgen: wenn er krank oder abwesend ist, ersetzt ihn der älteste

ertheilt alle Diplome, alle Verhaltungsbefehle in Bezug auf Verwaltung, Unterricht, Ordnung; er läſst sich Berichte erstatten über Einnahme und Ausgaben

Professor. Alle Professoren erscheinen während der Vorlesungen, so wie die Examinatoren bey den Prüfungen im Amtskleide: bey Ceremonien, Installationen, Disputationen, Preisvertheilungen im groſsen Costume. Jede Facultät hat ihren Pedell (appariteur) der eine Himmelskugel zwischen Palmen mit dem Adler der Universität auf derselben, bey allen Ceremonien vorausträgt. Bey den beyden Facultäten dieser Art zu Paris haben einige Abänderungen Statt. Hier hält der Secretär der Facultät die Inscriptionslisten; jeder Professor gibt wöchentlich nur 2 Vorlesungen zu 1 1/2 Stunden; die Lehrcurse fangen im December an, und dauern 8 Monathe, wenn nicht der Groſs-Meister für einige Lehrgegenstände es anders bestimmt. Die Decane beyder Facultäten berathschlagen gemeinschaftlich mit dem Ober-Rathe der Normal-Schule über die bequemste Eintheilung der Lehrstunden. Zöglinge, die an den Lyceen zu Paris ein Jahr Rhetorik und Philosophie gehört haben, können sich zur Prüfung für das Baccalaureat der Facultät der schönen Wissenschaften melden, ohne die Lehrcurse der Facultät gehört zu haben: diejenigen hingegen, die Licentiaten werden wollen, in einer oder in der anderen dieser Facultäten, müssen wenigstens drey Gegenstände ein Jahr lang an dieser Facultät gehört haben. An der Facultät der schönen Wissenschaften (de lettres) zu Paris werden folgende neun Lehrgegenstände; jeder in einem Jahrcurse, abgehandelt. Griechische Literatur, lateinische Beredsamkeit, lateinische Poësie, französische Poësie, Philosophie, Geschichte der Philosophie, ältere und neuere Geschichte, ältetere und neuere Geographie. Der Professor der griechischen Literatur beginnt seinen Curs mit

cte. 2. Der Kanzler, Hr. de Vilaret, Bischof!! von Casal, Reichsbaron. Er präsidirt im Rathe in Abwesenheit des Grofsmeisters, hat die Auf-

Prosaisten, und geht in der Hälfte desselben zu den Dichtern über. Der Professor der lateinischen Beredsamkeit liest über Cicero's und Quintilians Werke über die Theorie der Rhetorik, und gibt Beyspiele hoher Beredsamkeit aus lateinischen Classikern. Der Professor der lateinischen Poësie erklärt die Schönheiten der römischen Dichter aus dem goldenen Zeitalter, und zeigt auch einige vom zweyten Range. Jener der französischen Beredsamkeit lehrt die Grundsätze derselben für ihre mannigfaltigen Zweige, und belegt sie mit Beyspielen aus den besten französischen Rednern. Der Professor der französischen Dichtkunst trägt die Geschichte derselben vor, behandelt die einzelnen Zweige derselben, und vergleicht die französische Dichtkunst mit der alten classischen und mit jener der Ausländer. Der Professor der Philosophie beschäftigt sich mit Entwicklung des Ursprunges der Ideen, der Ursachen unserer Irrthümer, und lehrt die Natur und die Vortheile der philosophischen Methode kennen. Der Professor der Geschichte der Philosophie entwirft ein Gemählde der vorzüglichsten Meinungen älterer und neuerer Philosophen. Der Professor der Geschichte entwickelt die verschiedenen Systeme der Chronologie, stellt die Hauptmomente synchronistisch zusammen, entwirft ein vergleichendes Gemählde der Gesetze und Sitten, der Ursachen des Wachsthumes und Verfalles der Reiche. Er stellt die Grundsätze der reinen historischen Kritik auf, und wendet sie auf die Historiker an. Der Professor der Geographie lehrt diese Wissenschaft nach ihren mathematischen, historischen, politischen und commerciellen Beziehungen. Die Facultät der Wissenschaften theilt sich in zwey Reihen: in die mathematische und phy-

sicht über die Archive und das Siegel der Universität, unterzeichnet alle Diplome und Actenstücke, die der Grofsmeister und der Rath erläfst; präsentiert

sische. Die mathematische besteht aus drey Cursen: Differential - und Integral - Calcul, Mechanik, Astronomie; die physische aus 4 Cursen: Chymie, Mineralogie und Geologie, Botanik und Physiologie der Pflanzen, Zoologie und Physiologie. Ein besonderer Curs, für allgemeine und Experimental-Physik, ist beyden Reihen gemein. Der Professor der Physik erklärt die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Gesetze des Gleichgewichtes der flüssigen und festen Körper, die Gesetze der Anziehung, des Wärmestoffes, Aerometrie, des Wassers, der Elektricität, des Magnetismus und des Lichtes. Der Professor der Chymie handelt über die Verwandtschaften, über die Wirkung des Wärmestoffes, über Verbrennung und ihre Ursachen, über die Basen der Salze und über die Salze selbst, über thierische und vegetabilische Materien: alles mit stäter Hinsicht auf die Künste. Der Professor der Mineralogie demonstriert die Gesetze der Structur der Krystalle, gibt die geometrischen, physischen und chymischen Charactere der Mineralien an, und entwickelt die Grundsätze der Classification derselben. Er beschreibt alle bisher bekannten Fossilien, erzählt die verschiedenen darüber angestellten Analysen, bemerkt ihre Fundörter und ihr Vorkommen. Der Professor der Botanik entwickelt die Grundsätze der Pflanzen-Physiologie, lehrt die besten Classifications - Methoden kennen, und demonstriert die nützlichsten und merkwürdigsten Pflanzen, indem er zugleich das Wichtigste aus ihrer Geschichte erzählt. Der Professor der Zoologie erklärt die Organisation der Thiere, reiht sie in Classen, Ordnungen und Gattungen nach ihren inneren und äufseren Merkmahlen, und erzählt das, was ihre Geschichte

dem Groſsmeister alle Beamten der Universität zur Leistung des Eides etc. 3. Der Schatzmeister, Hr. Delambre. Er präsidiert in Abwesenheit der vorigen; er hat insbesondere Einnahme und Ausgabe zu besorgen, ordnet die Gehalte und Pensionen aller Universitäts-Beamten; wacht über alle Zahlungen, und erstattet hierüber Bericht an den Groſsmeister und den Rath. 4. Der Rath der Universität. Er besteht aus Titular-Räthen und aus gewöhnlichen Räthen. Erstere, die den Vorzug haben, sind gegenwärtig die Herren: de Bausset, Emery, Delamalle, de Nougarede, Desrenaudes, de Bonald, Cuvier, Legendre, de Jussieu (allerdings 3 Heroën) und Gueroult. Den Hrn. Arnault, Joubert, Noël, Rendu, Gueneau de Mussy, Balland, de Champeaux, Despaulx, Villar, Chabot de l'Allier, de Coiffier, de Langeac, Roger, Guieu, Roman, Bourdois, Pictet, Lefevre-Ginau. General-Secretär ist Arnault, und Chef des Bureau: Bernard. Der General-Secretär hält die Sitzungs-Protokolle und expediert sie, wie die Beschlüsse des Rathes. Er contrasig-

Interessantes darbiethet. — Sie sehen aus diesem, daſs man in Frankreich über gar vieles anders denkt, als bey uns.

niert alle öffentlichen Actenstücke des Grofsmeisters, alle Gradus-Diplome und Anstellungs-Decrete etc. 5. Die Inspectoren der Universität: diese sind gegenwärtig die Hrn. Joubert, Noël, Rendu, Gueneau de Mussy, Balland, de Champeaux, Despaulx, Villar, de Coiffier, Chabot de l'Allier, Roman, Lefevre-Gineau, Pictet. 6. Die Decane der Facultäten. 7. Die Professoren der Facultäten. 8. die Provisoren. 9. die Censoren. 10. Die Professoren der Lyceen. 11. die Principalen der Collegien. 12. die Aggrégaten. 13. die Rectoren der Collegien. 14. die Vorsteher des Unterrichtes. 15. die Besitzer von Pensionsanstalten. 16. die Lehrer.

Von nun an kann keiner zu einer höheren Stelle an der Universität gelangen, es sey dann, er habe vorher eine untere Stelle bekleidet: dadurch soll der Gelehrsamkeit, verbunden mit guter Aufführung, der Weg zu den höchsten Ehrenstellen an der Universität offen stehen. Die Lehrer und Inhaber der Pensions-Anstalten müssen nothwendig Baccalaurei an der Facultät der schönen Wissenschaft seyn. Die Vorsteher des Unterrichtes müssen bey dieser Facultät und bey jener der Wissenschaften das Baccalaureat erhalten haben. Die Principalen und Rectoren der Collegien, die Aggregaten und die Professoren der VI. — III. Classe an den Lyceen müssen den Gra-

dus des Baccalaureats der schönen Wissenschaften erhalten haben, je nachdem sie Sprachen oder Mathematik lehren. Die Aggregaten und Professoren der zweyten und ersten Classe an den Lyceen müssen Licentiaten in jenen Facultäten seyn, die auf ihre Wissenschaft Bezug haben. Die Aggregaten und Professoren der schönen Wissenschaften und transcendentalen Mathematik an den Lyceen müssen Doctoren der schönen und der physischen Wissenschaften seyn. Die Provisoren müssen zum Doctor-Grade auch noch jenen des Baccalaureats in den Wissenschaften beyfügen. Die Professoren der Facultäten und die Decane müssen Doctoren in ihren respectiven Wissenschaften seyn. Die graduirten Beamten der Universität erhalten zur Auszeichnung und Belohnung ihrer Verdienste besondere Ehrentitel, die in drey Classen zerfallen: 1. in Titulare, 2. in Beamte (Officiers) der Universität, 3. in Beamte der Akademie. Mit diesen Titeln sind verbunden: 1. die Pensionen, 2. eine Decoration, nähmlich eine doppelte Palme an der linken Brust, die bey den Titularen von Gold, bey den Beamten der Universität von Silber; bey jenen der Akademie von blau und weifser Seide ist. Titularen sind der Grofsmeister, der Kanzler, der Schatzmeister, die Titular-Räthe, die es lebenslänglich sind. Beamte der Universität sind die gewöhnlichen Räthe und Inspectoren der Universität, die Recto-

ren, die Inspectoren der Akademie, die Decane und Professoren der Facultäten. Der Grofsmeister kann, zur Auszeichnung der Talente oder Belohnung der Verdienste, den Provisoren, Censoren, und Professoren der zwey ersten Classen der Lyceen denselben Titel ertheilen. Beamte der Akademie sind die Censoren, Provisoren und Professoren der zwey ersten Classen der Lyceen und vorzüglicheren Collegien; der Grofsmeister kann aber auch den übrigen Professoren diesen Titel ertheilen. Wer von dem übrigen Universitätspersonale keinen von diesen Titeln hat, ist blofs Mitglied der Universität.

Alle Schulen der Universität haben als Basis ihres Unterrichtes zu betrachten: 1. die Grundsätze der christlichen Religion *). 2. Treue dem Kaiser, der Monarchie, die das Glück der Völker begründet, dem Hause Napoleon, das die Einheit in Frankreich und alle liberalen Ideen der Constitutionen erhält; 3. Gehorsam den Statuten des Lehrkörpers, die Gleichförmigkeit im Unterrichte bezwecken, und Bür-

*) Religion soll nie in Schulen, nur in Kirchen gelehrt werden. Religion, Glaube, hat mit dem Unterrichte, mit dem Wissen, durchaus nichts zu thun: sie schliefsen einander ihrer Natur nach aus. Auch kann die Religion nie dem Fürsten vorgehen. Der Fürst und das Vaterland ist Zweck. Religion ist nur das Mittel zu seiner Erhaltung.

ger bilden sollen, die ihrer Religion, ihrem Fürsten, ihrem Vaterlande und ihrer Familie treu ergeben sind.

Die Lehrer müssen bey ihrer Installation eidlich alle bürgerlichen und besonderen Pflichten übernehmen, die sie an den Lehrkörper binden: genaue Beobachtung der Statuten und Reglements, strengen Gehorsam dem Großmeister in allem, was er in Bezug auf den Dienst des Kaisers und das Wohl des Unterrichtes befiehlt. Sie müssen sich anheischig machen ihr Amt nur mit Erlaubniß des Großmeisters und nach den gewöhnlichen Formalitäten niederzulegen. Will der Großmeister dieß nicht erlauben, und das Mitglied der Universität will durchaus nicht im Amte bleiben, und hat bereits drey Mahl um Entlassung gebethen von 2 zu 2 Monathen, so muß er ihm eine Austritts-Urkunde (Lettres d'Exeat) geben. Wer ohne diese Formalität austritt, wird ausgestrichen, und hat die mit dem Ausstreichen verbundenen Strafen zu ertragen. Kein Mitglied der Universität kann irgend ein öffentliches Amt oder einen Privatdienst annehmen ohne ausdrückliche Erlaubniß des Großmeisters. Jedes Mitglied der Universität ist gehalten den Großmeister und alle seine Beamten von allem dem zu unterrichten, was es, als den Lehren und Grundsätzen des Lehrkörpers zuwiderlaufend, an den öffentlichen Lehranstalten wahrgenommen hat,

Die Strafen bey Vernachlässigung der Pflichten sind:
1. Verhaftung. 2. Verweis vor dem akademischen Rathe; 3. noch härterer Verweis (Censure) vor ebendemselben. 4. Hinabsetzung auf einen geringeren Posten. 5. Suspendierung vom Amte, mit oder ohne gänzlicher oder theilweiser Gehalt-Entziehung. 6. Zurückweisung vor der Zeit des Emeritates mit einem geringeren Gehalte. 7. Ausstreichung, womit Unfähigkeit zu jedem anderen öffentlichen Dienste verbunden ist. Die fünf ersten Strafen verhängt der Grofsmeister.

Der Grofsmeister wird alle Jahre vom Minister des Inneren dem Kaiser vorgestellt, um demselben eine Übersicht der Universitäts-Anstalten, vorzüglich der Pensionsanstalten und Institute, der Collegien und Lyceen, dann der Beamten der Akademien und Universitäten, zugleich mit einer Beförderungs-Liste zu überreichen. Diese Übersicht wird vor Eröffnung jedes Schulcurses öffentlich bekannt gemacht.

Vom Grofsmeister kann man durch den Minister des Inneren an den Kaiser appelliren.

Der Rath der Universität besteht aus 30 Mitgliedern: 10 davon (6 Inspectoren, und 4 Rectoren) sind Titular-Räthe: Räthe für ihr ganzes Leben (conseillers à vie); die übrigen 20 sind gewöhnliche Räthe, aus den Inspectoren, Decanen, Professoren der Facultäten und Provisoren der Lyceen hergenommen,

und werden alle Jahre gewechselt. Um Titular-Rath zu werden, muſs man 10 Jahre an der Universität gedient, und 5 Jahre Rector oder Inspector gewesen, und in dieser Eigenschaft beym Rathe gesessen seyn. Der Rath muſs wenigstens 2 Mahl in der Woche sich versammeln, und überdieſs so oft es der Groſsmeister nöthig findet. Er arbeitet in 5 Sectionen, wovon die erste die Vervollkommnung des Studienwesens, die zweyte die Schulpolizey und die Administration, die dritte das Rechnungs-Wesen, die vierte die Streitigkeiten, die fünfte die Siegelgeschäfte der Universität besorgt. Der Groſsmeister legt dem Rathe alle Vorschläge zur Berathschlagung vor, die man zur Verbesserung des Studienwesens machen kann; der Rath beurtheilt alles, was auf Polizey der Lehranstalten, Zahlungen und Verwaltung der Facultäten, Lyceen und Collegien Bezug hat, und beschlieſst die jährlichan Budgets; er entscheidet bey Klagen der Oberen und bey Reclamationen der Untergebenen; er allein kann die Strafe der Reform und der Ausstreichung verhängen. Dieser Rath verwirft oder läſst die Werke zu, die den Zöglingen in die Hände geliefert, und in den Bibliotheken der Lyceen und Collegien aufgestellt werden sollen, und untersucht diejenigen, die zum Unterrichte neu vorgeschlagen werden; er hört die Berichte der Inspectoren bey der Rückkehr von ihren Sendungen. Strei-

tigkeiten überhaupt werden nur durch Stimmen-Mehrheit geschlichtet: man kann aber an den Staatsrath appellieren, und eine Commission des Rathes kann vor demselben erscheinen. Monathlich muſs dem Minister des Inneren das Protokoll der Sitzungen eingehändigt werden: jedes Mitglied hat das Recht, seine Gründe dem Protokolle beyzufügen, wenn es von der Mehrheit der Stimmen abweicht. An jedem Hauptorte einer Akademie ernennt der Groſsmeister einen Rath, der aus 10 Mitgliedern besteht, die aus den Beamten und Professoren derselben gewählt werden. Dieser Rath versammelt sich monathlich zwey Mahl unter dem Vorsitze des Rectors: die Inspectoren müssen dabey erscheinen, wenn sie sich zufällig an diesem Orte befinden. Dieser akademische Rath verhandelt die Angelegenheiten der Schulen seines Arrondissements; wacht, daſs keine Miſsbräuche in Disciplin, ökonomische Verwaltung, und in den Unterricht einschleichen; besorgt die Streitigkeiten, richtet über die Vergehungen, und untersucht die Rechnungen. Die Protokolle und Berichte werden an den Groſsmeister eingeschickt, welcher sie dem Rathe der Universität vorlegt.

Der Groſsmeister ernennt die General-Inspectoren, und wählt sie aus den Beamten der Universität: ihrer dürfen nicht weniger als 15, und nicht mehr als 20 seyn. Sie werden in 5 Abtheilungen, wie die Fa-

cultäten, gebracht. Sie gehören keiner Akademie insbesondere an, besuchen aber alle wechselweise nach Befehl des Grofsmeisters, um den Zustand der Facultäten, Lyceen, Collegien kennen zu lernen, und sich von dem Fleifse und von den Talenten der Professoren, Regenten etc. zu überzeugen, die Zöglinge zu prüfen, über die Administration, das Rechnungswesen etc. zu wachen. Der Grofsmeister kann auch in dringenden Fällen andere Mitglieder des Rathes, die nicht Inspectoren sind, abschicken zur Untersuchung. An jeder Akademie sind 2 Inspectoren (oder ist wenigstens einer) welche in ihrem Arrondissement die Collegien, Institute, Pensions-Anstalten besuchen müssen: diese schlägt der Rector vor, und der Grofsmeister bestätigt sie.

Der Grofsmeister ernennt den Rector, der unmittelbar unter ihm steht, auf 5 Jahre, und wählt ihn aus den Beamten der Akademie. Er kann ihn wieder bestätigen, wenn er es gut findet. Diese Rectoren sind bey der Aufnahme in die Facultät und bey den Prüfungen gegenwärtig, visieren und ertheilen die Diplome. Sie lassen sich von den Decanen der Facultät, von den Provisoren der Lyceen und von den Principalen der Collegien Bericht über den Zustand dieser Anstalten erstatten, und leiten die Verwaltung, vorzüglich in Hinsicht der Strenge der Disciplin, und der Haushaltung in den Ausgaben; sie

lassen dieselben fleiſsig beobachten, und besuchen sie auch selbst, so oft es nur möglich ist. Jede Schule hat ihr Register, in welches jährlich das ganze lehrende Personal an derselben seine Nahmen, Alter etc., einzeichnen muſs. Dieses Register wird dem Kanzler der Universität eingesendet, welcher daraus ein General-Register verfertigen läſst.

Der Groſsmeister läſst die gegenwärtigen Statuten der Lyceen und Collegien durchsehen, darüber debatieren, und endlich durch den Rath der Universität beschlieſsen" heiſst es im Decrete, §. 100. „Die Veränderungen, die man hierbey treffen kann, müssen mit folgenden Grundsätzen übereinkommen".

„§. 101. Künftig, und nach vollendeter Organisation der Universität sind die Provisoren, Censoren der Lyceen, Principalen und Regenten der Collegien, so wie die Meister (Maîtres d'étude) in diesen Schulen zum Cölibate und zum gemeinschaftlichen Leben verbunden." Das scheint mir sehr jesuitisch. „Die Professoren der Lyceen können verheirathet seyn, müssen aber in diesem Falle auſser den Lyceen wohnen: nur ledige Professoren dürfen in diesen Häusern wohnen, und von der Communität Gebrauch machen. Kein Professor an Lyceen darf ein Pensionat eröffnen oder auſser dem Lyceum öf-

fentlichen Unterricht ertheilen: indessen kann jeder ein Paar Eleven zu sich nehmen."

„§. 102. Keine Weibsperson darf in den Lyceen und Collegien wohnen, oder aufgenommen werden."

Diefs sey indessen genug, um auch einigen Schatten in das übrigens lichtvolle Gemählde zubringen. Wir werden von Lyceen, Pensions-Anstalten, und Normal-Schulen noch ein Mahl sprechen.

Wenn ein Beamter oder Professor der Universisät 30 Jahre ohne Unterlafs gedient hat, so wird er Emeritus, und erhält eine Pension, die der Rath der Universität nach seinem Amte und nach seinen geleisteten Diensten bestimmt. Jedes Jahr über 30 vermehrt ihm die Pension um ein Zwanzigstel. Diese Pension kann aber nie mit Gehalte, sey es für was immer für eine Stelle, zugleich gegeben werden. Man wird ein Haus errichten, in welches die Pensionäre sich nöthigen Falles zurück ziehen können.

Wenn ein Beamter der Universität krank wird, und es ihm unmöglich ist, sein Amt fernerhin zu begleiten, so kann er von diesem Hause Gebrauch machen, so wie auch die alten Lehrer der vorigen Facultäten daselbst ihre Aufnahme finden. Doch hierüber, wie über das Costüm, im nächsten Briefe.

Die Revenüen der kaiserl. Universität sind 400,000 Franken, die im grofsen Buche für den öffentlichen Unterricht eingeschrieben sind. Alle Gradusgelder

in der theologischen Facultät, und jener der schönen und physischen Wissenschaften, und ein Zehntel der Gelder, die bey der juridischen und medicinischen Facultät an Examinations- und Gradusgebühren eingehen, erhält der Schatz der Universität. Ebenso ein Zwanzigstel von dem, was in allen Schulen von dem Schüler für seinen Unterricht bezahlt wird. Diefs zieht jeder Vorsteher einer jeden Schule ab, und bezahlt es vierteljährig in den Schatz. Ebendiefs gilt auch von Pensionen: nur bestimmt hier der akademische Rath den Quotienten. Endlich fällt auch in diesen Schatz, die Siegeltaxe für alle vom Grofsmeister ausgefertigten Diplome, Erlaubnisse etc. und manches Vermächtnifs, und manche Schenkung *).

Die Ausgaben der kaiserl. Universität bestehen in dem Jahresgehalte des Kanzlers und Schatzmeisters, wovon jeder 15,000 Franken jährlich bezieht; in dem Jahresgehalte des Secretäres und der Titularräthe, welche jeder 10,000 Franken, wie die ge-

*) Am 6. Horhung 1810 schenkte ein Hr. Laraton „im Nahmen von Personen, die nicht gekannt seyn wollen", 600,000 Franken in liegenden Gründen zu Wohlthätigkeits-Anstalten und zum öffentlichen Unterrichte her, der ein Drittheil davon erhielt. Hat doch der Kaiser im Lager vor Madrid i. J. 1808 d. 11. December der Universität alles geschenkt, was sie von jeher im Reiche besafs!

wöhnlichen Räthe, und die Inspectoren und Rectoren jeder 6000 Fr., ohne Reisekosten beziehen. Für jede Facultät der schönen und der physischen Wissenschaften an den Akademien kommt eine jährliche Summe von 5 — 10,000 Franken. Ein Fond von 300,000 Franken ist jährlich für 300 Schüler und für den Unterhalt der Professoren und anderer Ausgaben an der Normalschule bestimmt. Für das erste Jahr ward für Pensionen etc. die Summe von 100,000 Franken festgesetzt. Wenn etwas von der Einnahme übrig bleibt, so wird es für Professoren verwendet, die sich am meisten durch ihre Dienste und ihre Anhänglichkeit an die Grundsätze derselben auszeichnen; auch wird der Überschuſs vortheilhaft angelegt.

Ich bin etc.

7. Brief.

Fortsetzung.

Mein heutiger Brief soll Sie weder so erschrecken, noch so ermüden, wie mein voriger. Er soll ein Quodlibet seyn, auf welchem, wie auf manchem Quodlibet, neben einem weiland 1000 Fr. Assignatenzettel, das jetzt nichts mehr werth ist, ein Fidibus hin-

gemahlt ist, als Wegweiser für das Assignat und für alles Papiergeld in's ewige Feuer.

„Also auch für die französische Banknote auf 500 Franken, die ich Ihnen gab?" werden Sie sagen, und mich der Undankbarkeit gegen das Papier beschuldigen, das mich eben so leicht trug, als ich dasselbe getragen habe. O nein, mein Theurer! Es gibt, wie Sie wissen, Papier von Asbest, das unverbrennlich ist, und aus solchem unverbrennlichen Papiere muſs Papiergeld gemacht werden. Oder (ohne Mythus von Feuer zu sprechen, den die Theologen, zu welchen leider auch Sie gehören, so sehr lieben) es gibt und wird immer Papier geben, welches Credit hat, und folglich buchstäblich mehr ist, als baares Geld. Es kommt nur darauf an, zu welcher Zeit man es gemacht hat. Plurimum interest in quae quisque inciderit tempora, sagte der alte weise Melanchthon: er meinte dieſs von Menschen, und ich behaupte dasselbe von Banknoten. Lassen Sie Frankreich noch 10 Mahl soviel Banknoten machen, als es jetzt hat: so lange es noch 10 Mahl soviel erobern kann, als es erobert hat, so lange wird jede seiner Banknoten mit Aufgelde gekauft werden: lassen Sie aber einen Staat, der nicht mehr soviel verlieren kann, als er bereits verloren hat, Papiergeld machen, und kein Mensch gibt einen Kreuzer für einen Papiergulden.

Was nützt es in einem Lande 30 Jahre gedient zu haben, wenn man eine Aussicht auf eine Pension hat in seinen alten Tagen, die gleich ist, einer Aussicht auf den Hungertod? In Frankreich sind die alten Tage vor Mangel und Noth gesichert, wenn gleich Pensionen mit ganzem Gehalte, wenigen zu Theile werden dürften.

Die Bedingungen, unter welchen man in Frankreich Emeritus wird, sind durch ein eigenes Decret vom 18. October 1810 bestimmt. Wer immer 30 Jahre diente, erhält als Emeritus 3/4 seines Jahrgehaltes, mit welchem er aus der Wirklichkeit austritt; wer 35 Jahre diente, erhält seinen ganzen Gehalt; mehr kann er nicht erlangen. Wer immer 60 Jahre alt oder im Dienste krank geworden ist, kann um Pension anhalten, welche nach folgenden Grundsätzen bemessen wird: von 10 — 15 Jahren ist 1/4, von 15 — 20 sind 3/8, von 20 — 25 ist die Hälfte, von 25 — 30 sind 5/8 angewiesen von dem bezogenen Jahresgehalte. 500 Franken sind für jeden Fall die kleinste Pension. Als Fond für diese Pensionen wird 1/25 vom Gehalte jährlich abgezogen. Wer früher an Collegien diente, wo dieser Abzug nicht geschah, wo keine Aussicht auf Emeritat da war, dem werden seine Dienstjahre an diesen Lehranstalten nicht gezählt. Wer bis 1791 diente, und dann nur 5 Jahre lang vom Dienste war, dem werden seine Dienstjahre

voll angerechnet; wer aber längere Zeit die Lehrkanzel verlassen hatte, dem gelten alle frühere Lehrjahre nur für 5.

Wir wollen nun einige Blicke in die ökonomische Verwaltung der Facultäten des Rechtes, der Theologie, der schönen und physischen Wissenschaften thun. Der Rector der Akademie leitet dieselbe, und wird von dem akademischen Rathe controliert: das Detail in der Ausführung besorgt der Decan, der zugleich den Secretär controliert, indem er über die Einnahme und die Ausgaben desselben wacht, und sich alle 3 Monathe einen Etat von demselben vorlegen läfst, welchen er mit seinen Anmerkungen dem Rector mittheilt. Dieser communiciert ihn dem akademischen Rathe, und dem Grofsmeister mit der Berathschlagung hierüber. Archive, Bücher und das Mobiliare der Facultät sind unter der Verwahrung des Secretärs, und unter Aufsicht des Decanes; jedes Jahr mufs vom Secretäre ein doppeltes Inventarium hierüber gehalten werden, welches der Decan verificiert und dem Senate vorlegt.

Die Einnahmen der Facultät bestehen aus den Geldern, die die Schüler bezahlen, und den besonderen Einkünften. Der Secretär, der diese Gelder empfängt, schreibt jede Einnahme in ein von dem Rector umrandeltes Journal, und hält ein besonderes Buch, in welches eben diese Einnahmen nach ihren

Rubriken eingetragen werden. Er empfängt auch die Siegeltaxen (welche der Universität heimfallen) für die Diplome, für deren jedes er 2 1/2 Fr. für sich behalten darf; in Paris hat er von jedem dieser Diplome 5 Franken. Der Decan muſs wenigstens ein Mahl in jedem Monathe die Casse des Secretärs untersuchen, und dem Rector und dem akademischen Senate hierüber Protokoll mittheilen. Auſser den obcrwähnten Taxen, die die Candidaten zu bezahlen haben, und auſser 2 Franken (in Paris 3) für die Mühe, mit welcher die Candidaten bey jeder öffentlichen Handlung erscheinen müssen, darf von denselben nichts gefordert werden.

Eben so hält der Secretär Journal und Ordnungsbuch für die ordentlichen und auſserordentlichen Ausgaben der Universität. Zu Jenen gehören 1 Grundsteuern, wenn die Facultät Gründe hat; 2. das Zwanzigstel von den Inscriptions- und das Zehntel von den übrigen Taxen zum Schatze der Universität. 3. Ausgaben für den Dienst. 4. die Zubusse für den Decan, für die Professoren und für den Secretär; 5. die Präsenz-Gelder: 6. unvorgesehene Ausgaben: daſs jedoch die durch den jährlichen Budjet bestimmte Summe nie übersteigen dürfen. Zu den Ausgaben für den Dienst gehören auch die Unterhaltungs-Kosten der liegenden Güter, welche jedoch der akademische Rath bestimmt. Ist der für den Dienst durch den

jährlichen Budjet bestimmte Fond erschöpft, so dürfen, ohne vorläufige Autorisation von Seite des Rathes der Universität, keine weiteren Zahlungen aus einem anderen Fonde geschehen. Die Autorisation kann nur auf Ersuchen des Decanes, auf Einrathen des akademischen Rathes, und auf Vorschlag des Groſsmeisters geschehen. Die Zahlungen der Zubusse und Präsenzgelder geschehen am Ende eines jeden Monathes: aber erst dann, wenn durch die eingehenden Taxen, durch welche sie entstehen, alle rückständigen Zahlungen abgethan, und die zur Bestreitung der Grundsteuer nöthige Summe dadurch zusammengebracht ist. Auſserordentliche Ausgaben sind jene, welche Gründe und Gebäude betreffen, sowohl in Ankauf als in Reparatur der letzteren, neue Gebäude, Ausgaben bey Concursen etc. Jede auſserordentliche Ausgabe muſs vorläufig durch den Rath der Universität erlaubt und bestimmt seyn. Zu allen besonderen Ausgaben gibt der Decan die Anweisung.

In den 10 ersten Tagen des Decembers jeden Jahres redigiert der Decan den Budjet seiner Facultät für das künftige Jahr, und gibt denselben dem Rector. Dieser verarbeitet ihn mit dem General-Budjet seiner Akademie, unterlegt diesen dem akademischen Rathe, und schickt ihn mit dem Gutachten desselben und seinen besonderen Bemerkungen an den Groſsmeister. Dieser gibt ihn dem Schatzmeister,

der hierüber an den Rath der Universität berichtet, welcher endlich, nachdem er die Section des Zahlungswesens einvernommen hat, entscheidet. Reichen die Einkünfte nicht zu, so weiset der Rath das Deficit aus dem Überschusse einer anderen Facultät an, oder aus einem anderen Fonde.

An der juridischen Facultät in Paris geschieht die ökonomische Verwaltung derselben durch 3 Mitglieder des Rathes der Universität, die der Großmeister ernennt, und die unmittelbar unter demselben stehen. Der Decan und ein Professor sitzt bey dieser Commission, und jeder hat berathende Stimme. Der Secretär der Facultät dient auch bey dieser Commission.

Auf diese Weise ist es an den juridischen Facultäten gehalten: bey den übrigen (theologischen und wissenschaftlichen Facultäten) gehört alle Einnahme von Inscriptionen, Prüfungs-Taxen etc. gerade zu der Universität. Wenn eine dieser Facultäten nicht an dem Hauptorte ist, wo eine Akademie sich befindet, so werden diese Gelder in die Lyceums-Casse, und wenn kein Lyceum da ist, in irgend eine andere abgeführt, und der Ökonom des Lyceums oder der Cassier verrechnet. Die Ausgaben an diesen Facultäten sind 1. die fixen Gehalte. Sie sind für einen Professor 3000 Franken: Zuschuſs für den Decan für seine Mühe 1000 Franken. Ein supplierender Pro-

fessor, wenn er keine andere Stelle an der Universität bekleidet, hat 1500 Fr.; wenn er zugleich am Lyceum lehrt, 1000 Fr. Wenn ein Professor der Facultät zugleich am Lyceum lehrt, und er daselbst 1500 Fr. zieht, so zieht er an der Facultät eben so viel; hat er am Lyceum weniger, so bekommt er so viel, daſs er 3000 Franken erhält; lehrt er an zwey Facultäten zugleich, so hat er an der einen den ganzen Gehalt, an der anderen 1500 Fr., ist er aber an einer nur Supplent, so erhält er dort nur 1000. Ist er an der Facultät und am Lyceum, gibt aber nur einen Cursus, so erhält er 3000 Fr.; ebendieſs gilt auch von Supplenten in Bezug auf ihren Gehalt. Supplenten, die nicht durch Concurs etc. ernannt wurden, erhalten nur Entschädigung von dem Professor, dessen Stelle sie vertreten, so zwar, daſs der halbe Gehalt des Professors durch die Zahl der jährlichen Vorlesungen desselben getheilt, und darnach die Vorlesungen bezahlt werden. Die Professoren erhalten ihren Gehalt vierteljährig. Der Professor, der in diesen Facultäten Secretär's Dienste leistet, erhält keinen besonderen Gehalt dafür, aber die Hälfte mehr an Präsenzgeldern. Diese Facultäten rechnen die ersten 10 Tage des Januars, und schicken ebenso, wie die übrigen, ihren Budjet ein: die Rechnungsbelege werden nicht eingesendet, auſser der Groſsmeister verlangt sie. Wird etwas ausgegeben, was nicht gebil-

ligt werden kann, so fällt es dem Decan zur Last. Supplenten-Professoren in Paris haben 1500 Fr.

Ein Decret vom 17. Sept. 1808 befiehlt, daſs der Groſsmeister folgenden Eid in die Hände des Kaisers ablege:

„Sire! Ich schwöre Euerer Majestät vor Gott, alle Pflichten zu erfüllen, die mir auferlegt sind; des Ansehens, das Euere Majestät mir verliehen, mich nur dazu zu bedienen; daſs ich Bürger bilde, die ihrer Religion, ihrem Fürsten, ihrem Vaterlande, ihren Aeltern treu ergeben sind; alle nur möglichen Mittel anzuwenden, die in meiner Gewalt sind, um Licht, und Wissenschaft und Sittlichkeit zu fördern, und zu verewigen zum Ruhme ihrer Dynastie, zum Glücke der Jugend und zur Ruhe der Väter.“ Der Erzkanzler präsentiert den Groſsmeister zum Eide in der kaiserlichen Kapelle mit demselben Ceremonielle, das für einen Erzbischof bestimmt ist. Jede Aehnlichkeit mit dem Kirchenpersonale sollte bey dem Lehrer-Personale nothwendig vermieden werden: Napoleon hat bereits in späteren Decreten die Gefahr geahnt, in welche der öffentliche Unterricht geräth, wenn er dem Mönchthume nachgemodelt wird, und eine militärische Disciplin, unter welcher alleine jetzt und immer die Wissenschaften gedeihen können, einzuführen gesucht. Um wieviel klüger in ihren Mythen, als wie in unserer bethlehemitischen Armselig-

keit, waren die Griechen! Die Pallas Athene, die Göttinn alles Wissens und aller Weisheit, hatte nicht mit der Infel eines Opferpriesters, sondern mit dem Helme des Kriegers ihren Scheitel bedeckt; in ihrer Hand war nicht der Lituus, nicht die Opferschale, sondern Speer und Aegide. 'Ο μυθος δηλοι, dafs der Weise immer kämpfen soll gegen Irrthum und Laster, dafs seine Aegide, die Tugend, die das Medusenhaupt der Laster zu besiegen wufste, ihn sicher decken wird gegen jeden Pfeil, den Mönche und Pöbel auf ihn abdrücken! —

Vom 1. Januar 1809 an mufste jedes Privat-Lehrinstitut sein Diplom vom Grofsmeister unterzeichnet, aufzuweisen haben, oder es hat aufgehört zu seyn; graduirt aber dürfen die Lehrer an denselben erst bis 1. Januar 1815 seyn.

Die Gradus-Taxen bey jeder Facultät sind sowohl für Diplome als für Prüfungen, durch ein eigenes Decret vom 17. Hornung 1809 bestimmt. Wenn ein Candidat bey der Prüfung abgewiesen wird, so mufs er für die zweyte Prüfung, wie für die erste bezahlen, es sey dann, dafs der Grofsmeister ihn dispensiert.

In der Facultät der schönen Wissenschaften und in der physischen bezahlt man für die Baccalaureats-Prüfung 24 Franken, für das Baccalaureats-Diplom 36 Franken; bey dem Licenti-

ate für die 4 Inscriptionen 12 Franken, für die Prüfung 24 Franken, für das Diplom 36 Franken; bey dem Doctorate für die Prüfung 48 Franken, für das Diplom 12 Franken. Ein Doctor der Philosophie kostet also 252 Franken, oder etwas mehr als 15 Napoleonsd'or.

Die Candidaten des Rechtes und der Medicin müssen, ausser den oben erwähnten Taxen, bezahlen für das Baccalaureat 36 Fr., für das Licentiat 48 Fr., für das Doctorat 48 Fr. Für das Doctorat in Medicin und Chirurgie kommen 100 Franken.

Die Titular-Räthe hat der Kaiser selbst, nicht der Großmeister ernannt durch Decret vom 17. Sept. 1808 unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie erst in 5 Jahren ihr Diplom für immer und lebenslänglich erhalten sollen, wenn der Kaiser mit ihnen zufrieden ist.

Die Amortisations-Casse ist berechtigt der Universität einen Credit von einer Million zu eröffnen auf ein Jahr gegen 5 pCt. Interessen, und die Universität bezahlt nach und nach ab.

Jeder Universitäts-Beamte bezahlt ein für alle Mahl als Diplom- und Decret-Taxe 1/25 seines Gehaltes, welches ihm in den ersten drey Monathen abgezogen wird. Jedes Diplom, das der Großmeister ertheilt, ist stämpelfrey.

Von Schönbrunn aus, mitten im Kriege, bestimmte der Kaiser durch Decret vom 31. July 1809 das Costum der Mitglieder der Universität bey öffentlichen Feyerlichkeiten und bey ihren Amtsfunctionen, wie folgt: Der Grofsmeister hat einen Schlepprock von violetter Seide mit gleichem Gürtel mit goldenen Eicheln, gleichem Unterkleide mit Hermelin gefaſst, Mäntelchen von Hermelin, Halsbinde von Spitzen, violette Mütze mit doppelten Reihen von Gold gestickt: auf der Brust 2 Palmen von Golde. Der Kanzler und der Schatzmeister haben dasselbe Costum ohne Mäntelchen, violettes mit 16 Centimetre breitem Hermeline eingefaſstes Unterkleid, mit 2 Reihen Gold galonierte Mütze, eine Palme von Gold auf der Brust. Die Titular-Räthe und der General-Secretär haben dasselbe Costum, aber schwarzes Unterkleid, Palme wie die vorigen. Die ordentlichen Räthe und General-Inspectoren haben dasselbe Costum, aber alles schwarz, bis auf die Binde, die violett ist, keinen Hermelin, silberne Quästchen, violettnes Unterkleid mit 12 Centim. Hermelin, schwarze Mützen mit zwey silbernen Galonen, Palmen von Silber wie der Grofsmeister. Die Rectoren und Inspectoren haben dasselbe Costum, aber seidene Quästchen am Gürtel, nur 7 Cent. Hermelin, einen einzigen Galon an der Mütze, Halsbinden von Battist, Palmen von Silber. Die Decane und Professoren der

Theologie und der übrigen Facultäten haben bis auf die Farben, gleiches Costum: die Theologen haben schwarz, die Facultät der Wissenschaften Amaranth, die der Künste Orangenfarben etc., und 8 Cent. Hermelin. Die Mitglieder der Universität und Beamte der Akademie tragen schwarzes Amtskleid und schwarze Mütze, Halsbinde von Battist: letztere haben Hermelin vorgeschossen. Die Palmen sind blau und weiſs von Seide.

Man kann nicht läugnen, daſs dieses Costum imponiert beym ersten Anblicke. Es ist, als ob man die Gelehrten des 15ten und 16ten Jahrhundertes aus ihren Gräbern aufsteigen sähe: allein eben dieſs, und und dann die Aehnlichkeit mit dem Pfaffenrocke miſsfällt mir. Die Gelehrten sehen alle aus, als ob sie Canonici wären, und ein Gelehrter soll eben so wenig einem Canonicus gleichen, als die bisherigen Canonici, in der Regel, den Gelehrten gleich gesehen haben. Ich glaube immer, mit Wieland, „ein weiser Mann trägt sich wie and're Leute."

Ich will Ihnen nun noch die Concurs-Gesetze für alle Facultäten, und insbesondere für die Jurisprudenz, nach welcher leider auch andere Facultäten gemodelt wurden, mittheilen. Sie sind von dem Groſsmeister dd. 31. Oct. 1806. Der Groſsmeister bestimmt den Tag des Concurses, und die Facultät, bey welcher er zu halten ist; wenn der Concurs nur

um einen Supplenten geht, so ist er nothwendig bey der Facultät, wo ein Platz leer geworden ist. Der Grofsmeister, theilt das Concurs-Edict den Rectoren aller Akademien mit, damit es überall in den Arrondissement derselben angeschlagen werde. Der Concurs mufs wenigstens 4 Monathe vorher angekündigt werden, und die Programme müssen die Bedingungen enthalten, unter welchen Concurrenten zugelassen werden. Wenn auch mehrere Plätze zugleich leer sind, so ist doch immer nur ein Concurs. Nie können die Richter den Concurs jemanden zu einer anderen Kanzel ernennen, als zu derjenigen, die durch Concurs erledigt wurde. — Niemand kann zum Concurse für eine Lehrkanzel zugelassen werden, es sey dann, er sey 30 Jahre alt, oder zum Concurse für eine Supplenten-Stelle, es sey dann, er habe 25 Jahre. Nur der Grofsmeister kann in dieser Hinsicht; jedoch nur für Candidaten bey einem Concurse dispensieren; die Facultät selbst kann aber um Dispensation bitten. Wenn der dispensierte Candidat wirklich die Lehrkanzel erhielt im Concurse, dann bestätiget erst noch der Kaiser diese Dispensation. Nur ein französischer Bürger, welcher Doctor ist, kann zum Concurse zugelassen werden. Es mufs daher jeder Concurrent 50 Tage vor eröffnetem Concurse dem Secretariate der Facultät, bey welcher der Concurs offen ist, seinen Geburtsschein, seine Inscription auf der

Liste der Bürger, ein vom Rector der Akademie im Bezirke seines Aufenthaltes ausgestelltes Zeugniſs seiner Sittlichkeit, und sein Doctor-Diplom einsenden. Diese Actenstücke werden in Bezug auf ihre Echtheit in einer Facultäts-Sitzung besonders untersucht, und die Aspiranten werden von dem Resultate dieser Untersuchung 3 Tage nach gehaltener Sitzung unterrichtet. Diejenigen, die sich beeinträchtiget finden, können an den Rath der Universität appellieren. Der Decan berichtet auch an den Rector das Resultat der Facultäts-Sitzung, und dieser überhaupt dasselbe an den Groſsmeister mit seinem Berichte. Der Groſsmeister kann hierauf nöthigen Falles den Concurs verschieben, und neue Affichen anschlagen lassen. — Es müssen wenigstens, mit Inbegriffe des Präsidenten, 7 Richter bey Eröffnung des Concurses gegenwärtig seyn. Wenn während des Concurses weniger als 5 da waren, so müssen sie ergänzt, und die Prüfung muſs wiederhohlt werden. Über Supplenten-Stellen können 5 Richter den Concurs eröffnen, und es ist genug, wenn 3 aburtheilen. Jeder Professor der Facultät, in welcher der Concurs gehalten wird, ist nothwendig auch Richter: der Supplent ist es aber nur dann, wann er, vom Groſsmeister dazu ernannt wird. Wenn ein Richter Verwandter des Candidaten, bis einschlieſslich zum Onkel oder Neffen ist, so kann er nicht zugelassen werden; auch können die Candi-

daten protestieren, wenn ein Richter leiblicher Vetter ist. Wenn 2 Richter unter einander verwandt sind, so bleibt der ältere allein stimmfähig. Der Groſsmeister ernennt den Präsidenten, wenn möglich aus den General-Inspectoren der relativen Facultäten. In Paris ist ein Mitglied des Rathes Präsident, und ein General-Inspector ist nothwendig als Richter dabey. Jeder Präsident oder Richter muſs nothwendig auch Doctor in jener Wissenschaft seyn, in welcher der Concurs gehalten wird. Der Präsident hat die Leitung und Polizey des Concurses und entscheidende Stimme; er entscheidet über alle Streitigkeiten, die während desselben entstehen können. Der Groſsmeister ergänzt die nöthige Zahl der Richter aus den Supplenten, oder aus den Professoren und Supplenten benachbarter Facultäten, oder selbst aus Doctoren. Er bestimmt auch 3 supplierende Richter, wenn einer von den ernannten verhindert wäre zu erscheinen. Der Decan der Facultät ordnet, unter Leitung des Rectors, alles, was vor und bey dem Concurse zu geschehen hat. Drey Tage vor Eröffnung des Concurses beruft der Präsident eine besondere Sitzung zusammen, vor welcher die Candidaten erscheinen müssen. Diese schreiben sich dann daselbst zum Concurse ein: wer nicht eingeschrieben ist, darf nicht beym Concurse erscheinen. Der Präsident zeigt ferner den Candidaten die Nahmen ihrer Richter; läſst

sie abtreten, ruft sie dann wieder vor, und befragt sie: ob sie gegründete Einwendungen gegen dieselben haben? Zeigten sich gegründete Einwendungen, so werden die verworfenen Richter, während dieser Sitzung, durch andere vorläufig vom Grofsmeister ernannte ersetzt, und die Candidaten werden neuerdings befragt: ob sie nichts einzuwenden haben? Wenn auch dann noch durch Protestationen die Zahl der Richter unter die gesetzliche Anzahl herabgebracht würde, so ergänzt sie die Sitzung durch eigene Wahl nach Mehrheit der Stimmen, und wenn die Richter ausgemittelt sind, wird Tag und Stunde des Concurses bestimmt. — Den Rang unter den Candidaten bestimmt ihre Anciennität als Doctoren, Supplenten, oder Professoren. Dann geht auch ein Supplent einem Doctor, ein Professor einem Supplenten vor. Bey vollkommener Gleichheit enscheidet endlich das Alter. — Für die Lehrkanzeln der Jurisprudenz insbesondere sind 3 Concurs-Prüfungen vorgeschrieben. Die erste besteht in 3 Fragen über den Zweig der Rechtswissenschaft, in welchem der Concurs gehalten wird. Ein Candidat zieht eine dieser drey Fragen, die dann beantwortet werden mufs. Die Candidaten werden, zur Beantwortung dieser Frage, mit 2 vom Präsidenten ernannten Richtern in einen Saal eingesperrt. Die Beantwortung der Frage selbst geschieht schriftlich und in lateinischer Sprache, wenn

sich's um römisches Recht handelt. Der Candidat übergibt sein Elaborat den Richtern, welche sie umwändeln, unterzeichnen, siegeln, und dem Facultäts-Secretariate einliefern. Zu dieser Ausarbeitung sind nur 6 Stunden bestimmt: während dieser Zeit darf der Candidat mit Niemanden sprechen, und er darf nur den französischen oder römischen Codex bey der Hand haben. Bey der zweyten Prüfung wählen die Richter so viele Gegenstände aus dem betreffenden Lehrfache, als es Candidaten gibt, und lassen dieselben ziehen. Jeder Candidat hält über den Gegenstand, den er so gezogen hat, 3 Vorlesungen, zu deren Ausarbeitung ihm 8 Tage gegönnt sind. Jede Vorlesung mufs eine halbe Stunde währen, und mehrere können an einem Tage gehalten werden. Die Concurse werden für die erste Prüfung im Rathssaale der Facultät gehalten; die zweyte Prüfung hingegen wird im Collegium öffentlich begangen, nachdem der Präsident vorher eine kleine Rede hielt. Die Candidaten dürfen nur einige Noten am Katheder bey der Hand haben. Für die dritte Prüfung wählen die Richter so viele Gegenstände aus dem französischen und römischen Rechte, als es Candidaten gibt, und die Candidaten losen wieder. Über den gezogenen Gegenstand verfafst sodann jeder 2 Abhandlungen, die er in 4. drucken läfst, und öffentlich vertheidiget. Der Grofsmeister erhält hiervon 20 Exemplare.

Jede Abhandlung enthält 1. eine kurze Darstellung der allgemeinen Grundsätze, über welche es sich hier handelt, und die wichtigsten Fragen über die Erklärung und Anwendung des Gesetzes, die der Candidat hier beantworten muſs. Diese Abhandlungen visiert der Präsident, zum Beweise, daſs sie nichts, was wider den Staat und die guten Sitten wäre, enthalten. Drey Tage vor der Disputation gibt jeder Candidat den Richtern und seinen Mit-Concurrenten ein Exemplar dieser Abhandlung. Die Disputation hierüber muſs wenigstens 3 Stunden dauern. Sie wird am 12ten Tage, nachdem sie gezogen worden ist, gehalten, und zwar zuerst über das römische Recht, über welches vom 1. Januar 1815 an nur in lateinischer Sprache disputiert werden darf. Die zweyte Disputation ist über das französische Recht. Die Candidaten disputieren jeden anderen Tag, und jeder Candidat muſs dem anderen oppugnieren, jeder gleich lang. Müſste die Disputation länger als 4 Stunden dauern, so wird sie abgetheilt, und Abends, oder des anderen Tages fortgesetzt. Kein Candidat darf länger als eine Stunde oppugnieren, und, sind zu wenig Candidaten vorhanden, um die Disputation 3 Stunden dauern zu machen, so müssen die Richter disputieren. Wer von den Candidaten der nächste am Defendieren ist, oppugniert zuerst. Der Präsident beauftragt den Decan zu sorgen, daſs alles in

gehöriger Ordnung vor sich gehe, und nicht ausgeschweift werde. Commentatoren und Beschlüsse dürfen nie, von keiner Seite, citiert werden. Wer von den Candidaten bey irgend einer dieser Prüfungen abwesend war, oder dieselbe nicht lange genug bestand, hat seine Ansprüche verloren. Beym Concurse um eine Supplenten - Stelle wird nur die letzte Prüfung an dem Aspiranten vorgenommen. Wenn ein Concurs für 2 Lehrkanzeln zugleich eröffnet ist, mufs jeder Candidat in der vorläufigen Sitzung sich erklären, ob er um eine, oder um beyde Lehrkanzeln concurriren will: im letzten Falle hat er alles doppelt zu bestehen. — Sobald die letzte Prüfung vorüber ist, ziehen sich die Richter in den Rathsaal zurück, und entscheiden durch geheime Stimmengebung vorläufig, ob man zur Wahl schreiten solle, oder ob keiner der Concurrenten zugelassen werden könne: im letzten Falle mufs eine Majorität von 2/3 vorhanden seyn. Ist nur ein Candidat da gewesen, so handelt es sich nur darum, ob er durch absolute Stimmenmehrheit verworfen werden soll. Wenn bey der ersten Stimmensammlung keine absolute Mehrheit entsteht, wird eine zweyte vorgenommen. Wenn, bey mehreren Candidaten, auch bey der zweyten Stimmensammlung keine absolute Mehrheit für die Ernennung eines Candidaten entsteht, so wird der Candidat, der am meisten Stimmen erhielt, für Ballotierung aufbehalten,

und man schreitet zu einer dritten Stimmensammlung, um den zweyten Candidaten zu finden, der für Ballotierung bestimmt seyn kann. Bey vollkommener Gleichheit hat der Präsident entscheidende Stimme, muſs aber erklären, wem er sie gibt. Jeder Stimmgebende hat das Recht seine Gründe anzugeben. Das Abstimmen muſs bey offenen Rathsthüren ohne Verzug geschehen: die Richter kehren, nach geendigter Wahl, in den Disputations-Saal zurük, und erklären ihr Urtheil mit folgenden Worten durch den Präsidenten: „das Resultat der Berathschlagung der Richter ist, daſs Hr. — die Lehrkanzel oder Supplenten-Stelle aus — erhalten hat. Er hat demnach sich zu seiner Installierung nach den 52. Artikel des kaiserl. Decretes vom 17. März 1806 zu verhalten.“ Der Präsident läſst hierauf Protokoll abhalten, und schickt es dem Groſsmeister mit allen übrigen Actenstücken. Candidaten, welche glauben, daſs in den Formen gefehlt wurde, können beym Rathe der Universität Klage anbringen. Wird der ernannte Candidat sodann verworfen, so wird, unter den vorigen Candidaten, ein neuer Concurs abgehalten. Die Kosten des Concurses bestreitet die Facultät, die Druckkosten der Abhandlung der Candidat. Von der Präsentation des Diplomes bey Rechts-Facultäten sind, 10 Jahre lang, vom l. J. diejenigen befreyt, die als Beamte bey dem gesetzgebenden oder juridischen Corps gedient ha-

ben. Wenn ein Licentiat zwar nicht Professor wurde durch den Concurs, sich jedoch bey demselben auszeichnete, so kann die Facultät ihm den Concurs als Doctorats - Prüfung gelten lassen, wenn es der Groſsmeister erlaubt.

8. Brief.

Über Lyceen in Frankreich.

Erziehung und Bildung in den Lyceen ist, in gewisser Hinsicht, wichtiger für den Staat, als Unterricht auf Akademien. Dort wird nähmlich der Bürger gebildet, hier nur der Gelehrte: diese werden mit der Zeit ohnehin nothwendige Folge von jener. Und dann bilden sich die Gelehrten meistens selbst erst zu Gelehrten: wenige von diesen sind es auf Akademien durch den Unterricht geworden, den sie daselbst erhalten haben.

Solange die unteren Schulen in den Händen der katholischen Priester sind, ist kein Staat seiner Existenz sicher. Der einzige Fehler, den Karl der Groſse beging, war der, daſs er den Clerus die Erziehung der Jugend anvertraute. Der Clerus erhielt das Volk dumm, den Adel unwissend, erschlich, unter allerley Formen, sich endlich so viele Güter von diesem, daſs es unmöglich ward für den Adel, sich in

seinen Rechten zu behaupten, und er heute zu Tage das ist, was er ist. Das dankt er dem Clerus, der netto tausend Jahre arbeitete, es mit ihm dahin zu bringen, wohin er nun gebracht ist; nur mit dem Unterschiede, dafs der Clerus hoffte, es würde ihm das zum Theile, was nun das Erbtheil anderer geworden ist. Um diesen anderen dieses Erbtheil zu entreifsen, häuchelt der an Häucheley gewohnte Clerus dem Adel Freundschaft, und verbindet sich mit ihm, um ihn vollends zu stürzen, wie wir diefs jetzt in Sicilien sehen und in Spanien.

Die Ruhe und das Glück der Staaten beruht also auf Erziehung, durch welche allein der Mensch zur Tugend und zur Anhänglichkeit an sein Vaterland und an seinen Regenten, wenn ich sagen darf, gewöhnt werden kann.

Lassen Sie uns nun unter diesem Gesichtspuncte die Einrichtungen der französischen Lyceen betrachten. Zuerst den Unterricht der daselbst ertheilt wird, nach dem Statute des Grofsmeisters dd. 19. Sept. 1809.

In die Lyceen werden nur solche Individuen aufgenommen, die bereits lesen und schreiben können: wenn die Regierung Individuen, die diefs noch nicht können, zur Aufnahme bestimmt, so müssen besondere Meister für sie gehalten werden, die dann auch bey denjenigen dienen, die noch nicht die Grammati-

kal-Classen zu benützen im Stande sind. Diese Meister müssen Baccalaurei der schönen Wissenschaften seyn. — Der Unterricht auf Lyceen soll, abgesehen von dem, was in Primar-Schulen gelehrt wird, alles umfassen, was nöthig ist um in die höheren Facultäten eintreten zu können. Der Lehrcurs auf Lyceen dauert 6 Jahre: Die ersten zwey Jahre wird Grammatik gelehrt, die zwey folgenden Jahre Humanität mit Arithmetik, Geometrie, Algebra bis zur Gleichung vom 2ten Grade; ein Jahr Rhetorik, während welcher Trigonometrie und praktische Geometrie mit Aufnahme von Planen gelehrt wird, und endlich ein besonderer Curs für Mathematik, verbunden mit Physik, und für Chymie und Naturgeschichte, und Philosophie. — In den beyden ersten Jahren wird bloſs französische und lateinische Sprache gelehrt, und am Ende des zweyten Jahres etwas Griechisch. Die Zöglinge lernen auch heilige Geschichte (l'histoire sainte, d. h. die christliche) und heidnische Mythologie. In diesen beyden Jahren haben die Schüler nur 2 Lehrer, wovon jeder des Tages vier Stunden gibt; diese Lehrkanzeln werden künftig den Aggregaten anvertraut *). In den beyden Humanitäts-Jahren se-

*) Ich finde es nicht räthlich, das Studium der Sprache und der heil. Geschichte Aggregaten anzuvertrauen, und habe sehr oft bedauert, daſs wir uns von der Würde eines Schulmeisters keinen rech-

tzen die Zöglinge das Studium der griechischen Sprache fort, und der lateinischen und französischen: sie erklären die vorzüglichsten Classiker unter 2 Profes-

ten Begriff machen können. Der Schulmeister ist bey mir, nach dem Minister, der erste Mann im Staate; denn von ihm hängt die Entwickelung aller Talente ab. Ausbildung der Sprache, als des wichtigsten Organes der Ideenäusserung, ist die Basis jeder ferneren Bildung. In der Grammatik der Sprache liegt die feinste Logik. Wer Logik nicht in der Grammatik, und die Grammatik nicht logisch lernt oder lehrt, der hat für Bildung nicht viel gethan. Wie soll es aber kommen, das Psychologen Schulmeister, oder dafs Schulmeister Psychologen werden, wenn man den Lehrer für desto weniger werth hält, je mehr sein Lehrfach sich dem Elementar-Unterrichte nähert? Ich bin weit entfernt, jeder Art von Gleichheit in der Gesellschaft (bey der Stufe von Cultur, auf welcher die Menschheit jetzt steht, kann sogar vernünftiger Weise keine Rede davon seyn) das Wort zu sprechen: allein unter dem Lehr-Personale sollte, meiner Ansicht nach, wenigstens vollkommene Gleichheit seyn, wenn man nicht dem Schulmeister den Vorrang vor dem Professor der Philosophie geben will, obschon jener eben soviele Logik und Psychologie braucht um mit dem gröſsten Nutzen zu lehren, als dieser. Da ferner das Amt des Schullehrers mit bey weiten mehr Schwierigkeiten verbunden ist, als das eines Facultäts-Professors der Philosophie, da der Schullehrer 4 Stunden des Tages hat, und der Professor der Philosophie in der Facultät nur 3 Stunden die Woche; da es ferner leichter und angenehmer ist, 3 Mahl die Woche eine Vorlesung über einen philosophischen Gegenstand zu halten, als vier Stunden des Tages zu schulmeistern; so scheint es mir, dafs, wenn man dem Schulmeister auch nicht gleichen

soren, deren jeder 3 Stunden des Tages Vorlesungen hält. Sie werden vorzüglich auf die besten französischen Schriftsteller aufmerksam gemacht mit stäter

Rang mit dem Facultäts-Professor geben will, man wenigstens demselben gleichen Gehalt zuweisen sollte. „Welche Idee! Gleichen Gehalt!" Wenn der Staat den Schulmeister nicht so gut bezahlen kann, wie den Facultäts-Professor, so soll er wenigstens den Facultäts-Professor so gut bezahlen als den Schulmeister. Große Professoren-Gehalte, große Besoldungen für Gelehrte sind ein Untergang für die Wissenschaft. Quis expedivit Psittaco suum Χαιρε? — Der Hunger! Der Gelehrte, der die Wissenschaft weiter bringt, wird durch die Wissenschaft reich, wenn er sittlich lebt. Wieland, Schiller, Göthe sind durch ihre Verdienste um Wissenschaft reich geworden, nicht durch gute Besoldung zur Wissenschaft gelangt: man hat sie nachher, nicht vorher bezahlt. Wenn man auf gute Schulmeister nur den hundertsten Theil von dem wenden wollte, was man auf Akademien an Gelehrte verschwendet, so würde man für einen Gelehrten bald hundert haben. Am ersten Unterrichte ist alles gelegen: am letzten liegt bey weiten weniger; den gibt sich der früher Unterrichtete selbst.

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu!

Wüßten die Fürsten, wie viel an einem Schulmeister gelegen ist; was gegenwärtig unsere Schulmeister sind, und was sie seyn könnten; sie würden für den Schulmeister wenigstens soviel geben, als für einen Lieutenant. Es ist daher Ausspruch der höchsten Weisheit, wenn Napoleon sagt Tit. IV. §. 1. n. 30. des Organisations-Decretes der Universität v. 17. März 1808: „nul ne pourra être appelé à une place qu' après avoir passé par les places inferieure." Jeder Professor der Facultäten sollte, wär' es auch blos

Hinsicht auf Historiker. Zu diesem Zwecke sind auch in den Schulen Landkarten und chronologische Tabellen aufgehängt. Ein Professor der Mathematik gibt 5 Mahl die Woche täglich eine Stunde Unterricht, und lehrt die Humanisten im ersten Jahre Arithmetik und die Anfangsgründe der Geometrie, endet im zweyten Jahre Geometrie und beginnt Algebra. Der Professor der Rhetorik lehrt die Regeln des Styles, zeigt den Schülern die besten Muster bey älteren und neueren Schriftstellern, und hält Stylübungen in französischer und lateinischer Sprache. Die Vorlesungen dauern 2 Stunden, und werden 5 Mahl die Woche gehalten. Ein eigener Professor der Mathematik lehrt in dem Curse der Rhetorik wöchentlich 2 Stunden ebene Trigonometrie und praktische Feldmeſskunst: im letzten Jahre, welches der Mathematik insbesondere gewidmet ist, lehrt er wöchentlich 10 Stunden Algebra, Algebra angewandt auf Geometrie, Kegelschnitte und Statik. Der Pro-

um den Stand des Schulmeisters zu ehren, einst Schulmeister gewesen seyn, so wie noch, auch nur der Ehre und der Subordination des Gemeinen willen, die Prinzen vom Hause, eine Stunde Schildwache stehen, Fähnriche, Lieutenants, Hauptleute und Obristen werden, ehe sie als Generäle selbst commandieren. Dieſs geschieht der Ordnung wegen bey der Armee. Soll beym Lehrkörper keine Ordnung seyn, und der Facultäts-Professor darauf sündigen dürfen „daſs er nicht schulmeistern darf?“

fessor der Philosophie lehrt, theils in französischer, theils in lateinischer Sprache, die Elemente der Logik, Metaphysik und Moral und Geschichte der philosophischen Meinungen, wöchentlich 8 Stunden mit Inbegriffe einiger Ausarbeitungen, die er die Schüler machen läſst. Naturgeschichte wird ihnen wöchentlich durch 4 Stunden vorgetragen mit Hinsicht auf das Nützlichste und Interessanteste, und derselbe Professor, der Naturgeschichte lehrt, lehrt auch durch 4 Stunden wöchentlich Chymie und Physik. An Lyceen, die sich bey Akademien befinden, lehrt ein 3ter Professor der Mathematik wöchentlich zwey Mahl auch Optik und Astronomie. An einem französischen Lyceum sind also 2 Professoren der Grammatik, 2 der Humanioren, einer der Rhetorik, 2 der Mathematik, 1 für Physik, 1 für Philosophie, und, an Hauptorten noch ein Professor für Astronomie. Zu Paris sind 2 Professoren der Rhetorik, wovon einer des Morgens, und der andere des Abends liest. Die Professoren am Lyceum haben folgenden Rang, der leider auch auf Gehalt Einfluſs hat: I. Rang: Professoren der Philosophie, der Astronomie und Optik, der Rhetorik; II. R. Professoren der Naturgeschichte, der Mathematik in der Rhetorik, des zweyten Cursus in den Humanioren. III. R. die übrigen Professoren. Die Professoren des ersten Ranges haben den Rang von Professoren an Facultäten, bleiben aber

doch in ihrem Hause dem Provisor untergeordnet. Der Professor der Naturgeschichte besorgt die Cabibinette, wobey ihm die Lehrmeister helfen mögen. Wenn mehr als 60 Schüler da sind, kann die Schule in 2 Theile getheilt, und der eine Theil einen Aggregaten zugetheilt werden. Überzählige Professoren können nur, auf Verlangen des Rectors und Provisors vom Grofsmeister ernannt werden.

Die Vorlesungen müssen nach folgenden Schulbüchern abgehalten werden: der Grofsmeister sorgt dafür, dafs für diejenigen Fächer, für welche noch keine Schulbücher vorhanden sind, taugliche verfafst werden. Jeder Professor kündet jene Schulbücher, deren er sich bedient, in seinem Programme an.

Schulbücher sind I. für Rhetorik: Quintilian, die Ausgabe von Rollin. Cicero's Orator. Dialogues sur l'Éloquence par Fénélon, Titus Livius, Excerptae e Tacito, Cicero's Reden, Reden aus classischen Historikern und Dichtern, die Aeneis, Ars poëtica. Noël's und Laplace's lateinische Chrestomathien, die Ilias, Demosthenes's Olynthia, Philippika, und die Rede von der Krone. Auger's griechische Chrestomathie, Bossuet's und Flechier's Leichenreden, le petit Carême de Massillon, Discours sur l'histoire universelle par Bossuet, Grandeur et Décadence des Romains, Boileau-Art poëtique, Le Théa-

tre des Lycées, La Henriade, französische Chrestomathie von Noël, Laplace.

II. für das zweyte Jahr der Humanioren: Narrationes e latinis scriptoribus excerptae, Sallust. Cicero pro Ligario, p. Marcello, p. lege Manilia, in Catilinam; Aeneis, Horazens Oden, Cyropaedie, Plutarchs Biographien (nicht des österreichischen Plutarch von B. Hormayr, sondern des plutarchschen Plutarch) Synonymes de Girard; Prosodie de d'Olivet, Tropes de Dumarais; Télémaque, Boileau-Epîtres et Satires, Rousseau le lyrique, Traité des Études.

III. für das erste Jahr der Humanioren: Prosodie latine de le Chevalier, griechische Grammatik von Furgault, Leroi oder Gail, Quintus Curtius, Cesar de bello Gallico, Cicero de senectute, de Amicitia, de Officiis, Quaest. Tusculan., Georgica, Lucians Dialogen, Isokrates's Evagoras und an Demonikos. Revolutions romaines, de Suede, de Portugal, Histoire de Charles XII. Delille's Übersetzung der Georgika, Mythologie de Tressan.

IV. Grammatik im 2. Jahre: Grammaire françoise de Gueroult, Methode latine von ebendemselben, Selecta e profanis scriptoribus historiae, Justinus, Selecta ex Ovidio, Virgil's Eklogen, Evangelium von Lukas (das vernünftigste Evangelium) Aesops Fabeln, Moeurs des Israélites, Dialogues de Fé-

nélon, Abrégé de la Mythologie universelle, Noël, Dictionnaire grec de Planche, griechische Grammatik von Furgault, Leroi oder Gail. Griechische Wurzelwörter.

V. Grammatik im I. Jahre: Grammaire françoise de Gueroult. Methode latine von eben demselben oder von Lhomond. Lhomond de viris illustribus. Selectae e Veteri Testamento Historiae. Cornelius Nepos. Phaedri Fabulae. Catechisme historique de Fleury. Fables de la Fontaine. Petit Dictionnaire de la Fable. Chompré. Appendix de Diis. Dictionnaire françois-latin et latin-françois de Noël, Boudot, Lallemant. Vocabulaire françois de Wailly.

VI. Für Mathematik. Im ersten und zweyten Jahre der Humanioren lehrt man Arithmetik und Algebra nach den Traités élémentaires de Bezout, Bossut, Marie oder Lacroix. Geometrie nach den Elemens de Lacroix oder Legendre. In der Rhetorik wird hiernach der Unterricht fortgesetzt, und praktische Geometrie nach Traité de topographie de Puissant. In dem für Mathematik bestimmten Jahre, wird nach obigen Auctoren (VII.) fortgelehrt, und als weitere Fortsetzung Resolution des équations numériques de Lagrange, die Kegelschnitte nach Lacroix oder Traité des courbes du second degré de Biot, Statik nach Traité de Mon-

ge oder de Poinsot, Astronomie nach Traité élémentaire de Biot gelehrt.

VIII. Es gibt kein Werk, heifst es Tit. III des hier ausgezogenen Decretes, welches dem Rathe der Universität geeignet geschienen hätte, als ein vollständiges, methodisches Elementar-Werk der Philosophie vorgeschrieben zu werden: er beschränkt sich daher einstweilen den Professoren vorzüglich folgende Werke zu empfehlen, aus welchen sie das Beste ausheben werden. Platon's Dialogen, Aristoteles, Cicero's philosophische Werke, Bacon's, Novum Organon et de Augmentis Scientiarum, Descartes's Methode und Meditationen, das schöne Capitel aus Pascal: „über die Weise, Wahrheit zu prüfen, und sie den Menschen deutlich zu machen.“ Locke über den menschlichen Verstand, Leibnitzens neue Versuche hierüber und seine Theorie; Mallebranche Untersuchung der Wahrheit und metaphysische Unterhaltungen, Fenelon und Clarke de l'existence de Dieu, Wolf's Logik, Gravesande Einleitung in die Philosophie, Burlamaqui principes du droit naturel; Condillac Traité des systémes, l'art de penser, la Logique de Condillac; Lettres d'Euler à une princesse d'Allemagne, Essai analytique sur les facultés de l'âme par Charles Bonnet.“ — Wir vermissen mit Schmerzen hier 2 Nahmen: Hume und Kant.

IX. Physische Wissenschaften. 1. Für Naturgeschichte: Les Élémens de Dumeril, Tableau élémentaire des animaux de Cuvier; Genera plantarum v. Jussieu, Mineralogie v. Brogniart. „Der Professor wird seine Schüler, heifst es, fleifsig Linné, Buffon, Lacepede, Pallas, Haüy etc. studieren, und Auszüge daraus arbeiten lassen. 2. Für Chymie: La Chimie de Lavoisier, la Philosophie chimique de Fourcroy, la Statique chimique de Bertholet. Der Professor wird die gröfseren Werke von Fourcroy und Thomson seine Schüler studieren und ausziehen lassen. 3. Für Physik: Haüy's Physik und la Physique mecanique de Fischer, publiée par Biot.

Es hat sein Gutes und sein Böses, wenn man Vorlesebücher vorschreibt. Am besten ist es, wenn man Professoren wählt, welchen man keine Vorlesebücher vorzuschreiben nöthig hat.

Ein zweytes Statut des Grofsmeisters von demselben Datum bestimmt die Polizey und die Verwaltung der Lyceen.

Am Lyceum sind angestellt: ein Provisor, ein Censor, die Professoren, die Aggregaten, die Lehrmeister, und ein Almosenier (aumonier) der gleichen Rang mit den Professoren erster Classe hat. (Dieses Meubel fehlt indessen noch bey mehreren Lyceen,

ist also nur auf dem Papiere noch, wie die decretierten Feldpaters.)

Der Provisor hat die Leitung und Verwaltung des Lyceums: alle andere am Lyceum Angestellte sind ihm untergeordnet. Er ernennt das untere Personale, das er nach Belieben entlassen kann. Er empfängt und führt nöthigen Falls Klage über Fehler oder Vergehungen des Personals seines Lyceums, und schickt sie an den Rector der Akademie, der er angehört. Er unterzeichnet die Befehle des Großmeisters und die Beschlüsse des Rathes der Universität, insofern sie auf sein Personale Bezug haben, und sorgt für Befolgung derselben. Er verklagt die Zöglinge, und befolgt, in Hinsicht auf die Staats-Zöglinge, das Gesetz vom 1. Jul. 1809 (wovon ich weiter unten referieren werde.) Jeden Zögling, der nicht Staats-Zögling ist, kann der Provisor alsogleich weiter schicken: er gibt hierüber vor dem Rector der Akademie Rechenschaft. Er wacht über das Rechnungswesen, das einem eigenen Verwalter anvertraut ist. Alle drey Monathe wird der Provisor im akademischen Senate eingeführt, und erstattet Bericht über den moralischen Zustand seines Lyceums.

Der Censor ist nur dem Provisor untergeordnet, sonst allen übrigen Mitgliedern des Lyceums vorgesetzt. Er wacht über die Fortschritte in den Studien, über die Leitung des Unterrichtes, über Ordnung. Er

inspiciert vorzüglich diejenigen Zöglinge, die nicht im Hause wohnen, und so oft die Zöglinge en masse ausgehen, geht er an ihrer Spitze. Er empfängt seine Befehle vom Provisor, und erstattet diesem Bericht, und zeigt wöchentlich demselben die Noten vor, die er von den verschiedenen Lehrern und Vorgesetzten in Bezug auf Unterricht und Ordnung, Gelehrigkeit, Sittlichkeit, Fähigkeit und Fortschritte erhält. Er hat die Aufsicht über die Bibliothek.

Die Professoren sind dem Provisor untergeordnet in allem, was ihr Amt und die Ordnung im Hause betrifft. Während der Schule stehen die Zöglinge unmittelbar unter den Professoren, wenn aber der Professor den Zögling ausser der Schule bestrafen will, so muſs er den Censor davon unterrichten, der für die Austheilung der Strafen sorgen wird. Die Professoren werden, wo möglich, die Schüler wenigstens 2 Mahl die Woche Aufsätze ausarbeiten lassen. Der Schüler, der den ersten Platz erhielt, bringt dem Provisor die von dem Professor unterzeichnete Rangliste, welche dann im Refectorium angeschlagen wird. Derjenige, der der erste sitzt, erhält, bis zur weiteren Platzvertheilung, eine Decoration. Wenn ein Professor ausser den angewiesenen Stunden seine Zöglinge üben will, so hat er sich darüber mit dem Censor zu besprechen, der die Bewilligung des Provisors einhohlen wird. Jeder Professor muſs jeden

Sonnabend dem Censor seine Noten über Aufführung und Fortschritte der ihm anvertrauten Schüler überreichen. Jeder Professor muſs genau seine Stunde halten, und im Amtskleide erscheinen. Nur aus anerkannt wichtigen Ursachen, worüber der Provisor entscheidet, darf ein Professor sich durch einen Aggregaten, den der Provisor ernennt, supplieren lassen. Vom Jahre 1815 kann Niemand Professor in den Lyceen seyn, ohne daſs er zuvor Aggregat war. Über diese Aggregaten existiert eine eigene Verordnung vom 19. Jan. und 24. August 1810 des Inhaltes:

Die Lehrer in den Lyceen, die nur eine Abtheilung einer Schule haben, sind nicht supplierende, sondern Aggregate Professoren. Sie erhalten, so lange sie Dienste leisten, eine Entschädigung, die den Lohn für ihre Dienste dem fixen Gehalte der wirklichen Professoren gleich macht. Sie bekommen ferner 1/3 von dem, was die Auswärtigen bezahlen. Die Zahl der Auswärtigen wird unter die Professoren vom Provisor so getheilt, daſs jeder gleichviel Auswärtige hat; daſs der Aggregat-Professor nie weniger als 25 Schüler hat, und daſs die beyden Professoren Schüler von gleicher Stärke bekommen, damit sie bey der Preisvertheilung concurrieren können. Wenn mehr als 80 Zöglinge da sind, so werden sie alle zu gleichen Theilen vertheilt. Im Range sind die Aggregaten-Professoren unmittelbar nach den wirklichen Pro-

fessoren dritten Ranges. Wenn nicht mehr als 60 Schüler da sind, so hat der Aggregat nichts zu thun, und nicht mehr als 400 Franken, behält aber Rang und Titel. An jedem Lyceum sind 3 Aggregaten, einer für die Wissenschaften, einer für die schönen Wissenschaften, einer für Grammatik. Wenn auch ein Aggregat für 2 Fächer engagirt ist, so hat er doch nur einfachen Gehalt. Man kann nur durch den Concurs Aggregat werden, wenn man es nicht an der Normal-Schule war. Um zum Concurse zugelassen zu werden, muſs man entweder ein Jahr lang Meister an einem Lyceum, oder Regent an einem Collegium gewesen, und für die höheren Classen Licentiat, für die unteren Baccalaureus seyn. Man muſs die Erlaubniſs zu concurrieren von seinem Vorgesetzten haben, wenn man angestellt ist. Beym Concurse müssen wenigstens 3 Richter seyn, die aus Professoren der Facultäten, oder im Nothfalle, des Lyceums, jedoch aus einer anderen Classe bestehen. Im Concurse für Wissenschaft muſs der Aspirant eine Frage über Mathematik, eine über Physik schriftlich beantworten; im Concurse für schöne Wissenschaften eine lateinische Abhandlung über einen philosophischen Gegenstand und eine französische Rede oder einen poetischen Aufsatz in dieser Sprache liefern; im Concurse für Grammatik aus dem Griechischen und Lateinischen in's Französische, und aus dem

Französischen in's Lateinische übersetzen: alles binnen 6 Stunden. 2tens werden Thesen vertheidigt, und Autoren erklärt. 3tens wird eine öffentliche Vorlesung gehalten, die eine Stunde dauert. Zur Disputation sind 8 Tage, zur Vorlesung 24 Stunden Vorbereitung erlaubt. Absolute Majorität der Stimmen der Richter entscheidet bey der Wahl.

Die Meister (Maîtres d'Étude) wachen über die Schüler, so lange als diese nicht unter der Aufsicht der Professoren sind. Die Schüler werden unter denselben so vertheilt, daſs jeder Meister nur Schüler eines und desselben Curses hat: Keiner darf die Schüler umtauschen. Die Meister untersuchen die Aufgaben der Professoren, und sorgen dafür, daſs sie genau ausgearbeitet werden. Sie speisen mit den Schülern und schlafen mit ihnen in demselben Schlafsaale, zu welchem sie den Schlüssel bey sich behalten. Sie begleiten die Schüler bey ihren gemeinschaftlichen Ausgängen, und beobachten sie, wenn sie zu den Vorlesungen und aus denselben gehen. Sie können die Zöglinge bestrafen, nur dürfen sie nicht jene Strafen über sie verhängen, die der Censor und Provisor allein anordnen kann. Sie untersuchen öfters die Bücher der Schüler, und nehmen ihnen diejenigen weg, die sie für gefährlich halten. Jeden Sonnabend überreichen sie dem Censor ihre Note über die Sitten und über die Aufführung der ihnen anver-

trauten Schüler. Ein Meister hat 25 Schüler, nie mehr. An Erhohlungs-Tagen hat einer die Aufsicht über 50, wenn die Unterhaltung im Hofe geschieht. Kein Meister kann ohne Exeats-Brief austreten, um den er einen Monath vorher ansuchen muſs. Er kann in keinem anderen Lyceum ohne diesen und ohne gutes Zeugniſs eintreten, er wird sonst ausgestrichen.

Der Almosenier wird vom Groſsmeister ernannt, und ad hoc, vom Bischofe bestätiget. Vom Jahr 1815 an, muſs dieser Almosenier Licentiat der Theologie seyn. Er hat, unter der Aufsicht des Provisors, über alles zu wachen, was auf Religion Bezug hat. Er liest für die Schüler Messe, entweder im Lyceum, wenn eine Capelle dort ist, oder in der nächsten Kirche, wohin der Censor die Schüler mit dem gehörigen Anstande zu begleiten hat. An Sonn- und Feyertagen hält er die nöthige Lehre. Wenn im Lyceum nicht-katholische Schüler sind, so wird der Provisor ihnen allen Vorschub zur Übung ihrer Religion gewähren.

Am Lyceum ist ein vom Provisor ernannter Gymnastiker (maître d'exercice). Er lehrt diejenigen Schüler, die über 12 Jahre alt sind, exercieren und das Peloton-Manoeuvre: er muſs jede Stunde im Lyceum gegenwärtig seyn, um die Schüler bey ihren verschiedenen Märschen zu commandieren. Bey den militärischen Übungen theilt er die Schüler in

Compagnien von 25 Mann. Bey jeder Compagnie ist ein Feldwebel und sind 4 Corporale, die aus den ausgezeichnetesten Schülern erwählt werden. Aus jenen, die sich durch Wuchs, Alter, Fleiſs und gute Aufführung auszeichnen, wird ein Sergent-Major für alle Compagnien gewählt, und dieser darf den Gymnastiker im Abgehungs-Falle supplieren. Wenn die Schüler in Masse ausgehen, geht der Gymnastiker mit dem Censor voraus, er hat insbesonders auf die Haltung des Körpers und auf Reinlichkeit zu sehen. Er kann in Arrest schicken: für höhere Strafen muſs er höheren Ortes anlangen. In jedem Lyceum ist ein Schreib- und ein Zeichenmeister. Der Provisor sorgt für die Wahl der Originale, die copiert werden sollen. Die Übung im Zeichnen und Schreiben geschieht zu einer und derselben Stunde, und in demselben Saale: es darf nicht gezeichnet werden, bevor geschrieben wurde. Tanz-, Musik- und Fechtmeister müssen besonders bezahlt werden; wer aber vom ersten Humanitäts-Jahre an einen ersten Preis erhält, kann auf Kosten des Hauses, nach Belieben, Fechten oder Musik lernen. Der Provisor wählt diese Meister, die unter der Aufsicht des Censors stehen, bey welchem sie Klage anbringen.

Der Provisor hat zu seinen Befehlen, einen Ökonomen, der die innere Verwaltung des Hauses im Detail und die Zahlungen besorgt. Dieser Ökonom wird,

auf Antrag des Provisors, vom Großmeister ernannt, und kann auf Ansuchen desselben, wenn der akademische Senat, dazu einrathet, abgesetzt werden. Der Ökonom hat einen Bedienten zu Diensten, den der Provisor acceptiert, den er aber auf der Stelle weiter schicken kann.

In jedem Lyceum wird ferner ein Portier, ein Krankenwärter, für jede Compagnie von Schülern ein Bedienter: alle vom Provisor aufzunehmen und wegzuschicken. Die Zahl der Diener darf ohne besondere Berathschlagung des akademischen Senates nicht vemehrt werden. Die Bedienten stehen in gar keiner Familiarität mit den Schülern, haben nichts von denselben zu empfangen, kein Geschäft für sie zu verrichten im Hause ohne Erlaubniß des Meisters, und außer demselben ohne Auftrag vom Censor. Die Bedienten schlafen in den Schlafsälen, und halten darin so Ronde, daß wenigstens 2 von ihnen immer auf den Beinen sind. Sie gehorchen dem Meister in allem, was auf die Schüler Bezug hat.

Was nun die Schüler betrifft, so kann keiner vor seinem neunten Jahre in ein Lyceum, und länger als bis zu seinem 18ten in demselben verweilen. Ohne Erlaubniß des Provisors, der die Schüler begleiten läßt, darf kein Schüler ausgehen. Die Schüler können nur ihren Aeltern, denjenigen Personen, die für sie sorgen müssen, anvertraut werden; sie können an-

ſser dem Hause nur in Uniform erscheinen, und dürfen in der Regel nur 2 Mahl des Monathes an einem Erhohlungstage, nachdem die Frühübungen gemacht sind, ausgehen, wenn sie sich gut benommen haben. Des Winters müssen sie vor 7 Uhr, des Sommers vor 8 Uhr wieder zu Hause seyn. Die Schüler können nur mit ihren Aeltern, oder mit den Personen, die für sie sorgen müssen, correspondieren: diese haben ihre Briefe zu contrasignieren. Jeder Brief wird vom Portier dem Censor gegeben, welcher ihn dem Schüler einhändigt, und denselben verhalten kann, jeden nicht contrasignierten Brief in seiner Gegenwart zu öffnen. Die Briefe der Zöglinge müssen dem Censor zur Bestellung eingehändigt werden. Die Aeltern haben das ihren Kindern zugedachte Recreationsgeld dem Provisor zu geben. Kein Schüler darf bey einem Handwerksmanne ohne Vorwissen des Provisors etwas bestellen.

Zu allen Übungen wird das Zeichen mit der Trommel gegeben. Die Schüler stehen um 6 Uhr auf, und gehen um 9 Uhr zu Bette. Von den 15 Stunden des Tages sind wenigstens 6 den Studien gewidmet. Jeder Tag und jede Mahlzeit wird mit einem gemeinschaftlichen Gebethe angefangen und geendet. Man liest während des Tisches vor *). Fecht-

*) Dieſs ist gegen alle Diätetik, und hoffentlich wird Baron Corvisart und Prf. Ritter Halle

und Musik - Übungen können nur in Erhohlungs-Stunden vorgenommen werden. Während der Vorlesungen geht immer ein Meister im Gange auf und ab, damit diejenigen, die der Bedürfnisse wegen den Hörsaal verlassen, nicht zu einander kommen können. Nach dem Abendgebethe werden die Schüler in Ordnung in den Schlafsaal geführt, wo sie alsogleich zu Bette müssen. Die Meister gehen nicht zu Bette, bis sie wissen, daſs jeder Schüler in seinem Bette ist. Die Betten sind durch Scheidewände von 2 Metres getrennt, und die Schlafsäle des Nachts beleuchtet.

Vacanztage sind alle Donnerstage, Sonntage und die durch das Concordat beybehaltenen Festtage, dann die 2 ersten Tage im Jahre, der 28. Januar, als Tag Karls des Groſsen, der 17. März, als Stiftungstag der Universität, der Charfreytag und Charsamstag, Ostermontag und Pfingstmontag, der 2. December als Krönungstag. An diesen Tagen wird 5 Stunden lang studiert, 1 1/2 Stunden lang exerciert: der übrige Theil des Tages ist der Erhohlung gewidmet. An Sonn- und Feyertagen wird 3 Stunden studiert, gebethet, geprediget: der Rest des Tages ist der Erhohlung gewidmet. In Bezug auf Religionsunterricht und Übung richtet man sich so sehr als möglich nach dem

Se. Excellenz hierüber belehren. Bey Tische muſs man plaudern, wenn man verdauen will.

Gebrauche in den vorigen Collegien: die Rectoren werden hierüber durch den Groſsmeister besonders unterrichtet. Der Provisor schickt an den Recreation- und Festtagen, (die heiligen Tage ausgenommen) so oft es die Witterung erlaubt, seine Schüler spazieren.

Am Ende des ersten halben Cursus, einige Tage vor dem 17. März, wählen der Provisor und Censor sich solche Prüfer, die sie gut finden, halten sonach Prüfung und ertheilen Preise. Am Ende des Schuljahres, vor der Preisvertheilung, werden literarische Übungen gehalten. Die Schüler werden vor dem akademischen Rathe und vor ihren Eltern geprüft. Die Preisvertheilung, bey welcher der Rector und der akademische Rath vorsitzt, oder auf kleineren Lyceen, ein Inspector, beschlieſst das akademische Jahr. Der Rector gibt das Thema für die p r o c o r o n a zu bearbeitende Ausarbeitung: und 5 vom Rector ernannte Dichter urtheilen. Der Provisor gehört unter dieselben, und kann sich vom Censor supplieren lassen. Für jede Schule und für jede Art von Ausarbeitung ist ein erster und ein zweyter Preis, die nicht getheilt werden dürfen: unter 20 dürfen nur 3 das Accessit erhalten: bey mehreren Schülern dürfen nicht über 6 Accessisten seyn. Nur im Zeichnen wird e i n Preis gegeben: der Rector bestimmt, was gezeichnet werden soll. Die Aufsätze derjenigen, die in der

Rhetorik und im letzten Jahre der Mathematik Preise erhielten, werden durch den Rector dem Grofsmeister eingesendet, der sie von der Section der Fortschritte der Wissenschaften im Rathe untersuchen läfst. Die Lyceen in Paris wetteifern unter einander.

Die Ferien dauern 6 Wochen. Die Zeit, wann sie gehalten werden, hängt von Localumständen ab. Während dieser Zeit haben die Professoren nichts im Lyceum zu thun. Wann die Eltern oder Vormünder es verlangen, dürfen die Eleven nach Hause, müssen aber pünctlich bey Eröffnung des neuen Schuljahres wieder zurück. Diejenigen Zöglinge, die am Lyceum bleiben, werden, unter der Aufsicht der Meister, mit leichten Arbeiten beschäftigt. Die Meister können, mit Erlaubnifs des Provisors, sich auch nach und nach entfernen, so, dafs immer einer für 25 Schüler bleibt. Die Zöglinge machen während der Ferien längere und gröfsere Spaziergänge, welchen man, so viel möglich, einen lehrreichen Zweck unterordnen wird.

Die Strafen, die über die Zöglinge verhängt werden können, sind 1. Arreste, die darin bestehen, dafs der Arrestant während der Erhohlung in einem Winkel des Hofes stehen mufs, ohne aus einem bestimmten Kreise treten, spielen, und mit anderen reden zu dürfen. 2. der Straf-Tisch. 3. eine Arbeit während der Erhohlung. 4. Entziehung der Uniforme,

die durch einen groben Rock von eigenem Schnitte ersetzt wird: während der Zögling diesen trägt, darf er nicht in Reihe und Glied mit seinen Mitschülern gehen. 5. Gefängnifs. Die unteren Lehrer können nur Arrest verhängen; Meister, Professoren und der Censor können nur die ersten 3 Arten von Strafen verordnen. Der Censor und Provisor allein können die Uniforme dem Zöglinge abnehmen, und der Provisor allein kann zum Gefängnisse verdammen, das jedoch nur bey Tage Statt hat. Mufs ein Schüler seinen Eltern zurück geschickt werden, so wird er einstweilen in einem eigenen Zimmer aufbewahrt.

An jedem Lyceum ist eine Bibliothek, von welcher der Provisor den Katalog hat, welchen er dem Rector einsendet, um ihn dem akademischen Rathe mitzutheilen. Auf Antragen des Grofsmeisters und auf Bericht der Studien-Section kann der Rath der Universität befehlen, dafs gewisse Werke in allen Bibliotheken aufgestellt werden. Unter der Aufsicht des Censors hat ein Professor für die Bibliothek zu sorgen, und zu wachen, dafs die Werke weder verloren gehen, noch verdorben werden. Professoren und Meister können die Bibliothek benützen, und, gegen Recepisse, Bücher aus derselben entlehnen: die Zöglinge können nur durch Autorisation eines Professors oder Censors Bücher aus derselben erhal-

ten: kein Buch darf länger als 8 Tage behalten werden.

Das Krankenzimmer ist unter der unmittelbaren Aufsicht des Provisors, welcher dasselbe täglich besuchen wird. Die Meister haben den Auftrag, es alsogleich zu melden, wenn sie Symptome von Unpäſslichkeit an den Zöglingen wahrnehmen. Der Arzt, Wundarzt und Apotheker wird vom Provisor gewählt, und ihr Gehalt wird vom akademischen Rathe bestimmt. Sie müssen jeder täglich wenigstens eine Visite machen, und dem Provisor Bericht hierüber erstatten. Alle 3 Monathe muſs der Arzt und der Wundarzt die Schüler des Lyceums untersuchen. Der Krankenwärter hat eine hinlängliche Menge Gehülfen unter sich. Kein gesunder Zögling darf, ohne Erlaubniſs des Provisors, in das Krankenzimmer. Jeder Schüler muſs, ehe er zugelassen wird, vacciniert seyn: wer nicht vacciniert ist, und aufgenommen werden soll, wird vorläufig zur Vaccination, auf das Krankenzimmer geschickt. Für ansteckende Krankheiten ist noch ein besonderes Krankenzimmer vorhanden.

Auch junge Leute, die nicht im Hause wohnen, können auf Ansuchen ihrer Eltern und Vormünder beym Provisor, zu den Vorlesungen zugelassen werden: wenn dieser seine Gründe hat, einen solchen Zögling nicht zuzulassen, so berichtet er hierüber an

den Rath. Wer zugelassen wird, erhält eine Eintrittskarte, ohne welche er nicht eingelassen wird. Diese Karte muſs alle 3 Monathe erneuert werden, und der Schüler muſs sodann bezahlen. Er muſs anständig gekleidet erscheinen, darf aber nicht die Uniforme des Hauses tragen. Er kann weder bey den Studien noch bey den Unterhaltungen Antheil nehmen, und steht unter besonderer Aufsicht des Censors, welcher dafür wacht, daſs keine Näschereyen und keine fremden Bücher eingeschwärzt werden. Die Schüler von Lehranstalten und Pensionen werden durch ihre Meister zu den Vorlesungen hingeführt, an der Thürschwelle verlassen, und nach geendigten Vorlesungen wieder empfangen. Der Professor kann provisorisch die Ausschlieſsung eines Auswärtigen bestimmen, der Provisor allein aber kann sie beschlieſsen. Zu Anfange eines jeden Cursus wird das, was die Auswärtigen betrifft, öffentlich vorgelesen.

In jener Abtheilung des Hauses, wo die Schüler wohnen, werden die Thüren um 5 1/2 Uhr des Morgens geöffnet, und um 9 Uhr Abends geschlossen. Die Schlüsseln werden zum Rector, in dessen Abwesenheit zum Censor getragen. Kein Fremder darf, ohne Erlaubniſs des Provisors, im Lyceum schlafen. Kein Schüler darf ein Zimmer für sich allein haben, noch einen Hofmeister oder Bedienten für sich allein. Die Schüler werden nach ihrem Alter in den Schlafzim-

mern, auf den Spaziergängen und bey den Unterhaltungen abgetheilt. Kein Meister, Schüler oder Bediente darf, ohne Vorwissen des Provisors, ausser dem Lyceum schlafen. Ein Diener wacht, wechselweise mit anderen, jede Nacht, und geht im ganzen Hause umher: ein anderer wacht bey den Retiraden. Fremde können die Schüler nur in Erhohlungsstunden sprechen. Kein Frauenzimmer, Mütter und Tanten ausgenommen, darf in das Innere des Lyceums: und selbst diese müssen sich beym Provisor melden, der sie dann begleiten läſst. Nur im Redezimmer können die übrigen Frauenzimmer mit den Zöglingen sprechen. Kein Frauenzimmer darf im Lyceum wohnen. Wenn die Wäsche und das Krankenzimmer von Weibern besorgt wird, so müssen die dazu bestimmten Örter so abgesondert seyn, daſs weder Ein- noch Ausgang mit dem Lyceum selbst in Verbindung steht. Jede gefährliche Gymnastik, jedes Kartenspiel und Hazardspiel ist verbothen, so wie jedes Spiel um Geld. Jede unanständige beleidigende Rede wird strenge bestraft. Kein Gewehr, und kein Schieſspulver (selbst nicht in Feuerwerkspatronen) darf in das Haus gebracht werden. Alles Leihen und Tauschen unter den Schülern kann nur mit Erlaubniſs der Meister geschehen.

Die Verwaltung des Lyceums geschieht nach dem Statut vom 19. Sept. 1809 auf folgende Weise:

Der akademische Rath, in dessen Bezirke das Lyceum gelegen ist, ist das Administrationsbureau desselben. Ist das Lyceum nicht an dem Orte der Akademie, so wird der akademische Rath durch eine Administrations-Commission ersetzt, die aus 4 vom Rector delegierten Personen und einem Inspector der Akademie als Präsidenten besteht. Beyde können, so oft sie es gut finden, den Provisor oder Ökonomen oder die Leute des Hauses, vorrufen. Sie besuchen von Zeit zu Zeit das Innere des Hauses, um sich von der Qualität der Speisen und dem guten Aussehen der Zöglinge zu überzeugen. Sie verbiethen auf der Stelle die Mifsbräuche, wenn sie welche bemerken, und setzen sich in den Stand, den General-Inspectoren vollkommenen Bericht über die ökonomische Verwaltung des Lyceums geben zu können. Alle 3 Monathe mufs der akademische Rath oder die Commission wenigstens eine Sitzung über das Lyceum halten, und, auf Ersuchen des Provisors, müssen sie auch aufserordentliche Versammlungen zusammen berufen. Über diese Sitzungen wird ein vom Präsidenten umrändeltes und unterzeichnetes Protokoll gehalten. Die Glieder dieser Commission versehen wechselweise, in der Ordnung ihrer Ernennung, von 3 Monathen zu 3 Monathen, die Stelle eines Vicepräsidenten und Secretärs. Bey gleichen Stimmen entscheidet der Präsident.

Die Zöglinge zahlen in verschiedenen Lyceen verschieden. Die Lyceen zerfallen nähmlich in III Classen. Zur I. Classe gehören die Lyceen in Bordeaux, Brüssel, Lyon, Marseille, Maynz, Rouen, Strafsburg, Turin und Versailles; zur II. Classe die von Amiens, Angers, Besançon, Caën, Douai, Liége, Metz, Montpellier, Nantes, Nimes, Orléans, Reims, Rennes und Toulouse. Zur III. Classe gehören jene von Avignon, Bonn, Bourges, Bruges, Cahors, Casal, Clermont-Ferrand, Dijon, Gand, Grenoble, Limoges, Moulins, Nancy, Napoléonville, Nissa, Pau, Poitiers et Rhodez. Die Lyceen zu Paris bilden eine eigene Classe. Hier zahlt der Zögling 900 Franken. In Lyceen der I. Classe zahlt der Zögling jährlich 750, in jenen der II. 650, in jenen der III. 600 Franken. Die Eltern müssen dem Provisor einen Correspondenten anzeigen, wenn sie sich nicht am Orte des Lyceums befinden, an welchen er sowohl der Bezahlung wegen als in anderer Hinsicht sich wegen des Zöglinges wenden kann. Aufser den obigen Summen müssen die Zöglinge jährlich noch 50 Franken für Bücher und Studien-Kosten bezahlen. Jeder Zögling mufs ferner mit sich bringen einen Frack von eisengrauem Tuche mit ziegelfarbenen Aufschlägen und gleichem Futter, die Aufschläge gerade abgeschnitten, gelbmetallene Knöpfe mit dem Worte Lyceum, und der Umschrift des Ortes des Lyce-

ums. Einen Überrock, einen Wams mit Aermeln, und ein Gilet von gleicher Farbe mit dem Frack, 2 kurze und 2 lange Beinkleider, 2 französische Hüte, 2 Paare Betttücher jedes von 12 Metres, 6 Servietten, 8 Hemden, 6 Halsbinden, 4 von Doppel-Mousseline und 2 von schwarzer Seide, 4 Paare baumwollene Strümpfe, 3 Nachtmützen, 2 Pudermantel, eine Bürste, Kämme, 2 Paare Schuhe, ein Besteck und einen Becher von Silber: alles neu. Mehr darf unter keinem Vorwande gefordert werden. Beym Austritte erhält der Zögling alles diefs zurück, bis auf die Betttücher und Servietten, die dem Krankenzimmer bleiben. Für Auswärtige werden an jedem Lyceum die Schulgelder besonders berechnet.

Man rechnet an den Lyceen

	I. Classe.	II. Classe.	III. Classe.	In Paris
für Nahrung	365 —	328 —	310 —	465
— Aushaltung	30 —	25 —	25 —	37 1/2
— Kleidung	80 —	75 —	75 —	112 1/2
— gemeinschaftliche Ausgaben	233 —	186 —	160 —	240
— Kleinigkeiten	42 —	36 —	30 —	45

Jeder Zögling bezahlt zum Vortheile der Universität, 1/20 seiner Pension. Der Provisor führt diese Gelder alle 3 Monathe dem Schatzmeister der Universität ab. Haben die Zöglinge Stipendium, so wird

dieses 1/20 ihnen vorher abgezogen. Der Provisor hält ein vom Rector unterzeichnetes Register, in welches er täglich die neu eintretenden und abgehenden Zöglinge einschreibt. Alle 3 Monathe gibt er dem Rector einen certificierten Auszug hiervon. Wäre der Provisor zugleich Rector, so unterzeichnet der Decan des akademischen Rathes.

In den Lyceen

	I. Classe.	II. Classe.	III. Classe.	In Paris.
hat der Provisor	4000 —	3500 —	3000	5000
— Censor —	2500 —	2000 —	1500	3500
— Professor I. Ranges —	2000 —	1800 —	1500	3000
— Professor II. Ranges —	1800 —	1500 —	1200	2500
— Professor III. Ranges —	1500 —	1200 —	1000	2000
— Aggregat	400 —	400 —	400	400
— Meister —	1000 —	800 —	700	1200
— Almosenier	1200 —	1000 —	900	1800
— Ökonom	2000 —	1600 —	1400	3000
— Gymnastiker	400 —	600 —	500	900

Die Gehalte aller übrigen, so wie jene der Diener des Hauses, kommen auf den jährlichen Budjet. Der Censor und die Professoren geniefsen noch eine Zulage, die daher entspringt, dafs ein Zehntel der, jährlich von dem Zöglinge zu bezahlenden Summe

unter sie vertheilt wird. Hierunter ist aber das, was der Zögling für Bücher bezahlt, nicht begriffen. Das, was auswärtige Schüler bezahlen, wird in drey Theile getheilt: 1/3 gehört dem Professor, 1/3 wird zwischen dem Professor und dem Censor getheilt; und das letzte Drittel wird aufgespart. Der Provisor erhält seine Zulage aus früheren Decreten vom 11. Flor. J. X. Art. 39. und 15. Brum. J. XII. Die Meister und der Almosenier werden auf Kosten des Hauses genährt. Auch der Provisor, der Censor und die Professoren können im Hause Kost haben, wenn sie 400 Fr. jährlich bezahlen in den Lyceen I. Cl., und 300 Fr. in den übrigen. Man gibt nie Geld statt der Kost, und speiset nie, aufser wenn man krank ist, auf seinem Zimmer. Der Provisor erhält seinen Zuschufs nur auf Befehl des Schatzmeisters, nachdem er sein Absolutorium bekommen hat. Besondere Gratificationen und Entschädigungen können nur am Ende des Jahres unter Approbirung des Rathes der Akademie gegeben werden.

Vor dem 15. September übergibt der Provisor dem Rector oder Präsidenten der Administrations-Commission den Budjet für das nächste Jahr bey der Commission. Der Präsident oder Rector läfst sich die nöthigen Erklärungen geben, erwähnt derselben im Protokolle, und übergibt sie, mit seinem Gutachten, dem akademischen Rathe. Der Budjet be-

steht aus 3 Colonnen: in der ersten stehen die vom Provisor verlangten Summen, in der zweyten die vom Rector gebilligten, in der dritten die im Rathe der Universität von dem Schatzmeister und der Zahlungs-Section bewilligten. Der Groſsmeister muſs das vom Rector über den Budjet abgehaltene Protokoll nothwendig erhalten. Der Budjet ist in obige 5 Rubriken getheilt. 1. Nahmen der Zöglinge und des ganzen Personales; Feuerungs-Materiale in der Küche; Unterhaltung des Küchen und Tischgeräthes; 2. Aushaltung: Wäsche der Zöglinge und des Hauses, Reparatur der Kleider. 3. Kleidung: Ankauf alles dessen, was hierzu gehört. 4. Gemeinschaftliche Ausgaben: Unterhaltung des Personales im genauesten Detaile. 5. Kleinigkeiten: Bücher und Schreibgeräthe, Licht und Heitzung; Unterhaltung der Meubeln, Administrationskosten, zufällige Ausgaben bey Krankheiten etc. Im Budjet wird dann das, was den Professoren durch Zehntel etc. zufällt, bemerkt. Wenn die Ausgabe die Einnahme übersteigen sollte, so müssen die Gründe dafür genau erwogen werden.

Der Ökonom besorgt, unter Aufsicht des Rectors Einnahme und Ausgabe; er hat die Aufsicht über alle Meubeln, worüber er ein Inventarium führt, das jedes Jahr vom Provisor controliert und dem akademischen Rathe oder der Commission eingeschickt wird;

er wacht über die Domestiken in Bezug auf Herhaltung der Kleider, Reinlichkeit des Hauses, Dienst in der Küche und im Speisesaale. Der Ökonom muſs 12,000 Franken Caution an den Lyceen in Paris in liegenden freyen Gründen, 10,000 in den Lyceen erster, und 8000 in den übrigen leisten. Der Schatzmeister weiset die Stipendien für die Lyceen an: die Anweisungen werden unter dem Nahmen des Ökonomen ausgefertiget, aber an den Provisor addressiert. Was die Städte zu den Lyceen zu bezahlen haben, empfängt der Ökonom, und quittiert es unter der Visa des Provisors. Die empfangenen Summen kommen in eine Casse mit 2 Schlüsseln, wovon der Provisor einen, und einen der Ökonom hat; die Casse selbst ist aber unter Verwahrung des Ökonomen an einem vom Provisor angewiesenen Orte. Jeden Sonnabend nimmt der Provisor aus der Casse und gibt dem Ökonomen gegen sein Recepisse das Nöthige zur Ausgabe: nächsten Sonnabend empfängt er vom Ökonomen das Detail hierüber; der Provisor prüft es, und sendet es dem Rector. Die vom Rector umrändelten und unterschriebenen Tagebücher für Ausgabe und Einnahme führt der Ökonom, und schlieſst jeden Tag ab: er führt sie nach Art der doppelten Buchhaltung, so daſs jeden Augenblick Bilanz gezogen werden kann. Das Ein und Austritts-Protokoll, welches der Provisor führt, dient hier als Controlle. Jeden Monath

wird abgeschlossen, und dem Rector der Akademie die Rechnung eingesendet. Vorrath soll nie über ein halbes Jahr seyn. Alles was Kleidungsmateriale angeht, muſs geradezu aus Fabriken bezogen werden.

Der Ökonom schlägt die ordentlichen Ausgaben vor, der Provisor sanctioniert sie, und befiehlt, daſs sie bezahlt werden, insofern sie mit dem Budjet gleichlautend sind, oder vom akademischen Rathe gebilligt werden. Die täglichen Kostausgaben visiert er jeden Sonnabend. Auſserordentliche Ausgaben können nur dann Statt haben, wenn Überschuſs in der Casse da ist, und wenn der akademische Rath sie erlaubte. Betreffen diese Auslagen mehr als 1000 Franken, so kann auch der akademische Rath sie nicht mehr erlauben, sondern nur der Rath der Universität. Wo es die Natur der Sache erlaubt, muſs nach wohlfeilen Preisen gehandelt werden, der Provisor bestätigt erst die Zusage des Ökonomen, und muſs, wenn der Handel über 1000 Franken beträgt, selbst noch Approbation vom akademischen Rathe erwarten. Der Provisor autorisiert sodann den Ökonomen zur Bezahlung. Was an Baulichkeiten über 30 Franken beträgt, muſs vorher von einem Baumeister oder Sachverständigen untersucht, und vom Rector gebilligt werden.

Am Ende jeden Vierteljahres legt der Ökonom Rechnung über Einnahme und Ausgaben: er präsen-

tiert diese Rechnung dem Provisor, der dieselbe prüfen und gutheifsen mufs. Der Rector und Inspector, oder ein Inspector allein, verfügt sich dann in das Lyceum, und hält über diese Rechnung und über den Provisor Sitzung, wie beym Budjet. Der Provisor erstattet einen schriftlich mit Belegen instruirten Bericht über diese Rechnung, die überdiefs noch im akademischen Rathe durchgesehen, dann vom Rector dem Grofsmeister eingesendet, und vom Rathe der Universität zuletzt sanctioniert wird. Der akademische Senat behält die Belege zurück, bis sie der Grofsmeister allenfalls abfordert. In der ersten Sitzung des zweyten Monathes im Quartale macht der Schatzmeister Bericht vor dem Rathe der Universität über diejenigen Lyceen, die mit ihren Rechnungen im Rückstande sind. Der Ökonom ist verantwortlich über Führung der Gelder, über Einnahmen, die durch sein Verschulden, nicht gehörig betrieben wurden, über die Quittungen seiner Ausgaben, und über die richtige Verwendung des Ankaufes. Am Ende des Jahres wird, nach demselben Gange, die Jahresrechnung gelegt, und nach deren Untersuchung erst erhält der Ökonom sein Absolutorium. Bleibt Überschufs, so wird er zu aufserordentlichen Ausgaben aufgespart. Entstehet ein Deficit, so kann dieses zum Theile durch dasjenige ersetzt werden, was von den Studiengeldern der Auswärtigen zurück behalten wird.

Keine Ausgabe kann dem Reservefonds aufgebürdet werden, es sey dann vor Ende des Jahres, und durch den akademischen Rath bewiesen, daſs das Lyceum nicht in Deficit ist.

Die Pariser Lyceen stehen, zu Folge Verordnung v. 24. Oct. 1809, unmittelbar unter dem Rathe der Universität, und was sonst der Rector ist, ist hier der Groſsmeister; was der Inspector der Akademie, ist hier der General-Inspector. In Paris zahlen die auswärtigen Zöglinge 60 Franken Studien-Kosten.

Wenn die Professoren aus was immer für einem Grunde, abwesend sind, so werden sie durch die Aggregaten oder durch die Meister ersetzt; letztere erhalten aber nothwendig Ersatz dafür: und zwar

für Professoren	I. Ranges	II. Rang.	III. Ranges
in Paris — — —	8 Franken	7 Franken	6 Fr.
in Lyceen I. Classe	6 — —	5 — —	4 —
— — II. Classe	5 — —	4 — —	3 —
— — III. Classe	4 — —	3 — —	2 1/2

Dieser Ersatz wird nur für den Tag, nicht für die Vorlesung bezahlt; und wird alsogleich von dem Gehalte des abwesenden Professors abgezogen. Auch wenn der Professor krank ist, muſs er dieſs bezahlen: ist aber die Krankheit länger als 8 Tage anhaltend, so erhält der Professor, auf Antrag des Provisors, eine Entschädigung. Wer immer von den Professoren ohne Urlaub abwesend ist, dem wird für je-

den Tag sein Tagesgehalt abgezogen. (Wenn diefs an der Universität zu Y geschähe, so hätte mancher Hr. Professor und çi-devant Pfarrer nichts zu leben. — „Leben und leben lassen!" predigten wir einst mit dem Heiland.) Was sie übrigens noch mehr träfe, fällt in das Dritttheil des Ertrages, das von den Auswärtigen für das Lyceum zurückgelegt wird.

Der Fall, dafs Leute in das Lyceum kamen, die nicht lesen und nicht schreiben konnten, mag öfters eingetreten seyn: denn ein Statut vom 27. März 1810 befiehlt:

Dafs, wenn die Zahl der Schüler, die von der Regierung in das Lyceum gegeben wird, eine oder mehrere Elementar-Schulen fordert, die Provisoren der Lyceen in diese Schulen auch die Zöglinge der auswärtigen Pensions-Anstalten eintreten lassen können, wenn sie anders das vorgeschriebene Alter haben; dafs jedoch jede Schule wenigstens 20 Schüler haben müsse, die man entweder den Aggregat-Professoren oder den Meistern anvertrauen kann, wenn der Rector sie ernennt. Die Lehrer der Elementar-Schulen müssen wenigstens den Gradus des Baccalaureates der schönen Wissenschaften haben, und müssen, wenn sie neu aufgenommen werden, den Meistern gleich gehalten werden: ihr Gehalt entsteht aus dem zweyten Dritttheile der Auswärtigen und einem Zehntel der Zahlenden, im Lyceum wohnenden. Sie

geniefsen dann noch 1/3 der Zahlungen der Auswärtigen ihrer Classe.

In Paris sind folgende Lyceen: Lycée imperial, Lycée Napoléon, Lycée Charlemagne, Lycée Bonaparte, welche alle unter einander wetteifern.

Am Lyceum Imperial in der Gasse St. Jacques (im alten Collegium Louis le Grand) ist Provisor Sermand, Censor Deguerle, Almosenier Abbé Bastiou, Ökonom Bruzard. Professoren sind: der Philosophie, Maugras; der Poësie, Dubos; der Eloquenz Burnouf; der Humanität im 2. J. Mollereau, im 1. Goffaux; Aggregat, Quénon. Grammatik im 2. Jahre: Adam, Aggregat: Lesguilliers; im 1. Jahre Roussel; Aggregaten: Malleval, Rochette. In den Elementar-Classen lehrt: Conenne, Pichon, Mouzard. Transcendentale Mathematik lehrt Duport, Mathematik, Dubourguet und Landry; Aggregat: Guillard; Elementar - Mathematik: Laran; Aggregat: Guillard. Physik und Chymie lehrt Tillaye; deutsche Sprache Simon; Zeichenkunst: Bouillon; Adjuncten sind Bouquet, Serron, Berard; Kalligraphie: Durnerin; Adjunct: Houdry. Bibliothekar ist Lavomiguiere, Unterbibliothekar, Lebrun; Unter-Directoren: Crochot, Mitgl. d. Ehrenlegion, Thuvenil und Le Chevalier. Arzt des Hau-

ses ist Husson; pro Consilio, Pelletan; Wundarzt, Guerbois; Augenarzt, Demours; Zahnarzt, Deforgues. Dieses, und das letzte Lyceum, hatten am wenigsten Erste Preisträger unter ihren Schülern. Die meisten hatte das

Lycée Napoléon in dem alten Hause St. Genevieve. Provisor ist De Wailly, Censor Dumas, Adjunct Drevet, Almosenier Mahieu, Ökonom Clerisseau. Philosophie lieset: Fercoc; Rhetorik: Delaplace, Laya; Supplent Naudet; Humanität II. Cl. Pottier, I. Cl. Amar, Aggregat, Leclerc; Grammatik II. J. de Brèe, Aggreg. Belin; 1. J. Auvray; Aggreg. Humbert. Transcendentale Mathematik: M. Labey; Mathematik: Chauveau und Dinet. Physik, Chymie, Naturgeschichte: Bouillon-Lagrange; Elementar-Mathematik: Pommiés, Navarre, Genty als Suppl. Physik: Tremery als Suppl. Elementar-Classe: Musine, Cornelet; Geschichte; Graulhié; deutsche Sprache: Simon; Englische Sprache: Roberts; Kalligraphie: Baudon; Zeichenkunst: Merinée, de Wailly d. jüng. Arzt: Alibert, pro consilio Hallé; Zahnarzt: Dubois.

Lycée Charlemagne in dem alten Jesuiten-Hause Rue St. Antoine, hat vorläufig nur Auswärtige; Provisor, Dairçaux, Censor, Targe;

Ökonom Marcilly. Philosophie lehrt Millon; Rhetorik: l'Etendart; Aggregat: Villemain; Humaniora II. Cl.: Truffer; Aggregat: Carré. I. Cl. Andrieux; Aggreg.: Robert. Grammatik II. Cl.: Duhamel; Aggreg.: Lassus. I. Cl. Leclerc, Aggreg.: Laurent. Elementar-Classe: Briand. Transcendentale Mathematik: Francoeur; Physik, Chymie, Naturgeschichte: Libes; Mathematik: Bourdon; Elementar - Mathematik: Suzanne; Professor Suppléant, Dubois.

Lycée Bonaparte, bey den vormahligen Capucinern, Chaussée d'Antin: Provisor Binet, Censor Legrand, Ökonom Armand. Philosophie lehrt Desfontaines; Rhetorik: Guillon, Hamoche; Humanioren II. J. Angelet, I. J. Planche. Grammatik II. J.: Guillaume; I. J.: Raymond. Elementar Cl. Marion. Transcendentale Mathematik: der berühmte La-Croix, Mitgl. der Ehrenlegion. Physik, Chymie und Naturgeschichte: Petit; Mathematik: Duchayla, Peyrard; Elementar - Mathematik: Dergny; Zeichenmeister: Casanova.

Nach einem kais. Decrete sind für jedes Lyceum 10 ganze, 20 drey-viertel, und 20 halbe Stipendien bestimmt. Diese Stipendien (bursae) bezahlen die Gemeinen. Sie dienen als Preise für diejenigen ihrer Kinder, die sich ausgezeichnet haben. Wenn eine Gemeinde nicht Geld hierzu bereits vorräthig hat,

so wird es ihr von der Amortisations - Casse vorgeschossen. Im Jahre 1808 wurden für die Lyceen vom Staate 503,875 Franken vorgestreckt. Jedem steht es frey ein Stipendium zu stiften, und Individuen, die es geniefsen sollen, zu bestimmen.

In einem Decrete vom 1. July 1809, einen Tag vor der ewig merkwürdigen Schlacht bey Wagram, beschäftigte sich der Kaiser mit Unterzeichnung eines Decretes, welches die Ursachen und Modalitäten der Exclusion der Zöglinge aus den Lyceen bestimmen soll.

Gründe für Exclusion sind eigensinniger und anhaltender Ungehorsam gegen Lehrer und Vorgesetzte, Drohungen und wirkliche Beleidigungen, Vergehungen gegen Sittlichkeit und Ehrlichkeit, Meutereyen unter den Cameraden. Wenn ein Schüler sich auf Ermahnungen des Provisors nicht gebessert, so werden seine Eltern eingeladen, denselben zurückzunehmen; thun sie es nicht binnen eines Monathes, so setzen sie sich der Gefahr aus, dafs ihr Sohn ausgeschlossen wird.

Die Ausschliefsung eines Zöglinges kann nur unter folgenden Formalitäten Statt haben. Der Provisor legt dem Rector seine Gründe für die Exclusion vor, und kann einstweilen den Zögling sequestrieren. Der Rector läfst die Sache durch einen Inspector untersuchen, der darüber Protokoll aufzunehmen hat,

welchem jedoch der Provisor seine Bemerkungen beyfügen kann. Der Rector übergibt dieses Protokoll dem akademischen Senate, der dann über die Exclusion urtheilt, sein Urtheil jedoch dem Groſsmeister einsendet, welcher es dem Rathe der Universität vorlegt. Stimmt dieser Rath für Exclusion, so beschlieſst sie der Groſsmeister, und übergibt sie dem Minister des Inneren. Erklärt dieser nicht binnen eines Monathes, daſs der Kaiser die Exclusion nicht billigt, so ist der Zögling ausgeschlossen.

Wenn der Zögling eine ansteckende unheilbare Krankheit hat, so wird er von dem Ober-Sanitätsbeamten untersucht, und der Bericht dem Rector eingesendet, der neuerdings den Zögling von einem Doctor der Medicin, und einem D. d. Chirurgie untersuchen läſst. Wenn der Groſsmeister, auf Anrathen des Rathes der Universität, den Zögling ausschlieſst, so wird er ausgeschlossen.

Wenn Eltern nicht bezahlen, so belangt sie der kaiserliche Fiscus (procureur général) wie in einer Domänen - Sache: nach 3 Monathen wird der Zögling ausgeschlossen.

Wenn der Kaiser Kindern von Staatsbeamten Stipendien gibt, die nicht zureichen, und die Eltern auſser Stand sind, den Rest darauf zu bezahlen, so können sie zum Concurse zugelassen werden. Der

Kaiser will jedes Jahr Bericht über die geschehenen Exclusionen haben.

Soviel für heute von Lyceen. Ich bin etc.

8. Brief.

Normal-Schule.

Als Sie mir die Bemerkung machten, dafs ich in meiner Meinung gegen die Concurse zur Hälfte Recht hätte, bemerkten Sie zugleich, dafs es noch ein drittes Mittel gäbe, Lehrer zu erhalten, und zwar das beste und sicherste: Lehrer zu ziehen, zu bilden.

Sie wufsten damahls noch nicht, dafs Napoleon Ihren Wunsch bereits erfüllt, und dafs er unter dem Nahmen Ecole Normale eine solche Bildungs-Anstalt für künftige Lehrer gegründet hatte.

Die Statuten dieser Schule wurden am 6. Aprill 1810 vom Grofsmeister beschlossen, und sind im Wesentlichen folgende:

Beamte (fonctionnaires) der Normalschule sind: der Titularrath als Chef, der Director der Studien, der Almosenpater, die Repetitoren, die Aufseher.

Der Chef wohnt im Hause und leitet die Schule unter der unmittelbaren Aufsicht des Grofsmeisters: alles in demselben ist ihm untergeordnet.

Der Director der Schule hat den Rang eines Decanes der Facultäten, und hat für Lehre und Polizey der Schule zugleich zu sorgen. Er kann sich einen Subdirector adjungieren, der den Rang alsogleich nach ihm hat. Jeden Tag mufs er dem Chef Bericht über den Zustand und über die Aufführung der Schule erstatten. Der Director und Subdirector wird aus 3 vom Chef vorgeschlagenen Individuen vom Grofsmeister gewählt: beyde müssen Doctoren in beyden Facultäten der Wissenschaften, oder wenigstens in einer Doctoren, in der anderen Licentiaten seyn. Ein Almosenpater hat die Aufsicht über alles, was Religion betrifft, unter der Aufsicht des Chefs. Er wird vom Grofsmeister auf dessen Vorschlage ernannt, und vom Erzbischofe bestätigt. Es gibt in dieser Schule Repetitoren, die die Zöglinge zum Baccalaureate vorbereiten, und solche, die die Vorlesungen der Professoren wiederhohlen, und die Conferenzen leiten. Diese Repetitoren werden, wenn die Schule einmahl organisiert ist, aus den Zöglingen gewählt, die bereits Licentiaten geworden sind. Der Chef wählt sie und entfernt sie; sie sind dem Director untergeordnet, so wie ihnen, während der Vorlesungen, die Schüler untergeordnet sind. Keiner darf sich, ohne Erlaubnifs des Chefs, supplieren lassen.

Die Aufseher beobachten die Zöglinge während ihrer Studien und Unterhaltungen, beym Aufstehen

und wenn sie zu Bette gehen, und bey der Nacht. Sie stehen unter dem Director, und unter einem jeden von ihnen stehen 30 Zöglinge.

Der Chef hat einen Ökonomen für das Detail der Hauswirthschaft zu seinen Befehlen. Das übrige Personale bestimmt sich nach dem Jahresbedürfnisse. Die Bedienten schlafen neben den Aufsehern und stehen unter denselben. Immer muſs einer derselben Nachts auf der Ronde im Hause seyn, und des Morgens dem Director Bericht erstatten.

Der Groſsmeister bestimmt jedes Jahr, nach den Bedürfnissen der Lyceen und Collegien, die Zahl der Zöglinge, welche in der Normal-Schule aufgenommen werden sollen, und die Inspectoren der Universität bezeichnen jedes Jahr diejenigen Schüler in den oberen Classen der Lyceen, welche bey Prüfungen und Concursen sich durch 2 Jahre vorzüglich auszeichneten. Die vom Groſsmeister ernannten Zöglinge beweisen bey ihrem Eintritte durch ihren Geburtsschein, daſs sie wenigstens 17 Jahre alt sind; daſs ihre Eltern oder Vormünder ihnen den Eintritt erlauben; daſs sie die Pocken hatten, oder vacciniert worden sind. Sie unterzeichnen, daſs sie wenigstens 10 Jahre lang beym Lehrkörper bleiben wollen. Die hierüber ausgestellten Urkunden bleiben im Archive der Schule.

Jeder Zögling mufs mit sich bringen: ein dunkelbraunes Kleid mit gleichem Futter und Metallknöpfen mit dem Adler der Universität und der Umschrift: Ecole normale; 2 Gilets, wovon das eine von schwarzem Tuche; 3 schwarze Beinkleider; 6 Unterbeinkleider, 2 Hüte, wovon einer französisch; 2 Paare Betttücher, jedes von 13 Metres; 12 Servietten; 12 Hemden; 12 Sack - und 12 Halstücher, wovon 8 von Doppel - Mousseline und 4 von schwarzer Seide, 8 Paar Stümpfe, wovon wenigstens 4 schwarze, 4 Nachtmützen, 2 Pudermäntel, eine Bürste, 2 Kämme, 3 Paar Schuhe, ein Besteck von Silber, alles neu und gemerkt.

So lange diese Zöglinge in der Normal-Schule bleiben, durch 2 Jahre nähmlich, werden sie auf Kosten des Staates unterhalten: Bücher, Papier, Dinte und Federn bekommen sie jedoch nicht gratis. Beym Austritte erhalten die Zöglinge alles wieder, bis auf 4 Servietten und ein Paar Betttücher, die dem Krankenzimmer bleiben. Während der 2 Jahre, als sie in der Schule sind, müssen sie zu Paris ihre Gradus in einer oder anderen Facultät der Wissenschaften nehmen. Wer aus Nachläfsigkeit oder bösen Willen nicht im 1. Jahre Baccalaureus wird, wird fortgeschickt. Die Inscriptionskosten werden von der Schule bezahlt: die Prüfungskosten, Thesis- und Diplomstaxe bezahlt aber jeder Schüler. Diejenigen Zöglin-

ge der Normal-Schule, die, nach geendigtem Cursus, Pfaffen werden wollen, können, mit Bewilligung des Großmeisters, auf 3 Jahre in ein Seminarium, ohne ihr Recht zu verlieren bey der Universität angestellt werden, und ohne ihrer Pflichten als Normalschüler entledigt zu werden.

Die Zöglinge sind in Abtheilungen von 30 Köpfen gebracht. Jeder Zögling hat sein eigenes Zimmer, in welchen er jedoch Niemanden ohne Erlaubniß des Aufsehers, aufnehmen darf: Kein Zögling darf sich in seinen Zimmer einsperren. Die Zimmer werden nicht geheitzt: während des Winters studieren die Zöglinge in einem grofsen geheitzten Saale, der, aufser der Studienzeit, zugleich als Unterhaltungsort dient, wenn diese nicht im Freyen Statt haben kann. Ohne Erlaubniß des Aufsehers kann kein Zögling die Unterhaltungs-Stunden in seinem Zimmer zubringen. Kein Zögling darf auch, ohne Erlaubniß der Aufseher, auf das Zimmer eines Zöglinges aus einer anderen Abtheilung gehen. Vor und nach dem dem Tische müssen die Zöglinge stehend bethen. Der Director fängt das Gebeth an. Während des Tisches wird vorgelesen, und nach dem letzten Tischgebethe darf Niemand, aufser dem Rector, in dem Speise-Saale verweilen. Die Aufseher speisen zu gleicher Zeit mit den Zöglingen, und an demselben Tische: gleichzeitig, aber an einem besonderen Tische, speisen

der Director, der Almosenpater, die Repetitoren und der Ökonom. Während der Schulen und der Studien mufs Stille im Hause herrschen. Wenn die Erhohlungsstunde vorüber ist, müssen die Zöglinge stille sich zurückziehen. Kein Zögling darf anderswo, aufser im Redezimmer und während der Erhohlungs-Stunden, Besuche empfangen. Keiner darf einzeln ausgehen: bey gemeinschäftlichen Ausgängen, die in Uniforme geschehen müssen, sind die Aufseher gegenwärtig. Der Director untersucht die Bücher der Zöglinge, so oft er es nöthig findet, wenigstens aber ein Mahl den Monath über.

Die ersten Monathe des Normal-Cursus wird eine Revision alles dessen, was auf dem Lyceum gelehret wurde, gehalten, und die Zöglinge frequentieren, nach ihrer eigenen Bestimmung, 3 Professoren an einer der Facultäten der Wissenschaften. Wer immer von ihnen das Baccalaureat in den Wissenschaften erlangen will, mufs allgemeine und Experimental-Physik hören. Wer von ihnen sich für Mathematik bestimmt, mufs überdiefs noch im 1. Jahre Differential- und Integral-Calcul hören, und im 2. Jahre Mechanik und Astronomie. Wer sich auf physische Wissenschaften verlegen will, hört, aufser der Physik, im 1. J. Chymie, Mineralogie und Geologie, im 2. J. Botanik, Physiologie der Pflanzen, Zoologie und Physiologie der Thiere. Wenn ein Zög-

ling Baccalaureus der schönen Wissenschaften werden will, so hört er an dieser Facultät 3 Professoren, die ihm der Chef räth; er kann aber, mit Bewilligung desselben, auch noch andere Curse dieser oder einer anderen Facultät hören. Die Zöglinge der Normal-Schule haben in diesen Vorlesungen ihre eigenen Plätze, und müssen sich bereit halten zu antworten, wenn der Lehrer sie frägt. Aufser diesen Vorlesungen von den Facultäts-Professoren sind für die Zöglinge der Normal-Schule noch Conferenzen bestimmt, deren Zahl, Dauer und Modalität der Chef anordnet. Zu einer und derselben Conferenz kommen nur jene Zöglinge, die sich für den darin zu behandelnden Gegenstand als künftige Lehrer bestimmt haben. In diesen Conferenzen erklären die Zöglinge, die sich für schöne Wissenschaften bestimmen, Classiker, und beantworten sich wechselweise Zweifel etc. Sie lesen einander ihre Übersetzungen vor, und eigene Aufsätze rhetorischen, beschreibenden, historischen Inhaltes, lateinische Verse: Commentarien, Abhandlungen über philosophische, grammatikalische, historische Gegenstände. Die Zöglinge, welche sich den Wissenschaften widmen, entwickeln die schwierigsten Gegenstände aus den Vorlesungen, vergleichen die verschiedenen Methoden Probleme zu lösen, tragen ihre Aufsätze vor, wiederhohlen die physischen und chymischen Experimente. Um sie frühe an Kritik zu

gewöhnen, läſst sie der Repetitor die vorgetragenen Aufsätze kritisch schriftlich analysieren: diese Analyse wird dann von der ganzen Abtheilung debatirt; und erwogen, ob die Arbeit werth sey, daſs man sie dem Vorsteher übergebe. In den letzten Monathen des Normal-Cursus werden Lehrübungen gehalten, und die Zöglinge müssen nun versuchen, ihre Kenntnisse anderen beyzubringen. Sie kehren daher zu den Elementarwerken zurück, und analysieren diese, und vergleichen die verschiedenen Lehrmethoden. Sie fangen bey den unteren Classen an. Da die Zöglinge, wenn sie Doctoren werden, latein schreiben und disputieren müssen, so werden sie sich in ihren Aufsätzen öfters dieser Sprache bedienen. Alle 3 Monathe ist allgemeine Übung für eine oder für die andere der beyden Facultäten: der Chef macht 14 Tage vorher den Gegenstand bekannt, über welchen die Übung gehalten wird. Diese werden in seiner und der übrigen Beamten des Hauses, auch einiger dazu gebethenen Professoren Gegenwart vorgenommen.

Jeden Sonntag um 9 Uhr ist Hochamt: von 11 bis 12 Uhr Unterricht in der Religion. Vesper um 3 Uhr. An hohen Festen ist nach dem Evangelium Predigt, und nach der Vesper, Salus. Man wird sich genau in religiöser Hinsicht an das Alte halten. — Dieser alte Stock ist aber schon Einmahl gebrochen!

Die Tagesordnung ist folgende: Vom 1. Aprill bis 30. September wird um 5 Uhr, die übrigen Monathe um 6 Uhr aufgestanden. Eine Viertelstunde ist zum Morgen-Anzuge erlaubt, dann versammeln sich die Zöglinge im grofsen Saale zum gemeinschaftlichen Gebethe. Bis halb 9 Uhr wird studiert; bis 9 Uhr gefrühstückt. Bis 1 1/2 Uhr werden Vorlesungen besucht und die Studien fortgesetzt. Mittagsmahl und Unterhaltung bis 3 1/2 Uhr. Dann Studien und Conferenzen bis 8 Uhr. Abendmahl und Unterhaltung bis 9 1/2 Uhr. Abendgebeth und Schlafengehen. Bis 10 Uhr präcise sind alle Lichter auszuthun.

Die wichtigsten Pflichten der Zöglinge sind Achtung für Religion, Anhänglichkeit an den Souverain und an die Regierung, ununterbrochene Verwendung und Ordnung, Gelehrigkeit und Unterwürfigkeit. Rath und Vorstellungen sind die ersten Strafen gegen Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit; bey Rückfällen verhängt der Director Arrest. Wegen Ungelehrigkeit und übler Aufführung läfs der Director den Zögling rufen. Fürs erste Mahl bleibt es bey einer Note; beym zweyten Mahle wird er vor dem Chef gerufen, der ihn tadelt, und erinnert, dafs bey der nächsten Klage der Grofsmeister davon benachrichtigt wird. Bey wichtigeren Vergehen wird alsogleich Bericht an den Grofsmeister erstattet, um schwerere Strafen, und nöthigen Falls die Ausstofsung zu verhängen.

Der Chef übersendet dem Grofsmeister Belohungen derjenigen Zöglinge, die solche verdienten. Am Ende des Cursus macht er für denselben einen detaillirten Bericht über jene zehn Zöglinge, die sich am meisten auszeichneten. Sie werden dann dem Grofsmeister vorgestellt, und ihre Nahmen werden öffentlich bekannt gemacht. Diese Zöglinge können noch ein drittes Jahr an der Schule bleiben, um sich gänzlich ihrer Wissenschaft zu widmen, und erhalten den Titel und Gehalt eines Aggregaten; sie versehen in dem Hause die Stelle eines Repetitors.

Der Director hat die Aufsicht über die Bibliothek. Ein Repetitor hilft ihm, und hält Register über die neuangeschafften und ausgeliehenen Bücher, die nur den Beamten und Zöglingen des Hauses, und zwar nur auf 8 Tage, geliehen werden. Der Rath der Universität bestimmt, auf Vorschlag des Chefs, welche Bücher angeschafft werden sollen.

Das Krankenzimmer steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Chefs: nur mit Erlaubnifs desselben dürfen gesunde Zöglinge in dasselbe.

Nachts werden die Schlüssel der Abtheilung des Hauses, wo die Zöglinge wohnen, dem Chef gebracht. Kein Fremder darf im Hause schlafen, keine Frauensperson in das Haus kommen etc. alles wie in den Lyceen.

Die ökonomische Verwaltung der Normal-Schule ist wie jene der Lyceen. Der Chef vertritt hier die Stelle des Provisors. Die Gehalte sind aber viel höher. Der Chef, welcher Titular-Rath seyn muſs, bezieht, auſser seinem Titular-Rathes-Gehalte pr. 10000 Franken noch 6000 Franken Entschädigung; der Director 5000 Franken, der Almosenpater 2500, ein Aufseher 1500 Fr, der Ökonom 3000 Fr. Die Repetitoren, die für die ersten beyden Jahre gewählt werden, erhalten eine Entschädigung: in Zukunft den Gehalt von Aggregaten. Vom Director abwärts bis zum Zöglinge haben alle gleiche Kost im Hause.

Diese Normal-Schule, die im Range den Lyceen vorgeht, ist in dem alten Collegium du Plessis. Chef ist der Titular-Tath Gueroult; Director: Herr Basset; Ökonom: Anquetil. Der Almosenpater ist noch nicht ernannt. Repetitoren sind: Bournouf und Villemain; für griech. Sprache: Mablini; für Mathematik: Leroy; für Naturgeschichte: Guersent. Aufseher: Fariau und Morizot. Arzt ist Beauchêne.

Auch die einzelnen Privat-Erziehungs-Anstalten sind einer strengen Aufsicht unterworfen. Man spricht davon, daſs sie gänzlich aufgehoben werden sollen; daſs die Zöglinge zwar in diesen Pensions-Anstalten wohnen können, jedoch dem öffentlichen Unterrichte beywohnen müssen.

Es existiert ein Decret vom 25. Nov. 1809, in welchem der Grofsmeister befiehlt, dafs alle Repetitoren und Lehrer bey Erziehungs-Anstalten bey einem in Paris befindlichen Central-Bureau sich melden, und dort entweder ihr Gradus-Diplom, oder Prüfungs-Zeugnifs ihrer, vor einer von dem Grofsmeister oder von den Rectoren ernannten Commission glücklich bestandenen Prüfung, nebst ihrem Taufscheine und einem Zeugnisse guter Sitten, einreichen. — Letztere Zeugnisse stellen die Rectoren, Inspectoren, oder Provisoren der Lyceen aus. Diejenigen Lehrer, die, als solche, bereits in Erziehungs-Anstalten gedient haben, müssen ein Zeugnifs des Directors der Erziehungs-Anstalt, bey der sie dienten, beylegen. Kein Vorsteher irgend einer Lehranstalt darf einen Lehrer anstellen, der sich nicht beym Bureau gemeldet, und daselbst die Erlaubnifs zu lehren erhalten hat. Am Ende eines jeden Jahres müssen die Rectoren dem Grofsmeister diejenigen Lehrer bekannt machen, die sich durch ihren Fleifs, durch ihre Aufführung und durch die Fortschritte ihrer Schüler am meisten ausgezeichnet haben.

Kein Inhaber irgend einer Erziehungs- oder Pensions-Anstalt darf, ohne ein Patent vom Grofsmeister, das ihn hierzu berechtigt, eine solche Anstalt eröffnen. Dieses Patent ist aber nur auf 10 Jahre gültig, und mufs dann wieder erneuert werden. Für die-

se Institute werden eigene Verhaltungsbefehle vom Groſsmeister erlassen werden. Kein Vorsteher eines solchen Institutes darf irgend etwas, das auf dasselbe Bezug hat, drucken lassen und vertheilen, es sey dann, er habe die Erlaubniſs hierzu vom Rector und von dem akademischen Rathe erhalten. Der Groſsmeister kann, auf Vorschlag des Rectors, auf Gutheiſsen der Inspectoren und nach Bericht des akademischen Rathes, in Einverständniſs mit dem Rathe der Universität, eine Erziehungs-Anstalt schlieſsen lassen, wenn grober Miſsbrauch an derselben bemerkt wird. Für ein Patent, eine Pensions-Anstalt halten zu dürfen, bezahlt der Inhaber einer solchen Anstalt alle 10 Jahre 200 Franken in den Provinzen, 300 Franken in Paris, der Inhaber eines Institutes in den Provinzen 400, in Paris 600 Franken; überdieſs noch jährlich den 1. November den vierten Theil dieser Summe. In Paris waren im J. 1811 nicht weniger als 50 Institute, und 62 Pensions-Anstalten.

Für das allerwichtigste, den Elementar-Unterricht, ist nur insofern etwas geschehen, als der Groſsmeister gehalten ist nach §. 106 des Decretes vom 17. März 1808, dafür zu sorgen, daſs man in den Elementar-Schulen Lesen, Schreiben und Rechnen lehre, und daſs als Lehrer aufgeklärte Männer angestellt werden, „die diese ersten und für alle Menschen so wichtigen Kenntnisse“ wie der Kaiser sagt, „auf

die sicherste und leichteste Weise anderen beybringen. In dieser Hinsicht soll auf allen Akademien am Lyceum oder Collegium eine Normal-Schule seyn, in welcher Schulmeister gebildet, und die Methoden, Lesen und Schreiben und Rechnen zu lernen, geprüft und gelehrt werden sollen."

Diese Beschlüsse fand ich, aufser in Paris, noch wenig realisiert. Nur hier und da, und zum Glücke der Menschheit in den wildesten Gegenden Frankreichs, fand ich Schulmeister auf Kosten der Regierund angestellt. Meistens fand ich sie auf Kosten der Gemeinden gehalten, und sehr oft fehlten sie. Diesem Mangel wird aber in Frankreich theils durch die Sorgfalt, mit der die Eltern ihre Kinder erziehen, indem sie meistens, auf patriarchalische Weise, selbst die ersten Lehrer ihrer Kinder sind, theils durch die vielen Pensionsanstalten ersetzt, deren es in jedem etwas gröfseren Dorfe mehrere gibt, und wohin die Landleute ihre etwas erwachsenen Söhne und Töchter zur ferneren Ausbildung zu schicken pflegen.

Mit Erschrecken sah ich eine Erscheinung auf dem Rhone in meinem Schiffe, die sich einen Bruder der christlichen Schulen nannte, und mit Erstaunen las ich den Segen im Decrete vom 17. März 1808 n. 109: „die Brüder der christlichen

Schule (frères des écoles chrétiennes) *) sollen vom Grofsmeister mit Patenten versehen und aufgemuntert werden; ihre Statuten soll er untersuchen, sie zum Eide zulassen, ihnen ein besonderes Kleid vorschreiben, und ihre Schulen inspicieren lassen. Die Obeten dieser Orden können Mitglieder der Universität seyn.“ Schrecklich!

Der grofse Kaiser ist hier auf die fürchterlichste Weise hintergangen worden. Er glaubt, diese christlichen Brüder lehren Lesen und Schreiben: wenn sie nur nicht — Aberglauben und Treulosigkeit gegen den Regenten lehren! — Ich fuhr mit einem solchen Christus-Bruder einen Tag lang auf dem Rhone hinab. Ich unterhielt mich ausschliefslich mit ihm, und das Resultat einer Tagelangen Unterredung, in welcher ich den schwarzen Mann, der in seinem Ordenshabite gerade wie der heilige Johann von Nepomuk gekleidet war, so offen und treuherzig gemacht habe, dafs er mir beym Abschiede die Hand druckte, war: dafs dieser Orden eine neue Metamorphose des Jesuiten-Ordens ist. La Religion, c'est la Principale — diefs war der Refrein aller

*) Dieser Layen - Bruder - Orden ward von einem Canonicus zu Rheims, Nahmens de la Salle im J. 1669 gestiftet. Die Brüder haben zu Toulouse 3 Häuser, und nebenher noch Niederlagen zu Lyon, Castres und Rheims.

Strophen, die er mir für den Papst gegen den Kaiser, für die Dummheit gegen den Verstand absang. Aus der gehäuchelten Demuth fuhren zuweilen Blitze des schändlichsten Hochmuthes. Souvent les vers ont rongè de grands bâtimens de mer, sagte er mit gefälligem Lächeln, als er das Bild einer frohen glücklichen Zukunft für seinen Orden mir vorzumahlen geendigt hatte. Man muſs säen, sagt' er immer; ehe man ernten will. Dieser Brüder sind nicht weniger als sechzig in der Gegend von Lyon, in welcher Stadt sie in dem Hause der vormahligen Jesuiten wohnen. Sie stehen in ungemeinem Ansehen bey dem Volke, und vorzüglich bey denjenigen Individuen, die mit der gegenwärtigen Lage der Dinge unzufrieden sind. Diese unchristlichen Brüder hatten in Lyon und in der Gegend offene Schulen. Sie sagen, daſs sie bloſs armen Kindern unentgeldlichen Unterricht ertheilen, wissen dadurch zu täuschen, und zich Zulauf zu verschaffen. Sie haben in Lyon nicht weniger als 1600 Schüler: keine Schülerinnen. Il nous faut des garçons sagte der Christus-Bruder. Wie können sie aber leben, wenn sie kein Geld nehmen? La Religion c'est la Principale. Und Religion ist ihnen: ——— Ein schlechtes Handwerk, das seinen Mann nicht nährte!

Wenn ich Kaiser Napoleon wäre, so schickte ich diese Brüder Christi zum Statthalter Christi, und

machte diesem damit ein kleines Präsent. Ich bin Ihr etc.

10. Brief.

Über andere gelehrte Sachen.

Eine der wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten nach der Universität ist das kaiserliche Institut für Wissenschaft und Künste (Institut impérial des Sciences, Lettres et Arts). Es ist die alte Akademie, das vorige National-Institut, und gehört auch noch jetzt dem ganzen Reiche an, wenn es gleich in Paris seinen Sitz, und zum Theile alle übrigen Akademien verschlungen hat. Es zerfällt in 4 Classen: die erste ist den physischen und mathematischen Wissenschaften, die zweyte der französischen Sprache und Literatur, die dritte der Geschichte und classischen Literatur, die vierte den schönen Künsten gewidmet.

Die erste Classe zerfällt in eilf Sectionen: nähmlich: für Geometrie, Mechanik, Astronomie, Geographie und Schifffahrt, allgemeine Physik, Chymie, Mineralogie, Botanik, Landwirthschaft und Thierarzneykunde, Anatomie und Zoologie, Medicin und Chirurgie. Jede Sec-

tion hat, mit Ausnahme jener für Geographie und Schifffahrt, welche nur 3 Mitglieder zählt, 6 ordentliche Mitglieder. Diese Classe kann, mit Genehmigung des Kaisers, zwey immerwährende Secretäre, einen für die mathematischen, den anderen für die physischen Wissenschaften wählen: diese Secretäre sind zwar Mitglieder der Classe, gehören aber keiner Section insbesondere an. Sechs Mitglieder derselben dürfen auch aus anderen Classen gewählt werden, und unter den auswärtigen und inländischen Gelehrten kann sie sich 100 Correspondenten auslesen *).

Die zweyte Classe besteht aus 40 Mitgliedern. Sie ist vorzüglich mit Ausarbeitung eines Wörterbuches der französischen Sprache beschäftigt, und benützt in dieser Hinsicht die wichtigsten Werke aus allen Wissenschaften. Sie erwählt sich einen Secretär, der aber noch immer ihr Mitglied bleibt, und kann 12 ihrer Mitglieder aus den übrigen Classen wählen.

Die dritte Classe zählt 40 Mitglieder und 12 auswärtige Associerte. Sie arbeitet vorzüglich Übersetzungen aus dem Griechischen, Lateinischen und aus orientalischen Sprachen, beschäftigt sich mit Un-

*) Sie hat aber gegenwärtig 106.

tersuchung der Alterthümer, und der vaterländischen Geschichte, und setzt die diplomatischen Sammlungen fort. Sie erwählt ihren Secretär, wie die obige Classe, kann 9 ihrer Mitglieder aus den übrigen Classen, und 60 correspondierende Mitglieder unter den in- oder ausländischen Gelehrten wählen.

Die vierte Classe besteht aus 28 Mitgliedern und 8 associerten Fremden: die Section der Mahlerey zählt 10, die der Bildhauerey 6, der Architectur 6, der Kupferstecherey 3, und der Composition in der Musik 3. Sie erwählt ihren Secretär wie die erste Classe, und kann 6 ihrer Mitglieder unter den übrigen Classen, und 36 Correspondenten unter in- und ausländischen Künstlern wählen.

Ausländische Mitglieder haben nur eine berathende Stimme, gehören keiner Section an, und beziehen nie Gehalt; die inländischen hingegen gehören zu den 196 Correspondenten der 3 letzten Classen. Die correspondierenden Mitglieder dürfen nie den Titel eines Mitgliedes des Institutes führen, und hören auf correspondierende Mitglieder zu seyn, sobald sie in Paris wohnhaft werden.

Jede Classe besetzt ihre leergewordenen Plätze, alle Classen zusammen aber ernennen den Bibliothekar, Unterbibliothekar, und die Geschäftsleute des Institutes. Die ernannten Subjecte werden vom Kaiser bestätigt. Jedes Mitglied einer Classe hat das

Recht den Privatsitzungen jeder anderen Classe beyzuwohnen, und Aufsätze bey derselben vorzulesen, wenn es vorher hierüber Anfrage gethan hat.

Vier Mahl des Jahres versammeln sich alle Classen in einen Körper, und erstatten sich Bericht über ihre Arbeiten. Jede Classe hält ein Mahl des Jahres öffentliche Sitzung, bey welcher alle übrigen Classen erscheinen: die erste Classe hält ihre erste Sitzung im Januar öffentlich, die II. Classe im Aprill, die III. Classe im Julius, die IV. im October. Die erste Classe hat ihre Privat-Sitzung jeden Montag, die II. Classe jede Mittwoche; die III. Classe jeden Freytag, die IV. jeden Sonnabend von 3 — 5 Uhr Nachmittags im Palais der schönen Künste, dem vormahligen Collegium der 4 Nationen.

Das Institut hat eine Administrativ-Commission, welche aus 5 Mitgliedern besteht, wovon der ersten Classe zwey angehören. Diese Commission regelt die Verwaltung, die Ausgaben etc. Hiernach bestimmt jede Classe ihre Ausgaben etc.

Jede Classe ertheilt jährlich Preise: die I. Cl. zu 3000 Franken, die II. und III. zu 1500 Franken: der Preis bey der IV. Classe besteht darin, daſs der Preisträger nach Rom geschickt, und dort auf Kosten des Staates erhalten wird *).

*) Die Nahmen der gegenwärtigen Mitglieder des

Zu diesem Institute gehört das Museum der Naturgeschichte (Muséum d'histoire naturelle) welches mit dem botanischen Garten verbunden ist,

Institutes verdienen doch auch bey uns bekannt zu seyn. 1. Cl. Mathematik: der Kaiser: ernannt 5 Nivose J. VI. Geometrie: Graf Lagrange, Graf Laplace, Bossut, Legendre, Lacroix, Biot. Mechanik: Graf de Peluse, de Prony, Perier, Carnot, Sané. Astronomie: Messier, Cassini, Lefrançois-Lalande, Bouvard, Burkhardt, Arago. Geographie und Schifffahrt: Graf de Bougainville, Buache, Beautemps-Beaupré. Physik: Charles, Rochon, Lefevre-Gineau, Levêque, Gay-Lussac, Malus. Physische Wissenschaften. Chymie: Graf Berthollet, Guyton-Morveau, Vauquelin, Dejeux, Graf Chaptal, Thénard. Mineralogie: Haüy, Desmarets, Duhamel, Leliévre, Sage, Ramond. Botanik: Lamarck, Desfontaines, Jussieu, Labillardiere, Palisot-Beauvais, Mirbel. Landwirthschaft und Thierarzneykunst: Thouin, Tessier, Parmentier, Huzard, Silvestre, Bosc. Anatomie und Zoologie: Graf Lacepede, Tenon, Richard, Olivier, Pinel, Ritter Geoffroy-St.-Hilaire. Medicin und Chirurgie: Des-Essart, die Ritter Portal und Hallé, Pelletan, Baron Percy. Beständige Secretäre sind: Delambre und Cuvier.

Associerte Fremde sind acht: Banks, Maskelyne, Herschel, Rumford, Pallas, Volta, Klaproth, Humboldt. Unter den Cerrespondenten bemerke ich hier nur: Deluc in London, Melanderhielm in Stockholm, Blagden in London, Landriani in Wien, Crell in Helmstädt, Thunberg in Stockholm, Proust in Madrid, Mendoza in London, Gaufs in Göttingen, Wiebeking in München, Piazzi in Palermo, Werner in Freyberg, Blu-

und auch als Jardin des plantes allgemeiner als unter ersterer Benennung bekannt ist. Von dem botanischen Garten, so wie von dem kostbaren Mine-

menbach in Göttingen, Zach in Gotha, Schröter in Lilienthal, Watt in Birmingham, Kirvan in Dublin, Olbers in Bremen, Cottuni in Neapel, Krusenstern in Petersburg, Harding in Göttingen.

II. Classe: die Grafen Volney und Garat, der Herzog v. Parma, St. Pierre. Die Grafen Merlin, Bigot de Préameneu, Sieyes, Cessac, Roederer, Hr. Andrieux, Villar, Graf François de Neufchateau, Cailhava, Sicard, Ducis, Le Gouvé, Arnault, Graf de Fontanes: Delille, Suard, Morellet, Boufflers, die Grafen de Bessuejouls de Roquelaure u. d'Aguesseau, Lucien, die Grafen de Segur und Regnaud de S. J. d'Angely, d. Herzog v. Baſsano, Lacretelle d. ält., Parny, Graf Daru, Cardinal Maury, Laujon, Raynouard, Picard, Graf Destutt- Tracy, Lemercier, Parseval - Grand - Maison. Secretär ist Suard.

III. Classe: Dacier, d. Herzog v. Piacenza, Lévesque, Dupont, Daunon, Mentelle, Reinhard, d. Fürst v. Benevent, Gosselin, Guinguené de Sales, Graf Garran de Coulon, Champagne, Lakanal, Toulongeon, Le Breton, Graf Grégoire, Laporte du Theil, Langlès, Larcher, Pougens, Mongez, Ameilhon, Mercier, Silvestre de Sacy, Graf Pastoret, Choiseul Gouffier, der König von Spanien, Quatremer de Quincy, Visconti, Graf Boissy - d'Anglas, Millin, Baron de Gerando, Brial, Petit - Radel, Barbier du Bocage, Graf Lanjuinais, Caussin, Gail, Clavier. Secretär ist Dacier.

Fremde Associerte sind: Jefferson, Rennel, Heyne, Niebuhr, Wildfort in Calcuta, Wieland, der Fürst Primas. Correspondent ist Harles in Erlangen, Akerblad in Stockholm, Schnurer in Tübingen, Scrofani in Sicilien,

ralien-Cabinette, das daselbst aufgestellt ist; habe ich in den beyden Briefen an Hrn. Leonhard und Hrn. Schrader einige Notizen gegeben. Ich will hier über ersteren nur dieses bemerken; daſs durch denselben, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, jährlich im Herbste Saamen von nützlichen und schönen Gewächsen unentgeldlich nicht nur an alle übrige botanische Gärten, Baumschulen etc. im Kaiserthume, sondern auch in die übrigen botanischen Gärten in Europa regelmäſsig versendet werden, und dadurch Schönes und Gutes überall verbreitet wird. Wie sehr das Schöne übrigens durch diesen Garten in Frankreich gewann, und in welchem tief eingreifenden Verhältnisse dieser Garten mit Künsten und Gewerben steht, habe ich in dem Schreiben an Hrn. Schrader erwiesen.

1 Bast in Darmstadt, Morelli in Venedig, Coréa de Serra in Lissabon, Heeren in Göttingen.

Die Commission die den Dictionnaire besorgt, besteht: aus den Hrn. Morellet; Abbé Sicard, Boufflers, Arnault und Suard; die Commission zur Fortsetzung der Literär-Geschichte Frankreichs besteht aus den Hrn. Dacier, Brial, dem Grafen Pastoret, Guinguené, Daunon; und die Commission für die ält. und neuere Geschichte Frankreichs aus den Hrn. Ameilhon: Dutheil, Brial, Langlès, den Grafen Grégoire und Pastoret, Lévesque und Silvestre de Sacy.

Das, was müssige Fremde und Pariser am meisten interessiert, sind die ungeheueren Säle in welchen die Thiere aller 5 Welttheile und aller 6 Classen aufgestellt sind. Mit Recht nennen die Franzosen das hier Galerien, was man bey uns Cabinette nennt: denn sie haben hier keine Naturalien - Cabinette, sondern Naturalienhäuser. Noahs Arche möchte so ausgesehen haben, wie er bey der Fluth Männlein und Weiblein von jeglicher Gattung in derselben aufnahm; nur scheint man in dieser Galerie geneigt zu werden, zu zweifeln an diesem biblischen Texte; denn wenn die Arche drey Mahl gröſser gewesen wäre, als sie wirklich war, und wenn die Löwen und Tieger und Lämmergeyer und Strauſse zahm gewesen wären, wie Bologneserhündchen und Canarienvögel, so würden doch alle die Thiere, die man hier sieht — und hier sind noch nicht gar alle versammelt — nimmermehr in derselben Platz gefunden haben. Die Affen und Quadrumanen füllen einen eigenen Saal aus. Elephanten, Rhinocerosse, Nilpferde, und die haushohe Giraffe haben hier ihre Tempel, in welchen der Freund der Natur sie bewundern kann. Hier traf ich meinen alten guten Bekannten aus Wien, den Auerstier. Ich muſs Ihnen erzählen wie dieser nach Paris kam. Als der Kaiser im letzten Feldzuge 1809 in seinem Hauptquartiere zu Schönbrunn eines Nachmittags in der Menagerie spazieren ging, vermiſste er

den Auerstier, der ihn von jeher interessierte. Wo ist der Auerstier hingekommen? fragte er. Er ist crepiert, hieſs es, vor zwey Tagen. Man hat ihn doch ausgestopft? — Er ist eingescharrt worden, sagte man. Wie kann man ein so seltenes Thier einscharren! Auf der Stelle soll der Auerstier ausgegraben, ausgestopft und nach Paris geschafft werden. Ich will ihn dem Museum schenken. Hr. Marcel de Sevres, der mir diese Anekdote erzählte, die den auch im Kriegsgewühle für Wissenschaft sorgenden Kaiser bezeichnet, bekam den Auftrag, für die Ausstopfung und Versendung dieses seltenen Thieres zu sorgen, welches man in Österreich so wenig zu schätzen wuſste, daſs man von ihm nicht einmahl ein Skelett bereitete und ihm die Knochen zerschlug. Hier sah ich auch zwey Llamas, die in Malmaison lebten, und eine Vicunna. In der ungeheueren Sammlung von Vögeln finden Sie diese Originalien, die Buffon und Audebert abbildeten, und eine Menge neuer, seither hinzugekommener. Von Vielen sind auch 6 — 8fache Doubletten da. Die Schmetterlings-Sammlung, zumahl die der ausländischen, ist sehr reich, minder vollständig scheint die der übrigen Ordnungen von Insecten. Kostbar ist die Sammlung von Testaceen und sehr gut gereiht. Dieses Museum ist der ganzen Pariser-Welt, zugleich mit der daran befindlichen Bibliothek, jeden Dienstag und Freytag von 4 bis 7 Uhr

Nachmittags im Sommer, und von 2 Uhr bis Abends im Winter offen: Studierende besuchen sie Montags, Mittwoche und Sonnabends von 11 bis 2 Uhr. Sie erhalten hierzu Billete von einem der Mitglieder des Institutes, mit welchen sich auch Fremde versehen müssen, wenn sie zu den dem Studium geweihten Stunden diese Sammlungen besehen wollen.

Ein grofser Theil der hier ausgestopften Säugthiere, Löwen, Tieger, Panther, Leoparden, Hyänen, Elephanten, Affen, Papageyen, und auch ausländische Schafe, seltenere Antilopen u. dgl. befinden sich auch noch lebendig in der zu dem botanischen Garten gehörigen Menagerie, welche gleichfalls drey Tage in der Woche (Dienstags, Freytags und Sonntags) für das Publicum geöffnet wird: im Sommer von 2 bis 7 Uhr: in den Winter-Monathen nur 4 Stunden des Tages. Die übrigen Tage sind für die Gelehrten, Künstler und für diejenigen, die diese Thiere studieren wollen: sie können von 11 bis 4 Uhr sich in der Menagerie aufhalten. Bemerkenswerth ist es, dafs das Publicum hier durch gedruckte Anschlagzettel am Eintritte, in die Menagerie etc. benachrichtigt wird, dafs kein Wärter, kein Gärtner oder Aufseher irgend ein Geschenk annehmen darf, und dafs alles hier unentgeldlich ist.

An diesem Institute, in diesem botanischen Garten, der ein Elysium, ein Eldorado für den Botani-

ker, an diesen Galerien, die ein Peru für den Mineralogen, eine Welt für den Zoologen sind, wohnen, wie Könige in ihrem Reiche in Pallästen die Mitglieder dieses Institutes, die Naturhistoriker: Thouin, Jussieu, Desfontaines, Faujas, Lamarck, Chevallier Geoffroy, St. Hilaire, Haüy, Vauquelin, und der grofse Cuvier, dessen Cabinett der vergleichenden Anatomie wohl nirgendwo an Reichthum, Auswahl und Anordnung einen Pendant finden wird.

Im Garten ist, im antiken Geschmacke, ein Tempel erbaut, der als Amphitheater zu den Vorlesungen dient, die hier über naturhistorische Gegenstände von den Mitgliedern des Institutes gehalten werden, und die ich in meinem Schreiben an Hrn. D. Ehrhart im Detail angegeben habe. Daubenton's Grab ist hier, in diesem Heiligthume der Natur, an seiner schönsten Stelle. Nur für Büffon wünschte ich einen Obelisk von Basalt am Eingange in die Menagerie, dort wo im Sommer die Orangenbäume stehen.

Ein nicht minder ehrwürdiges Institut ist das Collége de France, place Cambray, dessen Administrator Hr. Lefevre-Gineau ist. Hier liest Astronomie, Delambre; Geometrie Mauduit und Poisson; mathematische Physik, Biot; Experimentalphysik, Lefevre-Gineau;

praktische Medicin, Chevalier Hallé; Anatomie, Cheval. Portal; Chymie, Thenard; Naturgeschichte, Cuvier und Delamethrie; Natur- und Völkerrecht, Graf Pastoret; Geschichte und Moral, l'Evesque; Hebräisch und Syrisch, Audran; Arabisch, Caussin; Türkisch, Kieffer für Hrn. Ruffin; Persisch, Silvestre de Sacy; Griechisch, Bosquillon und Gail; Lateinische Eloquenz, Gueroult; Dichtkunst, Delille und Legouvé; französische Literatur, Cournand. Professores honorarii sind Abbé Aubert, Vauquelin, Baron de Corvisart.

Für orientalische lebende Sprachen ist eine eigene Schule (École speciale de langues orientales vivantes) neben der Bibliothek vorhanden. Persisch und Malayisch lehrt Montags, Mittwoche und Sonnabends von 2 — 4 Uhr Langlès, Administrator dieser Lehranstalt. Gemeines Arabisch und gelehrtes, Silvestre de Sacy, und als Adjunct, Don Raphaël Monachis, Montags, Mittwoche und Freytags um 5 Uhr Nachm.; Türkisch und Tatarisch (wie man in der Krimm spricht) Jaubert, Dienst., Mittw. und Sonnabend von 3 — 5 Uhr. Archäologie liest Mont. Mittw. und Sonnabends um 2 Uhr Millin an der kaiserl. Bibliothek.

Das sogenannte Bureau des longitudes ist zwar nicht geradezu Lehranstalt, indessen gehört doch das Observatorium von Paris, wie jenes der vormahligen Militär-Schule, zu demselben, und auf diesen allein wird praktischer Unterricht in der Astronomie ertheilt. Dieses Bureau ist zur Vervollkommnung der Schifffahrt bestimmt, und muſs daher die Connoissance de temps zum Gebrauche der Astronomen und der Schiffer redigiren, und sich mit Verbesserung astronomischer und Längen-Tafeln beschäftigen: auch hat dasselbe die astronomischen und meteorologischen Beobachtungen für den jährlichen Almanach zu besorgen. Als Geometer sind dabey abgestellt: die Grafen Laplace und Lagrange; als Astronomen: die Hrn. Delambre, Messier, Bouvard, Lefrançois-Lalande; als alte Schiffer: Graf Bougainville und Rossel; als Geograph: Buache; als Künstler: Caroché. Überzähliges Mitglied ist Hr. de Prony, und adjungirte Astronomen sind: Burckhardt, Biot, Arago, Poisson.

Eine interessante Lehranstalt, die aber zum Theile bloſs Privat-Anstalt ist, ist das sogenannte Athenäum, das bereits seit 26 Jahren existiert. Das Athenäum hat dieselbe Einrichtung, die bey uns Museen, Harmonien etc. haben, nur collossalischer alles, und für die Hauptstadt von Europa berühmt.

Das Institut ist von 9 Uhr Morgens bis 11 1/2 Uhr Abends offen: Herren bezahlen 120 Franken, Damen 60. Eine Gesellschaft von Professoren verband sich gegen ein gewisses Honorar Vorlesungen über gewisse Gegenstände daselbst zu halten, die dann des Abends von Herren und Damen und oft recht zahlreich besucht werden. In dem Programme für 1811 sind folgende Vorlesungen angekündigt: Thénard liest Chymie Montags Abends 8 Uhr, um 7 Uhr liest Boldoni italienische Sprache. Dienstags liest Roberts englische Sprache um 7 Uhr Abends, um 8 Uhr Tremery Physik. Mittwoche um 7 1/2 Uhr Pariset Physiologie, um 8 1/2 Uhr Victorin-Fabre Eloquenz; Freytags um 7 Uhr Boldoni italienische Sprache, um 8 Uhr Tremery Physik; Sonnabends um 7 Uhr Roberts engl. Sprache, um 8 Uhr Mirbel Botanik. Am Athenäum lehrten la Harpe, Ventenat, Fourcroy etc.

Die ökonomische Gesellschaft (Société d'Agriculture du Departement de la Seine) ist eine für das Land sehr wohlthätige Anstalt. Sie hat ihren Sitz in Paris, und versammelt sich auf dem Rathhause; sie besteht aus 60 in Paris ansässigen, und aus 20 fremden Mitgliedern; sie erwählt aus ihrer Mitte einen immerwährenden Secretär, welchen der Kaiser sodann bestätiget. Die Gesellschaft steht unter der unmittelbaren Aufsicht des

Ministers des Inneren, und beschäftiget sich mit allem, was auf Ackerbau und Viehzucht Bezug hat, Graf François de Neufchateau ist Präsident, Graf Depere Vicepräsident, Silvestre Secretär, und Olivier Vice Secretär. Schatzmeister ist Huzard, und Boulard ist Bibliothekär. Es ist übrigens schwer zu sagen, was man an dieser Gesellschaft mehr bewundern soll: ob die als Naturhistoriker und Physiker rühmlichst bekannten Mitglieder derselben, oder die Menge von Geschäftsmännern (bey uns sogenannter Kanzelley-Herren) die hier thätigen Antheil an diesem Institute nehmen. Von auswärtigen Mitgliedern bemerken wir hier nur Correa de Serra von Lissabon, Baron Edelcrantz in Stockholm, Hartig in Stuttgard, Jefferson, Marschall in London, Graf Rumford, Thaer in Zelle, Viborg in Kopenhagen, Arthur Young. Auch unser selige Beckmann, unsterblichen Andenkens, war Mitglied dieser Gesellschaft.

Ich muſs nun noch der öffentlichen Bibliotheken erwähnen, deren Paris mehrere und sehr kostbare besitzt. Die gröſste und vorzüglichste ist die kaiserliche Bibliothek (la Bibliotheque impériale) in der Straſse Richelieu. Ich konnte sie nicht von innen sehen, weil sie während meines Aufenthaltes geschlossen war: die Bibliothekäre sind in Paris, wie überall in der noch Bücher lesenden Christenheit:

ohne 6 Wochen Staubferien kann kein Bibliothekär leben. Die Bibliothek ist vom 1. Sept. bis 15. Oct. inclus. geschlossen. Das Gebäude dieser Bibliothek ist vortrefflich für eine Büchersammlung, die keinen gröſseren Feind als das Feuer kennt: es geht nähmlich kein Fenster auf die Gasse. Das Dach ist Kupfer, und wenn die ganze Strasse Richelieu abbrennte, was mir sehr leid thäte, so würde in dieser Bibliothek wahrscheinlich kein Blatt schwarz werden. Der Reichthum dieses mit jeder Stunde reicher werdenden Schatzes ist dem Literator bekannt *): allein man kennt die Münzen nicht, die in diesem Schatze liegen. Wie lange wird es noch hergehen bis unsere deutschen Bibliothekäre, statt der elenden Incunabeln, die keinen anderen Werth als denjenigen haben, daſs sie den Zeiten der Barbarey angehören, und die noch heute zu Tage nicht in literar-historischer Hinsicht gereihet, beschrieben und gewürdigt sind, statt dieser groſsen Theils elenden Psalterien und Litaneyen und Beichtspiegeln die Manuscripte beschrieben und würdigten, die sie besitzen. Man kann, so lange dieſs nicht geschehen ist, ohne Übertreibung sagen, daſs noch keine groſse Bibliothek

*) Mehr als 350,000 Bände, und 72,000 Manuscripte in allen Sprachen; 5000 Bände Kupferstiche etc.

weiſs, was sie eigentlich besitzt. Und, wenn man ein Paradoxon durchsetzen wollte, so könnte man vielleicht behaupten, daſs die Bibliotheken in Wien, Moskau, Rom, im Escurial etc., den Wissenschaften mehr schadeten, als nützten: denn, wenn die seltenen Codicis im Besitze von Privatleuten geblieben wären, so wären sie längst beschrieben, und vielleicht auch herausgegeben. Dafür kann ich 100 Beyspiele gegen eines anführen. Es gibt wenig Bibliothekäre, die dem Reitze mehr zu genieſsen als zu producieren, d. h. mehr zu lesen, als zu schreiben, widerstehen können. Es is auch natürlich, daſs der, der den Schlüssel zum Keller hat, lieber trinkt, als einschenkt, zumahl wenn er schwere Fässer lüpfen soll. Indessen leben wir noch in Zeiten, wo es vorerst zu wünschen wäre, daſs jede Bibliothek einen geschriebenen Katalog hätte, ehe wir an einen gedruckten räsonnirten Katalog denken wollen. Bibliothekäre an der kaiserl. Bibliothek sind: für die gedruckten Werke: Capperonnier und Van Prat; für Manuscripte, und zwar für orientalische: Langlés, für griechische und lateinische: La Porte du Theil, für Manuscripte in neueren Sprachen; Dacier. Für Medaillen und gegrabene Steine: Millin und Gosselin; für Kupferstiche Joly. Die Bibliothek ist für das lesende Publikum täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feyertage, von 10 Uhr bis 2 Uhr offen. Wer

sie bloſs besehen will, besucht sie zu eben diesen Stunden Dienstags und Freytags.

Die Mazarin'sche Bibliothek (Bibliotheque Mazarine ou des Quatre Nations) die Mazarin im Jahr 1661 stiftete, und die Gabriel Naudé einrichtete, enthält, unter 6000 Bänden, die gröſsten Seltenheiten. Sie erhielt in neueren Zeiten doppelten Zuwachs, so daſs eine neue Galerie aufgesetzt werden muſste. Immerwährender Administrator ist, Hr. Palissot, Adjunct und Conservator Louis Petit Radel; Conservators - Adjuncten sind: Amar und de Feletz, und angestellt sind: Brisset und Arsene Thiébaut. Die Bibliothek ist täglich, mit Ausnahme der Donnerstage, Sonntage und Feyertage, von 10 bis 2 Uhr offen. Die Ferien währen vom 15. August bis 15. October.

An der Bibliothek des Panthéon, die man auf 90,000 Bände schätzt, ist Flocon Administrateur; Hr. Chevallier erster, de Villevielle zweyter Conservator. Die Bibliothek ist mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage, täglich von 10 bis 2 Uhr offen. Die Ferien dauern vom 1. Sept. bis 2. November.

Die Bibliothek des Arsenals ist eine der gröſsten und reichsten (vorzüglich an italienischen Werken) im ganzen Kaiserthume. Ihr Vorsteher ist Ameilhon; Bibliothekar - Conservateur ist Tre-

neuil, Conservator, Zendroni, und Unter-Bibliothekäre sind Ameilhon d. jüng., Dupont de Nemours, Alexis du Buc. Die Bibliothek ist täglich, wie die vorige, für das Publikum offen.

Die fünfte grofse öffentliche Bibliothek (denn, wie ich Ihnen schon bemerkte, hat jedes gelehrte Institut in Frankreich seine Bibliothek: sogar das herrliche Invalidenhaus hat die seinige) ist die Bibliothek der Stadt Paris (Bibl. de la ville de Paris). Sie soll sehr reich an historischen Werken seyn, wie es Stadt-Bibliotheken gewöhnlich sind. Ihr Bibliothekar ist Hr. Rolle, und angestellt ist noch dabey Hr. Mignon. Sie ist nur Dienstags, Mittwoche, Freytags und Sonnabends von 10 bis 2 Uhr offen, und nicht weit vom Lyceum Karls des Grofsen (Lycée Charlemagne).

Da ich Ihnen hier von Bibliotheken sprach, so erlauben Sie mir noch ein Paar Worte über Bücher und Buchhändler in Paris zu reden. Bücher sind in Frankreich äufserst wohlfeil, wenigstens um 2/3 wohlfeiler als bey uns; indessen müssen Sie doch dieselben in Paris selbst kaufen oder kaufen lassen: denn wenn Sie als Ausländer, dieselben auch unmittelbar vom Buchhändler beziehen wollen, so zahlen Sie, weil Sie Ausländer sind, theurer, als der Eingeborne. Alte Werke, und darunter oft die kostbarsten,

finden Sie um ein Spottgeld bey den Antiquaren und — auf dem Trödelmarkte. Am Boulevard lag das schöne Meyersche Vogelwerk um 10 Franken zu haben! Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, dafs ich in Paris in 6 Wochen um 4 bis 5000 fl. auf dem Trödelmarkte Bücher zusammenkaufen will, die in Deutschland 15 bis 20,000 fl. werth seyn würden. Dafs der Verkehr der deutschen Buchhändler mit den französischen, der nie stark war, jetzt gleich Null ist, ist Ihnen bekannt: dafs aber die französischen Buchhändler selbst nicht jenen Verkehr unter sich haben, in welchem unsere deutschen Sociasse stehen, und dafs sie dessen ungeachtet fast alle reicher sind als ihre Autoren, das würde mancher deutsche Buchhändler nicht begreifen. Das Räthsel ist aber bald gelöset. Der französische Buchhändler speculiert nicht viel, und gibt verhältnifsmäfsig äufserst wenig Honorar, wohl auch gar keines, aufser unter Bedingungen, die für ihn vortheilhafter sind, als für den Autor. Wo er aber eines grofsen Gewinnes sicher ist, da steigert er seine Zunftbrüder alle, und da wird aus dem Verkauf eines MS. eine wahre Auction. Man hat so während meines Hierseyns für das MS. einer Mechanik, deren Verfasser nichts weniger als schon berühmt ist, dessen Werk aber starken Zug haben wird, 10,000 Franken gegeben, und das Werk gibt doch nicht mehr als 2 Bände. Dafs bey solchen Stei-

gerungen sich mancher versteigt, und dann fällt, ist sehr natürlich: c'est tout comme chez nous in dieser Hinsicht. Unter den französischen Buchhändlern hat es von jeher viele Gelehrte gegeben, und gibt es zum Theile noch. Ich konnte es nicht erfragen, wie viel es in Paris Buchhändler gibt, aber gesehen habe ich, daſs in mancher Gasse drey u. vier sind. Der Leihbibliotheken ist eine ungeheuere Menge, fast in jeder Gasse trifft man einige: man abonniert in diesen Instituten nach Tagen, Monathen, Bänden etc.; ich fand in allen, die ich besuchte, reichlichen Zuspruch, so daſs man deutlich sieht, daſs selbst die Classe, die nicht vermag sich Bücher beyzulegen, fleiſsig die Bücher benützt.

Wenn für den Unterricht des Bürgers durch solche Lehranstalten hinlänglich gesorgt ist, so ist für Bildung des Soldaten, den man fälschlich noch überall vom Bürger zu unterscheiden gewohnt ist, nicht minder durch folgende Institute reichlich gesorgt. Die sogenannte polytechnische Schule (École impèriale polytechnique) in Paris ist eine reine Militär-Schule. Auch haben die Eleven alle militärische Uniforme: rehgrau und ziegelrothe Aufschläge und eine feuerfarbene Cocarde. Sie sehen fast wie Spanier aus. Die polytechnische Schule dient eigentlich als Vorbereitungs-Schule für diejenigen Lehranstalten, welche die Franzosen Dienstschu-

len nennen, und deren sie, da sie nur gewohnt sind auf das Nützliche zu sehen, eine Menge haben, z. B. für Landartillerie, für Seeartillerie, für Geniewesen, für Brücken- und Straſsenbau, für Civil- und Militär-Schiffbau, für Bergbau, für Schieſspulver und Salpeterbereitung etc. In dieser Schule sind gegenwärtig über 300 Schüler, welche alle die Erlaubniſs, dieselbe besuchen zu dürfen, sich durch Concurs verdienen müssen. Es ist also hier eine Elite junger Franzosen, denn nur Franzosen zwischen 16 — 26 Jahren werden in derselben aufgenommen. Sie müssen, um zum Concurse zugelassen zu werden, mit einem Zeugnisse guter Aufführung von ihrer Behörde versehen seyn, und beweisen können, daſs sie geblattert haben oder vacciniert wurden. Jeder Franzose, der etwa 2 Campagnen machte, oder 3 Jahre Militär-Dienste that, wird bis zum 26. Jahre inclusive zugelassen. Unterofficiers und Artilleristen können, wenn sie obige Bedingungen erfüllt haben, bis zum 30sten Jahre noch zugelassen werden. Für die Erfüllung aller dieser Bedingungen fordert man aber die strengsten legalisierten Beweise. Um zum Concurse um einen Platz in der polytechnischen Schule zugelassen zu werden, muſs man nicht etwa bloſs leserlich und orthographisch richtig schreiben, und allenfalls einen Kopf nachzeichnen können: man muſs den Decimal-Calcul, Algebra, wenigstens Auflösung der Gleichun-

gen der 2 ersten Grade und der unbestimmten des ersten Grades, das Newton'sche Binomium mit positiven ganzen Exponenten, die Methode der commensurablen Divisoren und gleicher Wurzeln, Auflösung numerischer Gleichungen durch Approximation, die Elimination der Unbekannten in 2 Gleichungen mit 2 Unbekannten von was für immer für einem Grade, die Theorie der Proportionen, Progressionen und Logarithmen, die Elementar-Geometrie und geradelinige Trigonometrie mit dem Gebrauche der Sinustafeln, die ganze Theorie der Linien, die durch Gleichungen des ersten und zweyten Grades ausgedrückt werden, und die Hauptsätze der Lehre der Kegelschnitte, man mufs aus der Statik synthetisch die Lehre des Gleichgewichtes am Hebel, an der Rolle, an der schiefen Fläche, am Keile, an der Schraube, am Flaschenzuge und der Schraube ohne Ende kennen. Überdiefs mufs der Candidat noch eine Stelle in Prosa aus einem lateinischen Classiker übersetzen, der jedoch nicht schwerer seyn darf, als jene, die man in der II. und III. Classe erklärt, und endlich seine französische Übersetzung grammatikalisch analysieren. Diefs mufs der Franzose kennen, ehe er die Erlaubnifs erhält, sich zum Bergmanne, zum Ingenieur, zum Strafsenbau-Beamten, zu Artillerie-Officieren etc. zu bilden.

In dieser polytechnischen Schule, die unmittelbar unter dem Kriegsminister Grafen Cessac steht, dann unter den beyden Obristen Baronen de Vernon und de Greiner, wird von den Hrn. Prony, Labey, Poisson und Ampere Analyse und Mechanik gelehrt; Graf Monge und Hachette lehlen descriptive Geometrie, welche Sganzin auf Bau anwendet. Duhays lehrt militärische und Befestigungskunst. Guyton-Moreau und Gay-Lussac lehren Chymie; Hassenfratz lehrt Physik; Durand Architectur; Vincent Zeichnen; Andrieux Grammatik und schöne Wissenschaften, Thénard praktische Chymie. Die Hrn. Lacroix und Legendre sind Examinatoren der Mathematik beym Austritte der Schüler. Hr. Barruel ist Bibliothekar.

Die Regierung bestreitet alle Kosten des Unterrichts; jeder Eleve aber muſs 800 Franken jährlich für Kost, Wohnung und Bedienung zahlen, und noch bey seinem Eintritte die nöthige Garderobe mitbringen.

Diejenigen Eleven der polytechnischen Schule, die sich dem Dienste der Artillerie widmen, studieren dieselbe noch 2 Jahre an der Schule zu Metz, und müssen sich einer neuen Prüfung unterziehen, ehe sie bey einem Regimente eintreten können.

Die Schule zu Metz hat den Titel: Ecole de l'Artillerie et du Genie, établie à Metz. Sie hat ihren eigenen Stab, und ihre besonderen Lehrer. Gegenwärtig lehrt daselbst Hr. François milit. Kunst und Befestigung im Felde, Dubuat Mathematik und Physik, (Persy ist Prof. Adjunct.) Marin Zeichenkunst und Aufnahme, (Tavernier ist Prof. Adj.) Lesage militärische Architectur. Examinateur ist Bossut. In dieser Schule werden nur 100 Eleven aufgenommen, wovon 70 für Artillerie, die übrigen für das Geniewesen bestimmt sind.

Man muſs diese Artillerie-Schule nicht mit den 11 anderen Artillerie-Schulen, wo die Artillerie-Regimenter in Garnison liegen, verwechseln, und wovon jede ihren Professor der Mathematik, Repetitor, und Zeichenmeister hat. Die Eleven, die als Officiers an dieselben kommen, verwenden sich auf Anlegung der Werker und Studium des Manoeuvre, insofern es von Artillerie abhängt.

In Paris ist *) ein eigenes Museum für Artillerie, Musée d'Artillerie. Bey uns würde man dieſs ein Zeughaus nennen: der Franzose, dem die Artillerie etwas höheres ist, nennt es aber Museum.

*) In der Rue de l'Université, neben der rue du Bac. Es ist für jedermann Sonntags von 11 — 12 Uhr offen.

Aufser Modellen aller bisher bekannten Menschenvertilgungs-Maschinen (die jedoch nur zu ihrer Erhaltung gehören) sieht man in diesem Museum die Waffenrüstung des Mädchens von Orleans, Gottfrieds von Bouillon etc.

Die kaiserliche Schule des Brücken und Strafsenbaues (École imp. des ponts et chaussées) steht unter dem Minister des Inneren, und unter der Leitung des Staatsrathes, der Director des Brücken und Strafsenbaues ist. An ihr ist das Depot aller Plane und Modelle in Bezug auf Brücken, Canäle, Seehäfen etc. Die Zahl der Schüler, die aus der polytechnischen Schule genommen werden, darf nicht die von 60 überschreiten. Director ist Hr. de Prony, und die drey Professoren (alle Ingenieurs) sind Mandar, Eisenmann, Vallat. Zeichenmeister ist Lebarbier. Das Institut ist, rue de Grenelle, im X. Arrondissement, fauxbourg St. Germain.

Praktische Bergschulen, (Écoles pratiques des Mines) die unter dem Minister des Inneren stehen, sind zu Pesey im Departement des Montblanc, deren Director Hr. Schreiber ist. Der Professor der Mineralogie und des Hüttenwesens fehlt aber noch. Hr. Brochant, Ing. Chef, versieht die Stelle desselben. Zu Geislautern im Departement der Sar soll eine zweyte errichtet werden.

Die Schule der Schiffs - Ingenieurs, (École des Ingenieurs des Vaisseaux) die ehemahls unter dem Nahmen École des Ingenieurs constructeurs zu Paris existierte, ist jetzt zu Antwerpen. An ihr werden nur Leute aufgenommen, die wenigstens 2 Jahre an der polytechnischen Schule waren, und die, durch einen neuen Concurs über die daselbst vorgetragenen Lehrgegenstände, sich der Aufnahme werth gemacht haben. Man lehrt an dieser Schule alles, was auf den Bau der Kriegs- und Handlungsschiffe Bezug hat. Man bezahlt jährlich 1200 Franken, und wenn die Zöglinge in Seehäven kommen, 1500 Franken.

Die Schiffahrts-Schulen (École des Navigation) zerfallen in grofse und in kleine. Ersterer sind 15, in den gröfseren, letzterer 23 in den kleineren Häven Frankreichs.

Aufser diesen sind noch mehrere Militärschulen; nähmlich die besondere kaiserl. Militär-Schule zu St. Cyr. Diese Schule ward am 11. Floréal X errichtet, und am 8. Pluv. XI. nach Fontainebleau versetzt. Sie steht unmittelbar unter dem Kriegs-Minister. Man nimmt nur gesunde gut gebaute junge Leute zwischen 16 und 18 Jahren an, die ihre Sprache gehörig sprechen und schreiben, und Arithmetik und Geometrie mit Einschlufs der Stereometrie verstehen. Der Commandant der Schule prüft

sie vor der Aufnahme. Die Regierung hält einige Zöglinge frey: die übrigen zahlen 1200 Franken jährlich. Die Eleven lernen Mathematik, Karten und Befestigungsplane entwerfen, Geographie, Geschichte, schöne Wissenschaften und militärische Dienst-Verwaltung. Sie werden im Artillerie-Dienste, im Schiefsen, Reiten, Ringen, Schwimmen geübt. Die Schule hat 4 Professoren der Mathematik, 2 für Zeichenkunst, 2 für Befestigungskunst, 4 für Geographie und Geschichte, 2 für schöne Wissenschaften, 2 für militärische Verwaltung. Director ist General Baron Bellavene.

Die besondere Militär-Cavallerie-Schule zu St. Germain en Laye, die der Kaiser im Jahre 1809 am 4. März decretierte, und deren Organisationsplan er im Lager zu Schönbrunn am 17. May unterzeichnete. Ihre Bestimmung ist Bildung der Officiere zum Cavallerie-Dienste. Die Bedingungen sind dieselben, wie an der Militär-Schule von St. Cyr. Man bezahlt aber das Doppelte: nähmlich 2400 Franken jährlich. Die Eleven werden durchaus eben so, wie zu St. Cyr, und überdiefs noch in der Behandlung des Pferdes im ganzen Umfange, Hippiatrik, Schmiedewesen, Sattelwesen etc. vollständig unterrichtet.

Diese beyden grofsen Militär-Schulen recrutieren sich aus dem herrlichen französischen mi-

litärischen Prytaneum (Prytanée militaire francois à la Fléche). Der Kaiser decretierte diese Erziehungs-Anstalt am 13. Fructidor XIII. Nur Söhne von Militärpersonen, die sich zum Militärdienste bestimmen, werden daselbst angenommen. Sie bringen nichts mit als ihre Garderobe, und werden, bis zu ihrem Austritte, auf Kosten des Staates unterhalten. Der Kaiser ernennt die übrigen Pensionäres selbst, und jeder von letzteren muſs jährlich 825 Franken, für Kost und Unterhalt und Unterricht bezahlen. Am Ende des Jahres werden die Schüler geprüft, und, wenn sie tauglich befunden werden, nach St. Cyr oder nach St. Germain abgegeben. Mit Erlaubniſs des Kriegsministers können sie auch zur Marine oder zur polytechnischen Schule übertreten. Vier Professoren sind für die sogenannten Humaniora, 4 für die Grammatik, und einer ist für die schönen Wissenschaften bestimmt. Ein deutscher Professor (Stadler) lehrt die deutsche und die englische Sprache. Die Anstalt hat ihre Bibliothek, Zeichen-, Schreib-, Fecht- und Tanzmeister.

Ich glaube, daſs ich diese meine Briefe an Sie, ehrwürdiger Freund, mit der Frage schlieſsen darf, wo die Nation wohl seyn dürfte, die für Wissenschaften und Künste, für allgemeine Volksbildung mehr gethan hat, als die französische?

Ich bin etc.

11. Brief.

Über die Anstalten zur Ausbildung der schönen Künste in Paris. An Hrn. Hofrath Meusel in Erlangen.

Man hat in Deutschland so oft die Franzosen darüber getadelt, und grob getadelt, daſs sie den Nationen, die sie besiegten, die Meisterwerke der Kunst entrissen und mit sich fortgeschleppt haben. Mir scheint es, daſs die Nachwelt sie dafür loben, und an ihnen ein Volk verehren wird, daſs, mehr als seine Ahnen einst in Italien, die schönen Künste zu würdigen und zu pflegen wuſste. Barbarische Nationen würden diese Meisterwerke der Kunst ehe zerstört, als des Heimschleppens werth gefunden haben: eine Schwarte Speck, eine Gurke, ein gebackenes Huhn wäre diesen Welteroberern (wenn je so elende Nationen die Welt erobern könnten) wichtiger gewesen, als die Gruppe von Laokoon, und der pythische Apoll. Würden die Preuſsen, wenn sie eben so leicht nach Paris gekommen wären, als die Franzosen nach Berlin gekommen sind, nicht den Laokoon und den Apoll, und die Venus, und den Fechter und alles nach Berlin geführet haben? Und hätten sie da Unrecht daran gethan, oder sich vielmehr als eine Nation bewiesen, die Geschmack und Geist genug besitzt um einzusehen, daſs diese Eroberungen die schönsten,

die gröfsten, die bleibendsten sind, und die wohlthätigsten für den Sieger? Hat man den Fabius nicht mit Rechte getadelt, dafs er, unter dem eitlen Vorwande, „den Tarentinern ihre erzürnten Götter zu lassen“ nichts von den Meisterwerken derselben nach Rom brachte? Hat der Römer Marcellus und Aemilius Paulus, der 250 Wagen voll Statüen und Gemählde im Triumphe nach Rom einfahren liefs, anders gehandelt, als die französischen Feldherren? Fing nicht die Cultur der Römer erst durch die Eroberung Griechenlands an? Was läfst sich von einer Nation erwarten die, auf jener Stufe stehend, auf welcher die Franzosen im 18ten Jahrhunderte standen, nun im Besitze alles desjenigen ist, was seit zwey Jahrtausenden die Kunst als ihre höchsten Meisterwerke preist! Was ehedem in hundert Städten zerstreut war, was wenige Sterbliche so glücklich waren nach langen müheseligen Reisen zu sehen, zu bewundern, zu studieren: das ist jetzt im Museum Napoleon, in dem kleinen Raume von einigen hundert Quadratklaftern zusammen gereihet, dem Genusse und dem Studium aller Freunde der Künste geweiht. Jeden Tag steht dieser Tempel der Künste dem reisenden Fremden, der nichts braucht, als seinen Pafs zu zeigen, und dem Künstler, der nur seinen Beruf beweisen darf, zum Eintritte offen. Am

Sonntage ist er für ganz Paris eröffnet, und Tausende wallen hier durch die Säle auf und nieder, und sehen und staunen. Man drängt in Paris sich um diese Kunstwerke, wie man in Wien sich in Redouten drängt, oder im Apollo-Saale. Ich habe nie in Wien, wo ich doch über 30 Jahre war, auch nur den hundertsten Theil von Menschen in der Galerie des Belvedere gesehen, die ich hier in einer Stunde sah: und doch ist die Bevölkerung von Paris kaum noch ein Mahl so stark als die von Wien. Ich war gerührt, als ich Väter und Mütter ihre Kinder zu den Statüen hinführen sah in Paris, und hörte, wie diese ihnen vorsagten: Sieh da! das ist das Schönste, das Gröfste, das Vollendeteste, das es gibt. Das bethe an! Es gibt nichts Höheres mehr!

Ich überlasse einem Künstler, der Psychologe genug ist, zu entwickeln, welchen Einfluſs das bloſse oft wiederhohlte Anschauen dieser Meisterwerke auf Kinder, aus denen einst Künstler hervorgehen, auf das Publicum, das die Werke seiner Künstler nach den Meisterwerken der Alten beurtheilen wird, und eben dadurch auf die Kunst selbst hervorbringen muſs. Ich fürchte aber sehr, daſs keine Combinationsgabe zureichen wird, diese Wirkungen zu berechnen; denn nie noch war das, was hier in einem Saale steht, in den Mauern einer Stadt vereint.

Man sage nicht, daſs in jeder bedeutenderen Schule für bildende Künstler die besten Abgüsse dieser Meisterwerke zum Studium aufgestellt sind: denn wer das sagen kann, der ist nie vor einem Originale gestanden, und den durchfuhr nie der heilige Schauder, den der empfindet, der dem echten wahren lebendigen Apoll aus dem Belvedere, der Venus Medicis, dem Laokoon gegenüber steht.

Aber eben dieses erschütternde durchglühende Gefühl, das den Freund der Kunst hier ergreift, droht ihn zu vernichten unter der Allmacht dieser Eindrücke; sie dringen zu gehäuft hier auf ihn ein; die Seele hat ihre Ruhe noch nicht erhalten, wenn sie ihren Blick losreiſsen muſs von der Anadyomene, um ihn auf dem Pythius zu fesseln, und sie staunt noch, wenn sie den Laokoon erreicht, der sie dann beynahe erdrückt, wie diesen seine Schlangen. Wahrlich diese Götter und Priester sind für Tempel geschaffen: sie wollen nichts Irdisches um sich dulden. Ein Museum, und wär' es auch zehn Mahl gröſser, als dieser wahrhaft kaiserliche Musensitz, ist zu klein für sie. Ich glaube, daſs wir dann erst hoffen dürfen, den Griechen wieder ähnlich zu werden, wenn wir ihren Göttern wieder Tempel erbauen, und sie auf jene Altäre wieder erheben, von welchen Barbarey sie herabwarf. In den Hallen des Tempels mögen dann die Weisen und die Götter der Erde woh-

nen: in's Heiligthum selbst darf nur Apoll, und die Göttinn der Götter und Menschen allein, und dürfen nur ihre Priester.

Denken Sie sich in 6 Sälen und einem Vorsaale 312 Meisterwerke vertheilt, alle aus dem goldenen Zeitalter der Kunst, oder aus dem classischen Alter der Menschheit; unsterblich durch Kunst, oder durch den Mann, den es darstellt, oder durch den Stein wenigstens, aus dem es gebildet ist; denken Sie sich, wie einem Freunde der alten Kunst zu Muthe ist, wenn er unter den echten Büsten der Hadriane, Antonine, Lucius Verus, Juliane, M. u. L. Brutus, Septimius Severus, Titus, Demosthenes, Menander, Thucydides, Sokrates, Euripides umher wandelt: wenn der Arzt den Vater seiner Kunst, den Alten von Kos, Hygien und seinen Aeskulap in classischem Marmor vor sich sieht, und berechnen Sie darnach seine Gefühle, und die Möglichkeit sie auszudrücken.

Möchte nur ein Theil derselben Sie beseelen, wenn Sie den Nomenclator *) durchlesen, den ich Ih-

*) Man verkauft am Eingange in das Museum eine Notice des Statues, Bustes et Bas-Reliefs de la Galerie des Antiques du Musée Napoléon, ouverte pour la premiere fois le 18. Brumaire an IX. Prix 1 Franc 25 cent. gr. 12. Paris, 1811. 184 S. und Supplément à la Notice des Antiques du Musée Napoléon contenant l'indication du Monuments ex-

nen hier schicke, und möchten Sie in diesen Gefühlen einige der Mängel übersehen, mit welchen ähnliche Werke durch einen für sie unvermeidlichen Fatalismus zu kämpfen haben.

General-Director dieses Museums ist Hr. Denon, unter dessen unmittelbarer Direction auch das Museum der französischen Alterthümer, das besondere Museum der französischen Schule zu Versailles, die Galerien der Palais der Regierung, die Medaillenpräge, die Werkstätte der Erzverschneider, der Kupferstecher, der Steinschneider und Mosaiker stehen.

Seiner Obsorge ist also auch die kostbare Galerie des Louvre anvertraut, zu welcher man aus dem Museum Napoleon hinaufsteigt, und in welchem mehr als 1200 Gemählde aus der französischen, niederländischen, deutschen und italiänischen Schule, und 700 Handzeichnungen der gröſsten Meister, welche zu einer Sammlung von nicht weniger als 20,000 Stücken gehören, aufgestellt sind. Man war eben beschäftigt, die Säle der Galerie mit einigen neuen zu

posés dans la Salle des Fleuves. ibid. eod. 24. S. Ein allerdings brauchbarer Nomenclator für das groſse Publicum, und für den Ausländer, der dadurch wenigstens Begriffe über das, was in diesem Museum vorhanden ist, erhält.

vermehren, und dieselben noch prächtiger und zweckmäſsiger und geschmackvoller einzurichten. Die Einrichtung des Museums, wie der Galerie, besteht in einer Menge Vasen, Basreliefs, alter Marmor und Bronze etc., mit welchen die Ecken und Camine verziert sind.

Die mit diesen Anstalten verbundene Kupferstecherey hält über 4000 Tafeln, deren Abdrücke zum Vortheile des Institutes verkauft werden.

Alle 2 Jahre werden in dem groſsen Saale Gemählde und Statüen lebender Künstler ausgestellt. Auch von dieser Galerie, so wie von jener des Senat-Conservateur und der Sammlung der Handzeichnungen sende ich Ihnen hier die Kataloge. Notice des Tableaux exposés dans la Galerie Napoléon. Prix 1 1/2 Fr. 8. Paris, 1810. 132 S. Dieses Verzeichniſs ist gut gearbeitet; auch folgende: Explication des Tableaux, Statues, Bustes etc. composant la Galerie du Sénat-Conservateur, rétablie par ses ordres. Elle comprend: La Galerie de Rubens, le petit Cloitre des Chartreux, de Lesueur, les Ports de France, par Vernet, avec la Suite de Mr. Hue. Prix 75 Cent. á Paris. 1811. chez Didot l'ainé. 72 S. — Notice des dessins, des peintures, des bas-reliefs, et des bronzes, exposées au Musée Na-

poléon dans la Galerie d'Apollon. Notice des tableaux anciens, des trois écoles. Mit dans le Salon d'Exposition de Peinture moderne. En Juin de l'an 1811. 12. Paris, 1811. chez Dubray. 140 S. Der Architekt des Kaisers, Fontaine, der Antiquar Visconti, Dufourny und Morel d'Arleu sind an dem Museum und an der Galerie angestellt, und es freute mich zu hören, dafs der eine dieser Männer mit den in den Sälen des Museums angebrachten Verzierungen neuerer Bildhauerey eben so wenig zufrieden ist, als ich. Man mufs dort nicht den Meifsel führen wollen, wo die Meisterwerke der Alten aufbewahrt stehen. Das ist türkische Musik zu einem Andante von Mozart.

Das kaiserliche Museum französischer Alterthümer (Musée impérial des Monumens François) war erst eine Privatanstalt, welche nach einem sehr guten Plane angelegt war. Der Stifter, und gegenwärtige Administrator derselben, Hr. Alexander Lenoir hatte nähmlich die glückliche Idee, in den Zeiten, wo die Pfaffennester in Frankreich zerstört wurden, alles, was er von historischen Denkmählern, die in denselben so zwecklos zerstreut waren, bekommen konnte, zu sammeln, und so die Geschichte des Vaterlandes durch die Kunst, und die Kunst durch die Geschichte aufzuklären, d. h. eine

echt pragmatische Geschichte der Kunst durch die Denkmähler, die sie von Jahrzehend zu Jahrzehend lieferte, zusammenzustellen. Er hat jedem Jahrhunderte einen Saal gewidmet, und man sieht so in 7 Sälen mit einem Blicke, wie die Bildhauerkunst, die Mahlerey etc., von Jahrhundert zu Jahrhunderte vorwärts schritt, und öfters wieder zurücksank. Der gute Lenoir hatte mit vielen Hindernissen, und als er diese besiegte, mit vielen Feinden zu kämpfen, die jetzt noch im Dunkeln schleichen, und vielleicht, wenn der Genius von Frankreich nicht über Frankreich wacht, manches erschleichen würden. Meines Wissens hat kein Land ein ähnliches Institut aufzuweisen, und Lenoir hat sich durch Gründung desselben unsterblich gemacht. Möchte seine Idee auch in anderen Staaten bald Nachahmung finden! Diese Anstalt ist im Sommer, Donnerstag von 10 — 2 Uhr, Sonntags von 10 — 4 Uhr offen; im Winter Donnerstag von 11 — 2 Uhr, und Sonntags von 11 — 3 Uhr.

An der kaiserlichen Medaillenpräge (Monnoie impériale des Medailles) findet der Liebhaber neuerer Numismatik eine ebenso vollständige als interessante Sammlung aller Punzen der Medaillen und Denkpfennige, die seit Franz des I. Thronbesteigung in Frankreich geprägt wurden, und deren Abdrücke man in der Medaillen-Sammlung der kaiserl. Bibliothek findet. Es ist in Frankreich durch

Gesetz vom 5. Germ. XII. verbothen, daſs Niemand Medaillen präge oder prägen lasse, auſser an dieser Anstalt.

Die Schule für Steinschneider (École de gravure en pierres fines) ist mit dem Taubstummen-Institute verbunden.

Die kaiserliche Schule für Mosaik wurde durch kaiserl. Decret dd. 3. Thermidor XIII. gestiftet. Der Minister des Inneren wählt die Zöglinge, die auf Kosten des Staates daselbst unterhalten und unterrichtet werden. Indessen ist auch Fremden der Zutritt in diese Unterrichtsanstalt erlaubt. Die verfertigten Arbeiten werden Sonnabends von 12 — 4 Uhr in einem besonderen Saale ausgestellt. Diese Anstalt verdient auch von Mineralogen besucht zu werden, um eine in unseren Zeiten und bey uns zu wenig gekannte Benützung der Fossilien genauer kennen zu lernen. Director der Schule ist Hr. Belloni.

Das besondere Museum der französischen Schule (Musée spécial de l'École françoise) zu Versailles ist lediglich für Werke französischer lebender und verstorbener Künstler bestimmt. Conservator an demselben ist Hr. Lauzan.

Für Bildung junger Künstler ist die École des Beaux-Arts de Peinture et de Sculpture bestimmt. Diese Schule existiert seit 1797, wo

sie aus den sogenannten Akademien der Mahlerey etc. entstand. Sie zerfällt in 2 Sectionen.

In der I. wird Mahlerey und Bildhauerey von Ménageot, Vincent, Houdon, Regnault, Roland (alle Ritter der Ehrenlegion) Berthellemy, Lemot und Stouf gelehrt. Anatomie lehrt der berühmte Arzt Süe. Perspective: Dandrillon. Rectoren-Professoren sind: Gois, Dejoux, Lecomte, Lagrenée.

In der II. lehrt Architectur, Director Dufourny. Er liest wöchentlich Sonnabends eine Stunde Theorie und Geschichte der Kunst, und empfängt täglich von 10 bis 2 Uhr diejenigen Schüler, die sich bey ihm berathen wollen. Jeden Monath gibt er seinen Schülern einen Preis, der in einer Medaille besteht. Mathematik lehrt Mauduit wöchentlich 2 Mahl: Adjunct ist Lavit. Stereotomie und eigentlichen Bau lehrt Rondelet, wöchentlich 2 Mahl. Auch er setzt Preise aus. Der Secretär dieser Section, Vaudoyer, unterweiset die Zöglinge im Studium der vorzüglichsten Gebäude nach Zeichnungen aus dem Archive der Schule.

Eine sehr nützliche Anstalt ist die unentgeldliche Zeichen-Schule (École gratuite de Dessin) in der Rue d'École de Médecine. Der Rector der alten Akademie der bildenden Künste, Bachelier stiftete sie im Jahre 1766 für 1500 Züglin-

ge. Man lehrt sie 2 Mahl die Woche: Arithmetik und Geometrie, Perspective und Baukunst; ebenso oft Figuren und Thiere, und Blumen und Verzierungen zeichnen. Präsident dieser Anstalt, die 5 Professoren, und 2 Aufseher hat, ist Hr. Breton.

Man hat in England zwar Doctoren der Musik gemacht, mir ist aber nicht bekannt, daſs man in England oder irgendwo, auſser in Italien öffentliche Schulen für Musik hätte. Eine solche Schule haben Sie in Paris an dem Conservatoire impérial de Musique et de Declamation. Sie werden es gewiſs mit mir sehr weise finden, daſs man auch der Kunst, öffentlich zu sprechen, zu declamiren, hier einen Tempel erbaute, und werden sich mit mir freuen, daſs dieser Tempel so nahe an das Heiligthum der Musik gerückt wurde: Wir werden bald die französischen Redner, so wie es bey den Griechen einst Sitte war, mit Flöten begleiten hören, wenn sie sprechen. Man lehrt in der Ecole de Declamation, wo Talma, Fleury, Lafond, Baptiste d. ält. Professoren, Monvel, Grandménil, Saint-Prix Professores honorarii sind, declamatorische Kunst in ihrem ganzen Umfange: die rednerische wie die lyrische, die komische wie die tragische.

In der Musikschule werden 12 Zöglinge männlichen, und 6 Zöglinge weiblichen Geschlechtes auf

Kosten des Staates unterrichtet und erhalten: vierhundert Zöglinge beyderley Geschlechtes bekommen aber daselbst Unterricht, „damit der Geschmack an Musik in der Gesellschaft erhalten“ heifst es im Rescripte, „und verbreitet werde.“ „I hate the man,“ sagte ein anderer grofser Mann, der zwar keine Rescripte schrieb, aber Komödien, die bereits länger gedauert haben, als manches Reich, und auch noch länger dauern werden, „I hate the man, who hath no Musick in his soul, Be aware of him, he is a rascal“ sagte Shakspear. Und unser alte Dr. Luther sagte: „Wer nicht liebt — Gesang, der ist ein Tagedieb sein Lebenlang“. — Les grands esprits se rencontrent toujours. Aus dieser Schule werden die Theater des Reiches, die Armeen, die Städte mit Musikern versehen. Die Zöglinge müssen jährlich öffentliche Übungen halten, um Proben ihrer Fertigkeit abzulegen, und diejenigen, die sich am meisten auszeichnen, erhalten öffentliche Preise. Diejenigen, die schon ausgebildet sind, dienen für die minder gebildeten als Repetitoren, und können, wenn sie sich als solche auszeichnen, auch adjungierte Professoren werden. Die Professoren halten öfters artistische Sitzungen, und jede Schule hat ihr eigenes Comité, so wie das Institut eine grofse musikalische Bibliothek.

Für den Gesang sind 4 Meister, und 3 Adjuncten, für die Violin 3, für das Violoncell 2, für das Pianoforte 3, für die Flöte 1, für Hautbois 1, für Clarinette 2, für Waldhorn 2, für Fagot 2; Solfegisten 6. Unter den 5 Professoren honorarii ist auch Crescentini, und unter den Correspondenten Paisiello in Neapel, Salieri in Wien, Winter in München, Zingarelli in Rom.

Sie haben nun eine ordentliche Musik-Schule kennen gelernt: daran genügt es aber den Franzosen nicht. Während andere Nationen musikalische Akademien geben, ohne eine Akademie für Musik zu haben; haben die Franzosen eine Akademie für Musik und geben nur musikalische Divertissements.

Die kaiserliche Akademie der Musik, (Académie impériale de Musique) wurde durch Decret vom 1. Nov. 1807 zugleich mit den 4 Theatern der Oberaufsicht eines Hofcavaliers anvertraut. (Gegenwärtig ist es Graf Remusat). Sie hat ihre eigene Administration, die aus einem Director, einem General-Inspectoren und General-Secretär besteht, und einen eigenen Administrations-Rath bildet, der aus den Administratoren und 3 Mitgliedern zusammengesetzt ist. Für Gesang sind an dieser Akademie die 3 Maitres-Chefs de la Scene (Berton, Adrien, Lebrun,) 13 Artistes, und 8 Sängerin-

nen, 4 Professoren, 2 Accompagnateurs. Für Tanz: 2 Ballet-Meister, 12 Künstler, 15 Tänzerinnen. 2 Kapellmeister.

Das Théatre-François ist einer Gesellschaft anvertraut, der ein kaiserlicher Commissär vorsteht. Diese Gesellschaft besteht aus 14 Comédiens ordinaires de l'Empereur, und 12 Actricen, nebst 8 Acteurs, und 6 Actricen, die auf Probe oder Sold angestellt sind. Acht Advocaten bilden den Rath dieses Theaters. Pensionen haben an diesem Theater 7 Acteurs und 9 Actricen.

Aehnliche Einrichtung hat das kaiserliche Theater der komischen Opera: (théatre impérial de l'Opera comique.) Es hat 10 Acteurs, 8 Actricen; 4 Acteurs und 4 Actricen, auf Probe, in Pension 2 Acteurs und 4 Actricen. 5 Advocaten machen den Rath dieses Theaters.

Das Theater der Kaiserinn im Odeon und die Opera-Buffa sind unter derselben Direction. Im ersteren sind 12 Acteurs und 11 Actricen, an der leszteren sind 5 Tenors, 5 Buffos, 2 Accessisten, 3 Prima Donne, 2 Seconde Donne und eine Terza. Dann eine Mutter.

Begnügen Sie sich mit dieser Theater-Liste; mehr kann ich Ihnen über die Pariser-Theater nicht sagen, denn ich war in keinem. Paris selbst war mir das herrlichste Schauspiel, und ich hatte zu we-

nig Zeit, als daſs ich sie bloſs mit Erhohlungen hätte hinbringen können.

Mich interessierten nicht bloſs die schönen Künste, sondern auch die wilden, ohne welche die schönen doch nimmermehr existieren können. Ich finde diese Distinction, oder vielmehr diese gewöhnliche Bezeichnung, wodurch man die sogenannten schönen Künste auf jene Höhe erheben will, die sie verdienen, nicht logisch: denn 1tens müssen, wie gesagt, die übrigen Künste die wilden seyn, wenn diese, und nur diese, die schönen sind, und 2tens haben die schönen Künste in ihrem Technicismus oft mehr Wildes als die Wilden. Die Griechen, die Virtuosen im Fache der schönen Künste, haben nie sich dieser Bezeichnung bedient. In Paris nennt sich jetzt schon der Haarkräusler, der es etwas weiter in seiner Kunst gebracht hat, Coeffeur-Artiste, und der Stiefelmacher (der in Frankreich keine Schuhe macht) Bottier-Artiste ὁ τεχνιτης wie einst bey den Griechen.

Paris hat, was auſser Hamburg keine Stadt in Deutschland besitzt, eine Gesellschaft zur Aufmunterung der National-Industrie (Société pour l'Encouragement de l'industrie nationale). Diese Gesellschaft wurde im Jahre X. durch die ersten Männer des Staates, durch öffentliche Beamte, Güterbesitzer und Gelehr-

te aus allen Fächern gestiftet. Ihr Zweck war die Regierung in Beförderung der National - Industrie zu unterstützen. Sie nimmt in dieser Hinsicht Modelle, Zeichnungen und Beschreibungen neuer Erfindungen auf, und prüft die anderswo gemachten Entdeckungen und Erfindungen durch Versuche. Sie leistet Künstlern, die Unterstützung nöthig haben, um Versuche zu machen oder Maschinen zu verfertigen, den nöthigen Vorschub; sie gibt ein Journal mit räsonierter Anzeige der Fortschritte der Industrie im In - und Auslande heraus, und theilt Preise aus. Diese Gesellschaft versammelt sich zwey Mahl, im Hornung und im Julius: bey dieser letzten Siizung werden die Preise ertheilt, und die Censoren ernannt. Der Verwaltungsrath versammelt sich alle 14 Tage Mittwochs, um über die eingegangenen Geschäfte sich zu berathen. Alle Mitglieder haben dabey eine berathende Stimme. Um in dieser Gesellschaft aufgenommen zu werden, darf man nur von einem Mitgliede eingeführt werden, und jährlich 36 Franken bezahlen.

Um den ganzen Werth dieser Gesellschaft Ihnen fühlen zu machen, darf ich nur den Nahmen der Präsidenten nennen. Präsident ist Chaptal, Vice-Präsident Guyton de Morveau und Dupont. Secretäre sind: Degerando, Mathieu de Montmorency, Cl. Anthelme Costaz. Bey den Chymikern ist Graf Bertholet, Cadet Gassi-

court, Collet-Descotils, Dareet, Guyton de Morveau, Vauquelin, Gay-Lussac, Parmentier; unter den Landwirthen: François de Neufchâteau, Huzard, de Lasteyrie, Lombard, Silvestre, Tessier; Redacteur des Bulletin ist M. C. Daclin.

Zu diesem Institute gehörte allerdings das Conservatorium der Künste und Gewerbe (Conservatoire des Arts et Metiers) einem Institute, in welchem die Originale aller erfundenen oder vervollkommneten Maschinen, Modelle, Geräthe, Zeichnungen, Beschreibungen aufbewahrt werden. Man lehrt an dieser Anstalt Zeichnen, Geometrie etc. Dem Publicum ist der Zutritt Sonntags und Donnerstags von 10 bis 4 Uhr, den Fremden Dienstags und Freytags offen.

Es scheint mir, daſs in Paris mehr für Wissenschaften und Künste gesorgt ist, als in Petersburg. Was däucht Ihnen? und doch haben Freunde der Wissenschaft in Deutschland wünschen können, daſs diese über die Athenienser siegen möchten. Doch lassen wir traurige Rückerinnerungen! Die Zukunft lächelt zu schön entgegen, als daſs man darüber nicht die Vergangenheit vergessen sollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler im I. Theile,

die man vor Durchlesung zu verbessern bittet.

S. 1. Z. 6. statt: langwierigen lies langweiligen
— 24. — 11 — als — als sie
— 25. — 4 v. u., statt vor — von
— 27. — 5 statt uxorum lies: uxorem
— 28. — 13 — frastra — frustra
— 34. — 7 — nicht — nichts
— 36. — 7 — 4ſ5 — 5ſ4
— 37. — 2 — wuſste — wüſste
— 43. — 6 — himmlische — himmlischste
— 50. — 9 — komischen — konischen
— — — 10 — Inselchen — Inselchens
— 51. — 14 nach geld setze: „
— 53. — 2 v. u. statt Rhein lies Rhin
— 55. — 7 statt: post „ lies: „post
— 58. — 3 v. u. statt: Mure's lies: Murer's
— 63. — 5 statt: daſs lies: das
— — — 16 — und — um
— 65. — 2 — alten — allen
— 73. — 5 — der — den
— 74. — 13 v. u. — die — den
— 76. — 8 — Bärheit — Barheit
— — — 11 — Rindern — Kindern
— — — 12 — Pflügens — Pflügers
— 85 — 1 — 16 — 26
— — — 2 v. u. — Jahrhundert lies: Jahrhunderte
— — — 12 — auch lies: auf
— 89 — 13 nach Murten setze: (
— 94 — 5 statt: Vielwissen lies Vielwisser
— — — 8 — zurückführen — sich zurückführen
— 95 — 6 — hinarbeitet — hinarbeiten
— 96 — 15 — in — in der
— 98 — 3 — der — den
— 99 — 8 v. u. einen — ein

S. 100 Z. 2 statt: Ebordunum lies: Ebrodunum
— 103 — 9 — die — der
— — — 13 — ifst — ist
— 105 letzte Zeile, streiche die zwey letzten Worte: sehr viele, aus, und schalte sie auf der folgenden Seite 106 Zeile 1 vor: Mahler, ein.
S. 106 Z. 12 v. u. statt: nur lies: um
— — — 10 — — zu — an
— 111 — 12 — — Vivuskum lies: Viviscum
— 111 — 5 statt: St. Perz lies: St. Prez
— 115 — 9 — ihr — ihre
— 116 — 3 — Marat — Marat,
— 119 — 8 nach: anderen schalte ein: Völkern
— 121 — 10 statt: opfern lies: opfere
— 124 — 3 v. u. nach: Präcision schalte ein: gerade
— 130 — 4 statt: doch lies: dort
— 132 — 8 — Pont de l'ain lies: Pont d'Ain
— 133 — 3 — Lieblinds — Lieblings
— 135 — 7 nach: angebaut schalte ein: haben
— — — 13 statt Mors lies Mars
— 138 — 2 — nach dem lies noch den
— — — 5 — den — der
— — — 6 — den — der
— — — 8 — einen — einer
— 139 — 8 — rechts — rechtes
— — — 14 — bilden — bildet
— — letzte Z. — diefs — diese
— 142 Z. 9 — heutigen — heutige
— 147 — 3 v. u. — ritt in — ritt, in den
— 150 — 10 — fangeür — fangeux
— 154 — 4 nach aufbewahrt setze: und, und streiche es in der folgenden Zeile.
— 157 — 12 statt: Moutonde lies: Mouton de
— — — 15 — Riol's — Riol
— 159 — 7 v. u. statt: meistens lies: einstens
— 161 — 11 nach: Etablissement setze: de
— — — letzte Zeile statt: dafs lies: das
— 167 — 3 v. u. statt: diefs liefs: diese
— 171 — 6 — — wo — wie
— — — 5 — — wo — so
— 172 — 8 statt: Colloniam lies: Coloniam

S. 174 letzte Zeile statt; de lies: de la
— 177 Z. 1 statt: gehörse lies: gehörte
— — — — — eine — einer
— — — — — kurze — kurzen
— — — 4 — Nahmen — Nahme
— 179 — 17 v. u. statt: Doun lies: Doux
— 180 — 10 statt: Tour lies: Tours
— 182 — 5 v. u. statt: dt lies: et
— 185 — 11 statt: Fenstern lies: Fenstern und
— 189 — 13 — hinzu — hierzu
— 190 — 11 v. u. statt: die die — die den
— 191 — 6 — — Clapea — Clupea
— 193 — 11 — Remonlins lies: Remoulins
— 195 — 9 — Kreuze, das — Kreuze
— — — 7 v. u. nach: umkränzt schalte ein: wird,
— 197 — 7 statt: Ayde lies: Agde
— 202 — 4 nach: hier streiche: ,
— — — 8 statt: er lies: es
— — — 6 v. u. — unser — uns
— 204 — 6 nach: Bezug schalte ein: auf Farbe
— 205 — 9 — und — — die
— — — 11 statt: dem lies: den
— — — 16 — ihm — ihn
— 206 — 1 — London lies: Laudun
— 210 — 13 — Mancher — manchen
— 211 — 13 v. u. statt: von — vor
— 212 — 1 statt: dem lies: den
— — — 7 — Unsterblichkeit lies: Unermeſslichkeit
— 214 — 3 — Blaemo lies: Blaeuw
— 215 — 10 — dieſs — diese
— 218 — 4 nach: gehört, schalte ein, allein, hier fand ich,
— 220 — 12 v. u. statt: spanischen lies: spaniſchen
— 221 — 1 statt: jeden lies: jeder
— 222 — 7 — gröſsere und höhere lies: gröſserer und höherer
— 224 — 8 v. u. — lise lies: lèse
— 232 — 11 — Meude — Mende
— 238 — 13 nach: darin, setze: daſs
— 239 — 6 — Franzosen — als
— — — 11 statt: Guissoc lies: Guissac

S. 253 Z. 5 statt: Kiesel lies: Kreisel
— 255 — 3 — roth und fahl und grau lies: Roth und Fahl und Grau
— — — 12 — die den lies: den
— 256 — 3 — Gevandan — Gevaudan
— 259 — 11 — währt — währen
— 262 — 11 v. u. statt: von von lies: von
— 264 — 12 — — de — du
— — — 9 — — Limogne — Limagne
— 265 — 11 statt: de lies: der
— 266 — 11 v. u. — Jénébrard lies: Génébrard
— 270 — 11 statt: Gräben; — Gräben,
— 272 — 6 v. u. — den — das
— — — 5 — — Issoira — Issoire
— 282 — 4 statt konnte — könnte
— 287 — 12 v. u. — nicht — einst
— 289 — 13 statt cameralischen lies: cameralistischen
— 293 — 9 nach: Diligencen setze: in
— 295 — 8 v. u. statt: spreche lies: habe
— 300 — 12 nach: vereinigten, schalte ein: und
— 303 — 14 statt: Segnier lies: Seguier
— 304 — 12 nach: Prachtgebäude, schalte ein: das, und streiche es Z. 14.
— 313 — 3 statt: Gaſsner lies: Goſsner
— 317 — 14 — trieben — treiben
— 322 — 12 — diese — dieser
— 327 — 4 — schnitzen — schnitzten
— 328 — 14 v. u. statt: den lies: dem
— — — 5 — — würden — würde
— 329 — 10 statt: Hexe lies: Hecke
— — — 11 demselben Nicht. minder lies: demselben. Nichtminder
— 330 — 10 v. u. nach: dem setze: es
— 332 — 4 statt: Bellavesnne lies: Bellavesne
— — — 9 v. u. nach: wohlhabend setze: sind
— 333 — 6 statt: den lies: der
— 334 — 9 — Herr — Herrn
— 335 — 12 v. u. statt: Hurepoin lies: Hurepoix
— 336 — 8 — — Ingelburge — Ingelburgen
— 241 — 9 statt: futtern lies: füttern
— — — 11 — 26 — 16
— 343 — 10 — Noth — Note

S. 345 Z. 9 v. u. nach: an setze: denselben
— 346 — 6 nach: Lampen setze: bis Mitternacht
— 348 — 6 v. u. statt: werden lies: wären
— 349 — 2 statt: Volk lies: Wort
— — — 9 — imperiales lies: imperiaux
— 350 — 3 v. u. statt dem — den
— 351 letzte Zeile — des — de
— 352 Z. 12 statt: Boss lies: Bosc
— 357 — 12 v. u. nach: sondern schalte ein: eine
— 361 — 6 statt: dem lies: den
— 364 — 7 — selbst — jetzt
— 367 — 16 — Carieme — Carême
— — — 18 — Herzen — Herzens
— — — 8 v. u. statt: Muso lies: Musc
— — — — — — im — ein
— 370 — 3 statt: von — vor
— — — 6 — südlichen — südlichsten
— 371 letzte Zeile statt: per — par
— 372 Z. 3 statt: Musen lies: Museen
— 373 — 4 — für Wahnsinnige, des Hrn. Esquirol lies: des Hrn. D. Esquirol für Wahnsinnige
— 377 — 1 statt: periodischen lies: juridischen
— 378 — 11 v. u. nach: her streich: ,
— 384 — 2 — — Quergasse: schalte ein; gelangen Sie
— 386 — 2 statt: Uhrmacher lies: Uhrmachern
— — letzte Z. — ich — sich
— 399 Z. 9 — l'heremitage — l'hermitage
— 400 — 11 — B — A.
— 405 letzte Z. — le — se
— 406 Z. 11 — Bestand — Beystand
— — — 9 — in — aus
— 408 — 3 — war — waren
— 420 — 5 — Finwohner — Einwohner
— 428 — 10 — Es — er
— 432 — 12 — Da — Darob
— 436 — 9 v. u. — Hortilius — Hostilius
— 468 — 7 — welcher — welchen
— 460 — 10 — 5 — 6

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultes, Joseph August,

Briefe über Frankreich auf einer Fußreise im Jahre 1811 durch das sü dwestliche Baiern, durch die Schweiz, über Genf, Lyon, Montpellier, Cette, durch die Cevennen über Clermont, Moulins, Nevers nach Paris und über Nancy nach Straßburg
Bd.: 2

Leipzig (1815)

It.sing. 959-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468137-6